Bibl. Mont. — 4

S
<36602799030011
<36602799030011
Bayer. Staatsbibliothek

A. v. Bucher's
sämmtliche Werke,

gesammelt und herausgegeben

von

Joseph von Klessing.

Vierter Band.

München, 1820.
Bey Ernst August Fleischmann.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede

zur

I. Abtheilung.

Es ließ sich vom Pfarrer Bucher schon im Voraus erwarten, daß er in dem großen Gebiete der Liturgie keinen so wichtigen Theil derselben, wie das Predigtwesen ist, und die Art, wie man es damals behandelte, in seinen Schriften unberührt lassen werde.

Er hatte aber bey seiner Satyre nicht blos die Absicht, durch sie die vorgegangenen Fehler aufzudecken, sondern auch den Irrenden dadurch zu belehren, daß er die Art und Weise zeigte, wie man diesen oder jenen Gegenstand nicht hätte behandeln sollen. Zugleich wußte er auch jedesmal dafür etwas Besseres an die Stelle zu setzen und dieses aus sich selbst zu schöpfen.

So zum Beyspiel hinterließ er unter seinen Papieren eine ganze Sammlung von Predigten, welche er eigens auf alle Sonn- und Festtage im Jahre verfaßt hatte, und welche jungen Catecheten als nachahmungswürdige Muster sowohl hinsichtlich des kirchlichen Vortrags als auch des darin herrschenden rein evangelischen Sinnes aufgestellt werden können.

Vielleicht werden auch sie im Verlaufe der nächsten Jahre abgesondert im Drucke erscheinen, weil es der ursprüngliche Plan der Ausgabe gegenwärtiger Werke nicht gestattet, dieselben mit dem geschichtlichen und rein-belletrischem Theile seiner neuern Schriften zu vermengen, sondern sie schicklicher mit seiner, ebenfalls noch in Manuskript hinterlassenen, überaus wichtigen Sammlung aller ältern baierischen Kirchenverordnungen in Verbindung gesetzt werden können.

So seltsam und unglaublich übrigens die Form und der Inhalt vorliegender Predigten dem unbefangenen Leser dünken mögen, so zeigt doch der am Ende der I. Abtheilung befindliche literärische Anhang, daß es hier zu Lande einst noch weit abentheuerlicher im Predigtwesen herging, und daß mithin Bucher blos ein treues Gemälde einiger Kanzelredner seiner Zeit — ohne übertriebene Manier und Farben — der Nachwelt liefern wollte.

Zur
II. Abtheilung.

Dieses Schriftchen bestimmte der Verfasser schon im Jahre 1784 zum Drucke, ließ aber (den Korrekturbogen abgerechnet) nur ein einziges Exemplar hievon drucken. Da sich auch kein Bogen Manuskript mehr hierüber unter seinem Nachlaß vorfand, so ist es wahrlich auf Rechnung des Zufalls zu schreiben, daß dieses alte Kind seiner Laune — die Verlassenschaft des Pfarrers Tröstngott — nach einer 36jährigen Abgeschiedenheit von der Welt — nun die Verlassenschaft seines eigenen Vaters überlebt hat und gleichsam gerettet worden ist, um den Geist seines Erblassers noch vor der spätern Welt auftreten zu lassen.

Seine Geburt schreibt sich aus der frischesten Blüthenzeit der schriftstellerischen Jahre unsers unvergeßlichen Buchers, — aus jenem kraftvollen Alter her, in welchem er seine allbeliebte Charfreitagsprozession und die bekannte Kinderlehre auf dem Lande verfaßte — welchen die vorliegende Satyre unbedenklich an die Seite gestellt werden mag. Man darf sie in ihrer Art klassisch nennen und sie jenen Schriften beygesellen, welche man oft lesen und wieder lesen und dabey jedesmal neuen Witz und treffende Wahr-

heiten entdecken kann. Die Charaktere der darin vorkommenden Personen sind vom Anfange bis zum Ende treu und richtig gezeichnet und konsequent durchgeführt, und es ist nur Schade, daß der Verfasser dem Gegenstande keine größere Ausdehnung, und den Lesern nicht auch einen dritten oder vierten Aktus zum Besten gegeben hat, wie es in seinem ursprünglichen Plan gelegen haben mag.

Desto freygebiger war er mit seinen zurückgelassenen Prophetien und Visionen. Es hat jedoch der größte Theil derselben das Interesse verlohren, weil seit dem langen Zeitverlauf, als er sie flüchtig und manchmal nur in Skizzen auf das Papier hingeworfen, die Zukunft, auf die sie berechnet waren, dermal schon die Gegenwart, ja selbst die Vergangenheit ereilt hat, sie auch zum Theil in die Erfüllung übergetreten sind.

Doch bleibt stets die Manier, wie er deren Inhalt behandelte, vorzüglich bey der IV. und VIII. dann IX. und XII. original und höchst eigen.

Im Wonnemonate
1820.

v. Klessing.

Inhalt

des

vierten Bandes.

I. Abtheilung.

Predigtwesen.

Seite.

I. Predigt. Auf das Fest Mariä Geburt. . . . 5
II. Predigt. Auf das Fest des heiligen Stephanus 11
III. Predigt. Auf St. Christoph 28
IV. Predigt. Auf das heil. Pfingstfest 86
V. Predigt. Eine Kirchweihe-Predigt 118
VI. Predigt. Auf den heiligen Zachäus 123
Predigerliteratur I. bis VI. Lage Predigten. . . 126
Monite privata, wie sich ein Prediger bilden soll 186
Epilog 209

II. Abtheilung.

Die Verlassenschaft des Pfarrers Tröstngott.

	Seite.
Vorbericht.	204
Erster Aktus	207
Testamentum	270

Anhang.

Prophetien und Visionen.

I. Vision.	299
II.	301
III.	302
IV.	303
V.	306
VI.	309
VII.	313
VIII.	314
IX.	315
X.	320
XI.	327

I. Abtheilung.

Predigtwesen.

Nolite, terreri! Jam dabitur vobis in illa hora, quid loquamini.

Vorbericht.

Ja! ja! Nur nicht erschrocken, ihr Geistväter und Volkslehrer! In jener Stunde — in jener Stunde, in welcher ihr auf der Kanzel steht, wird es euch schon einfallen, über was sich schmähen läßt, falls ihr auch wirklich kein vernünftiges Wort zu predigen wisset. Wir wissen das aus langer Erfahrung und eben diese Erfahrung stirbt auch heute noch nicht ab. Sie leibt und lebt sogar in dem Munde und der Feder eines Mannes (ich nenne nur Einen unter Hunderten), der sich auch noch ein gelehrter Führer gelehrter Männer zu seyn dünkt. Wie! Was! Dieß sollte möglich seyn? Mir scheint es erwiesen, seitdem mir unglücklicher Weise die Discursus Christiano - Morales herausgegeben Monachii CIↃIↃCCC in die Hände gefallen sind; denn da lese ich S. 7. 8. 9., daß die Religion im Verfalle sey unter uns, weil die Kongregationen und Bruderschaften an der Zahl ihrer Mitglieder abnehmen, und daß eben deßwegen, weil das Band, welches die Bruderschaften in der menschlichen Gesellschaft flechten, aufgelöset und immer mehr vernachläßiget wird, auch die allgemeinen Banden der Menschheit aufgelöset werden und also die betrübten Schicksale, welche andere Länder treffen, früher oder später einbrechen müssen.

Eben in diesem Buche wird sich auch über den Verfall des alten Predigtwesens bitter beklagt und sehr laut über den Geist der neueren Kanzelredner losgezogen.

Man hat aber im vergangenen Jahrhunderte mit den Predigten des sogenannten Wiesenpaters — der

Predigt über den Text: Johannes ist sein Name, der berüchtigten Stephanspredigt, welche ewig unvergeßlich bleibt, mit Ostermärchen und Exempelpredigten, dann einer Menge anderer dergleichen ungemein viel Aufhebens gemacht. Das Publikum hat sie mit ausgestreckten Armen aufgenommen, sich darüber satt gelacht und fruchtbar Noten zum Texte hinzugefügt. Eine glückliche Folge dieser Erscheinungen war, daß sich die Prediger ihrer Arbeiten schämten, und die, welche es zu thun im Stande waren, nach und nach immer etwas Besseres lieferten, und so war sogar auch etwas Gutes geschehen.

Gewiß sind noch nicht alle Wiesenpaters und Konsorten todt. Es sey also erlaubt, auch heute noch dem P. Naspelius, Stupax und Hanns Christoph Wasserkopf, dann seinen Brüdern und Verehrern ein Paar Spiegelchen auszuhängen. Möchten sie an ihrer Gestalt erschrecken, und sich auch in Zukunft uns schöner darstellen, so wäre dann wieder etwas Gutes geschehen.

Der aber, dem diese Lektüre nicht gefällt, überschlage sie, ohne uns deßwegen feind zu seyn.

Der Verfasser.

Sylvula materiarum spiritualium
sive
Conspectus Concionum,
das ist
Predigtmuster
für Geistliche auf dem Lande.

I. Predigt.

Auf das Fest Mariä Geburt.

Titulus. Das allerheiligste Monstrum oder die königliche Prinzeßinn ohne Kopf. —

Thema. Quid putas puer iste erit? Was meynst du wohl, daß aus diesem Kinde werde? Luk. 1, 15.

Exordium 1) Wäre Adam ohne Kopf gewesen, so hätte er nicht gesündigt; daß die Menschen einen solchen abscheulich ehrgeitzigen Schädel aufhaben, in dem liegt viele Ursache von dem allgemeinen Verderben. Als David dem Goliath und die Judith dem Holofernes den Grind abgeschlagen hatten, war Ruhe im Lande. Hätte Jahel den Sisara nicht an den Boden angenagelt beym Schopf,
So hätte noch manches Unheil gestiftet der Tropf.

2) Derowegen war es im ewigen Rathschluße Gottes auch gleich ausgemacht, die Sünde von oben herab zu rädern und ihr das Haupt zu zerquetschen. Virgo pariet — es conteret caput Serpentis.

So ward der Hacke ein Stiel gefunden,
Und nun liegt sie todt geschunden.

3) Wenn es also um den Kopf ein so verderbliches Ding ist, so thun die recht, welche ihn mit dem Heu der Unwissenheit ausstopfen und mit dem Stroh der Unterwerfung, gegen alles was wir ihnen sagen ohne nachzugrübeln, ausfüttern. Estote simplices, sagt der heilige Geist und Paulus: Nos Stulti propter Christum, das will soviel sagen als:

Um unsere Narrenkappen,
Thut der Himmel den Schein herum pappen.

4) Und wenn es 2do um den Kopf ein so verderbliches Ding ist, so kann die Mutter Gottes gar keinen Kopf gehabt haben. Probo. Die Erbsünde kommt vom Kopf her, dem Kopf der Schlange und dem Kopf Adams nämlich; Maria hat die Erbsünde nicht gehabt. Ergo hats auch keinen Kopf gehabt. Das ist in visis richtig und braucht nichts weiters.

Propositio. Das neugebohrne Kindelein, eine königliche Prinzeßinn von Geschlecht, ein Mirakelkind, ein allerheiligstes Monstrum; denn sie ist ein Kind ohne Kopf.

Und Divisio, das beweiset das alte Testament im ersten Theil, das neue Testament im zweyten Theil.

Invocatio et Captatio Benevolentiae ad Auditores.

Strohköpf seynd halt doch Köpf — Ochsenköpf seynd wieder Köpf — deßgleichen seynd Köpf die Eselsköpf. — Man soll zwar meynen, viele von euch hätten auch keine Köpf, weil sie sich nichts merken aus unsern Predigten. — Aber sie haben doch Köpf, solche halt, wie ich eben genennt habe. — Wie könnte euch

der Schulmeister beym Schopf nehmen, wenn ihr keine Köpfe hättet, ihr Schulbuben? Euch der Amtmann, ihr Altväter? Nun, so wendet eure Köpf zu etwas Gutem an, und merkts auf. Der heilige Geist setze mir seinen Kopf auf, dann bin ich das theuerste Kopfstück, delikater als ein Karpfenkopf.

1ma Pars. Von Köpfen läßt sich gar viel schönes sagen, denn es gab im alten Testament schon allerhand Köpfe. 1) Nur von den Köpfen zu reden, welche die königlichen Anverwandten Mariä gehabt haben, so wissen wir von David, daß er gehabt habe einen gar veränderlichen Kopf. Den hat Maria nicht gehabt, denn sie war die Beständigkeit selbst. 2) Salomon hat auch seinen Kopf gehabt. Aber pfui Teufel! Wer wird den Salomon mit Maria vergleichen? Seine Weisheit gieng hinüber, wie der Schatten an der Wand. Und hernach war er ein Götzenknecht und Maria ist der Tempel, in welcher die ganze heilige Dreyfaltigkeit logirt, regiert und victorisirt. — Hernach war er ein Weiberknecht und Maria ist die Königinn der Jungfrauen. Nun wären diese bald die besten 2 Köpfe, und Maria hat von diesen keinen, wie kanns also einen Kopf haben. 3) Auf meiner Seite ist der heilige Geist selbst. Nachdem er alle Gliedmaßen, als Bräutigam der Braut im hohen Lied, sauber lobet, benedeyet und preiset, sagt er doch von einem Kopf kein Wörtlein. Die Fugen deiner Hüft seynd, wie ein Halsband, sagt er. Der Nabel ist wie ein gedrehter Becher. Der Hals, wie ein elfenbeinerner Thurm. Die Augen wie ein Fischteich zu Hesebon. Die Nase wieder wie ein Thurm. Deine Haare seynd wie eine Heerde Gaiß ꝛc. — Heiliger Geist, wo

bleibt denn der Kopf? Sie hat halt keinen, o Auserwählte!

Sehet hier, wie das alte Testament dafür gut stehe, daß Maria keinen Kopf habe!

Morale. Es ist ein Fisch, der bey uns auch keinen Kopf hat. Er läßt ihn in seinem Vaterlande. Der ist euer Sinnbild, meine Bauern. Stockfisch heißt der Fisch. Zum Bösen habt ihr Köpfe, ausgestochen wie David und Salomon, und zum Guten kommts wie der Fisch ohne Kopf. Dieser Fisch ohne Kopf kommt gedörrt oder gesäuert zu uns. Der gedörrte ist Ordinarikost. Ihr seyd meistens auch ohne Kraft und ohne Saft ausgedörrt. Der gesäuerte ist Herrnkost und heißt Laperdan. Merkts auf, Bauern! Die unter euch ein Geld haben, seynd die Laperdan für den gestrengen Herrn und für den Wirth. Die kein Geld haben, sind die Stockfische. Die bluit man. Habts mich verstanden? Ich gehe zum

2da Pars. Auch im neuen Testament hat Maria keinen Kopf.

1) Ihr könntet meynen, ich wollte auf das spießeln, daß man auf unsern Altären meistentheils bey der Mutter Gottes keinen Kopf sehe, weil ihn die Mesner in die Perücken hineinstecken, daß kaum das Zipferl von der Nase hervorguckt. Aber nein! Da denkt mein Herz nicht daran. Nur her da mit dem Evangelium.

2) Der Kopf des ganzen menschlichen Geschlechts ist Adam, Schaut nun in das Geschlechtsregister, welches der heilige Matthäus beschreibt. Wo ist Adam, der Kopf des menschlichen Geschlechts? Er ist ausgelassen. Woher soll also Maria einen Kopf nehmen?

Morale. Euch sieht man den Adams Kopf brav

an, meine Pfarrkinder. Er hat einen Apfel hängen sehen, der Adam. Schau, das ist ein schöner Apfel, hat sein Weib gesagt. Weiber! Ihr habt lauter Evaköpf. Wo ihr etwas seht, das schön ist, das möchtet ihr schon haben. Da hat euer Mann und die arme Seel keine Ruhe mehr, bis es an euren Hintern hängt oder in euern Stadl liegt. So hat die Bertha alle Augenblick einen neuen Kittel, eine neue Kappe. So seynd mir meine Rüben, meine Aepfel, meine Zehentgarben gestohlen worden. Nequaquam morte morieris, sprach die Bäuerin. Gehe hinaus, Bauer, stiehl, was du kriegst. Der Pfarrer wird es nicht inne. Beichte ihms hernach, so darf er sein nicht klagen. Eine solche Schlangenbrut seyd ihr. Aber ich drucke euchs doch schon in ein Wachsl. Am jüngsten Tage seynd Keinem die Hände gebunden. Da werden wir Geistliche alle an der Maulsperre, die uns jetzt vexirt, kurirt. Da werde ich hernach brav zum Teufel halten und ihr werdet brav zum Teufel fahren.

Epilogus. Ich habe also Recht. Die Mutter Gottes hat keinen Kopf. Aber um Gotteswillen, was thun wir denn mit einer Mutter Gottes ohne Kopf? werdet ihr sagen. Sie hört nicht, sie sieht nicht. Wie wird sie uns helfen? Und da habt ihr Recht, daß ihr so etwas ahndet. Verstehet mich also, ich sage nichts anders, als was der heilige Geist gesagt hat. Ja und wahr, sie hat keinen Kopf, aber sie hat ein Haupt. Ja, sagt der heilige Geist, und ihr Haupt ist, wie der Berg Karmel.

Gehet her nun zu Maria, ihr großen Häupter der Welt, und messet euer Haupt mit dem Haupte Mariä. Die Prälaten haben gemeiniglich große Köpfe, aber sie seynd nicht so groß wie eine Bräupfanne, höchstens wie

ein Nudelkessel. Das Haupt Mariä ist, wie ein Berg, und noch dazu der wie Berg Karmel.

Affectus. Höchstes und größtes Haupt Mariä. Vor dir lassen wir also unsern Sündenkopf hängen. Ach trepanire denselben, das ist, schließe ihn auf, thue das Gift heraus, das die Schlange in selbes hineingepfiffen hat. Mache aus unsern hartnäckigen Strohköpfen mudellinde gehorsame Köpfe, und wenn uns einst dein Sohn die Schröpfköpfe seiner Gerechtigkeit auf den Buckel setzen will, so wasche Du uns mit dem Schwamme Deiner Fürbitte das beissende Blut weg.

Schütze uns mit deinem Haupt,
Daß der Teufel uns nicht raubt,
Eja, Pupeja.

Das ist das Liedlein, welches wir vor Deiner heiligen Wiege an Deinem Geburtstage singen, um in den Himmel einzudringen. Amen.

II. Predigt.

Auf das Fest des heiligen Stephanus.

Titulus: Der heilige Stephan, der erste Novitz der Gesellschaft Jesu, macht im Himmel Profeß.

Thema: Relinquetur vobis domus vestra deserta.
Euer Haus wird euch wüst gelassen werden. Matth. 23.

Exordium. 1) Wahr ist es worden, was die Prophezeihung da gesagt hat. Die Synagogen sind zerstört worden und wo die Rabiner lehrten, halten nun die Mäuse ihre Redouten. Aber auch die Häuser der Gesellschaft Jesu, die Synagogen Gottgeweihter Rabinen sind wüst gelassen worden. Da und dort hat man Kasernen daraus gemacht und wenn man vor Zeiten sagen wollte, daß es irgendwo schlecht zusammengeräumt und ungeputzt aussieht, so war das Sprüchwort beliebt: Es sieht aus wie in einer Kaserne. Da und dort hat man Kanzleyen daraus gemacht. Da wird nun viel mit der Tinte verschluttet, mit der Papierscheere verzöpfelt, und die meisten Kanzleyen sehen einem S. V. Schweinstalle nicht viel ungleich, ja Kasernen sind Tempel dagegen. Da und dort hat man Spitäler, Findel- und Siechenhäuser ex inclytis S. S. Collegiis gemacht. Und da und dort sitzen gar Mönche darin. Alle Jesuiten werden mir hier gerne recht geben, daß dieses noch eine

größere Verwüstung hervorgebracht habe, als das Umwandeln in Kanzeleyen und Kasernen, Findelhäuser und Spitäler ꝛc.

2) Aber wie gehört dann das daher? So gehörts hieher, meine lieben Bauern. Ich will euch heut sagen, daß der heilige Stephan der erste Novitz der Gesellschaft Jesu gewesen. Und ich meyne, dem heiligen Stephan keine kleine Ehre anzuthun; denn gewiß ist es, daß sich jeder Lappe, der nur eine Stunde lang Noviz von Jesuiten war, schon mehr einbildet, als wenn er in einem andern Orden General gewesen wäre. Der Stolz dieses Ordens war Demuth und die Verachtung aller anderer Orden seine perpetua exercitia sacra, will sagen, das Gewerb, das er trieb. Ihr werdet meynen, ein Priester wäre ja doch mehr. Aber gehe! Unterstehts euch und glaubt das. Ihre Magistri waren Personae publicae und wir Landpfarrer nur Stiegelhupfer, vermeintliche elende Tropfen gegen das elendeste Magisterl. Noch heut zu Tage stellt man die Jesuiten zur Direction der Häuser an, aus denen eure Priester hervorgehen sollen. (Hoc vivis depingetur coloribus *).) Wirst weiter sagen, lieber Bauer

3) Ist aber doch die Gesellschaft Jesu jetzt aufgehoben und da wird sich der heilige Stephan auch keine

*) Sieh Lehrbachs und der Obwexer Bemühen um das Priesterhaus zu Dorfen in der Freysinger Diözese, Sailers Schlangengänge zu Augsburg und Revier, Zahlhasens und Kuglers von Donaustauf und Pfreimd zu laut gewordene Dummheit zu Regensburg. Immer siehst du dringendes Bemühen, die alten Jesuiteninstitute mit neuen Farben zu illuminiren.

Ehre daraus machen, mit einem Kadeten eines reducirten Seelenjägerkorps an seinem Ehrentage verglichen zu werden. — Du hast es, wer du immer so redest, mein liebes Pfarrkind, secundum quid getroffen. In toto hallucinaris. — Höre! deßwegen gehe ich von meiner Gleichniß nicht weg, und du wirst sehen, daß ich ganz recht daran sey. Merke, was ich Dir sage.

Propositio. Es gab Gesellen Jesu, die älter waren als die Jesuiten und von dieser Gesellschaft ist der heilige Stephan Noviz gewesen.

Divisio I. Die erste Gesellschaft Jesu bestund aus dem Ochsen und Esel, dann den lieben Engeln und Hirten im Stall, und das ist der erste Theil.

II. Die zweyte Gesellschaft Jesu bestund aus braven Aposteln, einem apostolischen Schelm, Pharisäern, Publikanern, Sündern in der Welt, und aus dem Teufel in der Wüste, und das ist der zweyte Theil.

III. Die dritte Gesellschaft Jesu bestund aus Räubern, die mit ihm als Schächer am Kreuze hiengen, und das ist der dritte Theil.

Invocatio. Heiland und Erlöser, Du warst der Novitzenmeister, der Magister des heiligen Stephanus, und er hat Dir Ehre gemacht. Ich will nun sein Lob verkünden. Hilf mir weiter, wenn ich stecken bleibe ꝛc.

Captatio Benevolentiae. Heute läßt man den Pferden zur Ader, Andächtige, und reitet dann dieselben um die Kirche des heiligen Stephanus herum, damit ihnen die Steine an den Hüfen nicht schaden. Es kann schon geschehen, daß ich einem oder dem andern unter euch auch eine Ader schlage. Den, so ich treffe, der halte sich warm und sey fein mäßig und ruhig.

Starke Bewegung schadet den Aderlässen. Habt Geduld, ich will euch mit der Limonie der Moral schon wieder abkühlen.

Pars 1ma.

1) Christus der Herr lehrte als ein kleines Kind im Stalle zu Bethlehem in seiner Gesellschaft die Wahrheit und die Liebe. Die Engel benedeiten ihn deßwegen und Ochs und Esel calefaciabant, waren deßwegen seine Calfacter, das ist, sie heizten ihm ein, erwärmten ihn.

O ihr heilige zwey Calfacter, wie sehr dürfen euch tausend Calfacter des Teufels beneiden; denn ihr erhieltet das Kind Gottes, aber die Calfacter des Teufels, sage der Herodes mit seinen Knechten, verfolgten das Kind.

(Fiat Descriptio der heutigen Calfacter oder Herodesdiener, welche das Kind Gottes verfolgen, als die Freygeister mit dem Spieß des Unglaubens, die Politici mit dem Stilet der Falschheit, die hartherzigen Obrigkeiten mit dem Tremel (Keule) der Unempfindsamkeit, Räuber und Diebe mit der Putzscheere des Dismas und Gesmas, der zwey Schächer, welche das, was Gottes ist, sage unsern Zehend uns wegputzen, et sic de reliquis v. g. Monasteriis, quae clepunt duas Tertias plerisque Parochis de Decimis, — Jam dabitur vobis in illa hora, quid loquamini etc.)

Der heilige Stephan befand sich in seinem Leben unter beeden Gattungen von Kapitularen, oder wie man es in der Gesellschaft Jesu nannte, Consultoren, das ist, er lebte unter Ochsen und Eseln, und unter Engeln. (Sunt bona mixta etc. — Haec dicta sunt in con-

creto. Bos enim, et asinus per se loquendo, et abstrahendo ab eo, quod tardae sint bestiae, vel lascivae etc. non sunt mali animales. Aliter saepe de Capitularibus, et Consultoribus, dieser und jener Comunitatis, Monasterii, Capituli etc.)

2) Die Engeln präsentiren sich in den Aposteln. Ochs und Esel — ach, wer wird um diese in der Welt weit gehen dürfen. — Zu Stephani Zeiten hatten sie aber auch schon eine Synagoge. —

Wie nur Ochsen und Esel sobald zu Schulen kommen! Posset institui non abs fructu historiae literariae indagatio historica. Inde. — Aber ich weiß schon, was ich eruiren wollte, obscuris his Diebus — doch Quoties cum stercore certo. — — Ein feiner Kopf kann hier Wunder wirken. — Hoc satis dictum puto. —

Und diese Synagoge war die Synagoge der Libertiner, Alexandriner. Vide Breviarium Romanum.

3) Ein Noviz muß sich hudeln lassen. Einige heilige Orden lehren ihre Novizen das Apportiren, wie wir unsere Pudel abrichten und sie laufen ihren Herren immer mit dem Prügel im Maul nach. Andere wissen sie anders zu brauchen. Quod usus fert, ratio difficultat frustranee. Also ward auch der heil. Stephan gehudelt.

Es war eine Wahl von Diakonen, welche die Apostel zu machen, befahlen. Da war es noch nichts, daß man sich die Vota um Karolinen, Dukaten, oder gar um Schober Stroh, Rehkitze oder Flachs kaufen konnte. Qui capere potest, capiat. Es war streng. Man ward durchgehechelt, gehudelt. Durch diese Hechel gieng

Stephan. Diese Hudeley stund er aus, der Wahrheit zu Lieb, sie zu verbreiten. Er war Diakon, der erste Diakon unter sieben. Aber das wißt ihr ja, daß Ochs und Esel allemal ärger hudeln, wenns dazu kommen. Da wagten es dann die Libertiner, Cyrenenser und Alexandriner, und disputirten mit Stephanus.

Man hatte noch keine Trompeten und Paucken, Allerliebste, und was geschah? Ach, was anders, als was gemeiniglich ohne Trompeten und Paucken denen geschieht, die nichts wissen. Non poterant resistere Sapientiae et Spiritui, qui loquebatur. Der Katze giengen die Haare aus. Der Ochs brüllte wohl, aber es war, als wenn sich ein Lector, der seine Theses nicht versteht, und sie doch behaupten will, heisern schreyt und wenn der Esel Defendens zufrieden ist, defendirt zu haben, ohne zu wissen was. Wenn er nichts mehr weiß, schaut er um den Ochsen, welcher die Hörner des Doctorats oder Lizentiats, oder Magisterii aufhat, und plärrt, was der andere vorbrummt, nach. So war es da auch. Sie strandeten. Non poterant resistere.

Stephanus haßte sie deßwegen nicht. Er liebte sie. Aber die Orden der Defendenten und Argumentanten hassen sich gemeiniglich untereinander, und das geben sie sich zwar mehr zu verstehen pro foro interno, quam pro foro externo.

Morale. Christliche Seelen! Seht den heiligen Stephanus als einen Novizen der Gesellschaft Jesu im ersten Theile. Er sah und was? Seinen Novizenmeister in Gedult und Wahrheit um der Liebe wegen. Er hatte also auch Geduld. O du Welt voll Novizenmeister! Was soll ich da sagen? Der Teufel der Despe-

terei hat die meisten Menschen besessen. Da wollen sie dann nichts als hudeln. Recenseantur aliquae Hudlationes, v. g. der Hr. Verwalter schlägt den Bauer mit dem Stock, weil er die Wahrheit geredet hat. Er verkauft seine Kuh, läßt ihm ausdreschen, weil er ad Minutam aus wahrer Armuth nicht bezahlen kann. Ein scharfer Novizenmeister! Der Hr. Dechant verschreyt seinen Nachbar, auch einen Pfarrer, wie er ist, weil er zum Kapitelbräu zum Bier geht und dort um Pfennige mit andern Pfarrern spielt, während er zu Hause Wein trinkt und seinen Kaplänen, die Wasser saufen müssen, um ihm seine Zwickgroschen bezahlen zu können, das Geld abgewinnt. Ein scharfer Novizenmeister! Der Jäger schlägt einen halbtodt, weil er ins Streurechen geht, ohne die Lizenz bey ihm gekauft zu haben. Oder er schießt einen wund, weil er ihm ein Thier vor der Nase weggeschossen hat, das er schon in seinem Plane, es zu stehlen, hatte. Und wieder ein scharfer Novizenmeister. — Nur die Augen aufgemacht! Er wird Sachen genug sehen.

Liebe! Liebe! schreyt das Christkindlein. Ach daß es Niemand hören will.

Pars 2da.

Der heilige Stephanus war ein Noviz der Gesellschaft Jesu auch noch um die mittleren Zeiten, in welchen der Herr auf der Welt wandelte.

1) Der gütige Herr fieng sein Lehramt an. Pums machten sich die Pharisäer und Publikaner wider ihn auf und logen, daß ihnen die Schwarte krachte. Ihr wißt aus dem Evangelio, daß falsche Zeugen zusammenliefen, welche die Synagoge bestochen hat, zu sagen,

daß er den Kaiser beleidigte, ein Irrlehrer wäre, das Volk belöge.

Dem heiligen Stephan giengs um kein Haar besser. Als er den Ochsen und Eseln in der Synagoge das Maul zugeschraukt hatte, dann suchten sie ihm heimlich ein Klamperl anzuhängen. Summiserunt viros, sie schickten Männer, welche lügen müßten, sie hätten gehört, daß wider Moses und Gott Stephanus ein böses Maul ausgeleert habe.

Morale. A pro pos, Auserwählte, da muß ich euch etwas in die Ohren sagen. Dieß ist schon alter Weltbrauch. Wenn den schlauen Kindern, die mit der Schlange im Paradiese auf Bruderschaft getrunken haben, Einer im Wege umgeht, dann suchen sie ihn zu verketzern und als katholischen Christen suspect zu machen. Sie thun es aber gemeiniglich nicht öffentlich, sondern sie schreiben Pasquille und schenken es gedruckt aus oder sie schlagen es an. Wenn man ihnen etwas davon sagt, so jammerns, daß Gott wieder einen Auserwählten fallen ließ und nehmen für bekannt an, was im Pasquill steht. Sie versprechen wohl auch, für ihn zu beten, anstatt seine Ehre zu vertheidigen. Schauts, solche Pharisäer giebts unter den Katholiken und es steht dahin, ob es solche Spitzbuben gegeben habe zu Zeiten Stephani. Ist eine harte Rede, meine Lieben, aber sie ist mir nicht ausgekommen. Es giebt aber noch schon ärgere, merkt nur auf.

2) Die Pharisäer ließen es dabey nicht bewenden, daß sie es bloß unter sich oder in die Welt hinaus sagten, daß der heilige Stephanus Gott seine Ehre und dem Moses seine Auctorität rauben wollte. Sie brachten das Volk in Gährung, steckten sich hinter die Alten,

denen ohnedem jede Reformation ein Spieß in den Augen ist und hinter die teutschen Schreiber die Kanzelisten und gestrengen Herrn der Synagoge, die meistentheils alles gefressen haben wollen, was der Ochs überließ, die alles verstehen.

Ich rede schriftmäßig — Commoverunt plebem heißt es und gehören etwa diese Leute anderswohin, als unter den Plebs? Doch um keinen Zweifel überzulassen, subdividirt die Schrift also: et seniores et scribas — der heilige Geist sagt also, nicht ich — daß diese Seniores und diese Scribae, und wenn es Doctores, Räthe und Advokaten seynd, wenn sie schon einmal so räsonniren, unter den Plebs gehören.

Und als sich das Volk ansetzen, betrügen ließ, kam Stephan in die Kluppe. Sie brachten ihn vor den hohen Rath. In Concilium adduxerunt.

Morale. Heiliger Stephani. — Ich gratulire dir von Herzen, daß du deine Chikanen ausgestanden hast von Libertinern, von Alexandrinern. Es ist offenbar, durch den Mund des heiligen Geistes offenbar, daß sie Schurken waren. Es seynd Chikanen, die man von Glaubensgegnern, wie sie dortmals beschaffen waren, heftig und mordgierig, nicht anders erwarten konnte. Aber dir steht der Himmel offen, denn wir lesen nur, daß er sich dir aufgeschlossen, nicht aber, daß er sich vor deinen Augen wieder zugeschlossen habe. Schau dann also herab. Schau herab, mitten unter die erzkatholischen Christen herab! Schau! dort steht ein Prediger auf der Kanzel, der verketzert seine Mitbrüder. Schau dort schreibt einer einen Brief ans Consistorium und lügt seine arme Seele so voll aufs Papier hin, daß sie aussieht, so schwarz und rußig, wie sein Dintenfaßl.

Schau dort practiziert einer einem großen Herrn Kalumnien wider den in die Hand, der ihm im Wege steht. Er steckt es dem Bischof, während er ihn zur heiligen Messe ankleidet, in den Sack. Schau, dort legt einer dem Fürsten etwas zu unterschreiben unter, wodurch Land und Leute bedrängt werden und lügt dem Fürsten vor, daß das Ding unvergleichlich sey. Schau, Schau, Schau! Sinat Concionator S. Stephani tantum circumspicere. Es werden ihm die Augen bald vergehen. Hast denn alle deine Steine schon zum Pflastern im Himmel abgegeben und hast du keinen mehr, daß du ein Exempel an diesen Nachfolgern denen, die dich in die Enge brachten, statuirtest. — Noch redet Stephanus kein Wort. Er schaut zu.

3) Der Teufel war, so oft er in der Welt erschien, ein Schwänkmacher. Im Buche Job, welches einige eine Komödie heißen (aber es ist mir schon die rechte Komödie), kann man sein spitzbübisches Ttritschl, Tratschl recht mit Händen greifen.

Da log er auf den guten Alten hinauf, was der Brief vermochte, konnte ihm aber nicht Herr werden. So machten es die falschen Zeugen mit dem heiligen Stephanus. Homo iste, sagten sie, non cessat loqui adversus locum sanctum, et Legem. Oder dieser Mensch giebt es nicht nach — dem Gesetz und dem Heiligthum auf den Leib zu gehen. — Er hat gesagt, er wolle den Tempel abbrechen und in drey Tagen wieder aufbauen — so sprach der Teufel wider Christum aus den Juden. Er verbot, dem Kaiser Zinsen zu geben. Seht da, wie der Teufel auf beyde, den Herrn und den Diakon seiner Kirche losgieng.

Morale. Doch sagt ihr mir freylich nur aus dem

Aermel heraus: Im neuen Testamente wären dem Teufel die Hände auf den Buckel gebunden. Der Engel habe den höllischen Drachen in der Hölle gefesselt.

Ja, der heil. Stephan hat es hübsch erfahren. Hinaus haben sie ihn geschleppt und gesteinigt haben sie ihn — die vermaledeyten satanischen Lumpenkerl! Die verfluchten Teufelssöhne.

Controversia. NB. Der heilige Paulus war nicht dabey. Nein! Wie? Was? Das steht doch in der Schrift. Ja! Gehorsamer Diener — Saulus heißt es. Und was der junge Saulus gethan hat, geht den alten Paulus nichts an. Notabene, meine Herren! Notabene!

Morale II. Ich weiß gar nicht, was die Leute davon haben, welche dem Teufel seine Gewalt absprechen. Sie kommen am böſesten zu. Thun sie etwas Arges und glauben sie dabey fest an den Teufel, so können sie sagen: Der Teufel hat mich verführt, überwältiget. Glauben sie aber nicht an den Teufel, sind sie allein das Fac Totum. Proficiat! Hic locus exemplificetur. Mirifice promovebunt exempla, quo terribiliora, eo meliora ad promovendam fidem in Diabolum. Ego certe, si v. g. memoria me deserit, aut concio mea absurda est, semper credo: Der Teufel habe mir den Possen gespielt, und die vielen schlechten Predigten, die wir sogar im Druck haben und die Prediger, die heute noch stecken bleiben, beweisen mir, daß der Satan noch mit manchem Prediger seinen Spaß haben könne.

Sagt mir nicht: Faulheit im Studieren, Memorieren, Eseley sey Ursache. Ist denn nicht der Teufel ohnehin schon Origo omnis mali? Sed ego, quoties cum stercore certo — comaculor — zu teutsch!

Weil ich davon rede, hat er mir wirklich einen Possen gespielt, denn ich ließ den heil. Stephan schon steinigen und ich brauche ihn noch lebendig im III. Theile, den ich bisher mit keinem Nagel angerührt habe. Wo aus jetzt? Wo an? Je nun! Ich habe einmal mein Wort gegeben, in drey Theilen zu predigen und also bleibt es dabey. Giebt Gott ein Grasel, so füttert sich s'Hasel und man schlägt den Baum nicht auf einen Streich. Wird ja der erste Stein auch dem heil. Martyrer nicht gleich den Garaus gemacht haben. Also weiter!

Pars 3tia.

Die dritte Gesellschaft Jesu bestund aus Räubern und auch von dieser profitirte der heil. Stephan als Noviz der Gesellschaft Jesu.

Steckt hie und dort einer in einem bordirten Hut, bordirter Weste und weiß dieß oder jenes von der Sozietät Jesu zu sagen. Ein alter Klosterrichter von Benediktinern hätte etwa Lust zu behaupten, es wäre von dem heil. Orden der Jesuiten manches Klösterlein weggekappert worden, und — aber weiche hinweg Satan von mir — ich höre dich nicht. Klosterfrauen, Schaffner thun desgleichen in Menge und wollen sagen thun: Die Jesuiten haben nur gar zu oft ihnen nicht nur die Schuhe ausgetreten, sondern auch die Augen ausgestochen — den Magen umgekehrt — und — aber geht hinweg Satanasse! Ich — Ich höre euch nicht. Ja, sagt wohl auch mancher Bauer, indem er in seinen Hut beißt — dieser Schafhof gehörte meinem Uranherrn — dieses weitschichtige Oekonomiegut meinem Vater. — Jetzt sitze ich in der Pacht da: Die Jesuiten haben mirs abgestohlen und — aber geht hinweg Satanasse!

Ich höre euch nicht. — O ihr Flegeln groß- und niedern Standes, bordirt und im Zwilch! Was geht das mich an? Und wißt ihr nicht? De Mortuis nonnisi bene — freylich ist der, der die blinde Katze spielt, nicht allemal blind, und die Gespenster, die erscheinen, sind nicht alle todt. Doch Plimplamploribus — was mich nicht brennt, das blase ich nicht. Da dieser Gestalten die Eroberungen der Jesuiten, welche ihr Räubereyen nennt, nicht hieher gehören, so seyd ihr alle hübsch abgewiesen, und — nein ihr Satanasse hinweg! Ich höre euch nicht.

Die Schächer, sage ich euch, waren Räuber. Einer hat schrecklich geschimpft. Das möchten die Jesuiten wohl auch gar oft gethan haben. Der andere hat erst, so zu sagen, auf seinem Todtbette gut gethan und viele Jesuiten haben auch dieß gethan.

Aber es geht, verzeiht mirs, bunt über Eck mit meiner Predigt. — Sie dauert schon zu lange. Es fallen mir immer die Jesuiten ein, und ich soll reden vom heil. Stephan.

Komme also heil. Stephan und sage an, was hast du von den Räubern gelernet? Du schweigst — so rede ich. Der heil. Stephan hat rauben gelernet. Was, der heil. Stephan ein Räuber? Ja! ja! Aber in allen Ehren. Ohne sich ein Blatt fürs Maul zu nehmen, hat er den Libertinern, den Voreltern der Jakobiner und Illuminaten, dem andern derley überstudierten Gesindel geraubt den Kopf. Non poterant resistere. In ihren Scriptis war ein Blattl ausgerissen. Sie konnten nimmer weiter. Der Pedell hat für die Disputation Finis geläutet, und Trompeten und Paucken haben dem heil.

Stephan Trax über Trax geblasen und geschlagen. Pumerumpum, Pumerumpum, Pumperumpum ꝛc. *) Er hat ihnen geraubt den Muth. Frendebant etc. Sie knirschten mit den Zähnen und waren sprachlos, konnten keine Sylbe mehr papperln, stunden da, wie s'Kind. — Nein, diese Gleichniß schickt sich nicht auf die Kanzel. Est contra gravitatem oratoris. Sieh P. Pomey novus Candidatus Rhetorices de anno 1669. Sie stunden da, wie — ein Dominikaner Lektor, dem ein Praeses conferendorum circa numericam et specificam differentiam peccatorum Bescheidspuncten gemacht und den Sack zugeschnürt hat. Endlich hat der heil. Stephan auch geraubt mit seinem Muthe und guten Beyspiele ungemein viele Seelen, worunter Saulus Matador war, so wie der rechte Schächer am Kreuze dem Teufel noch die Feigen gezeigt, beym blutigen Opfer durch sein einziges Memento sich den Himmel aufgeschlossen, und ein Erb der ewigen Glorie geworden. Eris mecum in Paradiso. — Wohlan dann! Cantatum satis est, frangite Barbyton. Ja nur noch ein einziges.

Morale. Wer so raubet, verdient nicht den Galgen, sondern die Ehre des göttlichen Galgens J. C., sage des heil. Kreuzes. Wer so raubt, verdient nicht das Rad des Henkers, wohl aber das Rad, welches der Schein der Heiligkeit in unsterblichen Strahlen um das glorwürdige Haupt der Heiligen herumstreuet.

Epilogus. So seyd ihr dann sammt und son-

---

*) NB. Der Prediger mag ad exprimendam rei vivacitatem mit den Fäusten dazu auf die Kanzel schlagen ꝛc.

ders eingeladen, erzkatholische Christen! Wozu? Kommt nur und weilet nicht. Sehet, der heil. Noviz der Gesellschaft Jesu macht nun im Himmel Profeß, aber NB. in die Hände dessen legt er sie, der gekommen ist, Sünder zu suchen und selig zu machen, nicht aus fremden Gebrechen Vortheile zu ziehen, sie aus ihren Gütern hinauszujagen und sich hineinzusetzen. Verzeiht mirs, daß ich auf den Filzschuhen gehe; zum Verstehen ists doch schon. — In die Hände dessen legt er sie, der zwar den Pharisäern den Kopf brav gewaschen, aber sie doch nicht um ihr Haus und Hof gebracht, ihre Synagoge gesperrt und ihre Revenüen, Opfer rc. in seine Kasse eingetrieben hat. — In die Hände dessen legt er sie, der der Ehebrecherinn, dem gemeinen Weibe und dem Räuber verziehen und nicht einmal erlaubt hat, wider Undankbare Feuer vom Himmel zu rufen, noch weniger also Scheiterhaufen, um sogenannte Ketzer und Hexen zu verbrennen, präconisirt hätte. Ihr werdet mich schon verstehen. Zu dieser Profeß kommt dann, und macht mit. Verzeiht am ersten mir, wenn ich euch meine Sporne zu tief in den Leib jagte. Mein Gott, was habe ich schon angefangen? Aber es geht nichts ein. Verzeiht dann auch meinem Verleger, denn von nun an schreibe ich freylich nur für den Druck und des allgemeinen Beifalles wegen; denn die Kirchen sind gesteckt voll, wenn ich predige, und die Leute lachen, als hätte ich einen Hanswurst hinter oder neben mir, oder als wäre ich es wohl gar. Verzeiht, wo ihr könnt und mögt; denn an Gelegenheit zum Verzeihen kann es in dieser verdienstvollen, an Kreuz und Leiden so beglückend fruchtbaren Zeit, einmal nicht fehlen. Verzeiht, wenn euch ein Stück von meinen Schriften auch nur als Makulatur mit einem

Stück Käse in die Hand kommt, denn dermalen muß man auf jede Gelegenheit raffiniren, mit der man den Leuten geistliche Lectüre in die Hände spielt. Und jetzt gehts, wenn das Amt aus ist, in Gottesnamen heim und beißt in einen Stein, so thut euch das ganze Jahr kein Zahn wehe. — Amen!

Noch eins! Ihr wißt es schon, die guten Gedanken und die hinkenden Boten kommen erst hinten nach. Gestern habe ich in meinem großen Exempelspiegel gelesen, daß ein adelicher Herr einst schlechten Weinwuchs gehabt, doch aber dem Fehljahre ungeachtet, seinem Pfarrer eben so viele Putten Wein gegeben habe, als in guten Jahren, darob sich der Pfarrer höchlich erfreuet und Gott gebeten hat, er möchte es dem adelichen Herrn segnen. Und sieh Wunder! Sein ganzer Weinberg trug neue zeitige Trauben über eine einzige Nacht. So segnet Gott nicht nur die Treue, sondern auch die Freigebigkeit im Zehendgeben. Geht hin und thut desgleichen. Das Interesse, heißt es im Sprüchwort, regiert die Welt. Wollt ihr alle, daß es euch recht gut geht, so sprecht jetzt euer Amen! das ist, es geschehe so, wie es der adeliche Herr gemacht hat.

Item! Noch ein Paar Worte. Mit dem Blutzehend geht heuer gar nichts in Ordnung. Trifft mich alle 5 Jahre vielleicht einmal ein Lamm. O was ich für geistliche Freude an Lämmern habe. Ecce Agnus Dei. Sehet das Lamm Gottes! Und sogar um dieses betrügt ihr mich. Um eine heilige Freude soll man wohl keinen Menschen bringen. Von Gänsen sehe ich keine andere, als die, welcher die Flügel hangen. Gar eine schöne Gabe Gottes. Kain hat auch die lüderlichste Waare herausgesucht. Aber was war es? Nicht ein=

mal der Rauch würdigte sich, zum Himmel aufzusteigen und Kain blieb Kain, das heißt, Brudermörder. Das Das seyd auch ihr, die ihr mir nicht gebt, was mir gehört.

Rührt man sich um seine Sache, so kann man die schönsten Komplimente haben. Schicke ich den Schulmeister und lasse ich hie und da sagen: »du bringst deine Stift — du zahlest deine Gült — du bist die Leiche deines ersten Weibes noch schuldig« »Daß du mir (Pudendum dictu) sammt deinem Pfarrer den Hobel ausblasest,« heißt es. Sage ich der Köchinn: »gehts, gehts Mariurschel, die Bäuerin Caja oder Sempronia da oder dort ist noch Zehentferkeln schuldig. Hier haben wir ein Aentl, dort ein Hühnerl gut. Holt es, begehrts, weils das Schelmengepack in Güte nicht bringt.« Ja, was ists, wenn's geht? O du arme Haut, was mußt du leiden? Wie wirst du der Gerechtigkeit wegen verfolgt? »Krummgelber, zahnluckigter, strohdürrer Geizteufel, heißt es, ich will dir dieß und jenes pfeiffen. Habts mich brav gerne miteinander, du und dein Pfaff.« So, und noch ärger gehts zu. Aber ich will euch schon gerne haben; das lasse ich hübsch bleiben. St. Christoph trug ein kurzes Hemd. Ueber dieß ließ sich allerhand sagen. Doch kein Wort mehr. Versteht mich so kaum wer. Die Plundermusikanten! Ich muchse ja fast immer, wie mein Ochs, wenn er von einer Hochzeit heimkömmt. Also für dermalen ohne Beschluß im Ernst Amen!

Misereatur vestri et Indulgentiam et Absolutionem Amen.

III. Predigt.

Auf St. Christoph.

Thema. S. Christophorus habebat indusium, alleluja, usque ad Nates, alleluja.

Ex Breviario S. R. Ecclesiae vetustiore.

Was ich Eurer Lieb und Andacht im Latein habe vorgetragen, lautet auf Teutsch also:

St. Christoph trug ein kurzes Hemd,
Dafür sey Gott gepriesen.

Usuard, Beda, Mombrizius, Ado, Nosokomius, Petrus Vizelius, Rogerius Fuldensis, Metaphrastes Ferranus, Laurentius Surius, Martirologistus, Isidorus, Gregorius, Hieronymus Vida, Ambrosius, Baronius, Breviarius, Ribadeneira, Nikolaus Serrarius, Petrus Canisius, Bollandistus, Johannes Pinius, Mabillonius, und — doch jam satis est. — Ha! Welch ein Register gelehrter Männer! Welche Karfunkel unter den Biographen! Und alle diese sagen mit einem Munde, daß der uralte heil. Erzblutmärtyrer Christophorus a Jesu Christo kein non Ens, sondern in der That das gewesen sey, was wir an ihm verehren.

Das ist denn nun so meine Sache, hochansehnliches in Christo und St. Christoph verehrtestes Auditorium! das ist meine Sache — zu suchen, wo man findet, —

zu nehmen, wo man kann, — und zu brauchen, was ich gefunden und genommen habe, tiefsinnige Elukubrationen hinzuzusetzen, und nichts aus dem Ermel herauszuschütteln, wie das, unter uns geredet, gemeiniglich die meisten meiner ehrwürdigen Kollegen, ohne Ruhm zu melden, zu thun pflegen. Nein! Nein! ob ich schon von Herzen einfältig und demüthig bin, so ist doch das meine Sache nicht. Ich überlasse dieß den Miethlingen, oder gar den reissenden Wölfen in weißen Schafskleidern, ohne eben deßwegen jemanden etwas zum Präjudiz sprechen oder beleidigen zu wollen.

Gewöhnlich lege ich die heil. Schrift in Folio, die heil. Konkordanz, dann 10, 12, bisweilen auch 20 und 30 Auctores oder Bücher vor mich hin, und suche und sammle ganze Alphabete durch, bis ich auch nur für eine einzige Rede einen Reichthum der Gelehrsamkeit zu Foliobänden anschwellen könnte. So wird aber dann auch aus meinen Arbeiten Etwas, das sich auszeichnet, etwas, das Aufsehen macht. Es erscheinet der Sirach neben dem Apostel Judas, das Buch der Weisheit neben den Sprüchen der heutigen Weltthorheit, St. Augustin und Paulus nicht anders, als wären sie alle mit mir auf dem nämlichen fruchtbaren Baum der Wissenschaft des Guten und des Bösen gewachsen. Doch, ob ich schon den Baum tüchtig geschüttelt habe, sagen mir, leider! leider! alle oben zitirte hochansehnliche Männer nicht, warum eigentlich der heil. Christoph ein so kurzes Hemd getragen habe. — Sie sagen mir nicht, warum wir deßwegen Gott preisen sollen. Erst nach langem Meditiren, Bitten, Beten und Kasteien brachte ich es so weit, daß ich mir eine hinlängliche Ursache von einem, wie von dem andern geben konnte.

Sehet Andächtige! und erstaunet. Da ich euch mit dem Finger auf das kurze Hemd des heil. Christophs deute, da ich euch mit Herz und Mund auffordere, deßwegen Gott zu preisen, ach! was zeigt mir da der Trauergenius des verflossenen Jahrhunderts? Der Viehfall grassirte im ganzen Teutschlande nicht Einmal, sondern wiederholtemale. — Die Franzosen waren im ganzen Teutschlande, nicht nur hier oder dort, sondern allenthalben. — Der Schauer fiel vom Himmel, Stürme wütheten, Donner rollten, Blitze zündeten, und wo man nur immer hinsah, herrschten Verwüstung und Elend. Die Feldfrüchte ächzen zerknickt. — Die Trauben weinen. — Die Bäume hab'en kaum Blätter. — Die Häuser hie und da keine Dächer — arme Landleute oft sogar keine Schlupfwinkel mehr. — Ist es dann ein Wunder, wenn auch unsre Hemder bereits zu kurz sind? Daß es Gott erbarme! Was schnitt nicht daran? Kontributionen, Exekutionen, Meliorationen, Deteriorationen, Vorspanne und Lieferungen aller Art. — Euch ja nicht zu vergessen, ihr unvergleichlichen Herrn Land-, Marsch- und Kriegskommissarien, die ihr euch Fleisch, Brod und Brandtwein bezahlen, — Heu, Haber und Getreid liefern ließet, dasselbe um die Hälfte des Werths wieder verkaufet, das empfangene Geld für euch behalten, Heu, Stroh und Getreid aber nicht weiter geliefert, sondern zu euren eigenen Nutzen verwendet habt! Euch immer und ewig, und säßet ihr, o wehe! wirklich in der verdienten ewigen Hölle, wie der Haas in seiner Soß, euch immer und ewig nicht zu vergessen! Doch abermal, o wehe! Ach, wer schnitt nicht, wann er in Röhren saß? — Wer schnitt nicht?

Hat aber sogar St. Christoph ein kurzes Hemd, der

doch ein großer Heiliger war, was sollen sündige Menschen sich ärgern, wenn ihr Hemd verschnitten ist? O so preiset, preiset dann Gott, daß er euch ein so herrliches Beyspiel an dem heil. Christoph, dessen Fest wir heute feyern, gegeben habe. St. Christoph trug ein kurzes Hemd, und er war doch ein Riese unter den Heiligen. Daher sey Gott gepriesen; denn aus seinem auch kurzen Hemde geht eine schöne Trost=, Sitten=, Kanzel= und Ehrenlobrede hervor, und ich schreibe folgenden Titul auf den Aushängschild meiner Kanzel *).

---

*) Anmerkung des Herausgebers. Bey dem Manuscripte dieser Predigt fanden sich auch noch einige Nebenbogen, welche uns zu der Vermuthung berechtigen, daß Bucher anfänglich dem Texte eine andere Eintheilung und Ausführung des Thema unterlegen wollte. Der Originalität wegen liefern wir daher auch dieses Fragment ganz so, wie wir es fanden. Der Verfasser hatte nämlich in seinem ersten Aufsatze folgendes entworfen:

Sanctus Christophorus.

Der heilige Christoph war so groß, größer noch, als ein Riese. Dieß probiere ich unumstößlich selbst nach dem System heutiger Gelehrter im I. Theile.

Der heilige Christoph ließ sich auch den (Salvaveni) Hobel ausblasen. Aber von wem, das zeigt euch der II. Theil.

Nu! Wie sollt ihr euch von Welt, Fleisch und Teufel den Hobel ausblasen lassen? Dieß lehret euch, merket nur auf, der III. Theil.

Wer Ohren hat, der höre, und wer seinen Nachbar neben sich schlafen sieht, der stoße ihn in die Rippe, da=

Der große heil. Christoph war auch im kurzen Hemd ein Riese.

A. Ein Riese der Natur nach,

B. Ein Riese der Heiligkeit nach,

C. Ein Riese der Gnade nach.

---

mit kein Tropfen meines evangelischen Balsames an ihm verloren gehe, und er aufwache, die Worte, die zu seinem Heile sind, zu vernehmen.

Hollah! Es geht dann aus einem andern Faß, erzkatholische Zuhörer!

Der heil. Christoph war groß. Groß möchtet ihr alle seyn. Wir werden über dieß schon zu reden kommen.

Also nicht eure weltliche und geistliche Obrigkeiten, sondern eure Erb- und Seelenfeinde sollet ihr brav zu der saubern Arbeit einladen, die ihr uns immer zumuthet. Der Welt, dem Fleisch, und dem Teufel stehet es besser zu, als dem gestrengen Herrn Verwalter, meiner alten Köchin, und mir.

Wie ihr das angehen müßt, sollt ihr vollkommene Instruction erhalten. Nur aufgemerkt im dritten Theile.

Pursche ins G'wehr! Auf! Auf! Bum! — Bum! — Ich beschieße deine Trägheit, katholische Seele! Denke auf Kapitulation! Wirst überwinden, denke an mich. Welche Festungen sind in der Welt nicht schon eingenommen worden, welche getrotzt und lange getrotzt haben. Ergieb dich auf Gnade und Ungnade. Immer mußt du fallen. Nun zum ersten Theile!

Feuriger Helm des heil. Christophs erleuchte mich.
Ich lobe das Haupt, das dich trug, und beneide dich.

Zum I. Theil.

Danket Gott, o Auserwählte in Christo dem Herrn, daß er euch einen so fleißigen Prediger geschickt hat, der seine Predigten nicht aus dem Aermel herausschüttelt, wie

Ich könnte wohl auch sagen, ein Riese der Glorie nach, aber hievon auf das Jahr. Nur Lutheraner und Neulinge, ihre Affen, verlassen die alten Ideas Rhetorices, ich bleibe bey dem wohlhergebrachten Leisten meiner Ahnen und Urahnen, will sagen, nur in drey abgeschnittenen Zertheilungen meiner Lob-, Kranz- und Ehrenrede.

---

es viele meiner Nachbarn thun, sondern der in 6, 8, 12, 20, ja in 30 und 40 Büchern nachschlägt und zusammensucht, was ihm taugt, um ein gelehrtes Konzept auf die Kanzel zu bringen! — Was kostet dieß Schweiß! Was kostet es Mühe! — Und die vom Nachschlagen trüben Augen, die ermüdeten Hände vom Ausschreiben. Ach! daß sich Gott erbarme! Doch zur Sache selbst! — Bemerket am ersten — Andächtige! — Alle Autores sagen nichts, warum eigentlich St. Christoph ein kurzes Hemd getragen habe und warum wir deßwegen Gott preisen sollen. Nach vielem Meditiren und Bitten, und Beten und Kasteien kam ich endlich soweit, daß ich von einem, wie von dem andern eine hinlängliche Ursache geben kann. Wer würde sich nicht schämen unter uns, wenn er im Hemde gehen müßte? Und wie würde sich der nicht schämen, der im Hemde gehen müßte, wenn dasselbe erst noch zu kurz wäre? Der Held Christophorus trug aber aus heiliger Mortifikation, und um sich immer schämen zu müssen, ein kurzes Hemd. — Welch hohe Ursache haben wir also, Gott zu loben und zu preisen, daß er uns diesen Tugendspiegel katholischer Religion schon in den ersten Zeiten des Christenthums gegeben habe.

O wie mußt du nicht erröthen, du schnöde Kleiderpracht! Sage an, was bist du gegen den heiligen Mann? Du bist nichts mehr, als das Feigenblatt war, welches Gott im Paradiese nahm, die sündigen Blößen von Adam und Eva, den Wurzelsünder der ganzen Welt zu bedes-

Ließ Gott seinem Liebling, dem großen heiligen Christoph, sein Hemd verschneiden, so sehet getröstet auf das Beyspiel, das hierin liegt, und worauf ich euch öfter hinweisen werde. Fürchtet euch nicht! Ich werde mit meiner Probe nicht zurückbleiben. Sowohl aus der heiligen Schrift, die lange vor als aus den Büchern der Väter, die lange nach St. Christoph entstanden sind, werde ich St. Christophs Größe beweisen.

---

cken. Hoffarthsnarr! Weltdockerl! Sieh hin auf den heiligen Christoph im kurzen Hemd. Er, ein thurnhoher Heiliger! du, in Ansehung seiner, ein klein winziges Krüppel von einer Kreatur! Du Adamsabkömmling in verkürzter Natur, verjüngtem Maaßstabe, hast im Sommer langmächtige Mäntel, und im Winter eine Wildschur bis auf die Schuhe hinab. Du Evchens Töchterl tragst Schleppe und Röcke, die auf dem Boden aufstehen. Der heilige Riese Christoph trägt ein Hemd, kürzer als der Chorrock eines Erzbischofes, der die hohe hierarchische Würde anzuzeigen, nicht weiter geht, als bis zum Nabel. O wie mußt du nicht erbleichen, du gebrechliche, schlüpfrige Weiblichkeit, denn du bist wie P. Sanchezs Foliant von der Ehe in Schweinsleder gebunden, und kannst nicht erröthen. Husch! Husch! der heilige Christoph in seinem Bagatell von einem Hemde möchte erfrieren, und du — von der St. Paulus sagt, non nominetur in vobis — das ist: Halts Maul von dieser Schlamperey! Und du! du! du! du! Ach! du! du!

Ich könnte hier in dem Angesichte des heiligen Christophs alle Tod= oder Hauptsünden, die fremden Sünden, die himmelschreyenden Sünden, die Sünden im heiligen Geist zu Schanden machen. Aber hiezu ist mir der Tag zu heilig. Wir begehen ein Ehren= und Freudenfest. Also will ich nur von Tugenden reden, und kein anderes Wort, als Tugend — und wieder

Um Geduld und Aufmerksamkeitt mögen deßwegen schlechtere Prediger bitten und betteln. Die Zeiten sind mühselig genug, daß man Trost braucht, und den findet man schon beym alleinigen Anblicke des großen heiligen Christophs im kurzen Hemde — und stärker noch in meiner Predigt. Erhebet vielmehr Herz und Hände mit mir zu dem heiligen kurzen Hemd, daß uns dasselbe

---

Tugend soll heute aus Mund und Herzen erschallen, in Ohren und Herzen fallen. Wahrlich! Wahrlich sage ich euch. Der heilige Christoph war so groß und größer noch als ein Riese. Dieß probiere ich unumstößlich selbst nach dem Systeme heutiger Gelehrter im ersten Theile. Und in Punkto Punkti, welches die Hauptsache ist, will sagen, seiner Heiligkeit nach findet er gar nicht seines Gleichen.

Zu Roveredo in Tyrol steht eine Kirche, und auf dieser Kirche waren einst Verse zu lesen. Und diese Verse lauten dann also; Merke nur auf, gut katholischer alter Teutscher! so lauteten sie.

St. Christophorus Christum portabat ad Osso
Et vadabat aquas senza bagnarse le culate.

Ich verstehs nicht, sagst du. Ja, so gehts, wenn man nichts lernt. Da stehen die Ochsen am Berge, wenn ein lateinischer Brocken kommt. Ich könnte dirs auch nicht sagen, wenn ich mirs nicht hätte verdolmetschen lassen. Sieh, für dies ist das Lernen gut. Es fallt kein Gelehrter vom Himmel, aber eben darum soll man lernen.

In der Kinderlehre und Predigt aber schlafen die Alten, und die Jungen stehen da, wie's Kind beym — Verzeih mir's Gott, hätt' bald was g'sagt. Warum? Darum, weil ihr nicht aufmerkt. »Schenkt der Herr auch nichts mehr aus«, sagt hernach ein oder anderes

erleuchte und stärke, den Schnitt der Zeiten standhaft auszustehen, und dadurch auch den goldenen Lorbeer des heiligen Christophs hier im Leiden und dort in Freuden zu verdienen. Ich rede in deinem Namen heiliges, uns zum Unterricht und Trost verschnittenes Hemd!!!

Fletschmaul. Aber was soll ich schenken! Die Bildeln schauts mir ja nimmer an. Ist euch der Eichelober und d'Schellensau lieber.

Und Rosenkränz, Amuleter und Skapulir,
Ja, da schauts, der Daum geht mir für.

Ist euer ganzes Wissen von Groß und Klein nicht soviel werth, als ein Dutzend Rosenkränz und Skapulir kostet. Und auf einen Rosenkranz ohne Blättel Untermärkerln und gefaßten Landkreuz, oder auf ein paar Wiedl Ablaßpfenninge und auf ein Skapulier ohne seidenes Bandel — da pfeift ihr mir, reverenter zu melden, d'rauf. — Meints, sie kosten Schnellfinger? Ja, gute Nacht Schnepf!

Die lateinischen Verse heißen in unsrer hochteutschen Muttersprache also:

St. Christoph trug Herrn Jesu Christ
Durchs tiefe Meer,
Ohne daß er,
Und sein Gefäß naß worden ist.

Her da also, erzkatholische Zuhörer, wenn ihr aus eurem Hemde gewachsen seyd, oder wenn euch allenfalls dasselbe in der Wäsche zu sehr eingegangen, oder gar verschnitten worden ist — Der heilige Riese Christoph trägt selbst ein kurzes Hemd. Dachtet ihr vielleicht in der Vorzeit: Auch wir sind Riesen und giengt ihr allenfalls eurem armen Nebenmenschen auf dem Kopfe, necktet ihr ihn, wo er euch Blösse gab, und hattet ihr allenfalls an seiner Ehre, an seinem Wohlstande geschnipfelt und geschnepfelt — ja, hattet ihr vielleicht

Wenn man sich einen Patron sucht, so ist man immer am Besten daran, wenn man sich gleich einen Großen wählt. Nun ist aber der heilige Christoph schon ein Riese der Natur nach. Wer zweifelt, ob es je Riesen gegeben habe, der gehe in das alte Testament, da findet er im ersten Buche der Könige schon im 4ten Verse des

---

Lust gehabt, ihm lieber gar den Kopf abschneiden zu lassen, so denket an die Wahrheit: Nichts in der Welt dauert ewig. Es ist auch immer besser, in einem kurzen Hemd zu gehen, als den Kopf zu verlieren. Verehret das Beyspiel des heiligen Martyrers und seyd froh, daß euch nur das Hemd, etwa auch das Tischtuch, aber weiter nichts abgeschnitten worden ist. Wie ich sage: St. Christoph trug ein kurzes Hemd, dafür sey Gott gepriesen.

Da wir denn nun den heiligen Christoph in seinem kurzen Hemd betrachten, und sein Fest feyern, möchte ich heute allen Betrübten Etwas Tröstliches sagen. Ich war selbst oft betrübt, und ich kann euch nicht genug rühmen, wie wohl mir da war, wenn mich Jemand mit einem tröstlichen Worte aufgerichtet hat. So lasset uns dann auf Trost, wie man ihn in der Welt giebt, denken.

II. Theil.

Wie ihr nach dem Beyspiele des heiligen Christophs euch sollet den Hobel von euren Feinden ausblasen lassen, ist der zweyte Theil.

Jetzt ist Erndte. Eure Liebe und Andacht haben als einen neuen Feyertag den St. Margarethentag verlobt; wir sind mit dem Kreutze gegangen, war zwar der beste Tag, seitdem wir angefangen haben zu schneiden, haben aber doch gefeyert, und wie ihr mir alle attestiren könnet, so habe ich mit euch Abends um 2 Uhr schon gezwickt, und um 4 Uhr stichbrandelt, weil dem Kirchproste Wirth. und Führer nimmer gestreuet hat.

17ten Kapitels den 6 Ellen hohen Goliath. Hat es aber einen alttestamentischen heidnischen Riesen Goliath gegeben, warum soll es der katholischen Kirche an einem neutestamentischen Riesen zum Abbruch der größern Ehre Gottes erwindeu? Alles Neutestamentische hat nach Auslegung biblischer Gelehrter schon seine Figur im alten Testamente; der große Samson mit seinem viktorisirenden

---

Dörft's keine saure Gesichter machen, ihr Weiber! Ich spiele nicht theuer. Wenn eure Männer mit dem Sauschneider und Wirthe in die 24er und halbe Gulden spielen, da schlagt die Hände über den Kopf zusammen und betet zum heiligen Stapinus, spanischen Bischofe, daß eure Männer seine Krankheit kriegen. Er konnte sich nämlich auf alle Vieren nimmer rühren und biegen. Ein lahmer Mann kostet euch in Ewigkeit nicht so viel als ein Spieler. Nach der gewöhnlichen Krankenpflege in Dörfern läßt man solche Leute liegen und geht der Arbeit nach. Die Arbeit gewinnet und der versoffene Spieler kann doch indessen im Bette nichts verlieren.

Doch ich bin ein wenig von meinem Vorsatze mit dieser Anmerkung, die übrigens wohlgerathen und gar nicht närrisch ist, abgekommen.

Wir haben, wollte ich sagen, St. Margareth, Gott lob, gefeyert. Tags darauf hatten wir ein Schaueramt. Am Sonntag war Sonntag. Heute feyern wir Anticipando das Fest des heiligen Christophs, weil uns morgen St. Jakob im Wege steht. St. Jakob ist ein Apostel, zu dem Jesus Christus nach Kompostell wallfahrten gegangen ist, auch nach seiner fröhlichen Auferstehung noch, nach Aussage der frommen Kreszentia von Kaufbeuern, bey der er auf einem Baum übernachtet, morgens aber gefrühstückt und ihr Pilgrimsmuscheln zum Präsent gemacht hat. Dann folgt St. Anna. Da gehen wir nach Faulenhausen mit dem Kreuze. Gehen wir nun immer fort wallfahrten, so liegt uns, was ge=

Eselskinnbacken scheint mir demnach schon eine biblische Figur von St. Christoph zu seyn, — doch nur Figur, nur Schattenriß; denn St. Christoph, der neutestamentische goliathische Samson, schlug mit dem eisernen Kinnbacken seines Glaubens die heidnischen Esel selbst. Es lebte auch St. Christoph bald nach dem alten Testamente, denn er starb im neuen Testamente schon im

---

schnitten ist, gut. Es mag regnen und Wetter werden, welches wolle. Die heilige St. Margaretha breitet ihren Reifrock aus; das Schaueramt thut auch per se, was der Brief vermag. Die heilige Anna hat 2 Kinder auf dem Arme, denen Gott Vater das ewige Placebo singet, und der heilige Jakob kehret leicht den Stiel um und gehet uns zu lieb jetzt selbst nach Kompostell, um uns gutes Erndtewetter dort zu erbitten, wo unser Heiland auf seinem Altar auch für die fleißigen Wallfahrter eine Schauermesse gelesen, und wie Ribadeneirens Schwager erzählet, die vier Evangelien gehalten hat.

Elende Tropfen! Dummköpfe! Daß dich! Immer muß man sich erzörnen. Nicht für die Spanier allein; sondern für Schwaben und Baiern vorzüglich. Sind wir ja wenigst auf dem Lande so erzkatholisch, als die Spanier.

Da schreyens dann zu München und in allen Diözesen: »das heißt nichts; nicht einmal den allerheiligsten »Portiunkula-Ablaß wollens mehr in seiner Sasse lassen. »In die Erndtezeit gehören keine Feyertäge. Dieß und »Jenes, so und so.«

Hörst die verführerische Welt, lieber Christ! Sie geht gar nicht auf den Filzschuhen.

Sie will dich in der Erndtezeit um deine Feyertäge und Wallfahrten bringen.

Die Wahrheit zu sagen, liebe erzkatholische Christen. Junge Pfarrer selbst machen schon Gegenprojekte, wol-

Jahre 254. Erasmus Rotterodamus vergleicht den heil. Christoph selbst mit dem Polyphemus, einem Riesen, von dem der große Homerus sagt, er habe die Gefährten des Ulysses aufgefressen, und dem Ulysses selbst ein Aug ausgestossen. (Sieh sein Lob der Narrheit) Ein Riese, der mehrere Menschen frißt, muß ja doch gewiß ungemein groß seyn. Doch setzen wir indessen die riesenmäßige

---

len nicht wallfahrten gehen, nicht neue Feyertäge an Werktagen stiften lassen, Schaueråmter recht früh halten.

Aber diese Leute wissen nicht, was wohl oder wehe thut. Wohl thun sie dem Bauern, wenn sie ihn ungestört feyern lassen. Wehe sich selbst. — Sie rauben sich ja das Verdienst in dieser und in jener Welt.

Weil ich dir aber thue, was du willst, lieber Bauer und liebe Båuerin — o, so werdet ihr ja auch gegen mich gerecht seyn.

Wie wohl thut mir eine Zehendfuhr? Wie wohl meinem Kaplan bey der Flachskollektur eine offene Hand, daß er nicht mehr ausschenken darf, als er einnimmt?

Sehe ich einen von euch mit vier Pferden an einem Zehentwagen hereinfahren, so ist mir geistlicher Weise nicht anders, als såhe ich — als såhe ich — ja wohl die vier Evangelisten — mit Ochsen und Löwen, und Adler und Engeln bespannt. — O tausendmal willkommen! ruf ich auf. — Und Salat und Eyer d'rauf Abends, Mittags Speckknödel und Fleisch. — An Bier und Brod fehlts ohnehin nicht.

Wer wird ein tapferes Weib finden? sagt nach seiner biblischen Scienz, mein Kaplan. Sieh, da kömmt eine — kommen zwey — kommen drey — sechs Båuerinnen. Er thut Ringe, Rosenkrånze, Amulete, Skapulire heraus. Er kriegt a proportione Flachs. Deo Gratias. Liebe Leute! Christliche Seelen! Ihr thut nichts um-

Größe des heil. Christophs, die Bibel, und den Goliath, und den Samson auf ein samtnes Kißen, lassen wir die Gelehrten schweigen, und nur von dem Zahne des heiligen Christophs reden.

Augustinus Torniellus, ein grundgelehrter Barnabit, der schon um das Jahr 1543 schreibt, erzählet in seinen Jahrbüchern, (Annal. V. Tom. ad annum Mundi 987 num. 19.) daß in der Kirche seines heil. Ordens zu Vercell ein Zahn zu sehen sey, der wenigst hundertmal größer war, als ein gewöhnlicher Mannszahn, und daß

---

sonst. Wir machen fleißig Memento für euch in der heiligen Messe, schließen euch ins Brevier ein, und in alle Vespern und Litaneyen.

Da was im Vorbeygehen zu erinnern, so sage ich euch, daß ich und mein Herr Kaplan Alles weihen, Alles benediziren können. Kranke Kinder rühren wir nur an, legen ihnen die Stolle auf, sie werden wie die Sterzen. Bauer! hast einen kranken Ochsen — ich habe geweihtes Anhängsel — dörfst kein Haarseil ziehen lassen und wenn die Pest selber d'ran wäre. Bäuerin! giebt deine Kuh Blut, anstatt Milch — ich habe geweihtes Petschierwachs, und das hilft, wenn ein Priesterkelch ins Petschier gestochen ist.

Haben wir aber alle seit langen Zeiten Kelche und Becher in der Wappe, als wenn wir lauter himmlisch-göttliche Weingastgeber wären. Item, wer es gerne hat, soll fortfahren.

Die Noviores haben eine Traube und Kornähren; die Novissimi was für Gaukeleyen, weiß Gott.

Doch, zu meiner Materie zu kommen, weil ich jetzt Praejudicia weggeräumet habe, so ist dann die Rede von der Welt, und wie man ihr die Feigen zeigen, sich von ihr den Hobel ausblasen und ꝛc. ꝛc. lassen sollte, versteht sich geistlicher Weise.

dieser Zahn von keinem andern Heiligen seyn konnte, als vom heiligen Christoph, weil man keinen andern Heiligen weiß, der hundertmal größer gewesen ist, als andere Heilige, wie es doch St. Christoph ungezweifelt war. Man höre den Beweis ferner!

Hier ist in der Handschrift das Ende des Bogens abgerissen, und vom III. Theile nur noch folgendes Bruchstück vorhanden:

Er wird seyn ein Riese der Gnade bey den Menschen, besonders denen, welche gerne lange leben. — Sie seyen Schwärmer und Schlemmer, Teutschtänzerinnen, oder Waghälse, wenn sie nur der Anblick seines Bildes mirakuloser Weise lange auf diesem Erdenrunde erhaltet, weßwegen ich rathe, einen St. Christophsorden zu errichten, und den Stern desselben immer zu tragen, damit ihnen der heilige Christoph allenthalben begegne, und sie ihn auf Miedern und Latzen, Kantuschen und Corsetten, Harnischen und pauvres diables von Angesicht zu Angesicht sehen und haben vor ihren Augen.

So will ich denn den Sack zubinden; denn wohlgemerkt, Andächtige. Ich habe ein neues Christophorus-Büchlein gemacht, und das wird vor der Kirchenthüre draussen verkauft. Da steht Alles drinne, was ich euch im dritten Theile noch sagen könnte, besonders auch das schöne Lied, welches von seinem glorwürdigen Leben und Leiden nach der Wandlung gesungen wird. Kauft euchs, so habt ihr den Schatz beysammen. Vorzüglich zeichnet sich dort ans, was vom heiligen Christophorus Gebet gesagt wird. Mich nimmts Wunder, daß man dieses Gebet nicht an alle Klöster, an alle Dikasterien, bey den Armeen, und unter alle Zünfte, besonders auf der löblichen Landschaft austheilet, denn bey diesen geldarmen Zeiten stünde es wohl recht gut, wenn der Teufel überall hin Geld

Ich wende mich jetzt doch wieder am ersten zur göttlichen heiligen Schrift. 3tio Regum steht geschrieben: es gebe Elephantenzähne. In Canticis steht: es gebe Zähne, wie eine Heerde von Schaafen. In der Apocalypsi steht: ihre Zähne waren wie Löwenzähne. Wer sich die Mühe geben will, kann in der Konkordanz unter dem Worte Dens noch mehrere Texte finden, welche

---

bringen müßte, zum Geben, — zum Haben, — zum Nehmen. — O wie viele arme Teufel würden Ruhe kriegen, wenn der verdammte Höllenteufel einmal angehalten würde, Requisitionen und Kontributionen zu bestreiten ꝛc. Zu kurz ist dieser Theil freylich. Aber ich kann nimmer anders, und ich muß Nolens Volens zum Beschluß.

Epilogus.

So lebe dann wohl, neugefaßter heiliger Christoph, und im Himmel so prächtig, wie hier unter deinem Ehrenbaldachin, und so zu sagen, irdischen Hofgärten; denn ich zähle wohl drey Dutzend funkel-nagelneue triumphirliche Maybüschel um dich herum. Lebe wohl mitten zwischen den zwey heiligen Erjungfern und wirkliche Martyrinnen, Aquilina und Nizetta. Laß dir recht aufwarten von den 48000 Bekehrten. Lebe wohl bis auf das Jahr und erhalte uns unter dem Schutz deines glühenden Helmes. Setze ihn im Falle der Noth den steifen Hoffarthspinseln auf, die in der Maske der üppigen Welt uns immer auf den Köpfen gehen wollen. Mache, wenn wir Krieg haben, daß unsere Soldaten treffen, wenn sie schießen. Mache, daß sie fest werden, wenn sie vor dem Feinde stehen, und daß sie nicht zitternd davon laufen. Nimm die unruhige Welt bey ihrem pfauenartigen Schopfe und versenke sie in das tiefe Meer, über welches du so siegreich gegangen bist, daß sie ersauft darin, wie eine junge Katze. Lebe wohl bis auf das Jahr, und spannet das

von großen Zähnen sprechen. Giebts aber nach göttlicher heiliger Schrift große Zähne, warum solls nicht auch zu Vercell einen großen Zahn von St. Christoph gegeben haben? Ich schreite nun von der geistlichen zur weltlichen Geschichte.

Im nämlichen Jahre, als Augustin Torniellis schrieb, sind die vermaledeyten Bücher des Calvinus zu Paris zum Feuer verdammt worden. Je nun! Was stritt dieser höllische Plag- und Fegteufel der katholischen Kirche nicht an? Die ältesten Dogmata waren ihm ein Dorn in den Augen, ein Stich in das Herz. Aber weder den Zahn, noch die Größe des heiligen Christophs finden wir von diesem Patriarchen der Ketzerey in einen Streit gezogen. Selbst Calvin glaubt also, an St. Christoph einen Riesen der Natur nach zu sehen, sonst hätte er ja das Riesenthum des Zahnes des heiligen Christophs bekämpfen müssen.

---

weichliche Fleisch, spannet das venerische Hurenkind Cupido seinen lüsternen Bogen auf uns, so nimm das lose Bürschel mit deiner allgewaltigen Riesenhand bey der Flitsche und lege es hin auf die glühende Bank, auf der du gelegen bist. Es wird ihm dann der Kitzel schon vergehen, und eine Hitze wird die andere vertreiben. Lebe wohl bis auf das Jahr, und wagt sich der Teufel an uns, uns zur Sünde zu reitzen, so nimm ihn beym Schweif und wirf ihn in deine glühende Bratpfanne, und laß ihn bis auf den jüngsten Tag brennen und braten, bis er so mürb wird, wie ein Brandteig. B'hüte dich Gott, du Riese der Natur, du Riese der Heiligkeit, du Riese der Gnade, und gieb auch du, daß wir im Himmel neu gefaßt werden, hier aber uns durch eine wahre heilige Beicht und Kommunion so repariren, daß wir glücklich fahren, jetzt und in der Stund unsers Absterbens. Amen.

Im nämlichen Jahre hielt der Pabst selbst mit Karl dem V. eine geheime — g e h e i m e Unterredung. Wovon mag sie in der Hauptsache gehandelt haben, als von dem großen Zahne, von dem eben der gelehrte Barnabit schrieb. Etwas, das hundertmal größer ist, als ein alltägliches gewöhnliches Etwas, ist ja immer ein sehr wichtiger Gegenstand für die Regenten des geistlichen und weltlichen Staates. Nur Schade und abermal Schade, daß wir die Acta der Unterredung eben nicht bey Handen haben, sonst würden wir gewiß von der riesenmäßigen Größe des heiligen Christophs und seinem Wunderzahne auch riesenmäßige Wunder in eben diesen Actis lesen und hören.

Im nämlichen Jahre machte der Kaiser Friede mit dem König in Frankreich und gewiß ist dieß Niemanden zuzuschreiben, als dem großen wunderthätigen Zahne des heiligen Christophs zu Vercell.

Hätte man doch schon lange zu diesem heiligen Zahn in Teutschland eine Wallfahrt verlobt! Hätte man ihn in die leere Nische zu Loretto, wo unsere liebe Frau sich vor den Franzosen zu flüchten verschwunden ist, feyerlich eingesetzt, vielleicht wäre längstens schon Friede; Hätte man jetzt noch Vertrauen, vielleicht wäre er im Stande, dem schimpflichen Säkularisationsgeschäfte, das so laut droht, den Faden abzubeissen, und — doch! Es ist noch Zeit und Gelegenheit genug, Wunder wirken zu können. Heilige Religion! Heilige Priesterschaft! laß mich dein Wort nehmen, und meine und deine Herzenswünsche vor dem heiligen Zahue im Geiste ausgießen!

O mache, mache dich auf die Füße, du heiliger Zahn und erscheine drohend zu Lünneville — erscheine rettend im Zirkel der heiligen Bischöfe, Prälaten und Lehrer der

Kirche — erscheine strafend in den Privatsynoden zu Rom. Komme, mache dich auf und zermalme Alles, was dir und mir im Wege steht, und nicht mit Glaube, Hoffnung und Liebe, mit zerknirschtem Herzen dich küssen und ehren will. Genug! du bist hundertmal größer, als ein gewöhnlicher Mannszahn, wirst also neben dem, daß du die Größe des heiligen Christophs beweisest, wohl auch dich und die Ehre deines ehemaligen Inhabers zu rächen, eine schöne Arbeit machen können.

O daß du zu uns Teutschen von dem unglücklichen Vercell emigriret wärest O daß du dir in unserer Klosterkirche einen Tabernakel erwählet hättest! Mit dem prächtigsten Ziborienröckel würde ich dich gekleidet, mit der kostbaresten Krone gezieret haben; denn wir Klostergeistliche sind es vorzüglich, welche den Schatz der Reliquien und Heiligthümer auszeichnend zu schätzen, und der lieben Christenheit ehrwürdig zu machen gewußt haben.

Doch erlaubet mir, Andächtige, hier eine kleine Ausschweifung. Sehet ihr, greifet ihr nicht mit Händen, wie ich Wort halte. Schon habe ich aus der göttlichen heiligen Schrift, schon aus der Geschichte der neuern Zeiten, schon aus dem Daseyn ansehnlicher Reliquien die Größe des heiligen Christophs erwiesen. Aber noch nicht genug! Lasset uns eine andere Wanderschaft vornehmen. Am Ziele derselben werden wir uns abermal überzeugen, daß die Wahrheit allemal überwinde.

Nicht das stolze Frankreich allein giebt uns von Vercell aus Beweise in dem großen Zahne von dem großen Manne St. Christoph. Breche auch du auf, felsenreiches Tyrol und beweise, wie groß St. Christoph der Natur nach gewesen sey. Zu Roveredo steht eine Kirche und auf dieser Kirche waren folgende Verse zu lesen:

Christophorus Christum portabat ad Osso
Et vadabat aquas senza bagnarse le culate.

Ich verstehe es nicht, sagst du, christlicher Zuhörer, Ja so gehts, wenn man nichts lernt. Da stehen dann die Ochsen an Berge, sobald ein Blümchen kommt, das nicht auf deinem Mist gewachsen ist. Was thust du aber hernach? Du schimpfst und verketzerst nach dem, was beym heiligen Apostel Judas schon lange geschrieben steht: Sie lästern Alles, was sie nicht verstehen (v. 10.) ja sie nennen so gar Gott geweihte Personen Dummköpfe und Weltbetrüger. Aber mit Nichten recht und billig.

Sieh da mit Demuth im Teutschen, was der Tyroler mit angebohrner Weisheit und Delikatesse in seiner feinen, süßen Sprache zu unserer Belehrung über die Größe des heiligen Christophs sagen wollte.

St. Christoph trug Herrn Jesum Christ
Durchs tiefe Meer,
Ohne daß er,
Und sein Gesäß naß worden ist. —

Die treffende Wahrheit dieser Uebersetzung erhärten noch andere Verse einer welschen Stadt in Italien, welche in hübschem Latein abgefaßt, also lauten:

Christophorus est iste,
Qui te portabat Jesu Christe,
Quin gutta fluminis unus
Tetigisset eius cunus.
Nec minum,
Erat nempe magnum virum.

Noch schöner klinget dieses zu teutsch:

St. Christoph ist der Mann genannt,
Der übers Wasser an das Land
Hat unsern Herrn getragen. —
War St. Christoph auch hosenlos,
Kein Tröpfl doch zur Lend ihm floß.
Beym Plunder!
Was Wunder?
Er war halt wie ein Riese so groß —
Was wollt ihr weiter sagen?

Kann ich da nicht mit Sirach (L. 12) aufrufen: So kurz sein heiliges Hemd immer war, so gab er doch seiner heiligen Kleidung ein herrliches Ansehen, und er war Consumatus in brevi auch im kurzen Hemd ein vollendetes Bild der Vollkommenheit, qui explevit tempora multa (Weisheit IV. 13.) als ein welches er heute noch vor uns auf dem Altar stehet. Nur der Thiermensch begreift das nicht, denn es ist ihm Thorheit (I. Kor. II. 14)

Wir wollen unermüdet fortfahren, noch eins über die natürliche Größe des heiligen Christophs zu philosophiren, denn diese Materie ist eben so unerschöpflich, als lehrreich, so lehrreich als fruchtbar.

Wenn man fragt, wie tief das Meer sey, so heißt es gewöhnlich, wenn man je schlau antworten will, es habe dic Tiefe eines Steinwurfes, weil noch kein Mensch vom Abgrunde heraufgekommen ist. Dieß will dann mit Wenigem so viel sagen, als das Merr ist unergründlich. So lasset uns dann ausrufen! O du unergründliche Größe des heiligen Christophs. —

Herr Jesu Christ!
St. Christoph gieng durchs tiefe Meer
Ohne daß er,
Und sein Gesäß naß worden ist.

Da greift ihrs ja mit Händen, daß er um eine ansehuliche Portion muß größer gewesen seyn, als das Meer tief war.

Wer schwer durch ein Wasser tragt, den senkts auch tief ein. Aber der heil. Christoph trug den, den Himmel und Erde nicht fassen konnten, sohin Pondus Ponderum, das größte Gewicht und doch sagt das lateinische Gedicht:

Non tetigit ejus cunus
Gutta fluminis unus.

Zu Teutsch: Er wurde im tiefsten Wasser kein Tröpfelein naß,
Giengs auch bis an die Hosen fürbas.

Anerwogen dessen bin ich, ob ich gleich ein sehr starker Verehrer des Alten allemal Gewesenen, bin, schon oft auf den Gedanken gerathen, ob man nicht anstatt den heil. Johann von Nepomuk, einen schwächlichen Domherrn von Prag, den heil. Christoph, den baumstarken Riesen, zum heil. Wasserpatron erwählen sollte. Wißt ihr ja, daß bey der letzten Ueberschwemmung das unvermuthet angeschwollene Wasser die Brücke über die meisten Flüsse sammt dem heil. Wasserpatron Johannes weggeführt, welches mich eben auf diesen Einfall, dem heil. Christoph das Prä zu geben, gebracht hat. Auch wißt ihr aus der Legende, daß der heil. Johannes von Nepomuk in der weit unbeträchtlicheren Moldau ertrunken, der heil. Christoph aber durch das Meer so unversehrt gegangen sey, als wie wir immer über die Stube

gehen. Wenigstens dächte ich, es wäre nicht gefehlt, wenn wir dem heil. Johannes den heil. Christoph zum Kumulativwasserpatron, oder wenigstens als Accessisten beigäben, und ihn auch in seiner Riesengröße auf die Brücken hinstellten. Doch nichts für ungut! Ich habe einen Wurf angebracht. Denkt nach. Verlieren können wir nichts dabey; 2 heben, 2 tragen, 2 können mehr, als einer und hiemit meinerseits Punktum *).

Mir wurmen diese schönen Inschriften noch ganz furios durch den Kopf.

Zu allen Zeiten haben die Maler und Bildhauer den heil. Christoph groß, kirchenhoch gemalt, oder wo es der Raum nicht litt, seine ganze Größe erscheinen zu lassen, ihn gebeugt vorgestellt. O die Künstler sind theuer, wenn sie ihre Kunst verstehen, und ein so großer heiliger Christoph — versteht mich recht — kirchenhoch — muß etwas gekostet haben. Der heil. Christoph muß also so groß gewesen seyn, weil man da und dort so viel Geld darauf verwendet hat, bis man seine rechte Größe im verlängten Stabe an die Kirche zum Erstaunen aller Vorübergehenden hingebracht hat. Saget mir nicht: Hier liege ein Sophisma: die Esel, welche den heil. Kastul nach Mosburg geführt haben, seyen auch kolossalisch groß an die Wand gemalen. Dieß geschah nur, die Größe des Mirakels anzuzeigen, vermög welchem die aus Italien kommenden Esel eben bey Mosburg stehen blieben, und um zu erken=

*) Natürlich! Je mehr Patronen, um so viel mehrere Bauernfeyertäge. Je mehrere Bauernfeyertäge, um so viel mehrere Votivämter ꝛc. Kommt der Tag, so bringt der Tag.

nen zu geben, daß sich hier St. Kastuls heilige Beine nach Herzenslust eine Kirche und die Benediktinerbrüder für sich und ihre Konsorten ein Kloster, und für ihre Esel einen guten, warmen Stall wünschten; Mirakel fordern aber immer große Abbildungen — die große Abbildung des heil. Christophs bedeutet aber und kann nichts anders bedeuten, als seine natürliche Größe, weßwegen sich zur Rechtfertigung der Maler und Künstler die Worte aus dem 17ten Kapitel des Buches der Könige gar wohl herschicken: 6 Ellen hoch; wie im schon oben allegirten vierten Verse gar schön zu lesen ist. Großer Gott und Herr! Ich habe immer die Zierde deines Hauses geliebet, und den Ort, wo deine Herrlichkeit wohnet (Psalm 25, 8.) Wie sehr wünsche ich also allen Kirchen des heil. Christophs, wo er immer gemalt oder geschnitzt und schön in Gold gefaßt steht, vom Herzen Glück, wenn er kolossalisch groß dort stehet; denn dieß beweiset seine Größe der Natur nach. Wie sehr wünsche ich, daß zur Verehrung dieser natürlichen Größe Gutthäter erwachen, die neue goldene und silberne Monstranzen, Kelche, Leuchter, Ampeln und anders Kirchengeräth von ungemeiner Größe und seltner Kunstarbeit dem heil. Christoph opfern, damit auch sie mit David einst wieder sagen können: Herr! ich habe die Zierde deines Hauses geliebet. — — — —

Non tetigit ejus Cunus
Vel Gutta fluminis unus.

Die Künstler müssen dann auch allerdings recht haben, denn zu allen Zeiten haben sie, wo es menschen=

möglich war, ihn kolossalisch groß vorgestellet. Haushoch, kirchenhoch, thurmhoch!

Wie gottesfürchtig haben eure Eltern der Angabe der Künstler und dabey wie sinnreich gefolgt. Seht hinauf da auf die Decke eurer Kirche. Von der Orgel bis zum Choraltar reicht sein allerheiligstes Bildniß, das zum Erschrecken schön und fast mirakulos erscheint, weil es ungeheuer groß ist und doch nicht herabfällt, um die Säufer und Raufer, die Spieler und Hurer, die Sakramentirer und Schwörer, die Ehebrecher und Kalumnianten, die Diebe und Räuber, die Sünder, alles Schelmenvolk in die tiefeste Hölle, wie sie es vor Gott und der Welt verdienten, hinabzuschlagen, sondern weil es sich vielmehr erhalt, um mit dem breiten Buckel Donner und Blitz, Hagel und Schauer, Pest und Viehfall abzuwenden. Die Augen auf und seht ihn an! Wie mild und väterlich er da auf euch und eure Kinder und Rinder, und eure Rosse und eure Lämmer, und eure Hühnl und eure Aenten, ja sogar auf eure Schweinheerden herabsieht, das liebe Christkindlein auf der Schulter tragend, einen aus der Erde gerissenen Baum in der Hand habend und mit der andern Hand auf der Hüfte gleich dem Helden Buzephalus seinen Schlepp hoch aufhebend, und euch alle in der Gewalt seines Körpers wider Welt, Fleisch und Teufel benedizirend.

Doch lassen wir die Fabelhansen fahren, wenn sie auch zehnmal Recht haben, wie geschrieben steht:

Pictoribus atque Poetis fingendi semper fuit aeque potestas.

Wir finden es ja in der göttlichen heil. Schrift schon prophezeiht, wie groß er seiner Zeit werde. Schon

in Genesis 6to steht geschrieben: 30 Ellen hoch. Wende dieß, wer will, auf die Arche Noe, so wende ich es mit eben dem Rechte auf den heil. Nothhelfer Christoph. Ja, du dreymal gesegneter Nothhelfer! Wie weit mehr bist du werth, 30 Ellen hoch zu seyn, als die Arche Noe; denn diese trug nur Menschen, du trugst das liebe Jesu Kindlein und bist also — ein wahrer Nothhelfer des vermenschten Gottes. Ach wie wäre das arme Kind über das Meer gekommen, wenn du ihm nicht so barmherzig hinüber geholfen hättest! — Bey Exodi lese ich 100 Ellen. Ich weiß es schon, daß da von Gezelten die Rede ist. — Will aber der Beschirmer, St. Christoph, seinen Schutzmantel ganz ausbreiten, so klecken nicht, daß er 1000 Ellen dazu hat, denn wo flehen nicht arme verlassene Stoffeln zu ihm um Hülfe. Wie groß bist du Welt, aber doch noch zu klein. Auch die armen Seelen im Fegfeuer schlagen um seine Hülfe Hände und Füße zusammen, und wollen par force, besonders die, welche auf der Welt seinen Namen getragen haben, oder in eine seiner Bruderschaften eingeschrieben gewesen sind, von ihm allein erlöset werden.

Möchtet, möchtet ihr euch dieß merken, Brüder und Schwestern der heil. Christophorus-Bruderschaft. Der heil. Christoph, ein Nothhelfer nach der neuen Art, wie eine Arche, in der Menschen und Vieh, so zu sagen, die ganze Welt wohnt. Ein Gezelt, das vor Regen und Sonne, Hitz und Kälte schützt.

Laßt euch nichts verdrießen, nichts reuen. Betrachtet, daß er seine Ohren nicht so leicht zu euch herabneigen kann, weil er sich nicht bücken darf, damit das göttliche Christkindlein nicht herabfällt und daß er eure

schwachen Menschenstimmen also nicht gleich das erste, zehnte, hunderte Mal hören könne. Denket, daß ihr Vorspann braucht, und daß der geistlichen besonders armen Religiosen genug sind, die euch gerne vorspannen. Die guten Christen verstehen mich schon und bey Freygeistern würde es nichts nützen, hilf Himmel! schaden, wenn ich lauter reden wollte.

Wagen wir nun einen Passus in seine heil. Lebensgeschichte. — Der Kaiser, wir wollen ihn indessen Imperator nennen, also des heil. römischen Reichs Kaiser, Imperator genannt, ein Götzenknecht, wollte den heil. Christoph handfest machen. Wie viel glaubt ihr, daß er Männer geschickt habe, ihn zu fangen: 10, 12, 20 Mann höchstens werdet ihr glauben, aber nichts errathen. Er schickte nicht weniger als 200 Mann. St. Christoph muß also allerwenigstens 100 Mal größer gewesen seyn, als ein kaiserl. Mann. Welch eine stupende Größe! Einen Mann zu fangen, ziehen 200 aus. — Und haben sie ihn gefangen? Nichts weniger! Er hat sie alle überwunden, hat ihnen den christlichen Glauben gepredigt und da sind sie siegreiche Märtyrer geworden, sind den Heldentod für die römisch-apostolische Religion gestorben. Seht einmal her da 200 gegen 1. Qualis Comparatio!

In Ewigkeit werden wir aber keinen schönern und durchdringendern Beweis von seiner Größe antreffen, als wenn wir auf die Reliquien seines heil. Leibes sehen und sie betrachten, wo wir sie überall antreffen. Denkt euch nur, sein heil. Haupt war anno 1204 noch zu Konstantinopel, bis es die Franzosen dort weggenommen haben. Wie groß es aber gewesen seyn muß, leuchtet uns aus dem ein, daß ein kleines Stück davon die Ca-

merazensische Domkirche mit Mirakeln erfülle, ein anderes von Audomar aus die ganze Welt erleuchte. Zu Rom ist sein Schulterblatt, und vermuthlich werden sich die schlauen Römer dasjenige behalten haben, welches das liebe Jesukindlein mit seinem süßen Sitzfleisch geheiliget hat. Dort residirt auch sein rechter Arm, der linke zu Ravenna. Von den Jesuiten zu München höre ich, daß sie einen Finger haben sollen, aber das glaube ich in Ewigkeit nicht. Sie würden gewiß die ganze Hand ausgelassen haben, wenn sie auch nur den kleinen Finger gehabt hätten? Sie haben also probalissime die ganze Hand, wenn sie einmal einen Finger gehabt haben. Ich könnte noch von seinen heil. Gebeinen reden, die in Italien, in der Schweiz und in allen 4 Ecken der Welt auf Trödler- und Tändler-Märkten feil stehen. Was muß aber nun der Heilige für eine Größe haben, der seine Gebeine und seinen heil. Körper durch die Welt so weit ausgebreitet hat. Wir wollen uns hier nicht aufhalten, und bey seinem Wunderzahn allein stehen bleiben. Schon dieses zeiget überflüßig von seiner Riesengröße der Natur nach.

Nun zur moralischen Anwendung; denn ein guter Prediger muß nichts sagen, ohne es auf der Stelle anzuwenden. Wenn heut zu Tag ein Graf, ein Baron, oder nur auch ein ordinari Herr Von in seinem Prädikat den Narren gefressen hat und ihm das Maul nach vielen alten Ahnln und Guckahnln wässericht wird, was thut er? Da kriecht er zum Kreuz. Da sucht er alle alte Inschriften, alle Grabsteine, alle Votivtafeln auf und schaut, ob nicht da ein Name steht, der dem seinen gleich sieht, ob nicht unter diesem oder jenem Stein einer von seiner Familie fault und ob sich keiner in einer

Schlacht, oder in der schweren Noth, in dem Viehfall, oder anderm grassirenden Uebel hieher oder dorthin verlobt hat. Alle Tauf- und Ehe-, und Sterbebücher müssen aufgeschlagen werden, und alle Fünf schleckt er ab, wenn nur ein Name eines alten Ritters oder Edelvesten herauskömmt, der seinem Familiennamen ähnlicher ist, als ein spanisches Dorf. Nur her da, hocherlauchter Adel! Da habt ihr ja Inschriften, welche aus der Sprache und dem Tone, in dem sie verfaßt sind, schon ihr Alter beweisen. Aber nicht wahr? Was für euch ein guter Fund, ein gemähtes Wiesel ist, das ist in Religionssachen ein Aberglauben, Mönchstand. Deßwegen erschlafft auch der Eifer, nach Heiligkeit zu ringen, weil ihr zufrieden seyd, Grafen und Barone zu heißen. Aber es ruft das Buch der Weisheit (V. 8.): Wir Thoren! Wir sind auf dem Wege der Sünde ermüdet worden und haben den Weg des Herrn nicht erkannt.

Seht, Hochansehnliche, der Grund meiner Moral liegt im Buche der Weisheit. Wohl uns dann, daß der heilige Christoph groß gewesen; denn eben darum wirkte er schon in seinem Zahne riesenmäßige Mirakel. Lasset uns dannenhero in die Christenlehre zurückkehren. Welche Tugend ist da die erste, die man Christen lehret? O das heilige Kreuz machen, das Vater unser, das Ave Maria, das Salve Regina, den katholischen Glauben an, nicht in, Gott beten. Lasset uns diese Tugend mit kindlichem Vertrauen ausüben.

Großer mirakuloser Zahn. Hast abgebissen den Faden des Kriegs zwischen Frankreich und Karl den V. Komme und beisse wieder! Du beißt mit ab alle Quartiere. Deo Gratias! Du beißt mit ab alle Vorspan-

nen. D. G.! Du beißt mit ab alle Plünderungen. D. G.! Du beißt mit ab alle freywilligen Beiträge, die wir sub parata executione, bey Drohung von Mord und Tod, Sengen und Brennen machen müssen. D. G.! Du beißt ab — doch genug gebissen. Etwas anders, das ich beissen muß.

Sagt mir etwa dort ein Bursch, ein Frischling: Möcht' auch so groß seyn! Bist mir schon der saubere. Ja das gieng dir noch ab. — Du spielst jetzt schon den Burgermeister im Dorfe, und bist kaum 4 einen halben Schuh groß. — Wärest du so groß, wie St. Christoph — Gott bewahre! Dein Baum würde schwer auf uns fallen, denn du würdest Jesum Christum, den Gott der Liebe, nicht auf deinen Schultern tragen. Wie ein Reichsprälat (Gott verzeihe mir diese Gleichniß) würdest uns despotisiren. Gott sey Dank, daß er dir, wie dem Bock und der Gais, die Hörner nicht zu hoch hat wachsen lassen. Was für ein Uebel wärest du nicht mit 10, will nicht sagen, hundert Schuhen. Deo Gratias! Je kleiner die Maus ist, ein desto kleineres Loch braucht sie.

Möchte auch so groß seyn, sagt hier ein spannlanger Bube. — Nicht wahr Flegel, daß dich der Pater Sakristaner nicht beym Schopf nehmen könnte, wenn du das Confiteor verdalferst — daß dir der Schulmeister das Leder nicht gerben könnte, wenn du dein Hauptstück nicht auswendig weißt, und in den 9 fremden Sünden eine auslassest. — Gott sey gepriesen, Deo Gratias, daß ihr kleine Uebel nur zu großen nach und nach heranwachset. Es steht noch immer ein bischen besser um uns, so lange euch der Schulmeister noch unter seinem Maasstabe hat. — Da eure Väter um Heller

spielen, spielt ihr ja schon um Groschen aus euern Ministrierkreuzern. O gens perversa progeniem datura mox deteriorem, will sagen, sind jetzt schon Rekruten für Würfel, Karten und Kegelspiel. D. G. Du erst mein lieber Zehenddieb — du würdest mich in der Größe des heil. Christophs freuen. Bist nur 5 Schuh hoch und deine Finger sind schon 10 Schuhe lang. Erschrickt der brave Hr. Dechant, unser Erzgutthäter schon so an dir, daß er uns gewaltig an Schmalz und Korn abbricht und jammert, wenn wir nur ins Haus hineinschmecken — und hundertfach längere Finger, wie der hundertfach größere Zahn? Gott bewahre den Hrn. Dechant, unsern Erzgutthäter und uns vor deiner Größe.

Sind unsere Hütten so klein. Ach! wie oft könnte ein Mann oder ein Weib im eigenen Hause nimmer aus und eingehen. Die Hörner würden ihnen immer Ungelegenheit machen. Deo Gratias, Deo Gratias! Ich hätte zwar noch mehr auf mir, aber wir kommen ja öfters zusammen, und ich muß mich für heute einschränken.

Also jetzt im vollem Ernste zum zweyten Theil.

B.

Daß der heilige Christoph auch ein Riese der Heiligkeit, will sagen, ein überaus großer Heiliger gewesen, braucht nicht viel Schwätzen. Man hat zu seiner Ehre viele Kirchen erbaut, mithin ist er heilig. Und daß er groß war, das habe ich ja im ersten Theile schon demonstrirt. Ich könnte also beschließen. Aber das wäre hübsch. Es hat noch nicht einmal drey Viertel auf 9 Uhr geschlagen. Wie! Was? Ich sollte nicht länger predigen können, als dreyviertel Stunden? Freylich

giebts jetzt Prediger, die nach einem eine halbe Stunde langen Sermon schon Amen sagen. Pfui Teufel! Seyd ihr Prediger? Warum gab euch Gott Gurgeln wie den Ochsen, eine Brust wie dem Stiere, als ad Ministerium Evangelii, daß ihr von einem Eck der Welt zum andern das Wort Gottes verkündigt. Vos insensatos! Ihr seyd Trommel und Pfeiffen — ach was sage ich, ihr seyd Trompeten und Paucken der katholischen Lehre. Sitzet dann auf die Maulthiere eurer geistl. Beredsamkeit, und schreyet, was der Brief vermag, in die Ohren der Freygeister, in die Ohren der Deisten, in die Ohren der Schelmen und Diebe, in die Ohren der Gotteslästerer, in die Ohren der Afterchristen und Afterpolitiker, in die Ohren katholischer Generale, welche den Franzosen offenes Feld geben und ihres Soldatengesindels, das Haasenfüße hat, in die Ohren der Beamten und Marschkommissarien, die ut supra in Röhren sitzend, sich die Pfeife schneiden und die Bauern schinden, schreyt in die Ohren der Huren und Ehebrecher, in die Ohren — — doch rechts umkehrt euch! Halt! Huren und Ehebrecher! Hieraus nehme ich den ersten Beweis, daß der heilige Christoph ein großer Heiliger gewesen.

Höret einmal! An Bordellen und Hurenhäusern giebts, besonders in großen Städten keinen Mangel. Man sagt, sogar in Rom, der Residenzstadt des Statthalters unsers lieben Herrn und Heilandes seyen eine Menge solche S. V. Baraken. Groß und Klein geht da aus und ein. Und du Allergrößter unter den Heiligen, St. Christoph, ich bitte dich, ums Himmelswillen, was fangst du an. Sehet und denket Geliebte! Ich sey im Geiste verzuckt. Verzuckte haben Erscheinungen. Ich

sehe denn nun den heil. Christoph an der Schwelle eines Bordelles stehen. Ich schreye eines Schreyens: Ach! Wo willst du hin St. Christoph. Sieh doch, das ist ein Hurennest! Was machst du da beym helllichten Tage? Schäme dich doch. Deine Heiligkeit geht zum Plunder. Der schlechteste Mesner von der Welt stellt dich nimmer auf den Altar, gehst in April, triffst deines Gleichen nicht an, was hast hernach? Wirst ausgekickert und ausgelacht. Bist ein Heiliger und die Lumperey da. — Durch deinen heiligen Schein! — durch die Litaney und Tagzeiten, die man dir macht und singt, wenn du heilig bleibst! — durch die Statuen und Bilder, die man von dir schneidet und malet! — durch die Altäre und Tempel, die man dir bauet! — durch deine breite Schultern! — durch deinen langen grauen Bart! — durch deinen blühenden Baum! — durch daß tiefe Meer! — durch das liebe Christkindelein! — Ach bleibe, bleibe heraus! — So schreye ich, aber nichts nutz!!! Er zieht die Glocke, läutet am Hause. Ein großer Mann thut gewöhnlich nichts sanft. Es schellt, als wenn man zum bösen Wetter schlüge. Ein Dutzend Köpfe sind alsogleich am Fenster. Die Luder und Kanaillen sehen den ungeheuren Riesen und laufen, daß sie sich die Hälse übereinander brechen möchten. Jede will die erste an der Thüre seyn. Flugs ist die Thüre offen, und es hallet im ganzen Hause: St. Christoph! St. Christoph! d'rinne ist er. Ei! daß dich der Hahn pecke! Freylich bist groß, aber desto ärger. Steht ja schon in der heiligen Schrift: 7 Weiber werden um einen Mann kämpfen. Und lieber Heiliger, ein einziges schlimmes Weib ist schon ärger als 7 Teufel.

Ich lasse den Heiligen, weil er mir ohnehin nicht

folgte, im Bordelle; verbrennet er sich seinen Famam Sanctitatis, und kostet es ihn Haut und Haar, so bleibt doch hier auf der Kanzel meine Haut heil, mein Kopf sicher. Merket auf mich, Andächtige! Ich will euch ein Exempel erzählen. Der König Friedrich, den man sonst auch den Einzigen nennt, kam einmal während des Kriegs zu einer Wirthin, bey der er schon zuvor einmal im Quartier lag. O lieber Herr Jesus! Wie sehen Eure Majestät aus, sprach die Wirthin; denn der König sah aus, wie die theure Zeit. Ja, es ist auch kein Spaß, antwortete er, wenn man zwey Weiber und die Franzosen am Halse hat. Die Kaiserin Katharina von Rußland und die Kaiserin Theresia von Teutschland stritten nämlich mit den Franzosen wider ihn. Friedrich war denn nun auch ungefähr unter den Potentaten der Welt an Geistesgröße so groß, wie St. Christoph am Körper. Und 2 Weiber hetzten ihn so herum, wie ihr aus den Zeitungen, woraus ich die lehrreiche Geschichte genommen habe, alle Stunde lesen könnet. Ach! Wie wirds dir gehen, heiliger St. Christoph! im Bordelle, wie wirds dir gehen, heiliger St. Christoph!

Freylich ist St. Christoph groß, und ganz was anders, als ihr kleine Schnauser und Pfifferlinge, die ihr euch noch mit einem Quintel von Lunge in solche Häuser wagt. Da kann ich nichts anders thun als lachen, wenn es mit euch Matthäi am letzten wird. Bey dem, der sich nicht brennet, bey dem brauchts nicht blasen. Ist euch das Wasser zu tief, warum geht ihr hinein? Speit sie nur gar aus eure verhurte, ehebrecherische Lunge. Die vier, die zusammenschreyen: Heb auf! sind für euch die besten verdientesten Doctores. Hinaus mit euch, ad tenebras exteriores, ihr kalmucki-

sche Venusknechte! damit ihr unsere Gemeinden nicht verpestet, seyd ihr besser über die Planke zur höllischen Ewigkeit drüben. Adieu, profiziat Schwefel und Pech, Höllenpfuhl, bissige Schlangen und Nattern, teuflische Furien, etzetera.

Sagt mir nur nicht, hier ist keine Gefahr. Auf dem Lande giebts keine Bordelle. Ja! wenn ihr so wollet. Ich will nur beyspielweise reden; denn es schickt sich doch nicht, auf der Kanzel Jemanden zu nennen; das geht die Polizey an, hier Rath zu schaffen. Obrigkeiten, versteht ihr mich? Ihr habt Augen, aber nur Hühneraugen (Leichendornen), welche drücken, aber doch nicht sehen. Ihr häbt Hände, aber solche, die ihr euch, wenn ihr geschmiert seyd, und eure Strafgelder eingestrichen habt, waschet, wie sie Pilatus gewaschen hat. Ihr habt Füße, die aber die nämlichen bösen Wege gehen, wie eure Unterthanen. Deßwegen seht ihr durch die Finger, wo nichts zu gewinnen ist und geht auf Zehen, damit ihr ja keinen reichen Bauern beleidigt, der in eurer Schule krank ist.

Ich sage es noch einmal. Ich verrathe und nenne Niemanden auf der Kanzel. Aber aus meinem Fenster sehe ich alle Wunder. Ihr wisset ja, wo ich wohne. Da gehen denn nun in das Haus, in welches ich von meiner Zelle schnurgerade hineinsehe, früh und spät eine Menge Leute aus und ein. — Mein! Warum? Den Rosenkranz beten sie dort Abends so wenig, als wenig sie das Morgengebet da beten. Ja! Ja! Gnadenbilder sind freylich d'rinne im Hause, welches von mir, wie ich gesagt habe, schnurgerade hinüber steht. — Aber keine Andacht ist d'rinne. Singen höre ich zwar, wenn ich vorbeygehe, aber nichts aus Davidspsalmen — den

lüderlichen Pumpernikel hört man, und dazu läutet man mit allen S. V. S — Glocken.

Es ist zwar der heil. Florian auf dem Hause angemalt und es brennt im Hause. Aber St. Florian löscht nicht. Das Luderhaus könnet ihr nun wohl errathen, aber ich nenne Niemanden, wie es sich auch auf der Kanzel nicht schickt.

Ach! daß der heil. Geist selbst Cantica Canticorum durch den weisen Salomon gemacht hat! Freylich hat alles seine Zeit. Aber die Schuhknechte und Schneidergesellen sind keine Salomonen. Doch Cantica Canticorum. — Weiter! Ich habe eine falsche Farbe geworfen. Zurück dahin, wo ich geblieben bin. —

Keine Andacht ist d'rinne, habe ich gesagt, in dem Hause, welches gerade von mir hinüber steht. Ja dennoch! Man muß nicht verläumden. Es ist eine Andacht d'rinne und zwar in der Früh eine Mette — welche Mette? Ach eine H — Mette — eine Rausch — Mette. — Nichts für ungut, liebe Eltern! die Unbild, thut das Maul auf. Zieht eure Kinder besser, so darf man euch die bittere Wahrheit nicht auf öffentlicher Kanzel so stinkend unter die Nase reiben.

Was ist aber die radikale Wurzelursache aller dieser abscheulichen Vorfälle. Ach! Ich muß unterkommen, schreit die Tochter. Ich muß mich versorgen, schreyt der Sohn. Falsche Begriffe von der natürlichsten Sache in der Welt. Anders, ganz anders reden die Aszeten und Geistväter. Höret, so sagen sie — der jungfräuliche Stand ist vor Gott weit vortrefflicher und für den Menschen weit glückseliger. Ehestand, Wehestand! So brauchts dann nicht, daß du in der Welt unterkommst,

geschnippiges Vesperglöckl! Du brauchst nicht zu deiner Versorgung die schöne Tochter deines reichen Nachbars zu suchen, eitler Flitterhanns. Bleibt in jungfräulichen Stande und traut ihr euch nicht, euer irdenes Geschirr in der Welt zu erhalten, so geht in die Klöster. Habt ihr kein Geld, so bettelt es dazu. So sagt der heil. Geist: Nichts ist kostbarer, als eine keusche — will sagen — jungfräuliche Seele (Eccl. 20, 26.). Mein Geliebter hält sich unter den Lilien auf, sagt die Braut, das ist, bey Reinen, denn die Lilie ist ein Sinnbild der Reinigkeit. Merket euch, wie schön der gelehrte Abt Rupertus sich fraget: Warum kam doch der Heiland nicht gleich als gestandener Mann auf die Welt? und wie sinnreich und spitzfindig er sich antwortet: Darum, weil er ein Sohn einer Jungfrau seyn wollte; denn er liebte den jungfräulichen Stand so sehr, daß er das Predigtamt und das Werk der Erlösung verschieben und die Armseligkeiten des kindlichen Alters auf sich nehmen wollte, um nur der Sohn einer Jungfrau seyn zu können (Libr. 3. in Joan.). So freut euch denn ihr Jungfrauen; denn euch hat eine Jungfrau den Bräutigam geboren, mit welchem ihr euch ohne Verletzung eurer Jungfrauschaft, vermählen könnet (S. Aug. serm. 184 in Natal. D. N. n. 2.). Aber nicht Gott allein, auch die Heiligen schätzten die Jungfrauschaft über Alles. Maria, die Unbefleckte, schrie, als sie auch nur den Engel sah: Es ist nichts, und wird nichts! Ich erkenne keinen Mann! und hätte ihr der Engel nicht vom heil. Geist gesagt, so hätte sie sich auch nicht darein gegeben. Die Jungfrauen, sagt der heil. Bernard, fürchten sich halt nimmer. Sie glauben in der verführerischen Welt sicher zu seyn, mögen sich nimmer martern lassen. (S.

Bern. hom. 3. super mis. n. 9.) Schaut hinein in die Klostergeschichten. Wie dachten die hl. hl. Jungfrauen Kolumba, Agatha, Barbara, Katharina, Salome, Mariana, Dorothea, Luzia, Cäzilia (und sieh weiter: Allerheiligen-Litaney)? Köpfen, hängen, rädern, spießen, verbrennen ließen sie sich lieber, als daß sie ihre Jungfrauschaft auch für Kronen der Kaiser, Könige und Potentaten hingaben. St. St. Benedikt, Ignaz, Aloys, Stanislaus, Edmund, Nizetas, Franz — in Dörnern, im Eis, im Schnee, in Flüßen liegen sie — sie geiseln sich aufs Blut, sie beißen sich die Zungen ab. — Warum, um Jungherrn zu bleiben. Die heil. Väter (seht nur in Floribus Patrum unter dem Titel Virginitas) schreiben Folianten von der Jungfrauschaft, die ich auswendig zu lernen nimmer Memori, zu kopiren nicht Federn genug weder habe, noch haben kann. Und was ist es nicht für ein lamentabels Ding um den Ehestand? Eine Jungfrau sorget für das, was des Herrn ist, den Geist ꝛc. Und welche Unruhe hat ein Ehemann? In seiner Stube schreyen die Kinder, man wäscht und backt, und kocht und spinnt, und webet und haspelt und hammert, klopft, hobelt — seine Frau fatschet aus, fatschet ein, wieget, Eiapupeiet, bettet auf, kehret aus, die Mägde fegen, kehren, putzen (S. Hieron. contr. Helind. S. Chrysostomus de virg. Cassianus coll. 21.). Was lehret der heil. Paulus? Es ist eine Sklaverey, sagt er, um den Ehestand. Das Weib ist ihres Leibes nicht mehr mächtig, sondern der Mann, ingleichen ist auch der Mann nicht Herr von seinem Leib, sondern das Weib. (Richtig! so stehts I. ad Cor. 7, 4.) Pfui Teufel! Weiberknecht. Es ist keine Bosheit größer, als die Bosheit der Weiber. Pfui Teufel! Weiberknecht! Es

ist kein Zorn über den Weiberzorn. Pfui Teufel! gefangener Weiberknecht. Die Bosheit eines Mannes ist besser, als ein schmeichelhaftes Weib. Pfui Teufel! betrogener Weiberknecht. Die Zunge eines eifersüchtigen Weibes ist eine wahre Geisel. Pfui Teufel! gegeiselter Weiberknecht. Ein versoffenes Weib ist eine große Plage. Pfui Teufel! dürstender Weiberknecht. Ein böses Weib ist über ein Joch Ochsen, und der ein solches hat, dem ist, als hätte er einen Skorpion ergriffen. Pfui Teufel! von Skorpionen zermetzelter Weiberknecht. Aber wer sagt dieß alles, Andächtige! Ich nicht. Gott erhalte mir meine gesunden Augen vor den Krallen bissiger Weiber. Der heil. Geist sagts (Eccl. 25, 26, 42). Gut! daß er fliegen kann. Aber ich möchte auch nicht einmal als eine Taube auf dem Taubenschlag meiner Nachbarin sitzen, ein so verteufeltes Raffelscheit ist sie. — Darum sagt St. Paulus nicht: Heyrathet nicht, denn ich will, daß ihr ohne Sorge seyd. Heyrathet ihr aber, so werdet ihrs schon erfahren (1. Cor. 7, 32.).

Der heilige Christoph wußte dieß alles sehr wohl, deßwegen blieb er auch ledig, und im Stande der Jungfrauschaft bis an sein Ende, wie ich und meines Gleichen. —

Wie! Was! der heilige Christoph im Bordelle, und er eine Jungfer? Ja, ist wahr! da haben wir ihn verlassen. Freylich ist es verdächtig. Lasset uns aufbrechen, und Arm an Arm ihn eilig suchen, und braucht ers, und können wir, so lasset uns ihn retten. — Geschwind — Geschwind!!! Doch — Halt! In ein Bordell gehe ich in Ewigkeit nicht, wenn ihr auch alle meinetwegen aus geistlichem Vorwitz, oder irdisch verdamm-

lichen Absichten mit mir gelaufen wäret. Nein, sage ich, nein! Und dabey bleibts. —

Just kommen wir recht. Er spatzieret uns gerade in die Hand hinein, wie wir sagen. Seht nur her da! Der heilige Christoph kommt aus dem Bordelle wieder heraus, und mit ihm Nizeta und Aquilina, ein Paar Kebsweiber, die im Hurenhaus ihr Kapital auf Interesse legten und respective von der Unzucht lebten. Noch ein schöneres Spektakel, wird jetzt einer oder der andere sagen. Ist gewiß, mein lieber Prediger, aus deinem großen heiligen Christoph ein Stoffel geworden, der sich von den Weibern einfädeln, und in die Bande der Venus vermascheln ließ? —

Das Feuer falle vom Himmel, und verzehre dich zu Staub und Asche, wer du immer bist, Frevler! So geths in der Welt. Ich stehe von ungefähr bey einer ehrbaren Frau oder Jungfrau auf der Gasse, und rede mit ihr vom Hauswesen, von ihrem Beruf ins Kloster, oder sonst einer wichtigen Materie; denn das Spaßmachen hat bey mir schon lange ein Ende. Schau, heißts, wie der arme Kapuziner mit der schönen reichen Frau dort spienzelt. Er machts gar nothwendig. Wie er lacht, wenn ihm die blonde Roserl, oder die braune Lieserl, oder die schwarze Urserl die Hand küßt! Dieß und jenes, so und so — Schandmaul! Sollst dich sanfter in den Finger beißen, als von dem Gesalbten des Herrn einen ärgerlichen Gedanken schöpfen. Laß dich's also nicht verdrießen, großer heil. Christoph, wenn man von dir so ehrvergessen in den Wind hinein räsonirt. Warum bist du hineingegangen in das Bordell? Da sollten mich wohl 100, ja 1000 Pferde beym helllichten Tage nicht hinziehen. Es geht mir, mit allen 7 heil. Wei-

hen eingeweihten Priester des allmächtigen Gottes um kein Haar besser, als dir und ich möchte oft lieber in einer faulenden Froschlacke liegen, als in den ungewaschenen Goschen einer gestrengen Frau Mesnerin und meines gnädigen Herrn Schulmeisters! Natternzucht! Teufelsbrut! Uebertünchte Gräber! Pharisäer seyd ihr, die ihr von mir und den Heiligen Böses redet. Das steht schon im Evangelium. Es murrten aber die Pharisäer, als sie das Weib bey den Füßen Jesu sahen. Sind nicht meine Hände geweiht? Giebt man nicht, was geweiht ist, zu küssen? Seht, ihr Springinsfeld, da habt ihrs. Hätte ich nur Zeit, ich wollte euch den Planeten schon ärger lesen. Aber ich habe noch weit heim.

Was macht aber denn der heil. Christoph im Ernste mit den 2 Weibern? — Was er mit ihnen macht? Kannst dir in deinen kurzsichtigen Eselssinn gar kein gescheides Konzept zusammensetzen, so halte ein andermal das Maul, und stoß nicht mit deinem Büffelsgrind gegen die Wand, sonst giebts Beulen. Schau! Siehst nichts um den Kopf der 2 Frauen herum? Ich schon! Einen großmächtigen Schein sehe ich, größer, als der Vollmond und heller, als die Sonne. Wie reimt sich aber dieser große Schein zu den S. V. Huren. Siehst nicht und hörst nicht, und weißt nichts und doch schnappst überall d'rein troz unserm Prokurator. Der große heil. Christoph hat Mirakel gewirkt, hat die Huren bekehrt und heilige Martyrinnen daraus gemacht. Das hat St. Christoph gethan viele Jahrhunderte zuvor, ehe der unsterbliche baierische Kodizist, Baron von Kreitmair, den Christen Erbarmen gegen die Huren ans Herz gelegt und sie zu versorgen ein Beneficium grande genannt

hat. Sieh also auch aus dem baierischen Codex die Größe seiner Heiligkeit. Gar schön lesen wir in dem verbesserten Kirchenbrevier von einer heil. Jungfrau, daß sie, als sie in ein Hurenhaus zum Schänden geführt wurde, den Engel des Herrn dort in Bereitschaft gefunden habe. Sieh, der heil. Christoph war auch ein solcher Engel. Er hat die ausgeschändeten Metzen, die ihr Jungferkränzl verscherzt haben, wieder zu Ehren gebracht, indem er ihnen zur unverwelklichen Krone der heil. Martyrer verholfen hat, in welcher Pracht sie nun mit Gott dem Vater, Sohn und heil. Geist in alle Ewigkeit die Welt beherrschen und regieren *).

Und St. Christoph soll kein großer Heiliger seyn? O du Zaunschlüpferl gegen einen Heiligen, der du daran zweifelst! Du darfst, wer du immer bist, deinen Verstand gleich in eine Zeitung unter die verlornen Sachen einrücken lassen; da er aber so weit herunter gekommen, ist er kaum ein Rekompens werth.

Wer trägt glimmende Kohlen auf der Hand, ohne daß er sich brennt? Wer bratet mir Stroh auf dem Roste über dem lodernden Feuer? Nur der Niemand, sagen die heil. Väter. Wer die Gefahr liebt, geht in

---

*) Der geistriche P. Ribadeneira sagt: Die Huren wären zum heil. Christoph in den Kerker geschickt worden, um ihn zu verführen. Es stieß aber die Luder ein solcher Schrecken an, daß sie auf der Stelle ihre Bekehrung suchten. Es liegt eben nichts d'ran, ob zu dem heil. Christoph die Huren, oder er zu ihnen gegangen. Der Ausgang ist viel glorioser, wenn wir annehmen, daß er ihnen nachgegangen und sie überwunden hat, denn der Teufel wird oft über die Weiber kaum Herr. Sieh oben.

selber zu Grunde, so schreyen sie, wie aus einem einzigen Halse zusammen! Doch nichts errathen, ihr heil. Väter. St. Christoph bändiget selbst das wilde Feuer der Unzucht und thut noch mehr, als St. Franz, der aus schmutzigen Kapuzinern Seraphen macht — er wandelt Huren — zu geistl. Gefäßen der Heiligkeit um — und die, welche auf den Pranger gehören, prangen nun auf den Altären.

Höret den heil. Cyprian. Wer die Unzucht unterdrückt, der ist der stärkste — (de bono pudic.) Atqui St. Christoph — Ergo —

An Aquilinen und Nizeten fehlts uns nicht, auch wohl nicht an geistl. Gefäßen. — — So komme denn du großer heil. Christoph in unsern Augiasstall, und — —

Doch! Klingklingkling! Was höre ich? Hollah! die Uhr schlägt — alle 9, jetzt heißt es, Auserwählte in Christo dem Herrn, eingepackt, sonst fangens auf der Orgel auch wieder das Dudeln an, wie neulich. Aber geh' mir nur einer her und stimme er mir eine Geige. Ihr flegelhaften Spielleute und Musikanten! Stundenlange, ja ganze Täge und Nächte im Wirthshause zu sitzen, das währt euch wohl nie zu lange. Aber wenn ich euch mein Wort Gottes vortrage, da hängt ihr eure hohen Ohren und kriegt Langeweile. Wißt ihr das Exempel von der heiligen Kummerniß, die einem armen Musikanten einen goldenen Pantoffel vom Altare herabgeworfen, weil er ihr ein geistl. Stückl vorgefidelt hat? Geht auch hin mit eurer Lauigkeit. Was wette ich, sie wirkt ein anderes Mirakel, steigt etwa gar vom Kreuze herab und schlägt euch denselben nach Verdienst um den Kopf. O wirke doch das Mirakel, heilige Kummerniß, steige herab und nimm dein Kreuz. — — Doch da käme

die Heilige schon zu spät. Ihr elende Kummernißgeigerln! Ihr steckt ja ohnehin schon im Kreuze bis über die Ohren, habt nichts, als Weib und Kinder, Schulden und bittere Noth. Der versoffene Kantor hat gewiß auf den heutigen Verdienst vom heil. Christoph schon wieder ein Paar Zechen beym Hofwirth stehen. Doch wird ihm in der Kirche gleich übel. Ja wohl nicht darum, weil todte Leute d'rinne liegen, sondern weil er selbst ein stinkendes Todtenaas ist, versteht sich, geistl. Weise im schlechten Gewissen, kalten Glauben, kalter Hoffnung, kalter Liebe, kalter Reue und Leid, kalter guten Meynung — kalter, eiskalter Irreligiosität, Sittenlosigkeit und lumpichter Hanswirthschaft. Und so ists bey mehrern, wo nicht bey allen. Es schickt sich nicht, auf der Kanzel Jemanden beym Tauf- und Zunamen zu nennen. Nicht wahr? Heute könnt ihr schweigen. Ich weiß schon, wie man das Maul stopft. Laudate Dominum in Tympanis et Choris, sagt der Psalmist. Lobet den Herrn mit Trompeten und Paucken, nicht mit Gurgelwaschen, Spielen, Walzer- und Kehraus-Kratzeln. O heilige Cäzilia! welch ein Glück ist es für dich, daß du deine heilige Jungfrauschaft in den Himmel salviret hast. Müßtest du auf der Erden unter diesen Lumpen herum gehen, so kämest du kaum ungerußigt davon.

Wenn es aber hundertmal 9 Uhr geschlagen hätte, so muß ich euch Folgendes noch sagen. Ich predige so lange es mich freut, und Verbum Dei non est alligatum, das ist, mein Gottes Wort ist nicht an den Stundenhammer gebunden. Wer Predigten nicht gerne höret, der hat das Zeichen der ewigen Verdammniß schon an sich. Doch will ich Niemanden aufhalten. Wer

hinausgehen will, der gehe. Unter der Thüre steht der Teufel und schreibt alle auf, die gehen. Sie werden dann ihren Theil schon kriegen. Weiter!

Daß der heil. Chrisostomus — Christophorus will ich sagen. — Es ist zwar der heilige Chrisostomus auch ein großer Heiliger, aber bey weitem nicht so groß, wie der heilige Christophorus. St. Chrisostomus hat nur den freygeisterischen Bürgermeister Eutropius brav in die Enge getrieben, wie ich von Herzen wünsche, daß es allen verdammten Freygeistern geschehen möchte. St. Chrisostomus hat zwar den Kaiser Arkadius im Schnürlein gehabt, dirigirt wie ein Komödiant seine Marionetten, aber St. Christoph hat gar Christum getragen. Und er hat ihn mirakuloser getragen, als unsre liebe Frau, die ihn nicht anders getragen hat, als wie Mütter ihre Kinder tragen. Dem honigfließenden heil. Ambrosius saß eine Taube auf der Schulter, das ist der heil. Geist. Dem heil. Christophorus aber Christus, die zweyte Person in der Gottheit. St. Christoph ist also auch mehr, als Ambrosius, so wie Christus mehr ist, als seine Evangelisten sind, die nur sein Leben, Thaten und Leiden beschrieben haben, wie St. Ambrosius das Leben und Leiden des heil. Christophs. Ich möchte fast sagen, St. Christoph wäre ein größerer Heiliger, als Christus, und wer kann mir dieß an seinem hohen Ehrentage verübeln, verbieten und wehren, besonders, wenn ich beweise? Nun hat zwar Christus Blut geschwitzt, aber St. Christoph ist gar im Oele ausgesotten worden. Sehr schmerzlich lief mir oft in Hundstägen das Wasser wie ein rieselnder Bach über den Rücken herunter, wenn ich auf der heil. Kollectur mit meiner Schmalzbutte von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus herum=

klappelte, und St. Christoph erscheint mir jetzt gar wie ein Paulanerfisch in Oel ausgesotten! Hilf Himmel, dieß könnte ich um alles in der Welt nicht ausstehen. — Nun ist zwar Christus gegeiselt worden. Hingegen stund St. Christoph den ganzen Tag an einem Pfahle gebunden, und eine Menge Soldaten schossen auf ihn. Zum Glücke, daß er fest war und kein Pfeil eingieng. Ach! Ich bin schon müde, wenn ich, besonders des Nachts in der heil. Mette ein Paar Stündlein stehe, und könnte um alles in der Welt nicht einen halben Tag stehen, viel minder auf mich schießen lassen. — Nun ist zwar Christus mit Dörnern gekrönet worden. Aber St. Christoph trug einen glühenden Helm auf seinem Haupte. O! drückt mich oft meine Kapuze so sehr, daß ich sie das zehntemal nicht aufsetze, wie würde ich mit einem glühenden Helm hausen? Aber weil St. Christoph einen glühenden Helm trug, eben deßwegen muß er auch ein großer Patron in Kopfschmerzen seyn, und nimmt mich wohl Wunder, daß nicht mehrere wächserne Köpfe oder Votivtafeln bey seiner heiligen Statue hängen. An Heiligen kann es nicht fehlen. Es geschieht dann den Leuten recht, wann sie brav leiden müssen. Warum verloben sie sich nicht? Warum suchen sie nicht Hülfe? — Nun hat zwar Christus sein heil. Kreuz getragen. Aber St. Christoph hat es übertragen, daß er auf Kohlen geröstet, und in einer Bratpfanne gebraten worden ist. Wo bist du hin, du christophelische Starkmuth? Ach! wer wird sich wie eine Bratwurst rösten, wie eine Leberwurst braten lassen! Gesteht es nur mit mir. Lettfeigen sind wir, und von uns würden Metaphrastes, Surius, und der aus allen Alterthümern schöpfende Ribadeneira nicht 3 Zeilen zu schreiben haben. Ihre Fo=

lianten würden in jetzigen Zeiten so mager werden, als unser lungensüchtiger Baßgeiger. — Ja, hat einer einen Rost voll Geröstetes, eine Pfanne voll Gebratenes, da wird er Gäste genug kriegen, ohne viele hiezu laden zu dürfen. Der Geruch ist schon anziehend. Aber um Christi willen sich rösten oder braten zu lassen, da sollen die Leute Staubaus machen. — Nun ist zwar Christus am heil. Kreuze gehangen. Hingegen ist St. Christoph auf einer glühenden Bank gelegen. An einem dürren Kreuze hängen, ist ja kühles Thau gegen das Liegen auf einer glühenden Bank. Nun ist zwar Christus mit einer Lanze durchstoßen worden, aber er war schon todt und behielt seinen Kopf. Aber der gesottene, angeschossene, geröstete, gebratene St. Christoph wurde lebendig geköpft und verlor also seinen Kopf. — Den Kopf verlieren ist ein zu hartes Ding, besonders für Prediger, wenn seine Zuhörer den Kopf verloren haben. — Jezt wieder zurück von dem todten Christus zu dem Lebendigen. Nun hat zwar Christus Einige bekehret, aber wir wissen nicht, wie viele. Von 9000 wissen wir gewiß, daß er ihnen in der Noth zu essen gegeben hat; und wer Brod verschaffen kann, hat immer die meisten Konvertiten gemacht. Hingegen hat St. Christoph 48000 Menschen bekehret. Welch eine ungeheure Summe gegen die von Christo Bekehrten. — Nun hat zwar Christus unter den Bekehrten auch eine Hure gezählet, der heil. Christoph 2 und zwar der Bordellen- und geheimen Huren, wozu immer ein größeres Meisterstück gehöret, weil sie besser gehalten, besser bezahlet werden. Nun hat zwar Christus 12 Jünger gehabt, aber unter den Jüngern Christi hat sogar einer umgesattelt, Judas, doch wir wissen nicht, daß ein einziger

von St. Christoph Bekehrter zum Spitzbuben geworden ist. Alles dieses zusammen genommen, ist dann in Instanti bewiesen, daß St. Christoph nicht nur wie mein heil. seraphischer Vater Franziskus Christo ähnlich, sondern in manchem Betrachte größer als Christus sey. (Ecce discipulus supra Magistrum). — So setzet denn nun meiner Rede die Krone auf, da ihr sehet, daß ich unwiderleglich dargethan habe, St. Christoph sey auch ein großer Heiliger, denn er ist noch größer, als der Abglanz Gottes, Christus selbst war. Also zum Beschluß. — Ja zum Beschluß, wo denket ihr hin? das wäre hübsch. Wißt ihr denn nicht, was ich gleich Anfangs gesagt habe — der heilige Christoph ein Riese der Gnade. Also zum dritten Theil.

C.

Ach, die Predigt wird aber mörderisch lange, werden nicht nur die Spielleute auf der Orgel, sondern auch ein oder der andere sagen, der den Hannswursten mit seinem Affen vor der Kirche draußen lieber sieht, als einen frommen geistreichen Prediger, von Hokkus Pokkus lieber höret, als vom Worte Gottes. Meinetwegen sagt ihr und denkt ihr, was ihr wollt! Quod scripsi, scriptum est. Der heil. Christophorus ein Riese der Gnade bey Gott und den Menschen; dieß ist der Inhalt des dritten Theiles. Doch in der That, meine lieben Christen! Im muchse ja schon wie mein Stier, wenn er von einer Hochzeit heimkömmt. Ueber die Flegeln von Musikanten habe ich mich heisern geschrien.

Mit aufgehobenen Händen bitte ich hier alle kunst-

verständige Redner hinter Gott und vor Gott um Verzeihung, daß ich den dritten Theil meiner Rede nicht akkurat so lange machen kann, als den ersten und zweyten. Ich muß abbrechen, wenn ich je nicht haben will, daß mir der Stimmstock auf 6 Wochen verfalle. Und was wäre dieß für ein Unglück für mich und den heil. Orden? Müssen oft ein Paar von uns im Chore plärren, als wären unserer sechs, und das bloß darum, weil uns die Freygeister nimmer wollen aufnehmen lassen. Doch es ist mir, als sähe ich sie schon als Verdammte mit den Teufeln auf den Kreuzwegen eben so ihren höllischen Chor heulen, wie wir das seraphinische Lobgesang intoniren. Freut euch nur, eure Teufelsmette dauert ewig und wir singen uns in 2 Stunden schon schachmatt.

Doch vom heil. Christoph als Riesen der Gnade zu reden, so sage subdivisionaliter, als Riesen der Gnade: Alpha bey Gott, Omega bey den Menschen. Sehet nur seinen neu vergoldeten Schein um sein heil. Riesenhaupt. Wer gab es seinen gottseligen Verehrern ein, diesen schönen Sonnenschein neu fassen zu lassen, als Gott der Vater, von dem geschrieben steht, daß er sitze in der Sonne (Psalm 919. v. 86). Ist also der heil. Christoph ein Favorit'l vom heil. Geist. Sieh 1mo: Ein Riese der Gnade bey Gott dem Vater. Sehet die grünende Lorbeerkrone auf dem eisernen Helme des Heiligen so schön glänzen, daß Ecclesiastes schon im Verse 14, im 25. Hauptstück schrieb: die Corona über sein Haupt mit heiligen Sanctitätszeichen. Wer gab dem Ecclesiastes ein, von dieser Krone zu schreiben, als das heilige Christkindel, das auf seiner Schulter hönigsüß sitzet? Sehet 2do: Ein Riese der Gnade bey

Gott dem Sohne! Sehet das wunderschöne ins hell-blaue versilberte Meer unter St. Christophs Füßen. Wer gab es dem Maler ein, es so schön zu blaueln, als der heil. Geist, qui ferebatur super aquas, der so hin-pflatschelt übers Wasser, wie ein unschuldiges Wasser-hühnl, Tuck-Aentl, oder reverenter zu melden, ein Zaunschlüpferl. St. Christoph also ein Riese der Gnade bey Gott, ja was sage ich! Nicht nur bey Gott allein, sondern bey der göttlichen dreyeinigen Dreyfaltigkeit.

Sehet und staunet! Sehet auf die Millionen der Millionen Mirakel, welche durch St. Christoph und die Instrumente seiner Leiden schon gewirkt worden sind, wenn man dieselben mit Vertrauen angerufen hat. Was singen die großen wächsernen Köpfe, die da hängen zum Zeichen seiner plötzlichen Hülfe im rasenden Kopfschmerzen? O sie singen zuckersüß, wie ein Lerchlein: Gnade bey Gott! Was geigen die Gebährmütter? Sie geigen von leichten Geburten durch Gnade bey Gott! Was posaunen die Augen und Ohren? Sie posaunen: die Tauben hören, die Blinden sehen durch Gnade bey Gott! Was trompeten und paucken die hölzernen Krücken an der Wand? Sie trompeten und paucken mit klaren Menschenstimmen: die Krummen gehen durch Gnade bey Gott! Was konzertieren alle Votivtafeln zusammen? Sie pfeifen wie die Orgel, sie schnurren wie das Fagot, sie blasen wie das Waldhorn: Gnade bey Gott! Gnade bey Gott!

Sind sie auch wohl theuer diese Gnaden, die St. Christoph für uns erhaltet bey Gott. Höret ein eben geschehenes Mirakel. Wer hat es nicht gehört, daß ich fast nicht mehr laut reden konnte. Und — merkt auf! Ich verlobte mich mit einem einzigen heil. Memento zu

dem blühenden Baum des heil. Protomartyrers und seht Wunder! es geht wieder, als wenns geschmiert wäre.

Lachet nun, die ihr euch gefreut habt, daß meine Predigt bald ein Ende nehmen müsse. Ridebo et ego, et subsanabo. Mit beyden Händen will ich zusammenschlagen, und euch einen Plaus machen. Reden will ich zu Ehren des Heiligen, bis mir die Zähne wackeln und soll ich nicht mehr können, verlobe ich gar eine ganze heil. Messe und soll ich die ganze Woche keinen Tabak mehr schnupfen können. Hat schon ein einziges heil. Memento so viel vermocht, wie viel muß vermögen eine heil. Messe. Und was kostet sie? 24, 30, hoch und theuer 36 kr. Müßt ihr nicht schon für ein einfältiges Laxiertränkl, für ein Dutzend vergoldete Pillen den Doktor 1 bis 2 Thaler ohne Apotheke zahlen? O! so nehmt euchs doch ad notam! Um ein solches Bagatell Gnade bey Gott durch den heil. Christoph. Noch größer müssen die Gnaden werden um ein Dutzend, und 50, 60 und 100 heil. Messen, um eine ewige Stiftung in ein armes Klösterl, um ein Pfändl voll Bier, und einen Wagen voll Korn, und Salz und Schmalz die Hungrigen zu speisen, die Durstigen zu tränken, wenn es geschieht zu Ehren des heil. Christophs, der da steht in Gnaden nicht nur bey Gott, sondern bey der ganzen dreyfaltigen Dreyeinigkeit."

Ich habe wirklich viel, manchem lauen Christen wohl schon zu viel, doch mir zu Ehren des heil. Christophorus noch nicht genug gesagt. Lasset uns, Andächtige! hier des Teufels nicht vergessen! Ihr wisset es alle so gut, als ich. Diesem, diesem kann St. Christoph in seiner Riesenstärke, wenn er Teufel schon nur purer Geist ist, doch so zu Leibe kommen, daß er mit Schande und

Spott da steht. 1. Viel hat gegolten bey Gott der heil. Job. Doch hat ihn Gott dem Teufel überlassen. Nicht so den heil. Christoph. — Sieh da noch einmal: Gnade bey Gott. 2. Viel hat gegolten bey Gott der heil. Paulus — doch sagt er selbst: Satanas colaphizavit — der Teufel hat mich beohrfeiget. — Nicht so den heil. Christoph. — 3. Die Hexe von Endor hat durch den Teufel den Propheten Samuel gebracht, aber kein Geld. — Ach der Propheten ohne Geld hat die Welt schon genug, wie der Projectanten, die das Plus immer ins Minus schmelzen. Unendlich mehr thut St. Christoph. — 4. Der heilige Michael hat den Teufel in die Hölle geworfen, aber kein Geld abgejagt, außer dasjenige, welches die Franziskaner pie, prudenter, fortiter et fortunate in den Bruderschaftsformeln des heil. Michaels sammeln. Unendlich mehr thut St. Christoph.

Aber warum gehe ich nicht zu der Stärke des obigen Beweises zurück? Also marsch ohne weiters!

Es kam der leidige Teufel, dieser schlaue Schelm, mit seinen Hörnern und Bocksfüßen zum Heiland in die Wüste, als ihn eben hungerte. O! da wäre ein gebratener Kapaun und eine Bouteille ungarischer Ausbruch gut gestanden. Was brachte aber der Teufel dem Heilande? Einen Stein. Was! einen Stein? Spottweise setzte der Höllendrache noch hinzu: Bist du Gottes Sohn, so mache aus diesem Steine Brod. — Er forderte also auch noch Mirakel. Weiter! Er nahm ihn mit sich und zeigte ihm alle Reiche der Welt und sprach: das sey dein, wenn du mich anbetest. Ich glaube, alle heilige Väter und Biblizisten seyen mit mir einhellig dahin verstanden, daß dieser gottlose Teufel

der Luzifer selbst gewesen, weil er schon einmal den Gedanken hatte, mehr als Gott zu seyn, sohin jetzt gewünscht habe, von dem vermenschten Gott selbst angebetet zu werden. Kanaille! So was trauest du dir, als armer Teufel, so viel wagst du gegen Christus und Gott deinen Herrn.

Und nun geht her, altgläubige gottselige Christen und betet das Christophsgebet. Was geschieht da? Höret und staunet. Der Teufel kömmt auch da, aber nicht freywillig. Er kömmt wie euer Kalfakter, muß kommen gleichsam wie ein compassirter Bauer. — Gehorsamer Diener, heil. Christoph, das ist ganz was anders. Und was bringt er, wenn er kömmt, etwa auch einen Stein? Den wollte ich ihm sauber an den Hals hängen, um ihn in der Tiefe des Meeres zu ersäufen, (Matth. 18, 1.) wenn er nicht zu seiner Pein wohl verdientermaßen unsterblich wäre, wie Gott zu seiner Glorie. Ja wohl einen Stein — Geld muß er bringen, baares Geld. — Darf ers etwa auch nur herzeigen, wie er Christo alle Reiche der Welt gezeigt hat? Ei ja wohl! Bringen muß ers und da zahlen, und er kann dann hingehen, wo er hergekommen ist. Darf er etwa auch verlangen, daß man ihn deßwegen anbete? Ei ja wohl! Hat man das Geld, so verschwört man ihn aufs nächste beste Moos. Darf er etwa auch Späsße machen, wie er sie mit Christo dem Herrn gemacht hat? O — nichts wenigers. Muß er thun etwa gar, was du verlangst? Nichts Gewissers. Du betest das Christophorus Gebet *), der Teufel erscheint dir unter-

---

*) Ich bin gesonnen dieses Gebet im nächsten Bande dieser Schrift in den Druck zu legen und allgemein zu machen.
Der Verleger.

thänigst gehorsamst — du verlangst Geld nach dem Tausend — und der Teufel muß dir bringen Geld nach dem Tausend — nach dem Tausend. —

O heiliger Christoph, um wie viel größer erscheinst du in der Gnade eines dienstbaren Geistes, als selbst Christus der Herr war, der nur um das Spottgeld von 30 Silberling verkauft worden ist. — Besonders in diesen geldklemmen, nothigen Zeiten, wo die meisten Hauskassen singen und klingen wie ein jämmerlich abgezapftes Faß.

Was brauchts jetzt weiter fragen und beweisen, daß St. Christoph ein Riese der Gnade bey den Menschen ist. Sey Jud oder Christ! hast du nur Geld, so bist du willkommen. Gehörst wirklich an den Galgen, das Geld kann dich noch retten. Mußt wie der Lazarus im Grabe, und trägst eine reiche Goldbürste in der Hand, du riechst schöner als Bisam und Ambra.

Wer gerne giebt, soviel die Säcke fassen,
Der wird gewiß geliebt in allen Gassen.

Er wird auch seyn kein Zwerg der Gnad, sey er auch nicht gleich, wie St. Christoph ein Riese.

Nur noch eines, aber kein kleines, Andächtige! Es steht zwar hie und da auf den Apotheken geschrieben:

Contra vim mortis,
Non est medicamen in hortis.

Das ist zu Teutsch: In einer Apotheker Büchs,
Findest du wider den Tod gar nix. —

Da sagt aber ein viel schönerer Vers diesem zum Trotz:

Qui te mane videt,
Nocturno tempore ridet.

Und will soviel sagen:

Der dich, o St. Christoph, ansieht zur Morgenszeit,
Zur Nachtszeit wird er lachen und haben große Freud.

Welches auf Lateinisch auch soviel bedeutet, als:

Christophori sancti speciem quiscunque tuetur,
Ista nempe die, non morte mala morietur.

Wer lebt aber wohl nicht gerne lange?

O so laßt denn den heil. Christoph malen auf alle Fahnen und Standarten der römisch-apostolischen christl. Armeen. Laßt ihn graben auf eure Hüte und Stockknöpfe. Stiftet Orden des heil. Christophs, Erzbruderschaften des heil. Christophs, Bündnisse und Pacte des heil. Christophs. Tragt ihn am Halse und in Knopflöchern. Raus, Jungfern, mit der korallenen Feige, mit den silbernen Weintrauben aus euren silbernen Brustschnüren. Hängt statt der Feigen den heil. Christoph hin. Sey schon der heil. Michael mit dem Teufel dran, thut nichts, St. Christoph wird sich schon damit vertragen, aber hin muß er, damit ihr habet das ewige Leben.

So will ich denn den Sack zubinden, Hochansehnliche! denn wer Geld und Gesundheit, kann nicht bessers mehr d'rein geben, als ein langes ewiges Leben. St. Christoph hat es also sehr wohl verdient, daß ihr ihn neu habt fassen lassen, und wer ihn ansicht, muß die Wahrheit gestehen: Wahrhaftig! Er ist so hübsch gefaßt, daß er in der himmlischen Glorie wohl auch weder silber- noch goldreicher seyn kann.

Was kann aber nun ich dir geben, heil. Protomartyrer Christoph, ich armer, lausiger Kapuziner, was kann ich dir geben. O ich weiß es, ich weiß es. Denket mit der Kreuzesschmach erkaufte katholische Christen.

Ich habe es gewagt, ein neues Christophorus-Büchlein zu machen, und das wird da vor der Thüre draußen verkauft. Da ist noch alles d'rin, was ich in der kurzen Predigt wegen dem engen Raum der Zeit nicht anbringen konnte, besonders auch das Lied, das gleich nach der Wandlung gesungen wird. Ich lege es nicht auf deinen Altar, sondern dir zu Füßen auf das, wie Kristall, versilberte Meer. Greift zu, liebe Christen, greift zu, ehe es das wilde Meer verschlingt. Du aber, wildes Meer, diene selbst zur Glorie des großen Heiligen, und schwemme es hunderttausendweis fort zu den Armeen. Kann man ihnen den Sold nicht bezahlen, so bete man das Christophorus-Gebet, und dann — zahlet der Teufel. Schwemme es hin zu den — — schwemme es hin — schwemme es hin. — — —

Doch es thuts einmal nimmer, und es ist mir nicht anders, als hätte mir das wilde Meer auch die Memori weggeschwemmt, also Punctum satis!

Nolens volens muß ich denn zum Lobruf als Beschluß. —

Lobruf

zu Ehren des heiligen Martyrers Christophorus.

Auf ihr Spielleut', Musikanten!
Nehmt die Orgel frisch zu Handen,
Nehmt Trompeten, Paucken, Geigen,
Auch soll keine Zunge schweigen,
Stimmt ein frohes Loblied an,
Christoph ist ein Gottesmann.

Er — er ist der große Ritter,
Dem du süße Welt zu bitter
Bist mit deinem Honig worden,
Denn in Christo starken Orden
Bietet er nun, daß dich Potz!
Selbst den wilden Heiden Trotz.

Christum tragend durch die Wellen
Laßt er seine Lehr' erhellen,
Den er trug, der war sein Stützen,
Ließ ihn auf der Achsel sitzen,
Während dem der Baum schön grünt,
Der ihm statt dem Stecken dient.

Ihn die Richter nit erschrecken,
Laßt sie toben, laßt sie blecken,
Will ihn auch die Venus hetzen,
Fangt er sie in seinen Netzen,
Nichts macht sich St. Christoph eig'n,
Selbst dem Teufel zeigt er d'Feign.

Doch der Richter unverdrossen,
Ließ ihn stark mit Oel begossen,
Legen auf ein' glühend Platten,
Daß er soll lebendig braten.
Aber, lieber Christ, da schau,
Er liegt wie im kühlen Thau.

Da das Feuer nichts gewonnen,
Hat der Richter sich besonnen:
Auf ganz neu erfund'ne Plagen.
Er läßt ihn erbärmlich schlagen.
Nichts geht ein, so daß man meint
St. Christophus sey verbeint.

Man setzt nun dem armen Tropfe
Glühend einen Helm am Kopfe,
Trotz dem Frischen und Gesunden
Hat St. Christoph nichts empfunden.
Also ja wohl armer Tropf!
Er hat d'Marter selbst beym Schopf.

Nein! Oel, Geisel, Feuerhauben
Bringen ihn nicht ab vom Glauben,
Und jetzt an den Pfahl gebunden,
Konnt' ihn auch kein Pfeil verwunden,
Ja zurück gieng wohl in Eil'
In des Schützen Aug ein Pfeil.

Christoph hat ihn dann bekehret,
Und des Christenthums belehret,
Stampfend, wüthend, schäumend, tobend
Schrie der Richter, Götzen lobend:
Henker! mit dem Kopf herab —
So fand Christoph nun sein Grab.

O du großer Held wir bitten,
Woll'st dich unser nicht entschütten,
Der du darum kürzer worden,
Weil so klein die Himmelsporten,
Trag uns in den Himmel ein,
Träger unsers Jesulein.

IV. Predigt*).

Auf das heilige Pfingstfest.

Thema: Tamquam ignis. Actorum 2do.

Wie ein Feuer.

Exordium.

Ein Wunderding! wie verwechselt sich mit dem heutigen hochheiligen freudenreichen Pfingstfeste der obere Himmel mit der herunteren Erde, und die Erde mit dem oberen Himmel in seinen göttlichen Durchzügen? Erst vor 10 Tagen reiste von unserm Erdreich hinweg und nahm den Abschied von uns Menschen unser gebenedeyte Heiland und Seligmacher Christus Jesus, aber heute wurde dieser göttliche Einzug in das himmlische Jerusalem umgekehrt, und es kommt vom hohen Himmel herab die dritte Person der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, Gott der heil. Geist. Dieser haltet am heutigen Pfingstfeste seinen Einzug zu Jerusalem oben auf dem Berge Sion in dem Gastzimmer des letzt gehaltenen Abendmahles Christus des Herrn; da kömmt er zu den versammelten Jüngern und hat sie alle mit seiner Gnadenvölle angefüllt; et repleti sunt omnes Spiritu

*) Diese Predigt ist zum Theile im Jahre 1779 zu Siegenburg wirklich gehalten worden, wie ex Originalibus zu ...en.

Sancto. Und wie angefüllt? Die Leute glaubten, sie wären Musto pleni, sie hätten einen Rausch. So sind die Leute heut zu Tage auch noch, und wenn unser einer über einen Steeg hinunter purzelt, den die Kalfacter schlecht genug machen, heißt's gleich, der Pfaff hat einen Rausch gehabt, und die Beamten lachen dann auch mit in die Faust, anstatt daß sie für bessere Wege sorgten.

Der heut ankommende heil. Geist, zu dem ich zurückkehre, hat gleichsam mit den versammelten Jüngern ein Feuerwerk gehalten, er hat feurige Raketen, feurige Bomben und Granatkugeln, ja ganz feurige Zungen über ihre Häupter eingeworfen, er ist ihnen nicht anders, als wie ein lauteres Feuer, tanquam ignis, erschienen. O daß auch wir Alle anheut mit den heil. Aposteln das Feuer des heil. Geistes bekommeten, o daß wir Alle von dem Feuer des heil. Geistes angeflammet werden, förderst aber alle O b r i g k e i t e n, damit selbe ihre aufhabende Amtspflichten erkenneten, beobachteten, und ihre Aemter nach geistlichen und weltlichen Rechten verwalteten. Weil dann an den Obrigkeiten, es mögen geistliche oder weltliche seyn, gar Vieles gelegen, und von denselben entweder ein guter oder böser Lebenswandel der Untergebenen abfällt, so bin ich anheut gesinnt, von den O b r i g k e i t e n zu predigen.

Sage dann anhero: eine Obrigkeit, ist es eine geistliche oder weltliche, soll haben ein gutes Kleid, ist der erste Theil meiner Predigt: eine Obrigkeit, es mag eine geistliche oder weltliche seyn, soll aber auch ein geübtes Aug haben, ist der zweyte Theil. Gott, o heil. Geist, flamme an meine Zunge, erleuchte meinen Verstand, so fange ich meine Predigt an, wie alle-

zeit, in den süßesten Nämen *) und bitte anbey, weil es so üblich ist, um Geduld.

Progressio.

Soll ich mir nicht ein Gewissen daraus machen, am Festtage des heil. Geistes von Obrigkeiten zu reden, die doch meistens, ich dürfte fast sagen, Alle in einen Büschel zusammengenommen, gar keinen heil. Geist haben, und sich auch, wie wir täglich und stündlich sehen, weit weniger darum bekümmern, als um ihre Taxen, Sporteln 2c.? Aber ich denke, wenn es dem heil. Geiste nicht anständig wäre, daß ich mit Abhandlung dieser Materie sein Fest feyere, so würde er mir's eingegeben haben. Ja, da ich fleißig das Veni Sancte Spiritus vor Unternehmung meiner Arbeit ihm zu Ehren gebetet habe, glaube ich vielmehr, er habe mir's eingegeben, daß ich über eben diesen Gegenstand predige. Ringet also die Hände und knirschet mit den Zähnen, wenn euch das Register, das ich ziehe, nicht gefällt; ihr wißt aus der Epistel vom heil. Stephan, wer Die waren, welche dem heil. Geiste widerstunden — wie der heil. Text sagt — Libertiner — Freygeister! Genug hierüber! Also zum Werk!

1ter Theil.

Die Obrigkeiten und Magistrate sollen haben ein gutes Kleid. Was für ein Kleid? Ein Hemd der Unschuld und Reinigkeit, einen Rock der Mäßigkeit, einen

---

*) Ob die Prediger wohl an den Nämen geschleckt haben, weil sie dieselben so süß finden? Frage des Herausgebers.

Mantel der Ehrbarkeit, Stock und Degen der Gerechtigkeit, einen Hut der Herrlichkeit, Strümpf der Barmherzigkeit, Schuhe der Dienstfertigkeit: kurz und gut! Sie sollen haben von Fuß auf ein Kleid der Tugendhaftigkeit. Und seht eimal! Was habens für eins? Der heil. Geist ist erschienen wie eine Taube, schneeblühriefelweiß. Da er die dritte Person in der Gottheit ist, wird wohl Niemand freygeisterisch genug seyn, zu läugnen, daß er eine der ersten und höchsten Obrigkeiten ist. Da schaut jetzt her, Obrigkeiten! Schneeblühriefelweiß und unschuldig wie eine Taube. Ich sage dann noch einmal: die Obrigkeit soll haben ein Hemd der Unschuld und Reinigkeit. Merke auf Obrigkeit und laß dir die Nativität stellen. Was hast du für ein Hemd — pfui Teufel! z'rissen und bschis — verzeih mir's Gott, hätt' bald eine Schlamperey herausgesagt auf öffentlicher, heiliger Kanzel. Wer ist d'ran Schuld, als du schmierige, schmutzige, schlampete Obrigkeit! Schmierig an Händen, mit denen du Schmieralien einnimmst und deine Bescheide zu Jedermanns Kauf machst, urtheilst, wie man dich zahlt, nicht nach Recht, sondern schlecht für den Haller, gut für den Thaller. Weil du immer nur schauest, wo sich eine Taxe, eine Sportel, ein Profitl herausschneiden und erschnappen läßt; schlampet, weil sich jede Hure bey dir hinausschleifen kann, wenns dir nur auch in Bart greift und — versteht mich schon, das weitere gehört nicht her da, wie St. Paulus gar weise sagt: das sollst du nicht ins Maul nehmen. Das ist mir dahero eine schöne Unschuld und Reinigkeit. Saumagenhaft ist der Rathsherr, denn er läuft selber den Menschern nach, die ihre Ehrbarkeit hinter den Mäuern und in Schlupfwinkeln um eine lausige Land-

münz verkaufen. Saumagenhaft ist der Marktschreiber, der zu Haus Weib und Kinder thun läßt, was sie wollen und die Kellerinnen beym Bräu in der Rosen karessirt. Saumagenhaft ist der Burgermeister, dem seine 15jährige Köchin, das schnippische Vesperglöckl, lieber ist, als seine betagte ehrwürdige Frau, die mehr Verstand in dem Aermel hat, als er im Kopfe. Saumagenhaft ist der Prokurator, dessen Tochter, wie revierkündig ist, schon 3 Kinder ohne Vater, wo nicht vom Vater selbst hat. Saumagenhaft ist der Rathdiener. — Hoho! bin ich schon beym Rathdiener. So ists ja hellicht erprobt und erwiesen, daß der ganze Magistrat Saumagenhaft sey, quod erat demonstrandum. Wahrlich, wahrlich sage ich euch; so sieht's aus um das Kleid der Unschuld und Reinigkeit der Obrigkeiten.

Findet ihr euch, hochwertheste Anwesende, hochansehnliche Zuhörer, hier eben nicht alle wie im Porträte getroffen, so schlecket, schlecket geschwind alle 5 Finger ab, denn ich sage euch, ich darf gar nicht weit gehen, so will ich derley in Abundanz antreffen. Vielleicht ists von euch schon Manches wahr. Dankt Gott und dem heil. Johann von Nepomuck, der der Wahrheit den Finger auf den Mund legt, daß es noch nicht kund geworden.

Glu, glu, glu macht's die reine keusche Taube, in deren Gestalt die dritte Person der Gottheit, der heil. Geist, heute vor unsern Augen erscheint. Und dieses führet mich gerade hin zu dem Rock der Mäßigkeit, den tragen soll die Obrigkeit. Ich kenne Landpfleger, mit denen ist schon nach dem Tische kein vernünftiges Wort zu reden. Warum? Macht sie ihr Herrendienst so perplex? Freylich! Was ist dann für ein Monarch gar so

strenge? Ha! wie magst so närrisch fragen. Dieß weiß ja ein jedes Kind auf der Gasse. Sie sind Bauchdiener. — Weil sie dann machen bey der Mahlzeit zu viel glu, glu, glu und anfüllen ihren Madensack mit kostbarem Wein, deßwegen sagt ihr Verstand, wenn er Ja sagen soll, nein. Ich kenne einen Gerichtschreiber, den muß man täglich unterm Arm aus dem Wirthshause heimführen, daß er den Hals nicht bricht; item in stockfinsterer Nacht, damit ihn die Leute nicht kennen sollen, wenn manchmal der Hausknecht und der Schergenkalfacter nicht stark genug sind, ihn zu erhalten, und er einen Plumpf in die Lacken macht. Glu, glu, glu! Ich kenne Ober-, Mittel-, Drittel- und Achtel-Schreiber, bey denen Alles des Nachts muß durch den Hals rinnen, was sie morgens gewinnen. B'hüte dich Gott! Sie sind wohl keine Tauben. Rauschige Bierpanzen, stinkende Branntweinflaschen, volle Zapfen sind's, die immer machen Gluglugluglu und Gluglugluglu. Siehst da, lieber getreuer Unterthan deines Landesfürsten, den Lumpenrock der Trunkenheit anstatt dem Rock der Mäßigkeit an deiner hohen Obrigkeit.

Sieh, wie der heilige Geist die Flügel so schön weit auseinander thut, um dich, frommer Christ, unter diesen seinen göttlichen Schutzmantel zu nehmen. Gleichergestalten sollen haben die Obrigkeiten einen Mantel der Ehrbarkeit. Aber gute Nacht Ehrbarkeit! Sie sind selber die ersten dabey, wo Zucht und Ehre verloren geht. Was für eine Wirthschaft treibt mancher Beamteter mit seinen weiblichen Ehehalten, da er nur solche in Dienst nimmt, welche in den Städten so viele lebendige Probrelationen abgelegt haben, daß sie sich nimmer dürfen sehen lassen. Was deckt er zu? Was macht er aus

seinem schönen rothen Mantel? Einen abscheulichen Vorhang vor den Pranger, dem seine ausgef — ausgeschämten will ich sagen, Venusſclavinnen unter seiner Protection entkommen, wenn sie der Keuschheit die Ursehde und ihm das Gelübd des Gehorsams schwören. Sieh, da fällt ein Galgen ein. Er ist noch eine Jungfrau und es hat sich an ihm kein einziger Schelm noch zu Tod gezappelt. Glückliche Revier, wenn es da so wenig Schelmen giebt! wirst denken, oder gar laut sagen. Aber höre, du hast den Fleck neben dem Loch gesetzt. Just da sind die meisten Schelme. Aber der Richter, der durch die Finger schaut, wenn in seinem ganzen Amte keine Jungfrau mehr ist, macht sich eine Ehre daraus, wenn er nur die Jungfrauschaft seines Galgens erhaltet. Deßwegen verpfuschte er mit Fleiß alle Kriminalprozesse, wenn je seine eigene Eseley nicht groß genug wäre, dieß schöne Werk zu Stand zu bringen. Er tuscht, wie er kann und mag, stampft, wie rasend, wenn ihm der Amtmann einen Schelmenstreich nur ansagt, wird rasend, wenn er ihm einen Mörder oder Dieb in Arrest bringt. Zu geschehenen Sachen, so lautet sein Sprüchwort, muß man immer das Beste sagen. O du prächtiger Mantel der Ehrbarkeit! O du faltenreicher, weiter Mantel ohne deines Gleichen, denn unter dir können sich alle mögliche Todsünden des P. Canisius und seiner erlauchten Kollegen der Kasuisten, so groß sie auch seyn mögen, wie eine Heerde Flöhe verstecken. Dich nenne und preise ich mir in der That einen raffinirten Mantel. Doch weiter!

Der heil. Geist, die dritte Person in der Gottheit hat, unter der Gestalt der Taube vor uns, rosenfarbe Füßel, einen purpurnen Schnabel. Warum das? Dar-

am! Um euch Obrigkeiten zu zeigen, daß ihr eure Hände nicht im Blute eures Nebenmenschen waschen, durch übereilte, verkaufte, erheuchelte, erzwungene Urtheile und Rechtssprüche euren Mund nicht mit fremdem Gut und Blut besudeln, entehren, schänden sollt. Also von der Gerechtigkeit sollte ich jetzt reden. Aber wo ist unter unsern Obrigkeiten Gerechtigkeit? Wie oft machen sie das Argument'l, welches ihnen die Advokaten aufgeben, wohl Sine? Jetzt fällt mir eine recht närrische Frage ein. Wie kommen da Advokaten und Gerechtigkeit zusammen, die sich doch in der großen, weiten Welt nie beysammen finden? Das hast du mir nicht eingegeben, göttlicher Geist! Das spie mir der höllische Satan ein! doch nur her da, Madam! Auf ein Paar Worte kommts nicht an. Du rabulistische Mißgeburt! du juridisches Abentheuer! verdammte, verfluchte, vermaledeyte, sogenannte Advokaten. Gerechtigkeit! Wie wagst du dich her vor mir auf der Kanzel, dem Stuhl der heiligen Wahrheit? Du, die du besser stündest auf dem Pranger! du, bey der heute weiß wird, was schwarz ist, und morgen, je nachdem man dich bezahlet, was gestern weiß war, wieder schwarz erscheint. Ich beschwöre dich, du der Hölle entschlüpftes Gespenst! Sage an, was bist du? Nicht wahr? Der Teufel hat dich erzeugt aus der Mutter Schlange, welche zur Eva sprach im Paradiese: Nein! Ihr werdet nicht sterben, ihr werdet seyn, wie die Götter. Wie die Götter! daß dich Potz! Ja! Ja! Freylich! Hat wohl Nationen gegeben, welche Stiere anbeteten und ihre Kinder die Kälber. — Solche Götter können ja immer diejenigen werden, welche dir trauen. Am Ende werden sie sich aber selbst vor die Stirne schlagen und erkennen, daß sie Ochsen waren,

weil sie dir trauten. Dir! die du deinen Klienten vorheuchelst ꝛc. Freylich sind dann unsere armen verblendeten Eltern geworden, wie Götter. — Die Advokaten können nicht verlieren, sie müssen gewinnen, bis der Beutel der ausgedroschenen Klienten leer wird, und sich an die lange Bank, auf welche die Sache bereits geschoben ist, nichts mehr daran stucken läßt. — Was bist du? Nicht wahr? Du bist die erste von den samsonischen Füchsinnen, welche der Hammer der Philistaer, Samson, mit Feuer beym Schwanz aufgezäumet hat, um zu verheeren, was der Schweiß des Landmannes von der trägen Erde erobern wollte. Du bist das Laster, welches exempli gratia den Bauern das Maul macht, daß sie keinen Zehend da oder dort zu geben schuldig sind, da doch Samuel schon gesagt hat, daß das Zehendgeben Juris regii und, wie Jedermann aus dem Munde des Apostels weiß, der Priesterstand regale sacerdotium sey. Du zettelst nämlich Zehendprozesse an, um selbst den Bauern, der sich von dir verführen läßt, scelere palliato auszuzehenden. Nicht wahr? Du bist die Bärin von dem Bären, der mit seiner holdseligen Konsortin schon darum Kinder fraß, weil sie zum Propheten, der eben so wenig eine Perücke trug, als ich neutestamentischer Prophet, zu muthwillig schrien: Kahlkopf! Kahlkopf! Eben so frißt du über eine noch kleinere Injurie schon Ehre und Vermögen vieler Menschen, denen die Zunge laufend geworden. Nicht wahr? Du bist das pharaonische Meer, welches die undankbaren Israeliten mit dem egyptischen Raube trug und Diejenigen verschlang, welche den Schelmen nacheilten. Nicht wahr? Du bist die babylonische Hure, die in ihren Kindern eine Sprache spricht, in

welcher keins das andere versteht — die ein Gebäude führet, welches nach vielen Jahren auch noch nicht unter's Dach, Generationen lange an kein Ende kömmt — nie so besteht — daß man es nicht von der Stelle rücken kann. Nicht wahr? Du bist gleich den Silberlingen, um welche die wahre Unschuld verkauft wurde, und welche an- und eingenommen zu haben selbst den Judas reute, der doch ein Kassier (loculos habens) und, wie Pater Abraham bezeugt, der Erzschelm aller Schelmen war. Kurz und gut! die Advokatengerechtigkeit gleicht einer Uhr, die anders schlägt, als sie zeigt, einem Barometer, der auf schön Wetter steht, während doch Schauer und Hagel im Anzuge ist. Sind wohl alle beyde recht liederliche Waaren. Doch noch nicht genug. Sie gleicht der Sündfluth, die unschuldigen Kinder, wie Schelme ersäufte. Sie gleicht vom Himmel gefallenem Feuer, einer Pest in Konstantinopel, einer fressenden Viehseuche, an welcher leider nur gar zu oft alle medizinische Weisheit scheitert, und damit ich Alles mit Einem Ausdrucke umfasse, der größten schweren Noth, die ein Exerzierkorporal über seine Rekruten mit aufgehobenem Stocke flucht. Wer mehr sagen kann, der hebe einen Stein auf und werfe ihn auf mich; denn ich erkenne es hernach selbst, das ich nicht werth bin, seine Schuhriemen aufzulösen.

Ha! Gott sey Lob und Dank, daß ich diese Erzvipper auch einmal beym heilen Schwanz kriegte; denn es thut so wohl, gar so wohl, wenn man mit Raison seinen Zehner anbringen und das Laster in die Kluppe bringen kann, ohne eine Person zu beleidigen, wie es sich auch vor Gott und der Welt auf einer christkatholischen Kanzel geziemet. Ich bitte mirs eben deßwegen,

Hochansehnliche! zur besondern Gnade aus, daß ihr euch ja nicht träumen lasset, als hätte ich auch nur von Weitem im Sinne gehabt, einem Hrn. Advokaten, Prokurator, Wortsprecher, etzetera zu Leib zu gehen. Diese sind mir alle liebe, gute und ausbündige Herren. Ich wollte auch lieber mit dem Teufel zu thun haben, als mit ihnen; denn vor jenem kann ich mich segnen, nicht aber vor ihnen. Wohlgemerkt! Ich rede nur von der Advokatengerechtigkeit und da muß man wohl distinguiren. Ein Hutherer ist zum Beyspiel ein ehrlicher Mann, wenn schon seine Nadel dreyschneidig ist, das ist, auf 3 Seiten dienet. Einen Spieler verschlagts nicht, wenn er sich auch auf Kartenkünste versteht. Man schätzt den Jäger, der seine Hunde geschickt zu führen weiß. Aber ganz anders ist es mit Advokaten. Sapienti pauca! Das Uebrige giebt sich von selbst.

Wo ist unter unsern Obrigkeiten Gerechtigkeit? So habe ich oben gefragt, und die Frage ist noch unbeantwortet geblieben. Je nun! Wenn nirgends Gerechtigkeit seyn sollte, so ist ja dieß meine Schuld nicht. Der große Rechtsgelehrte, Böhmer, sagt, nur deßwegen werden die ungerechten Beamten nicht gehangen, weil im reichesten Holzlande nicht Stämme genug zum Galgenbau für die gefunden würden, welche gehangen zu werden verdienten. Der berühmte Exjesuit P. Kugler zitirt in seinen Princ. pract. S. 179 auch den Gerechtigkeit liebenden höchstsel. baierischen Kanzler B. Kreitmair, mit einer ähnlichen Stelle. Daß euch die Gerechtigkeit den Hals breche, halsbrechende Richter! Artaxerxes, König der Perser, ließ einem ungerechten Richter eures Gleichen die Haut lebendig über den Kopf ab- und mit derselben den Richterstuhl überziehen, auf wel-

chem sodann sein Erbe allezeit sitzen mußte, so oft es an ihm war Recht zu sprechen. Sehet, Auserwählte, dieß möchte auch im katholischen Teutschlande ein ergiebig hinreichendes Mittel seyn, die von uns weggeflüchtete Gerechtigkeit wieder einzuführen, und ich wollte zum allgemeinen Besten herzlich gerne alle Messen, so viele ich deren in der Pfarre und auf dem nächsten Markte auftreiben könnte, zusammenkaufen, und sie zu einer so heilsamen Operation gratis, gratissime sakrifizieren, wenn nur an eine solche zu denken wäre. Aber was gut ist, geschieht so leicht nicht. Daher kömmts auch, daß der gelehrte P. Neumaier S. J., aus dessen Geschichtpredigt, Aurelius genannt, ich diese Stelle entlehnt habe, sogar zweifelt, ob bey der Zahl so vieler Richter außer dem Thale Josaphat, wo der einzige gerechte Richterstuhl einst stehen wird, ein Platz groß genug wäre, wo man die mit Bälgen von tiger-, wolf- und fuchsartigen Richtern überzogenen Stühle hinsetzen könnte. Und hiemit denke ich auch für den Artikel Gerechtigkeit, Richtergerechtigkeit, Advokatengerechtigkeit, das Vorhergehende dazu genommen, genug gesagt zu haben.

So wäre dann wieder eine Nummer meines 1sten Theiles abgefertigt, und ich bin jetzt bey dem Hut der Herrlichkeit. Der Hut bedeutet gewöhnlich Schutz, und bedeutet Freyheit, mit seinem Eigenthum schalten und walten zu können, wie es der Eigenthümer für gut findet. Der heilige Geist hat einen dreieckigten goldenen Schein auf. Das ist sein Hut der Herrlichkeit. Die Obrigkeiten, Magistrate ꝛc. tragen Filzhüte, lederne Hüte und Pelzkappen von Bären, Marder, Wildkatzen ꝛc. Verstehst mich schon bald, wie ich glaube, mein lieber

Bayerische Staatsbibliothek München

christlicher Zuhörer. Sie suchen nämlich nur ihre Köpfe zu schützen, wahrenddem sie auf den Köpfen guter Unterthanen eben nicht am sanftesten herumsteigen. Sie tragen den Hut der Herrlichkeit und lassen ihn fest sitzen, recht fest. Sie stoßen oft sogar unser einem denselben, selbst wenn sie Komplimente zu machen scheinen, so in die Augen, daß man halb blind wird; — wie wehe ein Filzhut, ins Aug gestoßen, thut, weiß jeder, dem ein solcher Casus passirt ist. Da aber die wenigsten Beamten auf dem Lande Kastorhüte tragen, sondern sich von dem Filze wählen, den in Städten auch die Holzhacker und die Hausknechte tragen, so läßt sich erst auf den Schmerz schließen, welchen ein solcher Filzstoß verursacht.

Bey den meisten Beamten wird dann wahr, was ein gewisser Weihbischof zu R—g gesagt hat: Hudeln können wir die Leute, aber helfen können wir ihnen nur wenig oder gar nicht. Und so geht es dann meistens bey Weltlichen wie bey Geistlichen, wo ärger, das will ich heute nicht tangiren, weil geschrieben steht: Spiritus Sanctus regit Ecclesiam, und weil heute der Ehrentag des heil. Geistes ist, wo es sich nicht schickt, dies oder jenes, so und so ꝛc. mit kritischen Zweifeln über Sensum Textus die Gemüther der gläubigen Zuhörer zu perturbiren.

Freyheit! die hast denn nun am ersten Feyerabend. Begehrt der Beamte, daß du ihm sein Holz hauen sollst und du thust es nicht aus freywilliger Scharwerk, so zwar, daß du alle deine Arbeit liegen und stehen lassest, so bist du im Stock, in der Geige, oder gar schon über das Wort Freyheit im Zuchthause, ehe du daran denkst.

Bayerische Staatsbibliothek München

Barmherzigkeit! Dienstfertigkeit! Tugendhaftigkeit! Hievon finde ich keine Beyspiele. Ich muß dich also, liebe Obrigkeit, lieber Magistrat, parfuß oder purfuß, das ist, ohne Strümpfe und Schuhe, davonspringen und durchwitschen lassen.

Doch abermal genug! Ich habe bisher gesagt, was für ein Kleid du Obrigkeit, du Magistrat haben sollst und nicht hast. Es kommt nun die Rede zu dem, was du wirklich für ein Kleid hast. In der Faßnacht giebts Narren, die legen allerhand Gewand an. Der ist ein geborner Schwab, und zieht auf, wie der siegreiche Held, welcher die rühmliche unvergeßliche Pragerschlacht gewonnen hat. Aber er ist deßwegen kein Held, sondern ein elender, miserabler Hasenfuß. Der andere ist ein katholischer Christ, und versteckt sich in ein Türkenkleid. Aber er ist deßwegen kein Türk. Such' ihn nur aus. Er hat den heil. Rosenkranz und den Himmelsschlüssel in der Tasche. Er trägt das Skapulier, Amulet, den Monikagürtel und die seraphische Teufelsgeisel. Sieh ihm nur zu; er nimmt Weihbrunn, wenn er zur Thüre aus und eingehet, und läutet man zum Gebet, so thut er seinen Bund ab und betet »den Engel des Herrn,« und er sagt, wenn er einen grüßt: «Gelobt sey Jesus Christus." Nu! das wäre mir ein hübscher Türk. Der dritte kommt daher prächtig, wie die Herodesfrau im Krippel, gekleidet. Er ist aber nichts weniger als eine Königinn. Hat die Woche kaum 30 oder 40 kr. Lohn. Er ist etwa ein Schneider, Weber, ein Badergesell, oder gar ein Schuhknecht. Hat Bratzen, wie ein Bär, Trampelfüß, wie der Drache im Umgang, einen schwarzen fingerlangen Bart, wie der Teufel bey der Versuchung Christi. Dieß wäre mir eine hübsche Köni-

ginn. Der Faßnachtschimmel ist euch ja auch bekannt. Alle wißt ihr, daß er wohl ein Narr, aber kein Schimmel, ja nicht einmal ein Esel sey. Also! Jetzt schauts her da. So sind manche Obrigkeiten, Magistratspersonen in ihren rothen und schwarzen Mänteln nur Figuranten, Masken, Narren, wie der Faßnachtschimmel, weil sie wohl ein Kleid haben, aber kein gutes, Sünde und Laster haben Löcher d'rein gerissen und allenthalben hängen die Lumpen und Fetzen der Ungerechtigkeit, der Unmäßigkeit, der Unkeuschheit daran herunter. Ein Tanquam, wie mein Text sagt, das ist, Etwas, das zu seyn scheint, was es eigentlich doch nicht ist. Noch deutlicher und dem heutigen hohen Feste konvenabler! Ihr kennet ja den sogenannten Wasservogel, Pfingstl, Pfingstlümmel. Und ihr müßt ihn ja kennen, denn er kömmt vor alle Häuser und bettelt. Wozu? Etwa zu einer figurirten Litaney zu Ehren der dritten Person in der Gottheit des heil. Geistes? Oder gar zu einem Votivamt? Ja! da soll ich den Meßner schicken. Der eine schlüge ihm die Thüre vor der Nase zu, der andere gäbe ihm leicht gar einen Fuß in Etzetera. Aber kömmt der Pfingstlümmel, der ist schon anders Patron. Nur herein, heißts, Herr Wasservogel! Herr Pfingstlümmel! Oder man trägt ihm einen Trunk entgegen. Ey warum so höflich! Er ist ja nur ein Lümmel. Seht, darum, weils den Bräuern und Wirthen trägt, weils einen Tanz giebt, bey dem sich die Buben satt springen können, und den Mädeln der Rock ausgestaubt wird, weils auf Huhe und Heiraxdax hinausgeht, wovon man weder in Litaneyen noch Votivämtern etwas höret. Doch näher zu meiner Gleichniß zu kommen, so greift ihr ja mit Händen, daß der Wasservogel, gesetzt er sey auch ein Erz-

lümmel, doch kein Vogel sey, sondern nur das grüne Gewand vom gewöhnlichen Wasservogel habe.

Wo führt das hin? Dahin! daß manche Obrigkeit, mancher Magistrat dem Wasservogel, dem Pfingstlümmel gleichen, der essen, trinken und tanzen, aber nicht fliegen kann und leider nur gar oft den Leuten zu lachen giebt, wenn er mit einem naseweisen Urtheilsspruch ins todte Meer hinabfällt, daß man nichts mehr von ihm, als die hohen spitzigen grauen Ohren sieht.

Wer also nur ein Kleid anhat, welches das rechte Kleid nicht ist, der hat kein gutes Kleid. Mein erster Theil behauptet aber, daß die Obrigkeiten und Magistrate ein gutes Kleid haben müssen, und das ist dahero auch bey Stumpf und Stiel erprobet.

Noch nicht genug! Obrigkeit! Magistrat! wenn du nicht auch ein gutes Auge hast, so stehst du immer noch, wie Nabuchodonosors Säule, auf schwachen, leimigen, irdenen, zerbrechlichen Füßen. Expresse mußt du haben neben dem guten Kleid ein gutes Aug. Ich eile zur Probe des zweyten Theiles.

II.

Gute, richtige Augen sind eben nicht Jedermanns Eigenschaft. Doch ich will nicht viel Umschweif machen, und in Exempeln sagen, was mir vorzüglich in die Augen fällt.

Es war einmal ein Richter, der hatte einen starken Fluß in den Augen. Die Bauern bemitleideten ihn. Thut nichts, thut nichts, sprach der Richter. Ich bin nur eine Weile blind. Ach, wenn zu helfen wäre, sagten die Bauern. Unser Handel pressirt und eine blinde

Obrigkeit kann nichts Gutes für uns stiften. Freylich! sprach der Scherg. Wißt ihr aber, wo das Uebel herkömmt? Ihr könnt helfen. — Wie? Wann? Wo? So riefen die Bauern. Seht, antwortete er, aus der Gemeinde, mit der ihr Prozesse habt, sind ihm 10 Dukaten in die Augen geflogen und diese sitzen so fest d'rin, daß dem Hrn. Richter fast das wilde Fleisch in den Augen wächst. Nehmt 20 und werft sie ihm auch in die Augen, so vertreiben diese die 10 und der Hr. Richter sieht für euch besser, als für eure Nachbarn. Sie staunten einander an, bewunderten die medizinische Wissenschaft des Schergens, bezahlten ihm für sein Rezept 2 Dukaten, und heilten den Richter mit 20. Jetzt sah er ihre Acten erst recht ein, und die Gemeinde, welche 20 Dukaten gab, mußte Recht haben vor der ganzen Welt. Wer daran zweifeln wollte, dürfte nur eine Goldwage nehmen. Er würde die Merita Caussae gleich finden. 20 Dukaten wiegen immer noch einmal so viel als 10 Dukaten. So ist es dann sogar auf der Wage richtig, die man der Justiz zumalet, daß das Richteraug auf die Pondera Caussarum sehen müsse. Oculus nequam. Sieh da ein Schelmenaug!

»Steht aber der Hanf und der Flachs heuer gar so schön. Da wird meine Frau eine Freude daran haben, wenn ihr der Pfarrer den Zehend läßt, denn Bauern müssen ohnehin mit schon geputzter Waare eindienen. Ich will also, sagt ein anderer Richter, dem Pfarrer einen Stein in den Garten werfen. Der erste, der wider ihn unrespektlichen Laut giebt, soll im Stock sitzen. Er mag recht haben oder nicht. — Mein Herzkäferl, der Scherg, wird bald einen aufgabeln und die Komödie wird dann gleich gespielt seyn." «So! stünde

der Hanf und der Flachs nicht so schön, so dürften die Bauern den Pfarrer nicht nur injuriren, sondern wohl gar prügeln." «Aber es steht ja der Hanf, steht ja der Flachs gar so schön." Oculos nequior, sage, ein ärgeres Schelmenaug.

Sieh dort, der Bauer hat gar ein hübsches Paar Füchse. Diese stünden herrlich an meine neue Chaise. Wie kriege ich's? so frägt der dritte Richter. Es fällt mir schon etwas bey. Ich rotulire seinen Sohn unter die Soldaten. Ehe die Bäuerin diesen ihren Sohn vom Hofe läßt, sind die Füchse mein. Ecce oculus nequissimus. Ein Erzschelmenaug!

Doch ihr werdet mir etwa sagen mögen, dieß sey alles aus der Luft gegriffen. Wohlan denn! Machet Andächtige mit mir eine kleine Reise durch die Bibel, da werdet ihr die Augen aufreissen, wenn ihr seht, was durch die Kleinigkeit, ein Paar Augen nämlich, für ein Unglück in der Welt passiret.

Sage an, Uranherr des menschlichen Geschlechts, eisgrauer Adam, was hat dich vernarret, daß du den erbsündlichen Apfelbiß gewagt hast? Schön, gar so schön war der Apfel. So antwortete er. Ei! Ei! So war denn der Apfel schöner als das theure Seelenheil des ganzen menschlichen Geschlechtes — schöner, als der schöne lazurne Himmel, den du da auf das Spiel gesetzt hast. Ich bitte dich um Gottes Willen, wie konntest du dich denn gar so sehr verblenden lassen. O Augen! O Augen! daß euch Gott Vater so hoch hinaufgesetzt hat, da ihr doch so viele Böcke macht. Wahrlich! Ein schlechtes Ding, das die Kinder freut! Ein Apfel! Und in diesen hat der alte Tattl hineingebissen und was ists jetzt? Das ists, daß uns, seinen armen Kindern, allen

ein Kern davon im Halse steckt, an dem nach den Tausenden ersticken. Dieser Kern ist die Begierlichkeit der Augen.

Diese Bestie, die Begierlichkeit der Augen, hat gleich im Anfange der Welt gezeigt, was durch sie für abscheuliche Dinge entstehen würden. Seht nur her da Genesis 6to. Die Kinder Gottes, wohl gemerkt, nicht Findelkinder, sondern Gottes Kinder sahen, daß die Kinder der Menschen schön wären und nun gieng der Plunder unter und über sich. Man hat die Kinder Gottes und die Kinder der Menschen nimmer auseinander gekennt. Sobald es bey der Obrigkeit, dem Adam, gefehlt war, sobald bockten die Untergebenen nach. Der Apfel war gar so schön. Hättest du, mein lieber Alter, deine Augen im Zaum gehalten, auf die Seite gesehen, und indessen, während die Eva ihr Plauderment verbracht hat, im Paradiese die Fensterscheiben gezählt, so wären wir alle noch dorten beysammen, und diese Strafpredigt, auch eine Folge der Erbsünde, hätte unterbleiben können und müssen. Wäre wohl etwas Gutes für mich und für die Welt geschehen. Und ob es Verleger, Zensur und Leser gäbe, wenn die Strafe der Erbsünde grassirte, ist noch immer eine hohe Frage.

Es kommt aber immer ärger. Wir haben jetzt gesehen, was ein Augendefect bey einer patriarchalischen Obrigkeit gewirkt habe. O Kummer, Elend und Noth! Aus dem Paradiese sind wir heraussen. Ach ihr wisset es, mit welcher Manier wir herausgekommen, und wie uns in dem Erzvater Adam allen der Engel mit seinem feurigen Schwert den Laufzettel auf den Buckel geschrieben hat. Wir sind jetzt im Jammerthale der Zäher, so laßt uns dann gehen in ein Lager und betrach-

ten, was für einen Verschiß dort die Augen bey der militärischen Obrigkeit gemacht haben. Stellet euch vor ein prächtiges Gezelt, mitten d'rinne ein Pflaumenbett und auf diesem seine Exzellenz Hr. General, ein wahres Burgunderfäßl mit einem Pokal in der Hand, aber bereits so himmel-sternhagelvoll, daß er das Maul nimmer findet, und den kostbaren Wein über den Bart neben dem ellenbreiten Rachen hinabgießt. Ich übertreibe nichts, Hochansehnliche! Wir können es auch im neuen Testamente noch sehen, daß Generäle auf Flaumen liegen, indem der arme Soldat, welcher seine Haut um etliche lausige Gulden verkauft hat, nicht Stroh genug zur Streue findet und um seinen Durst zu löschen, aus der Pfütze saufen muß, da eben sich der General wegen des zu viel Genossenen wie eine S. V. Hundskanaille übergiebt. Doch zurück zum alten Testament. Indem der alttestamentische General akkurat so da lag, wie ein neutestamentischer, putzte sich eine Frau gar appetitlich heraus. Sie bestrich ihr Angesicht mit einer Salbe, sie faßte ihre Haarlocken unter eine schöne Hauptzierde, sie zog ihren Ehrenrock auf das Neue an und warum? — Um des Herrn Generals Exzellenz zu betrügen. Dieß alles wäre weiter nicht nothwendig gewesen, denn für einen Rauschigen brauchts eben so viel Parade nicht; steht doch in Canticis schon geschrieben: Mit einem, wohlverstandenen, mit einem einzigen Haare deines Halses hast du mein Herz verwundet, es hätte also gewiß keine Locken, viel weniger eine Salbe, am mindesten einen Ehrenrock nothwendig gehabt. Was sind oft für abscheuliche Larven im Lager, und doch raufen und schlagen sich die Soldaten darum, wie die hungrigen Hunde um einen abgefaunzten Kno-

chen an der Schinderthüre? Und jetzt bemerket die Wahrheit: Schon ein Bisserl thut in den Augen wehe. Diese Frau tritt erst in Prunk und Pracht ein in das Lager. Der blinzelnde General, der vor Rausch die Augendeckel kaum mehr heben kann, schaut mit den Augen, wie ein geschnittener Mohrenkopf auf einer Tabackspfeife, in welchem die Augen fest eingesetzt und unbeweglich sind, und — schon ist er weg. Er sah erst nur ihre Pantoffel. Jud. 16, 11. und seine Augen waren gereitzt. Er hieng Glück und Wohlfahrt der ganzen Armee an den Nagel und was weiter geschehen ist, wißt ihr alle schon. Ich darf euch nur an die heilige Judith und den heidnischen Holofernes erinnern. Seht, die patriarchalische Obrigkeit fiel, weil sie ihre Augen auf den Baum zu hoch hinaufgeheftet auf das: Ihr werdet seyn, wie die Götter. Die militärische Obrigkeit gieng zum Teufel, als sie zu tief auf den Pantoffel hinabgeschaut hatte. Man sollte glauben, einen Pantoffel, und wär's des heil. Vaters seiner, dürfte man stundenlang ohne Gefahr ansehen. Aber nichts ist's. Seht, ihr Obrigkeiten, seht den Holofernes ohne Kopf und bemerket, wie wahr das Sprichwort ist: Nur ein Bisserl, nur ein Bisserl thut schon in den Augen wehe.

Nach diesem Augendefect komme ich zu einem andern und zwar wieder zu einer alttestamentischen aber richterlichen Obrigkeit, die blizlüderlich war, immer die Augen zudrückte, durch die Finger sah und alle 5 gerade seyn ließ, wie es abermal deren viele im neuen Testamente giebt. Dieser Mann hieß Heli, hatte Söhne, und diese grippsten und stahlen so gut als die lüderlichen Söhne und Töchter im neuen Testamente.

Auch im alten Testamente fehlte es nicht an Leuten, welche dem alten Vater den Staar stechen wollten und sprachen: Alter Herr! deine Kinder zwacken, deine Kinder stehlen und treiben Unfug über Unfug. Aber geistlicher Weise war's mit ihm, wie mit dem blinden Tobias natürlicher Weise, weil die Schwalben ihm in die Augen pißten. Er sah nichts und hat auf die richtigen Anklagen so wenig geglaubt, als die Väter im neuen Testamente es glauben wollen, wenn man es ihnen noch so aufrichtig unter die Nase streicht und laut von der Farbe mit ihnen zu reden in Kraft der Wahrheit, ohne was zu verblümeln, sagt: Dein Sohn ist ein Dieb, ein Ehrenschänder — deine Tochter eine Hure — dein Weib eine Ehebrecherin, eine Kupplerin — dein Gesinde eine Lumpenwaare — Schelmengesinde. Was geschah? das geschah. Der Zorn des unendlich barmherzigen Gottes gerieth auf einmal in so wüthende Flammen, daß er die beyden Kerls von Leviten (denn in diesem Charakter stunden Helis Söhne), um ihnen den Leviten empfindlich genug zu lesen, unter die feindlichen Schwerter warf und massakriren ließ, welches auch dem Vater Heli das Leben kostete; denn als er die Nachricht vom Tode seiner Söhne, in die er wie ein Affe in seine Jungen vernarret war, unvorbereitet erhielt, fiel er plötzlich vom Richterstuhle, als wenn ihn die Gewalt Gottes getroffen hätte, und sieh! Er war maustod. So wurde ein Richter, der immer durch die Finger sah, gestraft im alten Testamente. Aber a propos! Leset ein wenig! Der alte Gott lebt noch und es kann im neuen Testamente eben so den Richtern ergehen, die nur auf das sehen, was sie gerne sehen und eine hübsche Portion von den 9 fremden Sünden durch-

sündigen. Verdienen sie es wohl auch besser? Gott läßt mit sich nicht scherzen und macht der Teufel den Sündern die Zeche, so werden sie nicht frey gehalten. Es geht auch nichts auf die Borg. Es heißt baar und richtig ausbezahlt! Oder glaubt ihr vielleicht, der Teufel werde euch einst, weil ihr gnädige und gestrenge und edelfeste Herrn seyd, als Sündern des neuen Testaments ein weißeres Mehl mahlen, als denen des alten? Glaubt ihr vielleicht, weil über euch das rosenfarbe kostbare Blut Gottes geflossen, deßwegen werdet ihr in den Kühlofen gelegt, während die Alten auf dem feurigen Roste brennen und braten. Nichts errathen! Der Teufel sagt einst zu allen lüderlichen Obrigkeiten, Magistraten, Beamten, Richtern ꝛc. Jungen und Alten: Nein! Nein! Nichts Bruder im Spiele!

Ich habe gleich im Anfange dieses Theiles obrigkeitliche Augen aufgestellt, die nach fremdem Gut schielten. Und auch hierin verläßt mich meine Bibel nicht. Seht eine königliche Obrigkeit. Dem Könige Achab stach der schöne Weinberg des frommen Naboths in die Augen. Er hat freylich Naboths Söhne nicht zu Soldaten weggenommen und dergleichen gethan, wie ich oben gesagt habe. Aber weiter hat er ausgeholt, und die Hacke sammt dem Stiele hinter die Thüre geworfen. Um den Weinberg zu erben, ließ er den guten Alten gar steinigen. Aber bald darauf trug er auch seinen nach fremden Wein durstigen Krug nicht mehr zum Brunnen, nicht mehr zum Keller und er ist, König hin König her, sammt seiner Famılie zum Teufel gefahren.

Saget mir auch nicht: »Ich habe einen guten Brustfleck, ein reines Gewissen, dieses vertrete die Hof-

meisters- und Gouvernatorsstelle bey meinen Augen.« Da seht hin auf die Altane. Seht den Mann nach dem Herzen Gottes, den heiligen David. Wo sind seine Augen? Ach sie sind mit seinem Herzen desertirt. Sie sitzen dem schönen Weibe des Urias im Bade auf der Schooße. Und was ist denn jetzt aus dir geworden, du Mann nach dem Herzen Gottes? Weiter nichts, als 1mo ein Ehebrecher, 2do ein Auctor von Urias, oder Schelmenbrief, 3tio ein Todtschläger. Für solche Leute, wie die meisten aus euch sind, die nämlich die Sünde wie das Wasser trinken, sind hier freylich nur Kleinigkeiten.

Noch minder sagt mir: »Ich bin schon alt. Ich habe Erfahrung, daß ich meinen Augen trauen darf.« Steige eilends herunter mein Lieber, herunter von der Altane in dem Garten, wo sich die schöne Susanna badet und täglich darin spatzieren- aus- und eingehet. Gucket! Gucket. Seht ihr nicht die zwey eisgrauen Schelmen hinter dem Gebüsche? Warum und auf wen lauern sie? Was machen sie für mörderische Anschläge, als es ihnen nicht nach Wunsch gehen will. Also ist wieder weiter nichts, als aus der Luft gegriffen und es bleibt wahr: Oculi! Scopuli! — Seht, so muß man es machen, wenn man ein guter Prediger seyn will. Das Wort, das man aus dem Munde läßt, muß man alsogleich auf der Kanzel gründlich beweisen. — Ich probiere also dieß weiter aus einer sehr schönen Geschichte, welche mir der große Exempelspiegel eben recht an die Hand giebt. Oculi! Scopuli! Erfahren haben dieß nicht nur die alten Bocksbärte, welche der frommen Susanna so sehr einheizten. Daß demnach dem Menschen die größten Gefahren durch die Augen zu stoßen, be-

lehret uns auch der gottselige Abt Pachon in dem siebenzigsten Jahre seines Alters. Dieser sah in der Jugend einmal eine schöne braune Schnitterinn, die ihm ausnehmend wohl gefiel und sehr stark auf sein kitzliches Herz wirkte. Dieß dürft ihr mir auf mein Ehrenwort glauben, hochansehnliche Zuhörer; denn wir haben selbst hier schon oft beym Landgerichte hochadeliche Practikanten gehabt, welche auf die Grasmenscher ihre Augen zu kühn schießeu ließen, und dann in das Gift venerischer Sünden versunken sind: nur haben sie sich nicht so heiligmäßig, wie Abt Pachon betragen. Nachdem diesen der Teufel verschieden versucht, aber nichts dabey gefruchtet hatte, erschien er ihm einmal in der Gestalt der schönen braunen Schnitterinn und setzte sich ohne weiters, mir nichts dir nichts, rund um und um aufgeschürzt, geraden Wegs auf seinen heiligen keuschen Schoos. Der Diener des Herrn roch aber den Braten, druckte eilig die Augen zu, daß ihn die reitzende Gestalt nicht verführte, und steckte der verlarvten Schnitterinn eine Ohrfeige schöner als die andere, wodurch er, obschon das teuflische Lastergespenst lange nicht weichen wollte, mit, unter die tüchtigen Ohrfeigen und Rippenstöße vermischten, heil. Kreuzzeichen es doch so weit gebracht hatte, daß er von der lästigen Visitte befreyt wurde. Und so recht! Dieß ist der schönste Kampf, wenn die Unkeuschheit sich empöret. Geschwind die Augen zugedrückt, und Ohrfeigen im Geiste der christlichen Starkmuth allenfalls auch sich selbsten gegeben, möchte die Versuchung am kräftigsten verscheuen. Und wie sehr dem gütigen Himmel dieses Verfahren des keuschen Abts gefallen hat, wurde durch ein eigenes Mirakel dargethan; denn er erhielt die Gnade, daß die Hände,

mit welchen er dem Teufel seine Ohrfeigen und Stöße zumaß, zum stichhaltigsten Beweis, daß er sich mit dem Teufel geschlagen hatte, 2 Jahre hintereinander auch höllischen Gestank von sich gaben, welches ihn in Erhaltung seiner Keuschheit ungemein bestätigte; denn man muß, wie das Sprichwort sagt, Uebel mit Uebel vertreiben, welches der Himmel, der ihm die Gnade des Gestankes verlieh, wohl am besten wußte. (Sieh Magnum Exemplorum Speculum P. Major S.J., und bey Palladius in Hist. Lausiaca vita 29.

Hilf Himmel! Wir haben bereits über ein Dutzend hochansehnliche obrigkeitliche Augen aller Art, aber noch kein ganz gutes Aug und die Obrigkeit, sage ich, muß haben ein gutes Aug.

Wie aber diese alttestamentische Augen sind, so giebt es deren unter uns nach den Hunderten. Und leider Gott, da hilft kein Augenstein, kein Aloysiöl, kein Foedus pepigi, ne videant vanitatem. Dieser schöne Bund, nicht mit Habichtaugen zu sehen, ist mit dem alten Testamente abgestorben. Ja doch, ich irre, Geliebteste im Herrn, schätzbareste Zuhörer. Ja! Ja! Es gäbe für solche Augen einen Augenstein. — Den evangelischen nämlich, wo es lautet, «es wäre besser, daß denen, die Aergerniß geben, oder nicht verhüten, ein Stein an den Hals gehängt und sie in die Tiefe des Meeres gesenket würden." Requiescant in pacem, wollte ich schreyen, wenn hie und da solche Exempel statuirt würden, und mit der halben Stollgebühr wollte ich mich beschlagen, gerne 30 Tage das de profundis für sie beten, wenn sie nur wären in profundo.

Aber wie sollen denn die guten Augen der Obrigkeiten beschaffen seyn? Höret und vernehmet.

Die Obrigkeiten und Magistrate sollen ihre Augen tragen wie die Schnecken auf Stangen, so zu reden, daß sie weit in die Ferne sehen. Sie haben hingegen Augen, die um keinen Pfiff mehr werth sind, als Hüh-ner-Augen, die nicht sehen, sondern nur schmerzen, wie ich oben schon erinnert habe, als von den Schelmen-augen die Rede war.

Wir wollen, Andächtige, in Camera Charitatis mit-einander reden. Macht die Thüren zu, daß uns nie-mand Fremder belauschet und ihr nicht zu Schanden werdet! Mein Gott und Alles! Wie gehts nur gleich hier zu? Den ganzen geschlagenen Tag bis 11 und 12 Uhr in der Nacht sind die Wirthshäuser voll und Abends ist der ganze Markt besoffen von Alpha bis Omega. Kommt auch zuweilen der Scherg zum Aus-schaffen, so muß er sich niedersetzen, und so lange aus herumgehenden Krügen Bescheid thun, bis sein Polizey-eifer verschwemmt und der Nachtwächter heisern ist. Bürger- und Bauernsöhne schwärmen die ganze Nacht herum und lehnen fast schon bey Kindern, bey der blü-henden Unschuld, die Leiter ihrer Versuchungen an und bemühen sich, dieselbe mit Geld und guten Worten zum Fall zu bringen. Was da geschieht, gebe ich alles dir über, saumseliger Magistrat, blinde Obrigkeit? Auf dich wälze ich den Stein, den ich nicht heben kann. Unter deiner Bothmäßigkeit hast du 5 bis 600 Seelen, wovon ich nicht zehn um einen Batzen möchte. Dir Obrigkeit, dir Magistrat übergebe ich sie, weil mein Re-den und Schreyen geradezu in den Wind geschlagen wird. Du mußt für sie Rechenschaft geben. Wie wirst du das können, da deine eigene Seele keinen Schuß Pulver werth ist. Qui capere potest, capiat und sehe und denke

zurück auf den ersten Theil meiner Rede, wo es meiner Seits nicht am Vorlegen gefehlt hat, wenn ihr's nur nicht am Herausnehmen erwinden lasset.

Auf eure Rechenschaft, auf euer Gewissen übergebe ich euch die Schulen, wo der Schulmeister Vakanz macht, so oft's ihn freut und die Kinder von dem Lümmel nichts lernen, als schelten, fluchen und faulenzen.

O du heiliger Geist! du göttliche Person, ich hätte dich bald vergessen. Aber dein Spital mahnt mich an dich. Doch was ist das? Du fliegst von hier weg und fast so nieder, wie die Schwalben, wenn's regnen will. Ach! Bleibe bey uns; denn es wird Nacht. Zittert und höret, was mir die dritte Person in der Gottheit zur Antwort giebt. Hast Recht, spricht sie aus ihrem heiligen Schnabel ganz verständlich. Hast Recht, lieber Prediger! Es wird Nacht — stockfinstre Nacht in der heil. Geistesspital-Kasse. Sie ist ausgeplündert. Sie ist ausgeraubt und dieß nicht von Husaren, Türken oder Räubern, sondern von ihren eigenen Verwaltern. — O stille, stille du Geist der Wahrheit! Sind Alle dennoch edelgestrenge und wohlweise Magistratspersonen. Sie werfen dir einen Prozeß an den Hals, denn der Marktschreiber ist, wie du weißt, gar schreibselig. Ja, ja, antwortet er, ich bin der Geist der Wahrheit, und weil ich in ihren maskirten Rechnungen nur Lügen finde, deßwegen fliege ich, weil ich noch fliegen kann, den Schweif haben sie mir schon lange ganz ausgerupft und die Flügel sind auch über die Hälfte weg. Ich gehe also in guten Zeiten, da ich freylich nur wie ein Invalid von der Stelle kommen kann, auf und davon. So gebe ich dann, Obrigkeit! Magistrat! dir alles neuerdings auf deine Seele. Auf dieser sollen brennen

und braten alle Schwelgereyen, Unzuchten, Hurereyen, Blutschande, Ehebrüche, sodomitische Sünden. Auf dieser sollen brennen und braten alle falsche Würfel und Karten, Hochzeit= und Kirchweihtänze, Ehrabschneidungen, Raufereyen, Sakramentiren und Fluchen. Auf dieser sollen brennen und braten jeder Heller, den du den Armen gestohlen, dem Spitale, milden Stiftungen entzogen, sammt allen Diebereyen, Betrügereyen, Schelmereyen und Sünden der Ungerechtigkeit. — — Doch halt! Halt ein! Nein! Muß revoziren. Es gäbe ja da eine Brunst, daß vom ganzen Markte nicht einmal das Hütterhaus stehen bliebe. Ich schone euch und meinetwegen darf das Feuer nicht vom Himmel fallen. Nehmt euch aber doch ad Notam, was das heißt, den heil. Geist zum Fliehen zwingen. Gieng, weil ihr unbeschnitten seyd an Herzen und Ohren, nichts zusammen, als der heil. Geist noch bey uns war, wie wird's jetzt mit den weisen Magistratsschlüssen aussehen, was werden sie für einen Boden haben, da der heil. Geist avanti ist.

Ich wasche meine Hände und will nichts mehr wissen, nichts mehr sehen, nichts mehr hören. Alles und jedes sey auf euerm Gewissen, sogar das 5 Vater unser lange Jägermessel, das mein Herr Kaplan euch in Favorem liest, weil ich euch, wie ihr sagt, zu lange um den Altar herumtrenze. — Herumtrenzen! — Sakrilegische Ehrenschänder! Heißt man das Trenzen, wenn ich das Tremendum Sacrificium mit Majestät secundum ordinem Melchisedech verrichte? Wär's ein Wunder, wenn der leidige Satan einem solchen Gotteslästerer die Zunge zum Genicke heraus, ihn selbst aber in den scheußlichen Höllenpfuhl hinabrisse. Doch es wird sich alles noch geben. Quod differtur, non

auffertur. Accidit in puncto, quod non speratur in anno. Zu teutsch: Es geht alle Tage ein anderer Wind, und lange geborgt ist nicht geschenkt. Das Stündlein bringts Kindlein.

Die Geschichte erzählet glaubwürdig, daß der heil. Geist auch sichtbar von Konstantinopel weggeflogen und daß darauf die Stadt in die Hände der Feinde, unter die Bothmäßigkeit der Türken gefallen sey. Hier könnet ihr euch, Geliebteste, die Lehre, welche sich da herausreimet, selbst nach eigenem Gusto herausnehmen.

Ich fahre in der Ordnung fort und sage: Die Obrigkeit soll gute Augen haben, sohin Augen, wie eine Nachteule. Gehts hinunter zum Jägerhaus, da seht ihr eine mit den Flügeln an dem Thore angenagelt. Sapperment! Wie erschrecklich sieht das Thier aus! Als es noch lebendig war, funkelten die Augen wie höllisches Feuer. So soll Furcht und Schrecken vor einer Obrigkeit hergehen und schon ihr Antlitz soll das Böse im ersten Keime ersticken. Die Nachteule ist zwar auch ein Sinnbild der Wachsamkeit, welche den Obrigkeiten und Magistraten gar gut anstünde, und bestens zu empfehlen wäre. Da man aber hiemit keine Ehre aufhebt, wenn man sie ihrer Pflichten erinnert und sie das Wachen lediglich den Nachtwächtern, ihren Schergen und Spionen überlassen, mit diesen von der heil Kanzel zu reden aber wider meinen Charakter ist (denn ich bin, im Vorbeygehen zu sagen, vorgestern per unanimiam zum Ruraldechant gewählt worden), so will ich hier ganz kurz abbrechen, um meinen Respect nicht zu vergeben, welches geschehen würde, wenn ich mit diesem foece des Pöbels mich tiefer einließe, ob sie es schon

nothwendig hätten, auch ihrer Amtspflichten tüchtig erinnert zu werden.

Jedermann weiß es, was es für eine kostbare Sache sey um Krebsaugen, die man sogar in der Apotheke verarbeitet, und als eine herrliche Medizin bey hitzigen Anfällen giebt. Ich sage dann drittens: die Obrigkeiten und Magistrate sollen gute Augen haben, sohin Augen haben, wie die Krebsaugen. Sie sollen eben so heilsam seyn. Wie es giebt 77erley Fieber, so giebt es wohl auch eben so viele hitzige Zustände besonders in großen Gemeinden. 1. Hoffart, 2. Geitz, 3. Unkeuschheit, 4. Neid, 5. Fraß und Füllerey, 6. Zorn, 7. Trägheit. Einer will mehr wissen, einer will mehr seyn, einer will mehr haben, einer will mehr gelten, einer will mehr genießen, einer will mehr gewinnen, einer will weniger arbeiten und mehr als 20 einnehmen. — Einer will höher, verständiger, weiser — Einer will besser, vermögender, reicher — Eins will schöner, amusanter und zärtlicher — Eins will verdienter, geachteter, belohnter — Eins will gemästeter, durchgegurgelter, fetter — Eins will künstlicher, stärker, unüberwindlicher — Eins will ruhiger, bequemer, müßiger seyn, als das andere. Welche Hitzen entstehen da? Und wie viele verschiedene, heilsame Löschzeuge soll nicht eine rechtschaffene Obrigkeit in solchen Umständen an der Hand haben? Ein Blinder sieht's, daß ich hier bis zu der Vesper so fort machen könnte, wenn mir je nicht die Zeit selbst zu lange würde.

Ja und wahr! Wir müssen doch einmal der Predigt den Garaus machen, denn ewig können wir ja doch nicht beysammen bleiben. Ich eile also zum

Epilogus.

Laß einmal sehen, du dritte Person in der Gottheit! Heiliger Geist! was hast denn du für Augen? Prächtig! Kugelrund und roth wie eine Johannes-Beer. Und glitzeln thuns, wie ein Rubin. Was bedeutet dieß? Obrigkeiten! Magistrat! Fällt's euch nicht ein? Mir schon. Petrus, die erste Obrigkeit der Kirche gieng hinaus und weinte bitterlich, als ihm der Gockel die verdiente Lektion vorkrähete. O! ich habe euch gewiß lauter zu den Ohren geschrieen, als ein Gockel. Und merkt ihrs etwa doch nicht, daß ihr weder habt ein gutes Kleid, noch ein gutes Aug. Merkt ihrs, so weinet Zäherbäche, bis eure Augen werden so roth, wie die Augen des heiligen Geistes. Vielleicht erflennt ihr euch anstatt den 7 Todtsünden, die ihr an euch herum tragt, die 7 Gaben des heiligen Geistes, die euch freylich bey euren Amte besser anstünden. Und dann wohl uns und euch! Merkt ihrs nicht, und seyd ihr bey meinen Beweggründen trockner als ein Bimsstein, so zieht also die Schuhe aus und geht der Hölle zu. Ich bete Gottes Barmherzigkeit an, ohne seiner Gerechtigkeit eingreifen zu wollen. Er thut Jedem nach seinem Verdienste, Amen!

Nota.

Gar gerne hätte ich das Kirchenlied: Veni Creator Spiritus ins hohe Teutsche übersetzen, und dann singen lassen. Aber meine jeweiligen Uebersetzer sind alle an der einzigen Strophe kaput geworden.

Tu septiformis munere
Digitus paternae Dexterae,
Tu rite promissum Patris
Sermone ditans gutturam.

Das Ditans 'gutturam hätte Poeten und Musikanten wohlgefallen — wäre nur anstatt Sermone — Vino gestanden. Sie greifen auch immer gleich nach der ganzen Hand, wenn man ihnen den Finger reicht. Aber da giengs nicht. Natürlich die 7 Gaben des heiligen Geistes sind trocken, und meine väterliche Hand klopft sie oft auf die Finger. So sind sie konfus geworden, daß sie dafür hinsetzten:

Musto madere solitos
Non Spiritus repleverat.

V. Predigt.

Eine Kirchweihe-Predigt.

Murmurabant, dicentes, quod ad hominem peccatorem divertisset Luc. 19.

Sie murmelteu *) und sagten, daß Er bey einem Sünder einkehrte.

Man sagt, und es ist ain alt's Sprichwort, welches also laut: —

Man kennt den Voal ausn G'sang,
Die Glocken ausn Klang,
Den Blinden ausn Gang.

*) Da sich unter Buchers Handschriften das Original dieser wörtlich am 11ten November 1769 in einer gewissen Filial-Kirche gehaltenen Predigt vorfand, so wurde hier die Orthographie beybehalten.
Anmerkung des Herausgebers.

A schlechts Gsang hat ä schlechtä Vogl, än schlechten Klang hat ä hölzene, scherbene, zklommene Glockn, än närischen Gang, hat äin Blinda. I hör heunt ah a solche Glockn, ahn solchen Vogl, ain solchen Blinden. Jeh! Und was soll dös bedeuten, es wird mi aina fragn, wer ist dös? — Die Pharisea sainds im Evangely, sie habn ä schlechts Gsang, denn sie saind nur Gimpeln gwest. Si habn ain schlechten Klang, denn sie säind hölzerne scherbene, zklommene Klocken gwest. Än schlechten Gang habn's, denn sie sänd blind gwest. Der Zachäus hat unsern Herrn auf ä Mittagmal eingladen, ganz demüthig, und auf ä ganz kläis (kleines,) unsa Herr ist köma, und s Mittagmal gieng ganz mäßig vorbey. — Von engk ist äh oft ainä in Kirchta eingladn, und geht oft 2, 3 Tag her; ös freßts abä oft, biß ös mitn Finga glangä kinnts; däß ist nöt recht. — Die blizlende, schielende Pharisea habn gmurrt, daß Christus beyn Zacheo einkehrt hat, weils nöt gwißt habn, warum. Se habn glei falsch gurthelt, ös machts ös ah so. Wenn ainä in a Haus eini geht, so haißts, mei, was thut der da drinä? hat gwiß was drinä? ös tritschälts, ös dätschälts so, ös Ehrabschneidä. Geht ainä in ä Kircha, do haißts, der will gwiß unsern Herrn d'Füß abpeissn, ös seids Pharisea, und habts döß übl dö Krankhat, dö d'Pharisea ghabt habm. Und was, fragt mi anä, habns denn dö für ä Krankhat ghabt? — in dö Aug'n hats ihna gfehlt, sie hab'n Nachtnebl ghabt. Was abä der Nacht-Nebl sey, und wie er zu curiren, will ich euch heut zeigen. Und darum rufe ich Gott den Allmächtigen Vater, und seinen gekreuzigten Sohn um seine Gnade an, im Namen der allzeit unbefleckt, und unversehrten Jungfrau Maria. Habts Gedult. —

Was, und wie hart der Nachtnebel seye, wissen diejenigen mehr, und bössa, die'n habn, als ich öng'n bschreibn kohn. Dä Nachtnebl ist, wenn mä bey anbrechendä Nacht, sub crepusculo, nix mehr sicht, sondern maint, es geht ihm ä Nebl vorn Augnen rum. Hart ists, wenn mä dort nix sicht, wo mä am maisten vonnöthn hät, zu crepusculo Zeit nämlich, daß man sich nicht stößt. Solche mit'n Nachtnebl behafte Leut sänd gwesn d'Pharisea. Sie sänd zwar nicht gar blind gwest, sonst hätns Christum nit habee gehn segn zum Zacheus. Abä sie haben den Nachtnebl ghabt, und nöt gsegn in ihra Sündn Nacht, sie sänd h'rein tappt, und habnd ihnä alle Augenblick den Kopf on gstossn, da doch das Licht Christus bey ihnä gwest ist.

Murmurabant, quod ad hominem peccatorem divertisset, sie murrten, weil ä beym Sündä einkehrt hat. Hä, hä wenn disa da nöt ä seines Glüsters wär, wenä nöt ä auf Ränk und Schwänk ausgäng, wie dä Zacheus, häta nix z'thun mit ihm, kainä ist nix nutz, wie der andä, hörts d'Pharisea? habts ös nie ä so gmacht? Der hocherleuchte Pater Abraham erzählt, daß als einsten ein gewisser Jesuit, Danher mit Namen, von Inglstadt aus nacher Tyrol reiste, und selber unterwegs zu Ungen, einen Dorf in Tyrol, erkrankte und starb, die Leut habn sein Habith um und um ausgsucht, aber in selben hast nichts gfunden, als ein Microscopium, (Vergröserungsglaßl,) sie sahn dann hinein, und alle erschracken — — warum, weil sie ein haarichtes, zotätes, schwarzes, großes Thier sahn. Hä, hä, itz glaub ös, daß dä Mon hat glehrt seyn könä, da er den Deufel, den schwarzen Engl zum Lehrmaistä

ghabt hät. Die Leut habnd wirklich glaubt, es ist dä Deufel, darum habens den Exjesuitä nöt in ä gweichts Erdreich graben. — Die Sach kam weit und breit in dä Welt aus, und auch so gar bis auf Passau. Dort war ein Herr, der dem Pater befreundt, und wohl gekennt hat, diesa raist dahin auf Ungen ins Tyrol, und fragt, warums den Patä nicht eingrabn habn? Weillä den Deufl hat ghabt. Dä Herr laßts Microscopium bringä, und alle Tyrolla zusam rufä; ä Jedä hat müssen hnein schaugn, alsdann sagt der Herr, schauts auf, und er beutelt den Flohteufl heraus; laßt än andern Floh fangä, thutn hinein, und laßt widerum alle durchi schaugn, und alle sahn widerum än haarichts Thier.

Sechts, ös seids a solche ainfältige Tyroller, ös sehts alle Fehler änges Nebenmenschen, waiß nöt wie groß ah, und ös sehts nöt engne aigne. Ös sehts nöt, daß engre Kindä mehr schelten, als Vatrunsä betn könnä; ös sehts nöt, daß engre Kinda uma kalfaktern mitn Menschern und Kerln, ös sehts nöt, daß in engern Haus mit dem Knecht und Dirn nöt recht hergeht; ös sehts von eng nichts, ös habts'n Nachtnebl. — Der gelehrte Stangellus schreibt, daß einest der heilige Ulerich, Bischof, bey einem Schloß vorbey gereist, alwo er einkehrn müssen. Man traktirte den heiligen Ulerich recht gut, unta dä Tischzeit abä, wurde eine Person herein gführt, die ganz ausgemerglt, und hagä war, an ihrem Hals hat sie einen Todtenkopf angehenkt ghabt. Und sie mußt in einen Winkl bey den Hunden fressen. Der heilige Ulerich, von oben herab erleucht, fragt, wer diese, und warum sie so hart gebüßt werde? — Der Graf: wißet, daß dieses meine Gemah-

tin gewesen, jtzt aber diese Buß biß an ihr End ausstehn müsse, weil sie einen Ehebruch begangen hat, Der heilige Ulerich sagt: Herr Graf, hab'ns ös gsegn? Ja, antwort der Graf, ich hab sie selbst mit den Ehebrecher reden gesehn. Nein, sagt Ulerich, das folgt nicht gleich daraus, daß sie eine Ehebrecherinn sey. Man muß nicht so leichtgläubig seyn. Er nimmt dann seine Zuflucht zu Gott, und fragt den Todenkopf: bist du ein Ehebrecher? dieser giebt zur Antwort, ego non peccavi cum illa, dös haißt: ich hab mit dieser nicht gesündiget. Der heili Ulerich, daß d'Sach böߧä aufkam, ließ den Körper ausgraben, und legte alsdann den Kopf zum Füssen. Der Kopf ruckt, ruckt ganz schön stat bis zum Kopf h'rauf, *) und dä Mensch steht auf, und sagt: ich hab nicht gesündiget mit dieser. Der Graf hat seinö Fähla bekennt, und mit seiner Frau noch viel Jahr im Frieden ghaußt.

Jtzt frag i, hat kaina unter eng ain d'Ehr abgschnied'n? hat ös widerum z'ruck geb'n? — — allä habts ena nandä d'Ehr abgschnid'n, aba kaina hats zurück geben. — —

Und i sag eng, **) kaina von öng da kommt in Himmel. Aba schaut's, ich hab schon ain bekehrt. Er schreyt: Herr i will beicht'n Herr i will beicht'n; i trauät mä nöt in Himmel z'koma. — Noh so beicht! — Merkt's auf, jtzt beicht er — Herr i hab g'scholtn, Herr i bi mit meina Staunz'n ganga. Herr jtzt waiß i nix mehr. Jo, noh ains, und was d'Haupt-Sach

*) Der Mann muß zwey Köpfe gehabt haben.

**) Mit mir ist's also gefehlt, Herr Bruder bet für mich; denn ich war auch in der Kirche. Ergo.

ist. I hab ä mal den Nächsten übel nachgrädt, aba nur in a klani Sach. — Was hast denn g'sagt? — A i hab halt gsagt, dö hat ä Kind g'habt. — — So, so wohl, ist dös ä klaine Sach, ist dös nöt ä patzete Todtsünd? Jtzt schau, so oft als du seitdem gebeicht hast und hast es auslassen, so hast allzeit ungiltig beicht, und kommlicirt. Lauter Todtsünden! Sechts, wies geht. Alles trischelt und traschelt, und dös oft noh nit g'nug. Man loigt noch dazu, als wie a Both; man loigt, daßn Deufel graußt. Weh euch! —

Ich muß den Bschluß macha. — Dieser edle Ritter, dessen Kopf wegen den vermainten Ehbruch ist abgeschlagen worden, ist mit dem heiligen Ulerich zogen und hat viel Jahr heilig g'lebt. — Der Graf hatn Nachtnebel ghabt, hat ä den Floh fürn Teufl oh gseh'n, hat abä Buß thon: ös habtsn ä, und ös thöts nix dä gleicha, Weh eng, euch wird Got einst'n den Nachtnebl stechä im jüngst'n Gricht. Ös sechts nöt, abä das höllisch Feuä wird eng schon erleuchten, welches Gott von uns allen abwende. Amen.

VI. Predigt, vielmehr Skizze.

Auf den heil. Zachäus.

Thema. Quia statura pusillus erat Luc. 19.

Denn er war klein von Person.
Gott hängt den seinigen Klämperln an.

Der Eingang handelt von dem Teufel, der ein altes Weib geheurathet und mit ihr 7 Töchter erzeuget hat.

Die erste hieß Superbia, Säubrigkeit. Die zweyte Avaratia, Häuslichkeit. Die dritte Iracundia, Heldenmüthigkeit. Die vierte Luxuria, Freundlichkeit. Die fünfte Blasphemia, Tapferkeit. Die sechste und siebende Injustitia, et Detractio, mußten gar ohne Namen seyn.

Die Propositio heißt: Wenn dann das Klamperln anhängen eine so allgemein Sache ist, so will auch ich mich darauf begeben, und ihnen zeigen: A. A. wie auch in dem Himmel selbst zu Zeiten den Seinigen pflegen, Klämperln angehängt zu werden.

Die Narration giebt, wie Gott und die Natur dem Zachäo ein Klamperl angehängt; nämlich eine kleine, kurze, schlechte Leibsgrösse.

Hieraus wird probirt, daß, gleichwie es dem Zachäo genützt habe, dieß angehängte Klamperl zu haben, es auch allen andern, mit Leibsmängel behafteten, Christen nützen werde zur Seligkeit.

Dieß wird probirt, durch die Geschichte eines stummen Weibes, die eben darum, weil sie stumm war, selig geworden. Item die heilige Galla prangte mit einem Bart, und darum fand sie ihre Seligkeit im Kloster.

Der Epilogus ermahnet zur geduldigen Uebertragung der dem Menschen angehängten Klamperln.

Schöne Wangen, schöns Gesicht.
Jedermann will gfallen.
Doch ein Gemüth, auf Gott gericht,
Thuts weit schöner mahlen.

Quia' statura pospillus erat.
Das Pritscheneller Spiel.

Das Exordium gäbe die, dem Karl V. zu Augsburg gehaltene Pantomim.

Propositio. Ich werde mich heut befleissen, eine Komödie mit lauter kleinen Männlein und Zwergen, das sogenanute Pritscheneller-Spiel anzustellen.

Zachäus hat die erste Szene, der das grosse Wunderwerk in seiner kleinen Statur zeigte. Nachmals kommen Paulus, Anton, Hieronymus, Augustin ꝛc. lauter kleine Männlein, aber eben diese besaßen Weisheit und Heiligkeit, weil diese zwey Stücke nur in kleinen Männlein zu finden sind.

Zudem liebt Gott nur die Kleinen, und zwey Stellen aus der Schrift zeigen, daß Gott nur die Kleinen zum Himmel erwählt habe.

Nolite timere pussillus grex.
Cum essem pervula, placui altissimo.

Der Epilogus ziehet den Fürhang zu und beschließt

Faustulns insidens formiae ut magno Elephanto
Decidit, et terrae terga supira dedit.
Mox idem ad mortem multatus calcibus ejus.
Perditur, ut posset vix retinere animam
Vix tamen est fatus: quid rides improbe livor.
Quod cecidi? cecidit non aliter Phaeton.

Der Faustulus wollt reissen aus,
Ein Aineis ließ er satteln,
Reit, galoppirt mit grossen Plauß,
Trutz dem, der ihn wollt tadeln.
Das Pferd den Sporn war nicht gewohnt,
Ganz unverhofft es stutzet.

Hat seines Herren nicht verschont,
Ihn aus dem Sattel gschutzet.
Da kam er dann durch Unglücksfall
Dem Roß unter die Füsse,
Wurd' hart zertreten überall,
Mußt schier das Leb'n einbüssen.
Ach! lachet nicht, seufzt er zuletzt,
Daß mich ein Fall gestürzt,
Dem Phaeton hat gleicher Rest
Das Leben abgekürzt.

Predigerlitteratur.

Wer die in den vorausgehenden Predigten angebrachten Bilder und Vergleichungen etwa für erdichtet oder die darin herrschende Sprache und Geist für zu extravagant halten möchte, der schlage in den hier nachfolgenden Jesuitischen Autoren nach und ersehe in ihnen die Quellen der Gelehrsamkeit und der musterreichen Vorbilder, nach welchen sich in damaliger Zeit von (1760 — 1780) die Kanzelredner zu üben Gelegenheit hatten. Man sieht hieraus, daß die Jesuiten — sie die Lehrer der geistlichen Beredsamkeit und die angebeteten Orakel der Weisheit — gar oft auch Kapuzinaden gepredigет haben. Aber auch nach ihrer Aufhebung und bis zum Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts schallte der nämliche Unsinn und die Verfolgungssucht von den Kanzeln herab, nur ward das Wort milder — die Gleichnisse feiner gewählt, der Dolch blieb aber noch immer

spitz und giftig genug. Ein Beyspiel hievon liegt in den am Ende befindlichen Monitis privatis etc. Wir gehen aber zuerst auf die älteren Werke zurück und liefern demnach hier:

I. Lage Predigten.

Höger Franc. S. J. schrieb 3 Bände in Folio unter dem Titel:

»Die 7 Brode in der Wüste, von Christo gesegnet, dem Volk von der Kanzel gebrochen und durch die 7 Zeiten des Kircheniahrs ausgereicht, als Advent — Erscheinung des Herrn. — Vor und in der Fasten, Ostern, Pfingsten, Kirchweih, — auf verschiedenen Kanzeln vorgetragen.«

Cum Priv. S. Caes. Maj. 1726.

Der andere Druck. Ingolstadt bey Joh. Andreas de la Haye, akademischen Buchhändlers.

Wir finden hierin folgende merkwürdige Titel der Predigten.

Non erat ejus Diversorium, das ist, Betlehemitische Thorspeere.

Drey Höllen übereinander: die obere Hölle, das ist, der verlorne Himmel, die untere Hölle, das ist, die Hölle selbst, die mittlere das Gewissen.

Dieß Buch als das zweyte ist dedicirt Jesu Christo dem sakramentalischen Brode.

II.

Das Evangelium den Reichen und Armen 1724 geprediget ab eodem ibidem D. Xaverio dedicatus liber.

Der Mensch eine Münz Gottes, wehe den falschen Münzern.

III.

1724 eröfnetes Heiligthum 3ter Theil ejusdem ibidem. Maria dediciret.

Der Mächtige über die Allmächtige, St. Joseph. Wie jeder Mensch eine Mutter Gottes werden kann. Man muß Gott empfangen per verbum Dei. Mit ihm schwanger gehen per orationem, ihn gebähren per penitentiae dolores, auferziehen per Communionem.

Wohl steht Roß und Mann beysammen in festum St. Georgii. Das Pferd ist die Gnade Gottes. Dieses Pferd tragt sanft und leicht, stark und herzhaft, sicher und vorsichtig, und wird von Vielen um ein Pfeifferl verhandelt. Text. Sine me nihil potestis facere.

Auf St. Walburg. Posuisti in Capite ejus coronam. Es ist Gott härter dienen im May als im April, (vermuthlich weil die Kronen ausschlagen.)

Auf St. Johann Baptist: Kleine Hansen grosse Hansen. Die heilige Dreyfaltigkeit ist der heiligen Anna verbunden, weil sie gegeben hat Mariam. Gott Vater hatte einen Sohn und keine Tochter. Gott Sohn hatte einen Vater aber keine Mutter. Der heilige Geist konnte seyn ein Gespons, hatte aber keine Braut. Atqui Anna dedit omnibus pro votis.

Die kranke, die arme, die unschuldige Haut St. Barthlmä. Heut laßt Gott mit sich scherzen: invenietis infantem.

Der Vortrag dieses Predigers ist alltäglich, gemein. Witz hie und da, aber wie sich in diesen Beyspielen zeigt, ein elender.

Huebet Ferdinand S. J. gab heraus im Jahre 1733 zu Ingolstadt bey Andrä de la Haye:

Der neue zur Himmelsweid rufende Seelenhirt oder Sonn- und Feyertagspredigten in Folio: darin kommen folgende Titel von Predigten vor:

Das in Tod verliebte Leben. Incipiebat mori. Christus erweckte das Mägdlein. Joan C. 4.

Der arme Teufel auf dem Fest des heiligen Martins. St. Martin fürchtete den Teufel nicht. Er kann uns auch nicht schaden, er ist ein Tropf. Er möchte zwar, sed non potest.

Das süße Holz. (St. Andrä lauft dem Kreutz entgegen.)

Die den Eltern aufgesteckte Nikolausruthen. (Für ihre Kinder, wenn sie selbe nicht ziehen.)

Der mit Sturm eroberte Himmel.

St. Stephan wird gesteinigt.

Wortspiele liegen im Vortrage, sonst nichts Auszeichnendes.

Festivale.

Die christliche Pallas. (St. Katharina.)

Der bessere Orpheus. (St. Bernard.)

Das den Christen erlaubte Schatzgraben. (Der Portiuncula Ablaß.)

Neujahrs-Präsente

1) Eine Repetiruhr. 2) ein Kalender. 3) ein Denkring. Drey Predigten.

Glück und Stern beysammen. (Heilige drey König.)

Dort kommen noch bilderreichere Bemerkungen vor, als:

Der heilige Dominikus, der Hundsstern.
St. Ignaz, die Ketzerpeitsche.
St. Anna, ein zur Fruchtbarkeit geackertes Feld.
Die heil. Dreyfaltigkeit auf dem Löffel eines kleinen Kindes vor St. Augustin.
Die beste Einkehr ist beim heiligen Geist.
Der Teufel ist der Profos der göttl. Gerechtigkeit.
Die Wollüstige, das schwarze Wildpret des Höllen-Jägers.
Fraß und Füllerey sind 2 gefährliche Mausfallen.

II. Lage Predigten.

Schmid Phil. Nerio Ord. min. St. Franc. reform. Prov. Bav. St. Ant. olim Provinc. et Eccl. Cathedr. Frising. Concionator. Quadripartitum Concionum. München bey Remy 1719 in folio.

Dedicatum opus Maximil. Emanueli Electori.

Dort heißt es beim Dominicale et Festivale.

Am neuen Jahrstag werden allerhand Uhren ausgespielt, als Compaß-Uhren den Geistlichen: ad polum müßt ihr Priester gerichtet seyn. Den Obrigkeiten giebt man eine Sonnenuhr. Virga ferrea umbratilis ictus. Hart ists, vor einer Obrigkeit zu seyn, die Virgam ferream hat, und immer schlagt — nie aufhört, wie der Schatten an der Wand; umbratilem ictum non habet. Sie sollen seyn, wie der Cherub

beym Ezechiel C. 41. faciem habens hominis et Leonis. — Den Eheleuten theilt man eine Schlaguhr zu. Nein, nicht wegen dem Raufen und Schlagen; nam recte ei sonat, qui recte portat; sondern gut halten muß man die Uhr, zu rechter Zeit aufziehen &c. dann gehts gut. — Man sage nicht, Dedit mihi mulier pomam. Du hast das Weib selbst wollen &c. Weib in silentio et spe fortitudo tua Isaias C. 30. Den ledigen Leuten giebt man eine Reisuhr. Quo plus, eo minus steht darauf, und heißt: je länger ihr lebt, je weniger lebt ihr. Also verheurathete und ledige Leut bekommen Uhren. Die an ein Amt gebunden sind, sind ja auch verheyrathet. Amen.

Auf den heil. Drey-Königstag sagt er: die drey Weisen werden bey der Krippe Meister in der Theologie, Philosophie und Medizin.

Sie haben in Christo Gott und was Gottes ist, kennen gelernet. Ecce Doctores Theologiae. Ein Esel ist Arius, der Christo die Gottheit abläugnete. Ein Esel ist Macedonius, der Christum unter Gott Vater herabsetzt. Ein Esel — jeder Ketzer, der Christum oder Gott nicht kennt.

Sie haben einen Stern gesehen und haben gleich gewußt, was er bedeutet. Wenn Gott wem ruft, hat er allerhand Pfeiferln. Da hat er geleuchtet aus dem Stern. Den heiligen Paulus hat er übers Roß hinunter geschlagen. Joannem Parentem, den ersten General des Franziscaner-Ordens, der auf der Welt ein Advocat war, hat er gerufen (sagt der Franziscaner) durch ein Schwein. Der Sautreiber triebs in Stall. Nun wollten alle zugleich hinein und druckten gewaltig. Da

wurde der Sautreiber unwillig, sagend: So geht ihr alle, wie die Advokaten in die Höll. Das hörte Joannes Parens, und gieng in deu Orden.

Sie sahen die Armuth des Herrn. Diese ist eine Krankheit. Sie brachten also Medizin, Aurum, worum alles zu haben, Thus et Myrha.

Das Leiden Christi oder Christus wandert durch den Thierkreis.

Festivale in Mariam.

Mariä Geburt. Heut wird der Friedens = Traktat zwischen Gott und Mariam geschlossen! Christus Colossus Rhodius, Jupiter Olympicus.

Ohe jam satis est, adde tamen.

Der heilige Joseph ein Ritter des goldenen Fliesses.

St. Barthlmä macht seine Haut zur Pauke, (ad annuntiandum gloriam Dei.)

Der Teufel, ein Advocat, nimmt mit Christo einen unmöglich zu gewinnenden Prozeß auf.

III. Lage Predigten.

Textor Sebast. Ord. St. Bened. in Ottobeuern, Theol. Dok. Protonot. Apost. geistlicher Rath zu Salzburg, ehehin daselbst Procancellarius SS. Scripturae et Controvers. fid. Prof. Concionator Extemporaneus oder Extraordinarius. Augsburg bey Schlüter und Happach 1713.

Das ist, Lob =, Lehr = und Ehrenpredigten.

Als Sacrificium incrumentum oder heilige Sakramentpredigten führt er ein;

Die 12 Brunnen in Elim oder die Mutter Gottes.
Die 12 Pforten der heil. Stadt oder Praedestinations - Zeichen.
Duelleum Davidis — Dies solis — fasciculus florum.

Unter Abt Rupert dem Grafen Schönborn dedicirt. Der Titel der ersten Predigt heißt:

Exceß der göttlichen Liebe, da sie sich zweymal verwandelt, da einmal genug wäre ꝛc.

Der Festpredigten eine ist auf Mariä Verkündigung. Jesus gieng in ein Schloß, das ist Maria. (Voll bombastischer Erudition.)

Vis attractiva Beatae Virginis. So zieht Gott auf Erden die Menschen in Himmel.
Urna praedestinationis.

Purselt Conradus. S. J. — schrieb unter dem lat. Titel Tres propagines etc. die drey Reben evangelischer Wahrheit, oder dreyjährige Sonn- und Feyertags-Predigen, welche aus dem Wort des Lebens, als dem wahren Weinstock, dessen Vater (NB. Weinstocks) ein Ackermann ist, auf verschiedenen vornehmen Kanzeln in Vorschein kommen, und in schöne Blüh- und Trauben-Frucht allerhand heilsamer Lehr- und Tugendwerken getrieben worden durch — obigen. Erste Rebe, oder Sonntäglicher Theil. Cum Priv. S. Caes. Majest.

1712. Augsburg und Dillingen bey Johann Kaspar Benkard.

IV. Lage Predigten.

Vitus Scheffer S. J. Sonn- und Feyertags-Predigten in 4. erster Band 1708.

Der P. Abraham der Gesellschaft Jesu. Marianischer Trost- und Seelenschatz, oder von der schwarzledernen Gürtl-Bruderschaft Maria von Trost. Bey Einführung der Bruderschaft zu Ingolstadt 1697. eröffnet.

Erste Predigt, P. Wex. S. J. Marianisches Leibregiment. Hernach, Gnadenbaum, Gnadenfluß, gedeonisches Fell, bald trocken bald naß. — Himmelring — Marianischer Favor von P. Hortulanus einem Kapuziner. Ohe jam satis est.

Maria Altomünster-Jubelfest, 1731 der Augsburgischen jubilierenden Nachbarschaft entgegen gesetzt, also sehr polemisch. Voraus ein Ehrenlied. in 4. 8. Predigten.

Die Lieb thut heut anfrimen.
Ein Hochzeit-Lied allein.
Auch sollten alle Stimmen
In Alt verdoppelt seyn ꝛc.

1. Rede Wunderbeltzbaum altobrigittanischer.
2. Rede Sittliches England.
3. Rede altes und neues Münster.
4. Zweyte Jubelhochzeit Jesuita Clerr.

Die lustigste ist die letzte:

Altobrigittanische Paralellen, oder Eins aus zwey voll Verseleins, Clidmux und Raritäten.

Jakob Scheller, Pfarrer zu Illmünster, war auch ein hübscher H. W. bey diesem Spetakel.

Im Hintergrunde:

Wird gedeckt von Clemens Burghusianus dreyen Bånden.

V. Lage Predigten.

Marchantii Vitis Florigera. 1682.

Hortus Pastorum.

Rationale Evangelizantium.

(sind Arbeiten eines fleissigen Mannes.)

Mansi Promtuarium.

Engelgrave S. Jesu Coelum Empyricum.

Im Grunde.

Mathaei Fabri sylva nova. Accedunt orationes Funebres et nuptiales.

Polygrani trostvolle Erklärung der Evangelien.

Balinghemii Scriptura sacra in locos communes digesta,

(Stehen in der Fronte.)

Monita privata.

Wie sich ein Prediger oder Pfarrer bilden soll.

Fürchte dich nicht, lieber Bruder! Es kömmt hier keine Sylbe von jenen gottlosen Schriften vor, welche unter eben diesem Titel von einigen Feinden der Gesellschaft Jesu ausgestreut worden sind. Höhere Weisheit lege ich dir hier vor. Es starb unlängst unser S. P. T. hochwürdige Herr Dechant Pater Archus Herenäus, Quardanus Strohsack, Exjesuita. S. S. Theol. Doctor, vir clarissimus, plurimumque venerandus, und dieser verehrte seine schöne Bibliothek einem geheimen Jünger der Gesellschaft Jesu, von dem er gewiß hoffte, daß er sein Nachfolger werden würde. Da aber dieß nicht geschehen und unterblieben ist, so kam die ganze Bibliothek sammt seinen Monitis privatis über den Gang und Geist der Zeiten an mich. Unmöglich kann ich denn nun dieß Alles verloren gehen lassen, weßwegen ich es auch den versteckten Anfängern der Sozität sowohl geist = als weltlichen Standes mittheile, damit doch einigermassen der Geist des Verklärten wirksam erhalten werde. Doch genug! Lasset uns zur Sache selbst eilen. So schrieb der Hochselige.

Lieber Amtsbruder,

Bereits sind die schrecklichen Tage hereingebrochen, in welchen der Götz Aufklärung von Afterpfaffen der

Vernunft unterstützt und in Schulen laut geprediget wird. Doch waren aber immer Männer unter den Unsrigen, welche das Nolite credere, zu deutsch: Glaubet den Neuerern nicht! mit gutem Erfolge ausposaunten, und mit Gruber, Sautermeister und Scherer öffentlich Jeden, der den Finger zu hoch aufhub, verketzerte. Ich möchte nicht selig werden, wenn ich wüßte, daß dieses Mittel einst nicht mehr helfen sollte, oder gar nicht mehr angewendet werden dürfte. Wer du nun immer bist, der du in meine Schuhe schliesst, einst Prediger wirst, und den Ruf eines grossen Mannes, den Beyfall eines Neumairs, Schindlers, Grubers zu erwerbeu wünschest, höre mich! Du wirst auf der Höhe schwimmen, wenn du mir folgst.

Schwöre am Ersten ewigen Haß und Feindschaft der Aufklärung, und mahle die sogenannten Aufklärer häßlicher, als den Teufel. Hierin hat dir P. Seidl in seinem alten und neuen Baiern schon meisterlich vorgearbeitet. Siehe da z. B. die Arie:

Sunt homines profani,
Qui Deum nesciunt,
Et Pseudochristiani,
Qui fidem negligunt,
Privati Lucri cura
Est illis unica,
Religionis jura
Sunt vana Nomina.

Zu deutsch: Aufklärer sind Menschen ohne Gott, ohne Glauben, ohne Recht — Menschen, die nur für sich leben.

Erweitere dieß, es giebt dir Materie zu einem ganzen Jahrgang, um den Bösewichtern eine Lauge angiessen zu können, welche schärfer ist, als jene des Cicero war, die er über den Catilina goß. Durchsuche P. Neumairs Schriften, besonders seine Mundus in Maligno positus. Nimm dazu P. Pembles Meditationen unter dem Titel: Emolumenta cultae Religionis, et Detrimenta neglectae. Schlage auf: Libri perversi in seinen Impedimentis. Fahre fort bey den Arbeiten seiner Nachfolger, vor allen P. Seccards, welcher der heutigen Modephilosophie immer auf den Schweif trat.

Lies die alten und neuen Domprediger von Augsburg, welche die wahre Kernsprache führen. Bilde dich darnach, et eris mihi magnus Apollo.

Es würde aber wohl keine Aufklärer geben, wenn sie nicht wegen ihrer schmeichelnden Lehre von dem Hofe und Großen desselben begünstiget, wenn sie nicht von den Obrigkeiten straflos gelitten würden.

Schmeicheley ist's, was sie empfiehlt. So zeigs dann offentlich, wie sie den Fuchsschwanz streichen. Nimm aus Pater Neumaiers Theatro politico den Jeroboam heraus, und lies, was er dir von dieser Schmeichelkatze, Politikus genannt, hinterließ, und verte in succum tuum, mach dirs eigen. Siehe da:

Est homo formosus, politus
Linquaram multarum peritus,
Natura foecundus
Ex Arte jucundus,
Et qui, ut Proteus, cum expedit,
In omnes se formas convertere scit.

Audivi ut equum hinnire,
Audivi ut vulpem gannire,
Jam balat, jam mugit,
Jam latrat, jam rugit
Nempe ut ratio vult temporis:
Versuti est tanta ingenii vis!

Ums Himmelswillen! Wer soll nicht in die Erde hineinsinken, wenn er sieht und höret, daß er seines Verstandes ungeachtet wie ein Pferd, wie ein Hund, wie ein Fuchs, ja wohl gar wie ein Ochs oder Esel — mit Stock und Degen, und seys auch mit handbreiten Borden auf den Kleidern und mit Federn auf dem Hut, wie auf einem Pranger gebrandmarkt dasteht.

Demüthige diese Leute, wie du kannst und magst; denn sie thun dirs auch. Sie sind gewiß gottlose Menschen schon darum, weil sie bey Hofe beliebt sind. Sagt ja das Sprichwort hellicht:

Exeat ex aula, qui cupit esse pius.

Willst du nun doch begreiflich machen, warum Gott diese Gottlosen, wie die Guten erhält, sieh nur wieder bey P. Neumair:

Hoc mali sunt Ecclesiae,
Quod fimus est telluri,
Ex fimo flosculi,
Quod nati sint, circumspice,
Et quod sint nascituri.
Putredinis foetorem,
In Balsami odorem
Vertente Genesi.
Ineptus Hortulanus sit,
Qui sordes detestatur,

Et horto ejicit.
A fimo solum pinque fit
A fimo succus datur,
A fimo flos nutritur,
A fimo sic vestitur,
Si caelum faverit.

Wo du nur hinsiehst, erscheint der Gottlose in dem Bilde des Mistes. — Sey er ein Fürst, oder gar ein König, wie Schatten steht der Mist hinter ihm. (Wahrlich! Wahrlich! Es war Spiritus principalis, der hier dem Pater die Feder regierte.)

Der Vehikel, wodurch die gottlosen Neuerer aufklären, sind die neuen, allenthalben herumschwärmenden Bücher. Laß also, über Alles bitte ich dich, laß in deiner Gemeinde kein Buch aufkommen. Die Leute meinen, sie werden vom Bücherlesen vernünftig. Aber reibe ihnen nur P. Sailers beliebte Wahrheit recht in Bart hinein und sags tausendmal, wiederhole es in jeder Christenlehre und Predigt, schreye es bey allen Tafeln aus, zu denen man dich bittet, einladet und zwingt; predige, singe und pfeife auf allen Vieren stehend: Die Vernunft ist ein Irrwisch. Sie verführt und macht unglücklich. Sage immer und ewig mit St. Paulus bey P. Pemble deinen Zuhörern, wie er den Ephesinern: Die Bücher sind von dem Teufel weit zahlreicher besessen, als die Menschen. Der Teufel spricht aus den meisten Büchern, die was anders, als Aszetik und biblische Gegenstände mit christlicher Frömmigkeit behandeln. Zeige ihnen Buchhändler und Autoren in der Gestalt des Teufels, ja laß den Teufel selbst erscheinen und sprechen wie P. Pemble:

Sum fateor monstrosus,
Et homini exosus.
Si palam me conspiceret
Mox crucibus abigeret,
Non faciem hanc feret.
Hinc, quo me possum tegere,
Non uno utor schemate,
Quod allicit, non terret.
At Larvas inter mille
Aptissimae sunt illae
Dum charta sub virginea,
Et styli elegantia
In libris me abscondo.
Sub specioso titulo,
Et involucro aureo
Dum cornua recondo.

Lade endlich den Teufel selbst zum Bücherschreiben ein und prophezeyhe mit eben diesem Autor also:

Sede, scribe, scribe citus
Atramentum dat cocytus
Manus ad officium.
Quod vi nulla impetrabis
Arte hac effectum dabis
Orbis in Interitum.
Sede, scribe, ne morare,
Libros malos meditare,
Operae est pretium.

Könntest du, wie P. Gruber zu München es einst gethan, einen Teufel in der Predigt aus einem quasi Besessenen brüllen lassen, welches aber geschickt angelegt werden müßte — o Freund! welch ein Meisterstück wäre das!

Hat seines Herren nicht verschont,
Ihn aus dem Sattel gschutzet.
Da kam er dann durch Unglücksfall
Dem Roß unter die Füsse,
Wurd' hart zertreten überall,
Mußt schier das Leb'n einbüssen.
Ach! lachet nicht, seufzt er zuletzt,
Daß mich ein Fall gestürzt,
Dem Phaeton hat gleicher Rest
Das Leben abgekürzt.

Predigerlitteratur.

Wer die in den vorausgehenden Predigten angebrachten Bilder und Vergleichungen etwa für erdichtet oder die darin herrschende Sprache und Geist für zu extravagant halten möchte, der schlage in den hier nachfolgenden Jesuitischen Autoren nach und ersehe in ihnen die Quellen der Gelehrsamkeit und der musterreichen Vorbilder, nach welchen sich in damaliger Zeit von (1760 — 1780) die Kanzelredner zu üben Gelegenheit hatten. Man sieht hieraus, daß die Jesuiten — sie die Lehrer der geistlichen Beredsamkeit und die angebeteten Orakel der Weisheit — gar oft auch Kapuzinaden gepredigt haben. Aber auch nach ihrer Aufhebung und bis zum Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts schallte der nämliche Unsinn und die Verfolgungssucht von den Kanzeln herab, nur ward das Wort milder — die Gleichnisse feiner gewählt, der Dolch blieb aber noch immer

spitz und giftig genug. Ein Beyspiel hievon liegt in den am Ende befindlichen Monitis privatis etc. Wir gehen aber zuerst auf die älteren Werke zurück und liefern demnach hier:

I. Lage Predigten.

Höger Franc. S. J. schrieb 3 Bände in Folio unter dem Titel:

»Die 7 Brode in der Wüste, von Christo gesegnet, dem Volk von der Kanzel gebrochen und durch die 7 Zeiten des Kircheniahrs ausgereicht, als Advent — Erscheinung des Herrn. — Vor und in der Fasten, Ostern, Pfingsten, Kirchweih, — auf verschiedenen Kanzeln vorgetragen.«

Cum Priv. S. Caes. Maj. 1726.

Der andere Druck. Ingolstadt bey Joh. Andreas de la Haye, akademischen Buchhändlers.

Wir finden hierin folgende merkwürdige Titel der Predigten.

Non erat ejus Diversorium, das ist, Betlehemitische Thorspeere.

Drey Höllen übereinander: die obere Hölle, das ist, der verlorne Himmel, die untere Hölle, das ist, die Hölle selbst, die mittlere das Gewissen.

Dieß Buch als das zweyte ist dedicirt Jesu Christo dem sakramentalischen Brode.

II.

Das Evangelium den Reichen und Armen 1724 geprediget ab eodem ibidem D. Xaverio dedicatus liber.

Der Mensch eine Münz Gottes, wehe den falschen Münzern.

III.

1724 eröfnetes Heiligthum 3ter Theil ejusdem ibidem. Maria dediciret.

Der Mächtige über die Allmächtige, St. Joseph. Wie jeder Mensch eine Mutter Gottes werden kann. Man muß Gott empfangen per verbum Dei. Mit ihm schwanger gehen per orationem, ihn gebähren per penitentiae dolores, auferziehen per Communionem.

Wohl steht Roß und Mann beysammen in festum St. Georgii. Das Pferd ist die Gnade Gottes. Dieses Pferd tragt sanft und leicht, stark und herzhaft, sicher und vorsichtig, und wird von Vielen um ein Pfeifferl verhandelt. Text. Sine me nihil potestis facere.

Auf St. Walburg. Posuisti in Capite ejus coronam. Es ist Gott härter dienen im May als im April, (vermuthlich weil die Kronen ausschlagen.)

Auf St. Johann Baptist: Kleine Hansen grosse Hansen. Die heilige Dreyfaltigkeit ist der heiligen Anna verbunden, weil sie gegeben hat Mariam. Gott Vater hatte einen Sohn und keine Tochter. Gott Sohn hatte einen Vater aber keine Mutter. Der heilige Geist konnte seyn ein Gespons, hatte aber keine Braut. Atqui Anna dedit omnibus pro votis.

Die kranke, die arme, die unschuldige Haut St. Barthlmä. Heut laßt Gott mit sich scherzen: invenietis infantem.

Der Vortrag dieses Predigers ist alltäglich, gemein. Witz hie und da, aber wie sich in diesen Beyspielen zeigt, ein elender.

Hueber Ferdinand S. J. gab heraus im Jahre 1733 zu Ingolstadt bey Andrä de la Haye:

Der neue zur Himmelsweid rufende Seelenhirt oder Sonn- und Feyertagspredigten in Folio: darin kommen folgende Titel von Predigten vor:

Das in Tod verliebte Leben. Incipiebat mori. Christus erweckte das Mägdlein. Joan C. 4.

Der arme Teufel auf dem Fest des heiligen Martins. St. Martin fürchtete den Teufel nicht. Er kann uns auch nicht schaden, er ist ein Tropf. Er möchte zwar, sed non potest.

Das süße Holz. (St. Andrä lauft dem Kreutz entgegen.)

Die den Eltern aufgesteckte Nikolausruthen. (Für ihre Kinder, wenn sie selbe nicht ziehen.)

Der mit Sturm eroberte Himmel.

St. Stephan wird gesteinigt.

Wortspiele liegen im Vortrage, sonst nichts Auszeichnendes.

Festivale.

Die christliche Pallas. (St. Katharina.)

Der bessere Orpheus. (St. Bernard.)

Das den Christen erlaubte Schatzgraben. (Der Portiuncula Ablaß.)

Neujahrs-Präsente

1) Eine Repetiruhr. 2) ein Kalender. 3) ein Denkring. Drey Predigten.

Glück und Stern beysammen. (Heilige drey König.)

Dort kommen noch bilderreichere Bemerkungen vor, als:

Der heilige Dominikus, der Hundsstern.

St. Ignaz, die Ketzerpeitsche.

St. Anna, ein zur Fruchtbarkeit geackertes Feld.

Die heil. Dreyfaltigkeit auf dem Löffel eines kleinen Kindes vor St. Augustin.

Die beste Einkehr ist beim heiligen Geist.

Der Teufel ist der Profos der göttl. Gerechtigkeit.

Die Wollüstige, das schwarze Wildpret des Höllen-Jägers.

Fraß und Füllerey sind 2 gefährliche Mausfallen.

II. Lage Predigten.

Schmid Phil. Nerio Ord. min. St. Franc. reform. Prov. Bav. St. Ant. olim Provinc. et Eccl. Cathedr. Frising. Concionator. Quadripartitum Concionum. München bey Remy 1719 in folio.

Dedicatum opus Maximil. Emanueli Electori.

Dort heißt es beim Dominicale et Festivale.

Am neuen Jahrstag werden allerhand Uhren ausgespielt, als Compaß-Uhren den Geistlichen: ad polum müßt ihr Priester gerichtet seyn. Den Obrigkeiten giebt man eine Sonnenuhr. Virga ferrea umbratilis ictus. Hart ists, vor einer Obrigkeit zu seyn, die Virgam ferream hat, und immer schlagt — nie aufhört, wie der Schatten an der Wand; umbratilem ictum non habet. Sie sollen seyn, wie der Cherub

beym Ezechiel C. 41. faciem habens hominis et Leonis. — Den Eheleuten theilt man eine Schlaguhr zu. Nein, nicht wegen dem Raufen und Schlagen; nam recte ei sonat, qui recte portat; sondern gut halten muß man die Uhr, zu rechter Zeit aufziehen ꝛc. dann gehts gut. — Man sage nicht, Dedit mihi mulier pomam. Du hast das Weib selbst wollen ꝛc. Weib in silentio et spe fortitudo tua Jsaias C. 30. Den ledigen Leuten giebt man eine Reisuhr. Quo plus, eo minus steht darauf, und heißt: je länger ihr lebt, je weniger lebt ihr. Also verheurathete und ledige Leut bekommen Uhren. Die an ein Amt gebunden sind, sind ja auch verheyrathet. Amen.

Auf den heil. Drey-Königstag sagt er: die drey Weisen werden bey der Krippe Meister in der Theologie, Philosophie und Medizin.

Sie haben in Christo Gott und was Gottes ist, kennen gelernet. Ecce Doctores Theologiae. Ein Esel ist Arius, der Christo die Gottheit abläugnete. Ein Esel ist Macedonius, der Christum unter Gott Vater herabsetzt. Ein Esel — jeder Ketzer, der Christum oder Gott nicht kennt.

Sie haben einen Stern gesehen und haben gleich gewußt, was er bedeutet. Wenn Gott wem ruft, hat er allerhand Pfeiferln. Da hat er geleuchtet aus dem Stern. Den heiligen Paulus hat er übers Roß hinunter geschlagen. Joannem Parentem, den ersten General des Franziscaner-Ordens, der auf der Welt ein Advocat war, hat er gerufen (sagt der Franziscaner) durch ein Schwein. Der Sautreiber triebs in Stall. Nun wollten alle zugleich hinein und druckten gewaltig. Da

wurde der Sautreiber unwillig, sagend: So geht ihr alle, wie die Advokaten in die Höll. Das hörte Joannes Parens, und gieng in deu Orden.

Sie sahen die Armuth des Herrn. Diese ist eine Krankheit. Sie brachten also Medizin, Aurum, worum alles zu haben, Thus et Myrha.

Das Leiden Christi oder Christus wandert durch den Thierkreis.

Festivale in Mariam.

Mariä Geburt. Heut wird der Friedens = Traktat zwischen Gott und Mariam geschlossen! Christus Colossus Rhodius, Jupiter Olympicus.

Ohe jam satis est, adde tamen.

Der heilige Joseph ein Ritter des goldenen Fliesses.

St. Barthlmä macht seine Haut zur Pauke, (ad annuntiandum gloriam Dei.)

Der Teufel, ein Advocat, nimmt mit Christo einen unmöglich zu gewinnenden Prozeß auf.

III. Lage Predigten.

Textor Sebast. Ord. St. Bened. in Ottobeuern, Theol. Dok. Protonot. Apost. geistlicher Rath zu Salzburg, ehehin daselbst Procancellarius SS. Scripturae et Controvers. fid. Prof. Concionator Extemporaneus oder Extraordinarius. Augsburg bey Schlüter und Happach 1713.

Das ist, Lob =, Lehr = und Ehrenpredigten.

Als Sacrificium incrumentum oder heilige Sakramentpredigten führt er ein;

Die 12 Brunnen in Elim oder die Mutter Gottes.

Die 12 Pforten der heil. Stadt oder Praedestinations - Zeichen.

Duelleum Davidis — Dies solis — fasciculus florum.

Unter Abt Rupert dem Grafen Schönborn dedicirt. Der Titel der ersten Predigt heißt:

Exceß der göttlichen Liebe, da sie sich zweymal verwandelt, da einmal genug wäre ꝛc.

Der Festpredigten eine ist auf Mariä Verkündigung. Jesus gieng in ein Schloß, das ist Maria. (Voll bombastischer Erudition.)

Vis attractiva Beatae Virginis. So zieht Gott auf Erden die Menschen in Himmel.

Urna praedestinationis.

Purselt Conradus. S. J. — schrieb unter dem lat. Titel Tres propagines etc. die drey Reben evangelischer Wahrheit, oder dreyjährige Sonn- und Feyertags-Predigen, welche aus dem Wort des Lebens, als dem wahren Weinstock, dessen Vater (NB. Weinstocks) ein Ackermann ist, auf verschiedenen vornehmen Kanzeln in Vorschein kommen, und in schöne Blüh- und Trauben-Frucht allerhand heilsamer Lehr- und Tugendwerken getrieben worden durch — obigen. Erste Rebe, oder Sonntäglicher Theil. Cum Priv. S. Caes. Majest.

1712. Augsburg und Dillingen bey Johann Kaspar Benkard.

IV. Lage Predigten.

Vitus Scheffer S. J. Sonn- und Feyertags-Predigten in 4. erster Band 1708.

Der P. Abraham der Gesellschaft Jesu. Marianischer Trost- und Seelenschatz, oder von der schwarzledernen Gürtl-Bruderschaft Maria von Trost. Bey Einführung der Bruderschaft zu Ingolstadt 1697. eröffnet.

Erste Predigt, P. Wex. S. J. Marianisches Leibregiment. Hernach, Gnadenbaum, Gnadenfluß, gedeonisches Fell, bald trocken bald naß. — Himmelring — Marianischer Favor von P. Hortulanus einem Kapuziner. Ohe jam satis est.

Maria Altomünster-Jubelfest, 1731 der Augsburgischen jubilierenden Nachbarschaft entgegen gesetzt, also sehr polemisch. Voraus ein Ehrenlied. in 4. 8. Predigten.

Die Lieb thut heut anfrimen.
Ein Hochzeit-Lied allein.
Auch sollten alle Stimmen
In Alt verdoppelt seyn ꝛc.

1. Rede Wunderbeltzbaum altobrigittanischer.
2. Rede Sittliches England.
3. Rede altes und neues Münster.
4. Zweyte Jubelhochzeit Jesuita Clerr.

Die lustigste ist die letzte:

Altobrigittanische Paralellen, oder Eins aus zwey voll Verseleins, Clidmux und Raritäten.

Jakob Scheller, Pfarrer zu Illmünster, war auch ein hübscher H. W. bey diesem Spetakel.

Im Hintergrunde:

Wird gedeckt von Clemens Burghusianus dreyen Bånden.

V. Lage Predigten.

Marchantii Vitis Florigera. 1682.
Hortus Pastorum.
Rationale Evangelizantium.

(sind Arbeiten eines fleissigen Mannes.)

Mansi Promtuarium.
Engelgrave S. Jesu Coelum Empyricum.

Im Grunde.

Mathaei Fabri sylva nova. Accedunt orationes Funebres et nuptiales.
Polygrani trostvolle Erklärung der Evangelien.
Balinghemii Scriptura sacra in locos communes digesta,

(Stehen in der Fronte.)

Monita privata.

Wie sich ein Prediger oder Pfarrer bilden soll.

Fürchte dich nicht, lieber Bruder! Es kömmt hier keine Sylbe von jenen gottlosen Schriften vor, welche unter eben diesem Titel von einigen Feinden der Gesellschaft Jesu ausgestreut worden sind. Höhere Weisheit lege ich dir hier vor. Es starb unlängst unser S. P. T. hochwürdige Herr Dechant Pater Archus Herenäus, Quardanus Strohsack, Exjesuita. S. S. Theol. Doctor, vir clarissimus, plurimumque venerandus, und dieser verehrte seine schöne Bibliothek einem geheimen Jünger der Gesellschaft Jesu, von dem er gewiß hoffte, daß er sein Nachfolger werden würde. Da aber dieß nicht geschehen und unterblieben ist, so kam die ganze Bibliothek sammt seinen Monitis privatis über den Gang und Geist der Zeiten an mich. Unmöglich kann ich denn nun dieß Alles verloren gehen lassen, weßwegen ich es auch den versteckten Anfängern der Sozität sowohl geist= als weltlichen Standes mittheile, damit doch einigermassen der Geist des Verklärten wirksam erhalten werde. Doch genug! Lasset uns zur Sache selbst eilen. So schrieb der Hochselige.

Lieber Amtsbruder,

Bereits sind die schrecklichen Tage hereingebrochen, in welchen der Götz Aufklärung von Afterpfaffen der

Vernunft unterstützt und in Schulen laut geprediget wird. Doch waren aber immer Männer unter den Unsrigen, welche das Nolite credere, zu deutsch: Glaubet den Neuerern nicht! mit gutem Erfolge auszposaunten, und mit Gruber, Sautermeister und Scherer öffentlich Jeden, der den Finger zu hoch aufhub, verketzerte. Ich möchte nicht selig werden, wenn ich wüßte, daß dieses Mittel einst nicht mehr helfen sollte, oder gar nicht mehr angewendet werden dürfte. Wer du nun immer bist, der du in meine Schuhe schliesst, einst Prediger wirst, und den Ruf eines grossen Mannes, den Beyfall eines Neumairs, Schindlers, Grubers zu erwerbeu wünschest, höre mich! Du wirst auf der Höhe schwimmen, wenn du mir folgst.

Schwöre am Ersten ewigen Haß und Feindschaft der Aufklärung, und mahle die sogenannten Aufklärer häßlicher, als den Teufel. Hierin hat dir P. Seidl in seinem alten und neuen Baiern schon meisterlich vorgearbeitet. Siehe da z. B. die Arie:

Sunt homines profani,
    Qui Deum nesciunt,
Et Pseudochristiani,
    Qui fidem negligunt,
Privati Lucri cura
    Est illis unica,
Religionis jura
    Sunt vana Nomina.

Zu deutsch: Aufklärer sind Menschen ohne Gott, ohne Glauben, ohne Recht — Menschen, die nur für sich leben.

Erweitere dieß, es giebt dir Materie zu einem ganzen Jahrgang, um den Bösewichtern eine Lauge angiessen zu können, welche schärfer ist, als jene des Cicero war, die er über den Catilina goß. Durchsuche P. Neumairs Schriften, besonders seine Mundus in Maligno positus. Nimm dazu P. Pembles Meditationen unter dem Titel: Emolumenta cultae Religionis, et Detrimenta neglectae. Schlage auf: Libri perversi in seinen Impedimentis. Fahre fort bey den Arbeiten seiner Nachfolger, vor allen P. Seccards, welcher der heutigen Modephilosophie immer auf den Schweif trat.

Lies die alten und neuen Domprediger von Augsburg, welche die wahre Kernsprache führen. Bilde dich darnach, et eris mihi magnus Apollo.

Es würde aber wohl keine Aufklärer geben, wenn sie nicht wegen ihrer schmeichelnden Lehre von dem Hofe und Großen desselben begünstiget, wenn sie nicht von den Obrigkeiten straflos gelitten würden.

Schmeicheley ist's, was sie empfiehlt. So zeigs dann offentlich, wie sie den Fuchsschwanz streichen. Nimm aus Pater Neumaiers Theatro politico den Jeroboam heraus, und lies, was er dir von dieser Schmeichelkatze, Politikus genannt, hinterließ, und verte in succum tuum, mach dirs eigen. Siehe da:

Est homo formosus, politus
Linquaram multarum peritus,
Natura foecundus
Ex Arte jucundus,
Et qui, ut Proteus, cum expedit,
In omnes se formas convertere scit.

Audivi ut equum hinnire,
Audivi ut vulpem gannire,
Jam balat, jam mugit,
Jam latrat, jam rugit
Nempe ut ratio vult temporis:
Versuti est tanta ingenii vis!

Ums Himmelswillen! Wer soll nicht in die Erde hineinsinken, wenn er sieht und höret, daß er seines Verstandes ungeachtet wie ein Pferd, wie ein Hund, wie ein Fuchs, ja wohl gar wie ein Ochs oder Esel — mit Stock und Degen, und seys auch mit handbreiten Borden auf den Kleidern und mit Federn auf dem Hut, wie auf einem Pranger gebrandmarkt dasteht.

Demüthige diese Leute, wie du kannst und magst; denn sie thun dirs auch. Sie sind gewiß gottlose Menschen schon darum, weil sie bey Hofe beliebt sind. Sagt ja das Sprichwort hellicht:

Exeat ex aula, qui cupit esse pius.

Willst du nun doch begreiflich machen, warum Gott diese Gottlosen, wie die Guten erhält, sieh nur wieder bey P. Neumair:

Hoc mali sunt Ecclesiae,
Quod fimus est telluri,
Ex fimo flosculi,
Quod nati sint, circumspice,
Et quod sint nascituri.
Putredinis foetorem,
In Balsami odorem
Vertente Genesi.
Ineptus Hortulanus sit,
Qui sordes detestatur,

Et horto ejicit.
A fimo solum pinque fit
A fimo succus datur,
A fimo flos nutritur,
A fimo sic vestitur,
Si caelum faverit.

Wo du nur hinsiehst, erscheint der Gottlose in dem Bilde des Mistes. — Sey er ein Fürst, oder gar ein König, wie Schatten steht der Mist hinter ihm. (Wahrlich! Wahrlich! Es war Spiritus principalis, der hier dem Pater die Feder regierte.)

Der Vehikel, wodurch die gottlosen Neuerer aufklären, sind die neuen, allenthalben herumschwärmenden Bücher. Laß also, über Alles bitte ich dich, laß in deiner Gemeinde kein Buch aufkommen. Die Leute meinen, sie werden vom Bücherlesen vernünftig. Aber reibe ihnen nur P. Sailers beliebte Wahrheit recht in Bart hinein und sags tausendmal, wiederhole es in jeder Christenlehre und Predigt, schreye es bey allen Tafeln aus, zu denen man dich bittet, einladet und zwingt; predige, singe und pfeife auf allen Vieren stehend: Die Vernunft ist ein Irrwisch. Sie verführt und macht unglücklich. Sage immer und ewig mit St. Paulus bey P. Pemble deinen Zuhörern, wie er den Ephesinern: Die Bücher sind von dem Teufel weit zahlreicher besessen, als die Menschen. Der Teufel spricht aus den meisten Büchern, die was anders, als Aszetik und biblische Gegenstände mit christlicher Frömmigkeit behandeln. Zeige ihnen Buchhändler und Autoren in der Gestalt des Teufels, ja laß den Teufel selbst erscheinen und sprechen wie P. Pemble:

Sum fateor monstrosus,
Et homini exosus.
Si palam me conspiceret
Mox crucibus abigeret,
Non faciem hanc feret.
Hinc, quo me possum tegere,
Non uno utor schemate,
Quod allicit, non terret.
At Larvas inter mille
Aptissimae sunt illae
Dum charta sub virginea,
Et styli elegantia
In libris me abscondo.
Sub specioso titulo,
Et involucro aureo
Dum cornua recondo.

Lade endlich den Teufel selbst zum Bücherschreiben ein und prophezeyhe mit eben diesem Autor also:

Sede, scribe, scribe citus
Atramentum dat cocytus
Manus ad officium.
Quod vi nulla impetrabis
Arte hac effectum dabis
Orbis in Interitum.
Sede, scribe, ne morare,
Libros malos meditare,
Operae est pretium.

Könntest du, wie P. Gruber zu München es einst gethan, einen Teufel in der Predigt aus einem quasi Besessenen brüllen lassen, welches aber geschickt angelegt werden müßte — o Freund! welch ein Meisterstück wäre das!

Schade! Ewig Schade, daß man die Besessenen so aus der Mode kommen läßt. Wer weiß nicht, daß unser P. Canisius zu Altenötting nicht nur die Fuggerischen, sondern ungemein viele Glaubige, und was noch mehr ist, hübsche Stiftungen durch Besessene gewonnen hat.

NB. Jetzt folgt. Die Aufklärung führt ihre Schwester die Toleranz am Arm herein. Diese heut zu Tag herrschende Toleranz ist die Tochter des Teufels. Auf dann! Ergreife das Schwert des Herrn und spreche im Geiste des baierischen Hoftheologen P. Scherers ungefähr also:

»Die Duldungslehre, oder Vertragsamkeit fremder Religionen ist die Vernichtung aller Religionen. Schon P. Jamine, ein grundgelehrter Benedictiner schreibt in seinen theologischen Gedanken auf die Irrthümer dieser Zeit (Mannheim mit akademischen Schriften 1770) — Die Vernunft sage allen denjenigen, so sie fragen, daß solcher Dienst für ein unendlich vollkommenes Wesen, wie Gott ist, schimpflich und lasterhaft sey. Sie gefalle nur den heutigen mit dem pestilentischen Krebse der Verführung angesteckten Philosophie, vorzüglich aber den Protestanten. Sie sey die Lehre der ältesten Ketzer. Sie streite mit dem katholischen Glauben. Sie wurden von Christo und allen Aposteln verdammt.« Mehr kannst du in Ewigkeit nimmer sagen.

Zeige, welche Mühe der Domprediger P. Zeiler zu Augsburg sich gegeben hat, den Kaiser Joseph den II. von dem Vorwurfe zu retten, den man ihm etwa wegen eingeführter Toleranz in seinen Ländern machen wollte. Du findest dieß in der auf des Kaisers

Tod zu Augsburg bey Wolf 1790 vom belobten Pater Zeiler herausgegebenen Leichenrede S. 32. nach dem Geiste der Gesellschaft Jesu meisterhaft bearbeitet.

Kommst du dazu, daß du über Toleranz sprechen sollst (und warum sollst du dieß nicht thun, da es die größten Männer vor dir gethan haben; —) so vergiß nicht die Schrift, des P. Stattler zu lesen: Wahres Jerusalem oder über religiöse Macht und Toleranz. Dieses Buch ist in dieser Materie ein unüberwindlicher Aries.

Aber wo findest du nicht ganze Köcher voll Pfeile, sowohl in den alten als neueren Schriften der Gelehrten gerühmter Gesellschaft? Gehe hin, hebe heraus, was dir dient, und bewaffne dich, den Krieg wider Toleranz fortzuführen.

Merke dir! das Wort Toleranz war kaum in Umlauf gebracht, so folgte schon kein stilles Gemurmel von Union mehr. Man wünschte Einigkeit zwischen Katholiken und tolerirten Christen einzuführen. Man wagte es, einen sogenannten, Ersten Schritt zu Vereinigung der Religionen drucken zu lassen.

Alsobald ließ aber der nie genug belobte St. Michaelis Prediger zu München mit vielen andern den Cerberus seines zerknirschenden Zelus aus seinem Herzen los und verdammte auf öffentlicher Kanzel den Verfasser des gewagten ersten Schrittes.

Stattler hörte den Ruf und schrieb seinen unvergleichlichen Plan zu der allein möglichen Vereinigung der Protestanten mit der katholischen Kirche. Hinter ihm drein eilte wieder der renomirte P. Zeiler von Augsburg mit der Beantwortung der Frage: Wie kann Union zwi-

schen Katholiken und Protestanten werden? Der erste Pater litt hier zwar einen so schweren Kampf, daß er im Angstschweiße an den Fürsten und Prälaten des Benediktinerstiftes bey St. Emeram zu Regensburg schrieb und bat, er möchte doch seinen Patribus wider ihn zu schreiben verbieten. Aber als sie nicht nachließen, seine Schrift zu hecheln, schüttelte er den Staub von seinen Schuhen, zufrieden, weil er hörte: die Protestanten wollten nicht einmal Söhne eines katholischen Bischofes heissen, wie in der allgemeinen deutschen Bibliothek zu lesen ist. Sie hörten nämlich von P. Zeiler, daß Nachgiebigkeit in Religionssachen zur Union ein Mittel von solcher Art sey, das weder der Würde und Erhabenheit unsers Glaubens, noch den Bedürfnissen der Protestanten angemessen sey, wie du Seite 64 weitläufig auseinander gesetzt in oben zitirter Schrift lesen kannst; und so blieb es dann nach dem Texte, den er vorausschickte: Was ihr von Anbeginn gehört habt, das behaltet, Alles auf dem alten Fuß.

Diese Beyspiele beweisen dir, wie durchgedacht diesen Geistmännern der Spruch war: Principiis obsta! Ja, sie beweisen noch mehr, daß nämlich das Wasser, welches man eben hell sah und trinken wollte, Eckel errege, sobald es nur trübe gemacht ist. Und so — so muß man zu Werke gehen. Man muß Steine auf den flachen Weg werfen, daß man wenigstens den Fortgang der Sache hindert, wenn diese bereits in Achtung genommen und zur Beförderung von Unachtsamen — (denn welcher ächte Katholik kann sich Vereinigung mit Ketzerhunden wünschen?) — schon laut und thätig genug empfohlen worden ist.

Werde ja nicht müde, und sieh weiter um. Der Abentheuer ist noch lange kein Ende in der Welt:

Hilf Himmel! der schöne alte Glaube an Teufelskraft und Hexenmacht wäre verloren gegangen, wären nicht Kämpfer für ihn unter uns aufgestanden. Er ist noch in Gefahr, wenn du dir nicht Waffen wider die Unglaubigen beilegest. Die Alten, welche sogar es für weise hielten, ihre Theologiam moralem oder Sittenlehren mit Traktaten von Teufelsmacht und Hexenkünsten anzufüllen, können dir gar nicht unbekannt seyn und du wirst deren eine Menge antreffen. Aber sieh da frische Waare vom Jahre 1788 noch. — Komme nur her und wähle. Sieh da das goldene Büchlein: Principia practica junioribus clericis usui futura collecta a Josepho Kugler Exjesuita Ss. Theol. Lic. p. t. civitatis pfreimdianae in Landgraviatu Leuchtenbergensi Parocho. Ambergae 1788. Da gehen dir Beweise entgegen, a) daß der Teufel uns an Glücksgütern, b) an körperlichen und c) geistigen Kräften und Vermögen schaden könne; daß er die Menschen von aussen in Unordnung bringen, von innen besiegen könne, daß es also circumsessos et obsessos gebe. Wirst die Hexen in alle ihre Ehren wieder restituiret antreffen. Gott Lob! dann sage mir nur, wohin mit den ungeheuren Büchern voll Beschwörungen und Segen in der katholischen Kirche? wozu wäre dann die h. Weihe der Exorzisten? Zu was das heilige Scheyrerkreuz? die Amulette? die Skapuliere? die Wetterscheiben? die Donatuskorallen? die 4 Evangelien? die geweihten Palmen? das Weihwasser? Es muß ja Teufelskraft und Hexenmacht geben, oder die heilige allein seligmachende römisch katholische Religion hätte allen den reichen und schönen Vorrath umsonst. Martin Luther

ist gewiß verdammt. So verdammt er aber ist, und so heiß er brennt und bratet mit Satan in der Hölle, so glaubte er doch an Hexen, ja er bekannte sogar selbst, daß er mit dem Teufel eine Salzscheibe verzehret habe, das ist, lange umgegangen sey. O denke dir also, wie weit tiefer der schon hier hinabgesunken ist, der nicht einmal glaubt, was doch der Erzketzer Luther selbst inniglich geglaubt hat! Wie schrecklich wird sich einst der stolze Lucifer an dem elenden Freigeist reiben und rächen, das er es wagt, dem seine Macht und Gewalt anzustreiten, der den hohen Gedanken dachte, Gott gleich seyn zu wollen. Tragt es denn nun lieber nur den Mönchen größere Butter und reichlichers Allmosen, weil sie dem Teufel anhangen, und ihn und seine Hexen und Zauberer vertheidigen? — Verschafft dem hl. Benediktinerorden der St. Benedicktenpfenning allein mehr Ehre, als sich ihre Präsides und Visitatoren besonders in Zeiten, als der päbstl. Nuntius selbst bey der Visitation der baierischen Congregation war, gemacht haben *) rc. — so laß doch nicht aus, stehe nicht ab von dem Glauben deiner Väter; denn es werden dich deine Pfarrkinder immer mehr lieben wenn du altgläubig bist, als wenn du Miene von Unglauben an Teufel und Hexen verrathen wolltest. Regnet es nicht, so tröpfelts. Und warum willst du klüger seyn, als deine Vorstände. Diese haben nur einmal von Reformation der Segenbücher und Exorzismen gesprochen, aber sauber nichts gethan. Sieh, im heil. Evan-

*) Ich kann nicht erklären, was der Pater hier sagen wolle. Ich weiß wohl, was im Benediktinermusäum vom Jahre 1790, 91, geschrieben steht, hieran aber kann der Pater nicht denken. Anmerk. des Setzers.

gelium steht: der Knecht sey nicht größer, als sein Herr. Und: ich sah den Teufel wie einen Blitz vom Himmel fallen. Warum ist er gefallen — Nur weil er Gott gleich seyn wollte. Wohin wirst, kannst und mußt du fallen, wenn du klüger seyn willst, als deine Obrigkeit, die alles hübsch beim Alten läßt und in die Faust lacht, so lange es dabei bleibt. Appetitus tuus sit subtus te.

Es tragt wohl auch keine Rosen, an der Hexenreformation zu arbeiten. Ich will dich nicht an den alten Sterzinger erinnern, sieh auf H. Prof. Weber, der in dem Glauben an die Hexerey ein Hinderniß des guten Fortganges in der Landwirthschaft fand. Plötzlich stund ein katholischer Weltmann wider ihn zu Augsburg auf, um ihm zu verstehen zu geben: Er sey die Schande des Priesterthums, der Religion, der Akademie, des Bischofes — ein dummer, schwacher, gefährlicher, verdächtiger Mann. — Hüte dich, das Messer liegt noch beim Laib. Kontroverspredigten sind zwar jetzt verboten. Aber kann man die Siege für Wahrheit verbieten? Neumaier, Merz und Zeiler, o ihr polemischen Zierden dieses goldenen Jahrhunderts der Streittheologie — ihr Athleten für den reinen Katholizismus — Ihr Orakel im Zweifel! Mir steht vor den Schriften dieser Männer der Verstand stille. Wenn ich betrachte, wie schön und geistreich P. Merz nur in der Christnachtpredigt 1771 den H. Protestanten den Pelz gewaschen habe, so vergehet mir das Hören und Sehen. Schon der treffend gewählte Text: Alles, was in der Welt ist, ist Begierlichkeit des Fleisches und der Augen und Hoffart des Lebens, zeigt einen Meister, um wie viel mehr der Uebergang aus den Zeiten Johannis des Sehers auf die

Zeiten der protestantischen Reformation. Er sagt in dieser Kern- und Kraft-Rede alles, was einem ehrlichen Manne schwer auf das Herz fallen mag. Er nennet zum Beispiel den D. Luther einen Dieb und Gottesräuber, und was müssen und können sich da die Lutheraner Erbauliches denken? Er nennet die Nachfolger Luthers im Predigtamte den Abfaum und Auswurf der Geistlichkeit, kurzweg die allerschlechtesten Leute. Doch bittet er im Anhange den lutherisch evangelischen H. Spitalpfarrer Dorn in Memmingen, hierüber nicht schüchtern zu werden, und ihm die vorkommenden harten Ausdrücke nicht zur Last zu legen, weil sie nicht seine Erfindung wären. Das heißt recht schlau, aus fremden Besen Ruthen binden und nach Herzenslust hinhauen, wo man trifft, in die Augen und zwischen die Ohren.

Ueber die Kontroversprediger, deren du viele Packete zusammengeschnüret antreffen wirst, liegt eine Piece von P. Xav. Jann vor, der auch Kontroverse getrieben hat, ob er schon Dichter ist, wie das zwar alle Jesuiten seyn müssen, und auch P. Merz und P. Zeiler schon laut und oft gezeigt haben, daß sie es sind. Und diese Piece führt den Titel: Ist der Verfasser der Korresondenz der Heiligen aus dem Mittelalter und der größte der Narren aus den neuern Zeiten nicht der ehrloseste Pasquillant? Beantwortet von X. Jann Professor in Augsburg, dem in dieser Schrift selbst unter den Narren ein Platz angewiesen ist, worüber er (ohne Zweifel einen gerechten Zorn) zu zürnen scheint. — Die Vignette gefällt mir da schon besonders wohl, denn es stellet einen klaffenden Hund und einen zahnenden Faunus vor, und darunter steht: Mit Erlaubniß der Obern 1788 bei Styx, welcher Name aber den Buchhändler und

nicht die Hölle bedentet; noch mehr gefällt mir aber, daß P. Jann den Verfasser der Korrespondenz in die Arbeit genommen hat. Der Bösewicht lacht über Wunder, wie über des Paters Komödien ohne Caressen. Er will so wenig glauben, daß St. Bernard aus steinernen Bildern Mariä Milch getrunken, als daß ein Fuß vom Bauern, der über Wallfahrter spottete, Urlaub genommen, und den Spötter auf ein einziges Bein gesetzt habe.

Laß ja in deinen Predigten nicht von Mirakeln. O! wie die Leute die Mäuler aufreissen, wenn sie hören, daß der Lauf der Natur aus den Angeln sei. Ich habe dir deßwegen die Schriften des P. Cramers zu denen des P. Raderus gesammelt und du wirst Ueberfluß finden. Ueberaus schön und gelehrt schrieb dieser Mann auch von den h. 3 Königen, vom h. Georg, von dem er unter männlichen Schimpf auf seine Gegner bewies, daß er kein Non Ens sey, von St. Barbara und vielen h. Jungfrauen, besonders aber von dem Riesen St. Christoph. Ewig Schade, wenn der Mann vor der attentirten Aufhebung der Gesellschaft Jesu gestorben wäre, denn der Orden ließ ihn seine Schriften nie herausgeben. Gepriesen sey sein mächtiger Schutzgeist, der ihn erhielt, bis er freie Hand erhielt, um die Welt mit dem Reichthum seiner Gelehrsamkeit bereichern zu können. Vergeblich spieen seine Widersacher auf sein Grab, weil er sie Esel und Ochsen hieß, denn da er immer unter Wundern in den Wolken schwebte, wurde er über sich selbst erhaben, und dadurch fast selbst zum Thaumaturgus, daß er sich gar nicht daran kehrte, wenn man ihn auch einen Ochsen oder Esel, in verblümter oder unverblümter Sprache, nannte und auf dem nemlichen Weg, den er einmal angetreten hatte, im nemlichen Schritte fort gieng. Hierin zeigt sich auch der Geist grosser

Seelen. Unerschütterlich müssen sie die Nemlichen bleiben. Eben dadurch gränzen die Mirakelprediger selbst an das Wunderbare, an das Mirakulose.

Die eingreifende Sprache, welche die Neuerer von der Kanzel verbannen wollten, ist eben jene Kernsprache, mit welcher unsere Vorväter, die alten Polemiker, die Ketzer und Türkenhunde, wo nicht widerlegt, wenigstens vor dem Volke lächerlich und verächtlich gemacht haben. Die Vorfahrer des P. Neumaiers verstunden dieß gar wohl, Neumaier übertraf aber alle seine Vorfahrer.

Welch ein glücklicher Affe des P. Neumaiers, der unvergeßliche P. Seccard, Prediger der Gelehrten zu München, in Absicht auf diese Kernsprache geworden ist, zeigen seine verschiedenen Werke, in welchen er besonders der Philosophie der Zeiten, einem neuen apokaliptischen Drachen, zu Leibe gieng. Es ist nur ein Uebel, daß man den Geist, der in seinen Schriften dominirt, nicht allemal übersetzen kann, oder wie drückt man das in der armen deutschen Sprache erreichbar aus? Tanta est Philosophiae humilitas, et abjectio, ut rus, ra, rum jam philosophetur.

Leichter ist, was folgt: „die heutigen Philosophen, sagt er, ohne ihnen nur einen Halm durch das Maul zu streichen, sind meistens nur A B C Doktores, elende Figuranten. Wie die Füchse, wenn sie Vögel fangen, recken sie ihre Schwänze in die Höhe, und verbergen ihre Häupter — das ist, den Sozinus, Kalvinus, Lutherus, den Voltaire, und Rousseau; denn diese fröhnen mit dem Teufel wechselweise auf den Kanzeln ihrer pestilenzischen Sekten. Er präsentirt dann mit eiserner Stirne seinen Landsleuten einen Brief des h. Paulus unter dem Titel: Paulus ad colossenses Monachii und fährt fort;

Ob die Münchner und in wie weit sie mit den kolossensischen Irrlehrern etwas gemein haben, bedarf keiner weitläufigern Untersuchung. Ich glaube vielmehr, die Pest, welche in der heutigen Philosophie wüthet, könne mit keinem Briefe des hl. Paulus, sondern nur mit seinem Schwerte geheilet werden.

Um dir Lust zu diesen modernen Auctor zu machen, will ich dir noch ein paar Blümchen aus seinen Schriften sammeln.

„In seinen Sylvulis panegyricis pro Xenio obla„tis schrieb er 1796 noch: „Die Philosophie hat das „nemliche Schicksal, wie die Jungferschaft; denn die Eh„re der Jungferschaft trägt jedes Hürlein mit sich her„um, weil es noch keine Hure ist. Und so sieht sich je„der als einen Philosophen an, der seiner Narrheit hal„ber noch nicht öffentlich bekannt ist und ausser dem Toll„hause wohnt." Sieh auf das Fest der h. Katharina. Item: der hl. Sebastian ist ein besonderer Patron zu Zeiten der Pest und ansteckender Krankheiten. Dieß bezeugen die vielen Votivtafeln um seinen Altar, die zahlreichen Wahlfahrter. In diesem Jahrhundert braucht man zwar die Vorsicht, daß man die Leichname der Verstorbenen weit von der Stadt weg verscharrt, aber die Körper der Lebendigen, welche von einer Krankheit angesteckt sind, die hier gar nicht einmal genennt werden darf, wandeln unter uns herum, speisen und schlafen mit uns und werden sogar auf das freundschäftlichste gepflogen. Dieser Pest steht nichts entgegen und sie ist doch um so viel ansteckender, je größer die Zahl der Angesteckten, welche die Luft faul machen und vergiften, in unserer Mitte ist. Diese Pest bringen die Kinder als eine Frucht der Sünde mit auf die Welt. Diese Pest spricht aus den

bleichen Gesichtern und abwelkenden Körpern der Jünglinge. Es ist aber immer klüger, wenn man wider diese Pest den weltlichen Arm anruft, als die Hülfe des h. Sebastians. Man braucht da kein Wunder, sondern eine dienstfertige Obrigkeit. Das Nemliche gilt von der Pest, welche zum Verfall der Religion in Büchern herrscht rc. Sieh die Rede auf St. Sebastian.

Heut zu Tage ist der Cölibat so verhaßt, daß sogar die Geistlichen, die geweihten Priester nach dem Ehestande wie lose Gäule wiehern. Da sie aber nicht heurathen, so leben sie nicht wie Brautleute, sondern wie ausgeschämte Buhler. Mädchen und Jünglinge wandeln öffentlich wie Epheu um den Weinstock aneinander geschlungen vor unsern Augen. Lange vor den Hochzeiten geht meistentheils die Keuschheit schon verlohren; denn viele tretten nur gar zu frühe in der Schule der Venus ihr Noviziat an, aus welcher sie beschnitten, verbrennt, und elend geheilet herausgehen, so zwar, daß, wenn die Kirche solche Buße foderte, diese nicht nur für unerträglich, sondern für grausam und barbarisch erkläret wurde. So überträgt man die Fasten des Teufels leichter, als die der Kirche. Sieh auf das Fest des h. Casimirs.

Was soll ich von eurer Nüchternheit sagen, ihr Christen! Wie man Gott Tempel bauet und Rauchopfer bringet, so dient ihr eurem Bauche. Die Küche ist sein Tempel. Seine Priester sind die Köche. Die Tafel ist sein Altar. Eine Legion von Speisen ist sein Opfer rc. Wie schwangere Weiber gelüstet ihr nach allem und drückt noch hinab, was euch gelüstet, wenn schon der Magen entgegen grunzet. Was soll ich von euerm Wachen sagen? Ganze Nächte bringt ihr in Wirthshäusern, Bordellen, und Hurenhäusern zu rc. Sieh auf das nemliche Fest

und in Spiritu Ecclesiae, et Christianorum de Gula, Luxuria etc. 1784.

Wirf dich, mein lieber Amtsbruder, ja auch mit den Mönchen und Ordensgeistlichen nicht ab. Bist du mit ihnen, seys auch nur dem Scheine nach, gut, so erhalten sie dir deine ganze Gemeinde in Ordnung. Bist du aber feindselig, so sey ein Abraham an Herzensgüte, ein Melchisedech an Frömmigkeit und Würde, ein Salomon an Weisheit, du wirst nicht wissen, wie dir geschieht. Alles wird wider dich rege, und deine geraden Schritte werden alle, wie schiefe beurtheilet. Hier empfehle ich dir den P. Sautermeister mit allen seinen Predigten: „Weil die Welt, sagt dieser Ehrenmann, vom Sohne Gottes mehrmal verflucht worden ist, könnte ich sehr leicht die Nothwendigkeit der Mönche erweisen ꝛc. — Ihr Regenten, lasset also die vielen wackern Jünglinge und wohlgemutheten Jungfrauen mit Verachtung ihres Vatergutes (welches sie nur wie eitel Koth mit sich nehmen) ins Kloster gehen. Es bitten euch darum so viele fromme Eltern, die keine Neuheit, sondern der wahre Kern des Christenthums dahin beredet, ihr liebstes Kind ins Kloster zu geben. Ihr — ihr müßt für die zeitliche und ewige Glückseligkeit eurer Unterthanen Rechenschaft geben. 40 Orden haben sich allein zur Regel des hl. Benedikts verbunden. 3 Kaiser aus Occident, 18 Kaiser von Orient, 26 Kaiserinnen, 50 Könige, 54 Königinnen, über 2000 Fürsten sind in den Orden getreten. (Soll dieß nicht große Häupter wenigstens dazu ermuntern, andere in die hl. Orden gehen zu lassen, wenn je sie nicht wollen?) Und hundert vier und vierzigtausend Heilige zählet der Orden. „Sieh seine Predigt auf den hl. Benedikt. Wahrhaftig, ich würde diese ganze Predigt aus-

wendig zu lernen mich nicht schämen, sie mutatis mutandis, et additis addendis bey der neuen Heiligsprechung eines Benediktiners zu halten, wenn ich dazu eingeladen würde und es wäre der Mühe werth; denn während sich Kapuziner und Franziskanerbrüder auf die Altäre schwingen, bleiben doch die gelehrten und reichen Benediktiner mit ihrem Heiligen in Etwas zurück. Doch hoffe ich, sie rücken vor, wenn wieder ein Benediktiner Pabst wird. Indessen merke dir das Beyspiel; denn alle geistliche Orden haben viele Heilige und wünschen sich mehrere Kandidaten, ob sie schon jammern, daß die Gutthäter abnehmen, und sie Bier und Brod, und Salz und Schmalz betteln müssen. In des dick- und großbelobten P. Sautermeisters Predigten, einem meiner raresten Bücherschätze, triffst du auch von Karmeliten und Franziskanern ꝛc. ungemein viel Rühmliches an. Du kannst ihn auf den ersten Griff finden. Ich habe das Portrait vom baierischen Hiesel darauf gelegt, um ihn dir kennbarer zu machen.

Die Bruderschaften, welche sich in deiner Pfarre angesiedelt haben, halte in Ehren. Du wirst antreffen die hl. Rosenkranz- Skapulier-Bruderschaft und die erst von mir eingeführte St. Lorenz- oder Armen-Seelen-Bruderschaft. Lache nicht, spotte nicht! Es war ehehin keine Messe bey der Pfarre, jetzt habe ich so viele, daß ich jährlich um ein paar hundert Gulden in die Klöster schicken kann, wo ich hübschen Profit habe. Die Canonici Regulares und die Benediktiner lesen dir's gerne um 12, und 15 kr., absonderlich in der geldarmen Pfalz. Ich empfehle dir hier vorzüglich neben P. Sautermeister, der den hl. Rosenkranz eine vom Himmel geprüfte Andacht nennt, die alles enthält, was wider die Irrthümer der ersten und letz-

ten Zeiten sich zu bewahren allein fähig genug seyn sollte, seines H. Kollega, des Exjesuiten P. Grubers Predigers bey St. Michel zu München, meisterhafte Predigt auf den heil. Rosenkranz. „Ein grosser Theil der Welt war angesteckt von Ketzern, sagt er, da kam der heil. Dominikus mit dem heil. Rosenkranz in der Hand und bekehrte viele tausend Waldenser, welche verbrennten ihre Bücher. Sieh Auszüge aus 3 Predigten. Dieses Schriftlein liegt ganz auf der Höhe, gleich neben dem freygeisterischen Fantasten-Almanach, und neben den Predigten von Eseln, wie Mausgift am Mausloche. — Wegen der armen Seelenbruderschaft rathe ich dir mit dem berüchtigten Exjesuiten, einst Professor zu Dorfen, P. Hastreither, einen strengen Religionseiferer für die armen Seelen im Fegfeuer, das geistliche A B C anzuführen, woraus du eine Menge Erscheinungen und Aussagen, auch von denen durch arme Seelen ihren Freunden erwiesene Wohlthaten nach Belieben auswählen kannst. Noch wollte ich dir rathen, ein paar geistl. Packete von St. Wendelin, Leonhard, Isidor und Nothburga, und einen von St. Florian, Xaveri, Donat, Johannes und Paulus, Nepomuk und Sebastian einzuführen. Die ersten würden das Andenken an Viehfälle, die andern an Feuers- Schauer- und Lebens-Gefahren erneuern — und diese Erinnerungen würden gewiß nicht leer ausgehen.

Ich hinterlasse dir auch die Predigten des P. Franks, Hofpfarrers und Predigers, wo man ihn wollte, welcher besonders die 2 schönen evangelischen Thiere, den Ochsen und den Löwen in sich vereinigt, denn er brüllte wie dieser, und stieß um sich, wie jener, wenn er wüthend war. „Die verfluchten Judasbrüder verschworen sich wider Jesum", sprach P. Frank am grünen Donnerstag zur Ehre

Erweitere dieß, es giebt dir Materie zu einem ganzen Jahrgang, um den Bösewichtern eine Lauge angiessen zu können, welche schärfer ist, als jene des Cicero war, die er über den Catilina goß. Durchsuche P. Neumairs Schriften, besonders seine Mundus in Maligno positus. Nimm dazu P. Pembles Meditationen unter dem Titel: Emolumenta cultae Religionis, et Detrimenta neglectae. Schlage auf: Libri perversi in seinen Impedimentis. Fahre fort bey den Arbeiten seiner Nachfolger, vor allen P. Seccards, welcher der heutigen Modephilosophie immer auf den Schweif trat.

Lies die alten und neuen Domprediger von Augsburg, welche die wahre Kernsprache führen. Bilde dich darnach, et eris mihi magnus Apollo.

Es würde aber wohl keine Aufklärer geben, wenn sie nicht wegen ihrer schmeichelnden Lehre von dem Hofe und Großen desselben begünstiget, wenn sie nicht von den Obrigkeiten straflos gelitten würden.

Schmeicheley ist's, was sie empfiehlt. So zeigs dann offentlich, wie sie den Fuchsschwanz streichen. Nimm aus Pater Neumaiers Theatro politico den Jeroboam heraus, und lies, was er dir von dieser Schmeichelkatze, Politikus genannt, hinterließ, und verte in succum tuum, mach dirs eigen. Siehe da:

Est homo formosus, politus
Linquaram multarum peritus,
Natura foecundus
Ex Arte jucundus,
Et qui, ut Proteus, cum expedit,
In omnes se formas convertere scit.

Audivi ut equum hinnire,
Audivi ut vulpem gannire,
Jam balat, jam mugit,
Jam latrat, jam rugit
Nempe ut ratio vult temporis:
Versuti est tanta ingenii vis!

Ums Himmelswillen! Wer soll nicht in die Erde hineinsinken, wenn er sieht und höret, daß er seines Verstandes ungeachtet wie ein Pferd, wie ein Hund, wie ein Fuchs, ja wohl gar wie ein Ochs oder Esel — mit Stock und Degen, und seys auch mit handbreiten Borden auf den Kleidern und mit Federn auf dem Hut, wie auf einem Pranger gebrandmarkt dasteht.

Demüthige diese Leute, wie du kannst und magst; denn sie thun dirs auch. Sie sind gewiß gottlose Menschen schon darum, weil sie bey Hofe beliebt sind. Sagt ja das Sprichwort hellicht:

Exeat ex aula, qui cupit esse pius.

Willst du nun doch begreiflich machen, warum Gott diese Gottlosen, wie die Guten erhält, sieh nur wieder bey P. Neumair:

Hoc mali sunt Ecclesiae,
Quod fimus est telluri,
Ex fimo flosculi,
Quod nati sint, circumspice,
Et quod sint nascituri.
Putredinis foetorem,
In Balsami odorem
Vertente Genesi.
Ineptus Hortulanus sit,
Qui sordes detestatur,

Et horto ejicit.
A fimo solum pinque fit
A fimo succus datur,
A fimo flos nutritur,
A fimo sic vestitur,
Si caelum faverit.

Wo du nur hinsiehst, erscheint der Gottlose in dem Bilde des Mistes. — Sey er ein Fürst, oder gar ein König, wie Schatten steht der Mist hinter ihm. (Wahrlich! Wahrlich! Es war Spiritus principalis, der hier dem Pater die Feder regierte.)

Der Vehikel, wodurch die gottlosen Neuerer aufklären, sind die neuen, allenthalben herumschwärmenden Bücher. Laß also, über Alles bitte ich dich, laß in deiner Gemeinde kein Buch aufkommen. Die Leute meinen, sie werden vom Bücherlesen vernünftig. Aber reibe ihnen nur P. Sailers beliebte Wahrheit recht in Bart hinein und sags tausendmal, wiederhole es in jeder Christenlehre und Predigt, schreye es bey allen Tafeln aus, zu denen man dich bittet, einladet und zwingt; predige, singe und pfeife auf allen Vieren stehend: Die Vernunft ist ein Irrwisch. Sie verführt und macht unglücklich. Sage immer und ewig mit St. Paulus bey P. Pemble deinen Zuhörern, wie er den Ephesinern: Die Bücher sind von dem Teufel weit zahlreicher besessen, als die Menschen. Der Teufel spricht aus den meisten Büchern, die was anders, als Aszetik und biblische Gegenstände mit christlicher Frömmigkeit behandeln. Zeige ihnen Buchhändler und Autoren in der Gestalt des Teufels, ja laß den Teufel selbst erscheinen und sprechen wie P. Pemble:

Sum fateor monstrosus,
Et homini exosus.
Si palam me conspiceret
Mox crucibus abigeret,
Non faciem hanc feret.
Hinc, quo me possum tegere,
Non uno utor schemate,
Quod allicit, non terret.
At Larvas inter mille
Aptissimae sunt illae
Dum charta sub virginea,
Et styli elegantia
In libris me abscondo.
Sub specioso titulo,
Et involucro aureo
Dum cornua recondo.

Lade endlich den Teufel selbst zum Bücherschreiben ein und prophezeyhe mit eben diesem Autor also:

Sede, scribe, scribe citus
Atramentum dat cocytus
Manus ad officium.
Quod vi nulla impetrabis
Arte hac effectum dabis
Orbis in Interitum.
Sede, scribe, ne morare,
Libros malos meditare,
Operae est pretium.

Könntest du, wie P. Gruber zu München es einst gethan, einen Teufel in der Predigt aus einem quasi Besessenen brüllen lassen, welches aber geschickt angelegt werden müßte — o Freund! welch ein Meisterstück wäre das!

Schade! Ewig Schade, daß man die Besessenen so aus der Mode kommen läßt. Wer weiß nicht, daß unser P. Canisius zu Altenötting nicht nur die Fuggerischen, sondern ungemein viele Glaubige, und was noch mehr ist, hübsche Stiftungen durch Besessene gewonnen hat.

NB. Jetzt folgt. Die Aufklärung führt ihre Schwester die Toleranz am Arm herein. Diese heut zu Tag herrschende Toleranz ist die Tochter des Teufels. Auf dann! Ergreife das Schwert des Herrn und spreche im Geiste des baierischen Hoftheologen P. Scherers ungefähr also:

»Die Duldungslehre, oder Vertragsamkeit fremder Religionen ist die Vernichtung aller Religionen. Schon P. Jamine, ein grundgelehrter Benedictiner schreibt in seinen theologischen Gedanken auf die Irrthümer dieser Zeit (Mannheim mit akademischen Schriften 1770) — Die Vernunft sage allen denjenigen, so sie fragen, daß solcher Dienst für ein unendlich vollkommenes Wesen, wie Gott ist, schimpflich und lasterhaft sey. Sie gefalle nur den heutigen mit dem pestilentischen Krebse der Verführung angesteckten Philosophie, vorzüglich aber den Protestanten. Sie sey die Lehre der ältesten Ketzer. Sie streite mit dem katholischen Glauben. Sie wurden von Christo und allen Aposteln verdammt.« Mehr kannst du in Ewigkeit nimmer sagen.

Zeige, welche Mühe der Domprediger P. Zeiler zu Augsburg sich gegeben hat, den Kaiser Joseph den II. von dem Vorwurfe zu retten, den man ihm etwa wegen eingeführter Toleranz in seinen Ländern machen wollte. Du findest dieß in der auf des Kaisers

Tod zu Augsburg bey Wolf 1790 vom belobten Pater Zeiler herausgegebenen Leichenrede S. 32. nach dem Geiste der Gesellschaft Jesu meisterhaft bearbeitet.

Kommst du dazu, daß du über Toleranz sprechen sollst (und warum sollst du dieß nicht thun, da es die größten Männer vor dir gethan haben; —) so vergiß nicht die Schrift, des P. Stattler zu lesen: Wahres Jerusalem oder über religiöse Macht und Toleranz. Dieses Buch ist in dieser Materie ein unüberwindlicher Aries.

Aber wo findest du nicht ganze Köcher voll Pfeile, sowohl in den alten als neueren Schriften der Gelehrten gerühmter Gesellschaft? Gehe hin, hebe heraus, was dir dient, und bewaffne dich, den Krieg wider Toleranz fortzuführen.

Merke dir! das Wort Toleranz war kaum in Umlauf gebracht, so folgte schon kein stilles Gemurmel von Union mehr. Man wünschte Einigkeit zwischen Katholiken und tolerirten Christen einzuführen. Man wagte es, einen sogenannten, Ersten Schritt zu Vereinigung der Religionen drucken zu lassen.

Alsobald ließ aber der nie genug belobte St. Michaelis Prediger zu München mit vielen andern den Cerberus seines zerknirschenden Zelus ans seinem Herzen los und verdammte auf öffentlicher Kanzel den Verfasser des gewagten ersten Schrittes.

Stattler hörte den Ruf und schrieb seinen unvergleichlichen Plan zu der allein möglichen Vereinigung der Protestanten mit der katholischen Kirche. Hinter ihm drein eilte wieder der renomirte P. Zeiler von Augsburg mit der Beantwortung der Frage; Wie kann Union zwi-

schen Katholiken und Protestanten werden? Der erste Pater litt hier zwar einen so schweren Kampf, daß er im Angstschweiße an den Fürsten und Prälaten des Benediktinerstiftes bey St. Emeram zu Regensburg schrieb und bat, er möchte doch seinen Patribus wider ihn zu schreiben verbieten. Aber als sie nicht nachließen, seine Schrift zu hecheln, schüttelte er den Staub von seinen Schuhen, zufrieden, weil er hörte: die Protestanten wollten nicht einmal Söhne eines katholischen Bischofes heissen, wie in der allgemeinen deutschen Bibliothek zu lesen ist. Sie hörten nämlich von P. Zeiler, daß Nachgiebigkeit in Religionssachen zur Union ein Mittel von solcher Art sey, das weder der Würde und Erhabenheit unsers Glaubens, noch den Bedürfnissen der Protestanten angemessen sey, wie du Seite 64 weitläufig auseinander gesetzt in oben zitirter Schrift lesen kannst; und so blieb es dann nach dem Texte, den er vorausschickte: Was ihr von Anbeginn gehört habt, das behaltet, Alles auf dem alten Fuß.

Diese Beyspiele beweisen dir, wie durchgedacht diesen Geistmännern der Spruch war: Principiis obsta! Ja, sie beweisen noch mehr, daß nämlich das Wasser, welches man eben hell sah und trinken wollte, Eckel errege, sobald es nur trübe gemacht ist. Und so — so muß man zu Werke gehen. Man muß Steine auf den flachen Weg werfen, daß man wenigstens den Fortgang der Sache hindert, wenn diese bereits in Achtung genommen und zur Beförderung von Unachtsamen — (denn welcher ächte Katholik kann sich Vereinigung mit Ketzerhunden wünschen?) — schon laut und thätig genug empfohlen worden ist.

Werde ja nicht müde, und sieh weiter um. Der Abentheuer ist noch lange kein Ende in der Welt:

Hilf Himmel! der schöne alte Glaube an Teufelskraft und Hexenmacht wäre verloren gegangen, wären nicht Kämpfer für ihn unter uns aufgestanden. Er ist noch in Gefahr, wenn du dir nicht Waffen wider die Unglaubigen beilegest. Die Alten, welche sogar es für weise hielten, ihre Theologiam moralem oder Sittenlehren mit Traktaten von Teufelsmacht und Hexenkünsten anzufüllen, können dir gar nicht unbekannt seyn und du wirst deren eine Menge antreffen. Aber sieh da frische Waare vom Jahre 1788 noch. — Komme nur her und wähle. Sieh da das goldene Büchlein: Principia practica junioribus clericis usui futura collecta a Josepho Kugler Exjesuita Ss. Theol. Lic. p. t. civitatis pfreimdianae in Landgraviatu Leuchtenbergensi Parocho. Ambergae 1788. Da gehen dir Beweise entgegen, a) daß der Teufel uns an Glücksgütern, b) an körperlichen und c) geistigen Kräften und Vermögen schaden könne; daß er die Menschen von aussen in Unordnung bringen, von innen besiegen könne, daß es also circumsessos et obsessos gebe. Wirst die Hexen in alle ihre Ehren wieder restituiret antreffen. Gott Lob! dann sage mir nur, wohin mit den ungeheuren Büchern voll Beschwörungen und Segen in der katholischen Kirche? wozu wäre dann die h. Weihe der Exorzisten? Zu was das heilige Scheyrerkreuz? die Amulette? die Skapuliere? die Wetterscheiben? die Donatuskorallen? die 4 Evangelien? die geweihten Palmen? das Weihwasser? Es muß ja Teufelskraft und Hexenmacht geben, oder die heilige allein seligmachende römisch katholische Religion hätte allen den reichen und schönen Vorrath umsonst. Martin Luther

ist gewiß verdammt. So verdammt er aber ist, und so heiß er brennt und bratet mit Satan in der Hölle, so glaubte er doch an Hexen, ja er bekannte sogar selbst, daß er mit dem Teufel eine Salzscheibe verzehret habe, das ist, lange umgegangen sey. O denke dir also, wie weit tiefer der schon hier hinabgesunken ist, der nicht einmal glaubt, was doch der Erzketzer Luther selbst inniglich geglaubt hat! Wie schrecklich wird sich einst der stolze Lucifer an dem elenden Freigeist reiben und rächen, das er es wagt, dem seine Macht und Gewalt anzustreiten, der den hohen Gedanken dachte, Gott gleich seyn zu wollen. Tragt es denn nun lieber nur den Mönchen größere Butter und reichlichers Allmosen, weil sie dem Teufel anhangen, und ihn und seine Hexen und Zauberer vertheidigen? — Verschafft dem hl. Benediktinerorden der St. Benedicktenpfenning allein mehr Ehre, als sich ihre Präsides und Visitatoren besonders in Zeiten, als der päbstl. Nuntius selbst bey der Visitation der baierischen Congregation war, gemacht haben *) ꝛc. — so laß doch nicht aus, stehe nicht ab von dem Glauben deiner Väter; denn es werden dich deine Pfarrkinder immer mehr lieben wenn du altgläubig bist, als wenn du Miene von Unglauben an Teufel und Hexen verrathen wolltest. Regnet es nicht, so tröpfelts. Und warum willst du klüger seyn, als deine Vorstände. Diese haben nur einmal von Reformation der Segenbücher und Exorzismen gesprochen, aber sauber nichts gethan. Sieh, im heil. Evan=

---

*) Ich kann nicht erklären, was der Pater hier sagen wolle. Ich weiß wohl, was im Benediktinermusäum vom Jahre 1790, 91, geschrieben steht, hieran aber kann der Pater nicht denken. Anmerk. des Setzers.

gelium steht: der Knecht sey nicht größer, als sein Herr. Und: ich sah den Teufel wie einen Blitz vom Himmel fallen. Warum ist er gefallen— Nur weil er Gott gleich seyn wollte. Wohin wirst, kannst und mußt du fallen, wenn du klüger seyn willst, als deine Obrigkeit, die alles hübsch beim Alten läßt und in die Faust lacht, so lange es dabei bleibt. Appetitus tuus sit subtus te.

Es tragt wohl auch keine Rosen, an der Hexenreformation zu arbeiten. Ich will dich nicht an den alten Sterzinger erinnern, sieh auf H. Prof. Weber, der in dem Glauben an die Hexerey ein Hinderniß des guten Fortganges in der Landwirthschaft fand. Plötzlich stund ein katholischer Weltmann wider ihn zu Augsburg auf, um ihm zu verstehen zu geben: Er sey die Schande des Priesterthums, der Religion, der Akademie, des Bischofes — ein dummer, schwacher, gefährlicher, verdächtiger Mann.— Hüte dich, das Messer liegt noch beim Laib. Kontroverspredigten sind zwar jetzt verboten. Aber kann man die Siege für Wahrheit verbieten? Neumaier, Merz und Zeiler, o ihr polemischen Zierden dieses goldenen Jahrhunderts der Streittheologie — ihr Athleten für den reinen Katholizismus — Ihr Orakel im Zweifel! Mir steht vor den Schriften dieser Männer der Verstand stille. Wenn ich betrachte, wie schön und geistreich P. Merz nur in der Christnachtpredigt 1771 den H. Protestanten den Pelz gewaschen habe, so vergehet mir das Hören und Sehen. Schon der treffend gewählte Text: Alles, was in der Welt ist, ist Begierlichkeit des Fleisches und der Augen und Hoffart des Lebens, zeigt einen Meister, um wie viel mehr der Uebergang aus den Zeiten Johannis des Sehers auf die

Zeiten der protestantischen Reformation. Er sagt in dieser Kern- und Kraft-Rede alles, was einem ehrlichen Manne schwer auf das Herz fallen mag. Er nennet zum Beispiel den D. Luther einen Dieb und Gottesräuber, und was müssen und können sich da die Lutheraner Erbauliches denken? Er nennet die Nachfolger Luthers im Predigtamte den Abfaum und Auswurf der Geistlichkeit, kurzweg die allerschlechtesten Leute. Doch bittet er im Anhange den lutherisch evangelischen H. Spitalpfarrer Dorn in Memmingen, hierüber nicht schüchtern zu werden, und ihm die vorkommenden harten Ausdrücke nicht zur Last zu legen, weil sie nicht seine Erfindung wären. Das heißt recht schlau, aus fremden Besen Ruthen binden und nach Herzenslust hinhauen, wo man trifft, in die Augen und zwischen die Ohren.

Ueber die Kontroversprediger, deren du viele Packete zusammengeschnüret antreffen wirst, liegt eine Piece von P. Xav. Jann vor, der auch Kontroverse getrieben hat, ob er schon Dichter ist, wie das zwar alle Jesuiten seyn müssen, und auch P. Merz und P. Zeiler schon laut und oft gezeigt haben, daß sie es sind. Und diese Piece führt den Titel: Ist der Verfasser der Korresondenz der Heiligen aus dem Mittelalter und der größte der Narren aus den neuern Zeiten nicht der ehrloseste Pasquillant? Beantwortet von X. Jann Professor in Augsburg, dem in dieser Schrift selbst unter den Narren ein Platz angewiesen ist, worüber er (ohne Zweifel einen gerechten Zorn) zu zürnen scheint. — Die Vignette gefällt mir da schon besonders wohl, denn es stellet einen klaffenden Hund und einen zähnenden Faunus vor, und darunter steht: Mit Erlaubniß der Obern 1788 bei Styx, welcher Name aber den Buchhändler und

nicht die Hölle bedeutet; noch mehr gefällt mir aber, daß P. Jann den Verfasser der Korrespondenz in die Arbeit genommen hat. Der Bösewicht lacht über Wunder, wie über des Paters Komödien ohne Caressen. Er will so wenig glauben, daß St. Bernard aus steinernen Bildern Mariä Milch getrunken, als daß ein Fuß vom Bauern, der über Wallfahrter spottete, Urlaub genommen, und den Spötter auf ein einziges Bein gesetzt habe.

Laß ja in deinen Predigten nicht von Mirakeln. O! wie die Leute die Mäuler aufreissen, wenn sie hören, daß der Lauf der Natur aus den Angeln sei. Ich habe dir deßwegen die Schriften des P. Cramers zu denen des P. Raderus gesammelt und du wirst Ueberfluß finden. Ueberaus schön und gelehrt schrieb dieser Mann auch von den h. 3 Königen, vom h. Georg, von dem er unter männlichen Schimpf auf seine Gegner bewies, daß er kein Non Ens sey, von St. Barbara und vielen h. Jungfrauen, besonders aber von dem Riesen St. Christoph. Ewig Schade, wenn der Mann vor der attentirten Aufhebung der Gesellschaft Jesu gestorben wäre, denn der Orden ließ ihn seine Schriften nie herausgeben. Gepriesen sey sein mächtiger Schutzgeist, der ihn erhielt, bis er freie Hand erhielt, um die Welt mit dem Reichthum seiner Gelehrsamkeit bereichern zu können. Vergeblich spieen seine Widersacher auf sein Grab, weil er sie Esel und Ochsen hieß, denn da er immer unter Wundern in den Wolken schwebte, wurde er über sich selbst erhaben, und dadurch fast selbst zum Thavmaturgus, daß er sich gar nicht daran kehrte, wenn man ihn auch einen Ochsen oder Esel, in verblümter oder unverblümter Sprache, nannte und auf dem nemlichen Weg, den er einmal angetreten hatte, im nemlichen Schritte fort gieng. Hierin zeigt sich auch der Geist grosser

Seelen. Unerschütterlich müssen sie die Nemlichen bleiben. Eben dadurch gränzen die Mirakelprediger selbst an das Wunderbare, an das Mirakulose.

Die eingreifende Sprache, welche die Neuerer von der Kanzel verbannen wollten, ist eben jene Kernsprache, mit welcher unsere Vorväter, die alten Polemiker, die Ketzer und Türkenhunde, wo nicht widerlegt, wenigstens vor dem Volke lächerlich und verächtlich gemacht haben. Die Vorfahrer des P. Neumaiers verstunden dieß gar wohl, Neumaier übertraf aber alle seine Vorfahrer.

Welch ein glücklicher Affe des P. Neumaiers, der unvergeßliche P. Seccard, Prediger der Gelehrten zu München, in Absicht auf diese Kernsprache geworden ist, zeigen seine verschiedenen Werke, in welchen er besonders der Philosophie der Zeiten, einem neuen apokaliptischen Drachen, zu Leibe gieng. Es ist nur ein Uebel, daß man den Geist, der in seinen Schriften dominirt, nicht allemal übersetzen kann, oder wie drückt man das in der armen deutschen Sprache erreichbar aus? Tanta est Philosophiae humilitas, et abjectio, ut rus, ra, rum jam philosophetur.

Leichter ist, was folgt: „die heutigen Philosophen, sagt er, ohne ihnen nur einen Halm durch das Maul zu streichen, sind meistens nur A B C Doktores, elende Figuranten. Wie die Füchse, wenn sie Vögel fangen, recken sie ihre Schwänze in die Höhe, und verbergen ihre Häupter — das ist, den Sozinus, Kalvinus, Lutherus, den Voltaire, und Rousseau; denn diese fröhnen mit dem Teufel wechselweise auf den Kanzeln ihrer pestilenzischen Sekten. Er präsentirt dann mit eiserner Stirne seinen Landsleuten einen Brief des h. Paulus unter dem Titel: Paulus ad colossenses Monachii und fährt fort;

Ob die Münchner und in wie weit sie mit den kolossensischen Irrlehrern etwas gemein haben, bedarf keiner weitläufigern Untersuchung. Ich glaube vielmehr, die Pest, welche in der heutigen Philosophie wüthet, könne mit keinem Briefe des hl. Paulus, sondern nur mit seinem Schwerte geheilet werden.

Um dir Lust zu diesen modernen Auctor zu machen, will ich dir noch ein paar Blümchen aus seinen Schriften sammeln.

„In seinen Sylvulis panegyricis pro Xenio obla„tis schrieb er 1796 noch: „Die Philosophie hat das „nemliche Schicksal, wie die Jungferschaft; denn die Eh„re der Jungferschaft trägt jedes Hürlein mit sich her„um, weil es noch keine Hure ist. Und so sieht sich je„der als einen Philosophen an, der seiner Narrheit hal„ber noch nicht öffentlich bekannt ist und ausser dem Toll„hause wohnt." Sieh auf das Fest der h. Katharina. Item: der hl. Sebastian ist ein besonderer Patron zu Zeiten der Pest und ansteckender Krankheiten. Dieß bezeugen die vielen Votivtafeln um seinen Altar, die zahlreichen Wahlfahrter. In diesem Jahrhundert braucht man zwar die Vorsicht, daß man die Leichname der Verstorbenen weit von der Stadt weg verscharrt, aber die Körper der Lebendigen, welche von einer Krankheit angesteckt sind, die hier gar nicht einmal genennt werden darf, wandeln unter uns herum, speisen und schlafen mit uns und werden sogar auf das freundschäftlichste gepflogen. Dieser Pest steht nichts entgegen und sie ist doch um so viel ansteckender, je größer die Zahl der Angesteckten, welche die Luft faul machen und vergiften, in unserer Mitte ist. Diese Pest bringen die Kinder als eine Frucht der Sünde mit auf die Welt. Diese Pest spricht aus den

bleichen Gesichtern und abwelkenden Körpern der Jünglinge. Es ist aber immer klüger, wenn man wider diese Pest den weltlichen Arm anruft, als die Hülfe des h. Sebastians. Man braucht da kein Wunder, sondern eine dienstfertige Obrigkeit. Das Nemliche gilt von der Pest, welche zum Verfall der Religion in Büchern herrscht rc. Sieh die Rede auf St. Sebastian.

Heut zu Tage ist der Cölibat so verhaßt, daß sogar die Geistlichen, die geweihten Priester nach dem Ehestande wie lose Gäule wiehern. Da sie aber nicht heurathen, so leben sie nicht wie Brautleute, sondern wie ausgeschämte Buhler. Mädchen und Jünglinge wandeln öffentlich wie Ephen um den Weinstock aneinander geschlungen vor unsern Augen. Lange vor den Hochzeiten geht meistentheils die Keuschheit schon verlohren; denn viele tretten nur gar zu frühe in der Schule der Venus ihr Noviziat an, aus welcher sie beschnitten, verbrennt, und elend geheilet herausgehen, so zwar, daß, wenn die Kirche solche Buße foderte, diese nicht nur für unerträglich, sondern für grausam und barbarisch erkläret wurde. So überträgt man die Fasten des Teufels leichter, als die der Kirche. Sieh auf das Fest des h. Casimirs.

Was soll ich von eurer Nüchternheit sagen, ihr Christen! Wie man Gott Tempel bauet und Rauchopfer bringet, so dient ihr eurem Bauche. Die Küche ist sein Tempel. Seine Priester sind die Köche. Die Tafel ist sein Altar. Eine Legion von Speisen ist sein Opfer rc. Wie schwangere Weiber gelüstet ihr nach allem und drückt noch hinab, was euch gelüstet, wenn schon der Magen entgegen grunzet. Was soll ich von euerm Wachen sagen? Ganze Nächte bringt ihr in Wirthshäusern, Bordellen, und Hurenhäusern zu rc. Sieh auf das nemliche Fest

und in Spiritu Ecclesiae, et Christianorum de Gula, Luxuria etc. 1784.

Wirf dich, mein lieber Amtsbruder, ja auch mit den Mönchen und Ordensgeistlichen nicht ab. Bist du mit ihnen, seys auch nur dem Scheine nach, gut, so erhalten sie dir deine ganze Gemeinde in Ordnung. Bist du aber feindselig, so sey ein Abraham an Herzensgüte, ein Melchisedech an Frömmigkeit und Würde, ein Salomon an Weisheit, du wirst nicht wissen, wie dir geschieht. Alles wird wider dich rege, und deine geraden Schritte werden alle, wie schiefe beurtheilet. Hier empfehle ich dir den P. Sautermeister mit allen seinen Predigten: „Weil die Welt, sagt dieser Ehrenmann, vom Sohne Gottes mehrmal verflucht worden ist, könnte ich sehr leicht die Nothwendigkeit der Mönche erweisen ꝛc. — Ihr Regenten, lasset also die vielen wackern Jünglinge und wohlgemutheten Jungfrauen mit Verachtung ihres Vatergutes (welches sie nur wie eitel Koth mit sich nehmen) ins Kloster gehen. Es bitten euch darum so viele fromme Eltern, die keine Neuheit, sondern der wahre Kern des Christenthums dahin beredet, ihr liebstes Kind ins Kloster zu geben. Ihr — ihr müßt für die zeitliche und ewige Glückseligkeit eurer Unterthanen Rechenschaft geben. 40 Orden haben sich allein zur Regel des hl. Benedikts verbunden. 3 Kaiser aus Occident, 18 Kaiser von Orient, 26 Kaiserinnen, 50 Könige, 54 Königinnen, über 2000 Fürsten sind in den Orden getreten. (Soll dieß nicht große Häupter wenigstens dazu ermuntern, andere in die hl. Orden gehen zu lassen, wenn je sie nicht wollen?) Und hundert vier und vierzigtausend Heilige zählet der Orden. „Sieh seine Predigt auf den hl. Benedikt. Wahrhaftig, ich würde diese ganze Predigt aus-

wendig zu lernen mich nicht schämen, sie mutatis mutandis, et additis addendis bey der neuen Heiligsprechung eines Benediktiners zu halten, wenn ich dazu eingeladen würde und es wäre der Mühe werth; denn während sich Kapuziner und Franziskanerbrüder auf die Altäre schwingen, bleiben doch die gelehrten und reichen Benediktiner mit ihrem Heiligen in Etwas zurück. Doch hoffe ich, sie rücken vor, wenn wieder ein Benediktiner Pabst wird. Indessen merke dir das Beyspiel; denn alle geistliche Orden haben viele Heilige und wünschen sich mehrere Kandidaten, ob sie schon jammern, daß die Gutthäter abnehmen, und sie Bier und Brod, und Salz und Schmalz betteln müssen. In des dick- und großbelobten P. Sautermeisters Predigten, einem meiner raresten Bücherschätze, triffst du auch von Karmeliten und Franziskanern ꝛc. ungemein viel Rühmliches an. Du kannst ihn auf den ersten Griff finden. Ich habe das Portrait vom baierischen Hiesel darauf gelegt, um ihn dir kennbarer zu machen.

Die Bruderschaften, welche sich in deiner Pfarre angesiedelt haben, halte in Ehren. Du wirst antreffen die hl. Rosenkranz- Skapulier- Bruderschaft und die erst von mir eingeführte St. Lorenz- oder Armen-Seelen-Bruderschaft. Lache nicht, spotte nicht! Es war ehehin keine Messe bey der Pfarre, jetzt habe ich so viele, daß ich jährlich um ein paar hundert Gulden in die Klöster schicken kann, wo ich hübschen Profit habe. Die Canonici Regulares und die Benediktiner lesen dir's gerne um 12, und 15 kr., absonderlich in der geldarmen Pfalz. Ich empfehle dir hier vorzüglich neben P. Sautermeister, der den hl. Rosenkranz eine vom Himmel geprüfte Andacht nennt, die alles enthält, was wider die Irrthümer der ersten und letz-

ten Zeiten sich zu bewahren allein fähig genug seyn sollte, seines H. Kollega, des Exjesuiten P. Grubers Predigers bey St. Michel zu München, meisterhafte Predigt auf den heil. Rosenkranz. „Ein grosser Theil der Welt war angesteckt von Ketzern, sagt er, da kam der heil. Dominikus mit dem heil. Rosenkranz in der Hand und bekehrte viele tausend Waldenser, welche verbrennten ihre Bücher. Sieh Auszüge aus 3 Predigten. Dieses Schriftlein liegt ganz auf der Höhe, gleich neben dem freygeisterischen Fantasten-Almanach, und neben den Predigten von Eseln, wie Mausgift am Mausloche. — Wegen der armen Seelenbruderschaft rathe ich dir mit dem berüchtigten Exjesuiten, einst Professor zu Dorfen, P. Haftreither, einen strengen Religionseiferer für die armen Seelen im Fegfeuer, das geistliche A B C anzuführen, woraus du eine Menge Erscheinungen und Aussagen, auch von denen durch arme Seelen ihren Freunden erwiesene Wohlthaten nach Belieben auswählen kannst. Noch wollte ich dir rathen, ein paar geistl. Packete von St. Wendelin, Leonhard, Isidor und Nothburga, und einen von St. Florian, Xaveri, Donat, Johannes und Paulus, Nepomuk und Sebastian einzuführen. Die ersten würden das Andenken an Viehfälle, die andern an Feuers- Schauer- und Lebens-Gefahren erneuern — und diese Erinnerungen würden gewiß nicht leer ausgehen.

Ich hinterlasse dir auch die Predigten des P. Franks, Hofpfarrers und Predigers, wo man ihn wollte, welcher besonders die 2 schönen evangelischen Thiere, den Ochsen und den Löwen in sich vereinigt, denn er brüllte wie dieser, und stieß um sich, wie jener, wenn er wüthend war. „Die verfluchten Judasbrüder verschworen sich wider Jesum", sprach P. Frank am grünen Donnerstag zur Ehre

Seelen. Unerschütterlich müssen sie die Nemlichen bleiben. Eben dadurch gränzen die Mirakelprediger selbst an das Wunderbare, an das Mirakulose.

Die eingreifende Sprache, welche die Neuerer von der Kanzel verbannen wollten, ist eben jene Kernsprache, mit welcher unsere Vorväter, die alten Polemiker, die Kezer und Türkenhunde, wo nicht widerlegt, wenigstens vor dem Volke lächerlich und verächtlich gemacht haben. Die Vorfahrer des P. Neumaiers verstunden dieß gar wohl, Neumaier übertraf aber alle seine Vorfahrer.

Welch ein glücklicher Affe des P. Neumaiers, der unvergeßliche P. Seccard, Prediger der Gelehrten zu München, in Absicht auf diese Kernsprache geworden ist, zeigen seine verschiedenen Werke, in welchen er besonders der Philosophie der Zeiten, einem neuen apokaliptischen Drachen, zu Leibe gieng. Es ist nur ein Uebel, daß man den Geist, der in seinen Schriften dominirt, nicht allemal übersetzen kann, oder wie drückt man das in der armen deutschen Sprache erreichbar aus? Tanta est Philosophiae humilitas, et abjectio, ut rus, ra, rum jam philosophetur.

Leichter ist, was folgt: „die heutigen Philosophen, sagt er, ohne ihnen nur einen Halm durch das Maul zu streichen, sind meistens nur A B C Doktores, elende Figuranten. Wie die Füchse, wenn sie Vögel fangen, recken sie ihre Schwänze in die Höhe, und verbergen ihre Häupter — das ist, den Sozinus, Kalvinus, Lutherus, den Voltaire, und Rousseau; denn diese fröhnen mit dem Teufel wechselweise auf den Kanzeln ihrer pestilenzischen Sekten. Er präsentirt dann mit eiserner Stirne seinen Landsleuten einen Brief des h. Paulus unter dem Titel: Paulus ad colossenses Monachii und fährt fort;

Ob die Münchner und in wie weit sie mit den kolossensischen Irrlehrern etwas gemein haben, bedarf keiner weitläufigern Untersuchung. Ich glaube vielmehr, die Pest, welche in der heutigen Philosophie wüthet, könne mit keinem Briefe des hl. Paulus, sondern nur mit seinem Schwerte geheilet werden.

Um dir Lust zu diesen modernen Auctor zu machen, will ich dir noch ein paar Blümchen aus seinen Schriften sammeln.

„In seinen Sylvulis panegyricis pro Xenio obla„tis schrieb er 1796 noch: „Die Philosophie hat das „nemliche Schicksal, wie die Jungferschaft; denn die Eh„re der Jungferschaft trägt jedes Hürlein mit sich her„um, weil es noch keine Hure ist. Und so sieht sich je„der als einen Philosophen an, der seiner Narrheit hal„ber noch nicht öffentlich bekannt ist und ausser dem Toll„hause wohnt." Sieh auf das Fest der h. Katharina. Item: der hl. Sebastian ist ein besonderer Patron zu Zeiten der Pest und ansteckender Krankheiten. Dieß bezeugen die vielen Votivtafeln um seinen Altar, die zahlreichen Wahlfahrter. In diesem Jahrhundert braucht man zwar die Vorsicht, daß man die Leichname der Verstorbenen weit von der Stadt weg verscharrt, aber die Körper der Lebendigen, welche von einer Krankheit angesteckt sind, die hier gar nicht einmal genennt werden darf, wandeln unter uns herum, speisen und schlafen mit uns und werden sogar auf das freundschäftlichste gepflogen. Dieser Pest steht nichts entgegen und sie ist doch um so viel ansteckender, je größer die Zahl der Angesteckten, welche die Luft faul machen und vergiften, in unserer Mitte ist. Diese Pest bringen die Kinder als eine Frucht der Sünde mit auf die Welt. Diese Pest spricht aus den

bleichen Gesichtern und abwelkenden Körpern der Jünglinge. Es ist aber immer klüger, wenn man wider diese Pest den weltlichen Arm anruft, als die Hülfe des h. Sebastians. Man braucht da kein Wunder, sondern eine dienstfertige Obrigkeit. Das Nemliche gilt von der Pest, welche zum Verfall der Religion in Büchern herrscht ꝛc. Sieh die Rede auf St. Sebastian.

Heut zu Tage ist der Cölibat so verhaßt, daß sogar die Geistlichen, die geweihten Priester nach dem Ehestande wie lose Gäule wiehern. Da sie aber nicht heurathen, so leben sie nicht wie Brautleute, sondern wie ausgeschämte Buhler. Mädchen und Jünglinge wandeln öffentlich wie Ephen um den Weinstock aneinander geschlungen vor unsern Augen. Lange vor den Hochzeiten geht meistentheils die Keuschheit schon verlohren; denn viele tretten nur gar zu frühe in der Schule der Venus ihr Noviziat an, aus welcher sie beschnitten, verbrennt, und elend geheilet herausgehen, so zwar, daß, wenn die Kirche solche Buße foderte, diese nicht nur für unerträglich, sondern für grausam und barbarisch erkläret wurde. So überträgt man die Fasten des Teufels leichter, als die der Kirche. Sieh auf das Fest des h. Casimirs.

Was soll ich von eurer Nüchternheit sagen, ihr Christen! Wie man Gott Tempel bauet und Rauchopfer bringet, so dient ihr eurem Bauche. Die Küche ist sein Tempel. Seine Priester sind die Köche. Die Tafel ist sein Altar. Eine Legion von Speisen ist sein Opfer ꝛc. Wie schwangere Weiber gelüstet ihr nach allem und drückt noch hinab, was euch gelüstet, wenn schon der Magen entgegen grunzet. Was soll ich von euerm Wachen sagen? Ganze Nächte bringt ihr in Wirthshäusern, Bordellen, und Hurenhäusern zu ꝛc. Sieh auf das nemliche Fest

und in Spiritu Ecclesiae, et Christianorum de Gula, Luxuria etc. 1784.

Wirf dich, mein lieber Amtsbruder, ja auch mit den Mönchen und Ordensgeistlichen nicht ab. Bist du mit ihnen, seys auch nur dem Scheine nach, gut, so erhalten sie dir deine ganze Gemeinde in Ordnung. Bist du aber feindselig, so sey ein Abraham an Herzensgüte, ein Melchisedech an Frömmigkeit und Würde, ein Salomon an Weisheit, du wirst nicht wissen, wie dir geschieht. Alles wird wider dich rege, und deine geraden Schritte werden alle, wie schiefe beurtheilet. Hier empfehle ich dir den P. Sautermeister mit allen seinen Predigten: „Weil die Welt, sagt dieser Ehrenmann, vom Sohne Gottes mehrmal verflucht worden ist, könnte ich sehr leicht die Nothwendigkeit der Mönche erweisen ꝛc. — Ihr Regenten, lasset also die vielen wackern Jünglinge und wohlgemutheten Jungfrauen mit Verachtung ihres Vatergutes (welches sie nur wie eitel Koth mit sich nehmen) ins Kloster gehen. Es bitten euch darum so viele fromme Eltern, die keine Neuheit, sondern der wahre Kern des Christenthums dahin beredet, ihr liebstes Kind ins Kloster zu geben. Ihr — ihr müßt für die zeitliche und ewige Glückseligkeit eurer Unterthanen Rechenschaft geben. 40 Orden haben sich allein zur Regel des hl. Benedikts verbunden. 3 Kaiser aus Occident, 18 Kaiser von Orient, 26 Kaiserinnen, 50 Könige, 54 Königinnen, über 2000 Fürsten sind in den Orden getreten. (Soll dieß nicht große Häupter wenigstens dazu ermuntern, andere in die hl. Orden gehen zu lassen, wenn je sie nicht wollen?) Und hundert vier und vierzigtausend Heilige zählet der Orden. „Sieh seine Predigt auf den hl. Benedikt. Wahrhaftig, ich würde diese ganze Predigt aus-

wendig zu lernen mich nicht schämen, sie mutatis mutandis, et additis addendis bey der neuen Heiligsprechung eines Benediktiners zu halten, wenn ich dazu eingeladen würde und es wäre der Mühe werth; denn während sich Kapuziner und Franziskanerbrüder auf die Altäre schwingen, bleiben doch die gelehrten und reichen Benediktiner mit ihrem Heiligen in Etwas zurück. Doch hoffe ich, sie rücken vor, wenn wieder ein Benediktiner Pabst wird. Indessen merke dir das Beyspiel; denn alle geistliche Orden haben viele Heilige und wünschen sich mehrere Kandidaten, ob sie schon jammern, daß die Gutthäter abnehmen, und sie Bier und Brod, und Salz und Schmalz betteln müssen. In des dick= und großbelobten P. Sautermeisters Predigten, einem meiner raresten Bücherschätze, triffst du auch von Karmeliten und Franziskanern ꝛc. ungemein viel Rühmliches an. Du kannst ihn auf den ersten Griff finden. Ich habe das Portrait vom baierischen Hiesel darauf gelegt, um ihn dir kennbarer zu machen.

Die Bruderschaften, welche sich in deiner Pfarre angesiedelt haben, halte in Ehren. Du wirst antreffen die hl. Rosenkranz= Skapulier= Bruderschaft und die erst von mir eingeführte St. Lorenz= oder Armen= Seelen= Bruderschaft. Lache nicht, spotte nicht! Es war ehehin keine Messe bey der Pfarre, jetzt habe ich so viele, daß ich jährlich um ein paar hundert Gulden in die Klöster schicken kann, wo ich hübschen Profit habe. Die Canonici Regulares und die Benediktiner lesen dir's gerne um 12, und 15 kr., absonderlich in der geldarmen Pfalz. Ich empfehle dir hier vorzüglich neben P. Sautermeister, der den hl. Rosenkranz eine vom Himmel geprüfte Andacht nennt, die alles enthält, was wider die Irrthümer der ersten und letz=

ten Zeiten sich zu bewahren allein fähig genug seyn sollte, seines H. Kollega, des Exjesuiten P. Grubers Predigers bey St. Michel zu München, meisterhafte Predigt auf den heil. Rosenkranz. „Ein grosser Theil der Welt war angesteckt von Ketzern, sagt er, da kam der heil. Dominikus mit dem heil. Rosenkranz in der Hand und bekehrte viele tausend Waldenser, welche verbrennten ihre Bücher. Sieh Auszüge aus 3 Predigten. Dieses Schriftlein liegt ganz auf der Höhe, gleich neben dem freygeisterischen Fantasten-Almanach, und neben den Predigten von Eseln, wie Mausgift am Mausloche. — Wegen der armen Seelenbruderschaft rathe ich dir mit dem berüchtigten Exjesuiten, einst Professor zu Dorfen, P. Hastreither, einen strengen Religionseiferer für die armen Seelen im Fegfeuer, das geistliche A B C anzuführen, woraus du eine Menge Erscheinungen und Aussagen, auch von denen durch arme Seelen ihren Freunden erwiesene Wohlthaten nach Belieben auswählen kannst. Noch wollte ich dir rathen, ein paar geistl. Packete von St. Wendelin, Leonhard, Isidor und Nothburga, und einen von St. Florian, Xaveri, Donat, Johannes und Paulus, Nepomuk und Sebastian einzuführen. Die ersten würden das Andenken an Viehfälle, die andern an Feuers- Schauer- und Lebens-Gefahren erneuern — und diese Erinnerungen würden gewiß nicht leer ausgehen.

Ich hinterlasse dir auch die Predigten des P. Franks, Hofpfarrers und Predigers, wo man ihn wollte, welcher besonders die 2 schönen evangelischen Thiere, den Ochsen und den Löwen in sich vereinigt, denn er brüllte wie dieser, und stieß um sich, wie jener, wenn er wüthend war. „Die verfluchten Judasbrüder verschworen sich wider Jesum", sprach P. Frank am grünen Donnerstag zur Ehre

der christlichen Wahrheit auf öffentlicher Kanzel über eine Gesellschaft, deren Verbrechen man lange darnach zu beweisen sich noch Mühe gab, als sie schon alle verdammt und viele von ihnen bereits unglücklich gemacht waren. Und so ist es recht! So macht man sich fürchterlich und bedeutend bei dem gemeinen Volk, wenn man ungescheut, und mit Präcision verdammt, was man auch wirklich nicht ganz kennt, von dem man aber aus seinen guten Privatursachen wünscht, daß es verdammlich seyn möchte. Gerne wollte ich dir eben auch des P. Damaszenus des Karmeliten, und St. Solanus Bürzers geistliche Reden hinterlassen, weil sie in P. Franks Manier wie Festungsstürmer zu Werk giengen, ich konnte sie aber nirgends, auch nicht mit baarem Gelde auf der Hand finden. Die Schriften des Thomas Aquinas Jost, Dominikaners von Landshut und seines getreuen Jüngers Priester Kreutners für die heilige Inquisition lege ich dir dazu! Weißt du diese wohl zu nützen, so kannst du ohne eignen Schaden, doch auch zum Schrecken, wie die Taschenspieler, von der Kanzel aus Feuer speien. Und auch das hat seinen großen Nutzen für einen Prediger, besonders wenn er, wie P. Merz und Zeiler zu Augsburg immer den höllischen Rachen, bereit alles zu verschlingen, unter der Kanzel offen hält.

Hörst du also meinen Rath, mein Lieber, so bist du nicht unglücklich; denn es wachsen die Liebe und das Zutrauen zu dir, und was dir wohl werther, als Beydes seyn muß — es wachsen ganz unvermerkt auch deine — Revenüen.

Widerstehe aus allen Kräften der gefährlichen, doch mächtig um sich greifenden Aufklärung. „Bisher, sagt oben belobter P. Scherer mit dem aus dem Französischen „ins Deutsche übersetzten göttlichen Triblet — Bisher ist

„unser Landmann noch immer glückselig gewesen, weil er „von der gefährlichen Seuche der Freidenkerei nicht ist „angesteckt worden. Allein da man anfängt, auch auf „dem Lande aller Orten die Schulen, wo sie nicht sind, „einzuführen, wo sie sind, zu verbessern — den Verstand „derjenigen, die allein zum Pflug gebohren sind, zu kul„tiviren, ihre Vernunft zum Denken geschickt zu machen, „sie an das Bücherlesen zu gewöhnen, wie fürchten wir, „daß nicht auch solche verführerische Bücher, von denen „unser Deutschland leider! ganz überschwemmt ist, gele„sen und ihre gottlosen Grundsätze angenommen werden." Predige also nur fleißig wider die Bücher und schreye immer: Freygeister! Freydenker! wenn du schon auf 12 Meilen keinen witterst. Du giltst dann für einen eifrigen, gar orthodoxen Prediger und man glaubt nichts Böses von dir, wenn auch eine höllische Kalumnie etwas Ungleiches aus dem Hause schwätzt und unbeliebig verbreitet.

Stelle dir keinen jungen Kaplan ein. Diese bringen meistens neue Lectüre und gefährliche Bücher mit sich. Sie sind hechtengrau oder dunkelblau schlechtweg, nicht wie unsere guten alten Kasuisten in Schweinleder hübsch stark gebunden. Nimm sie ihm weg, wenn er welche hat, sprenge ihm sein Pult auf, visitire unter dem Strohsacke, unter dem Holzstocke und verbrenne vor den Ehehalten, was du an neu modischen Büchern findest. Das nimmt ihm das Vertrauen von Hausleuten und diese breiten, was geschehen ist, im Dorfe aus. Ha! Ha! schreit dann der Pöbel zusammen, ist unser Kaplan ein solcher Hecht. Adie H. Patroni. Dann geht ihm Niemand mehr zu, und du bleibest Hahn im Korbe. Fürchte dich nicht! Fast heiligmäßige Regenten gehen noch heut zu Tage die nemlichen Wege. Fast alle Rectores und Praefecti Studio-

rum haben es sogar unsern Magistern also gemacht, et quidem non sine fructu. Gott wird dich, wenn du auch nur Lizenziat, oder gar nicht graduirt bist, deßwegen gewiß auch nicht verdammen, denn er ist ja barmherzig, non habens respectum personarum, und laß deßwegen jeden guten Patscher auch fortkommen.

Wegen den Schulen wirds, glaube ich, ohnehin noch lange keine Gefahr haben. Die Verordnungen sind so geduldig als das Papier, auf das sie gedruckt sind. Die Beamten haben nicht mehr und nicht weniger, ob sie gute oder schlechte Schulen im Amte haben. Und für die hochwürdigen Dechante sind solche Kleinigkeiten, Kinderschulen, schon ex Natura rei kein Geschäft. Es geben einem die Dezimation, Seminaristikum, Kathedratikum und derley Abgaben, Einsextungen genug zu schaffen. Die Zehente machen auch täglich mehrere Prozesse und Schwierigkeiten, die mich in meine Grube bringen, wenn ich je nicht von Eisen bin, wie es doch scheint. Diese gehen aber ja freylich dem A B C unendlich weit vor. Der jetzige Schullehrer ist ein Weber, und das ist sein Glück, denn von der Schule könnte er nicht leben. Stirbt der Weber, so sieh dich um einen andern Professionisten um. Diesen ist hier Handwerk ihr Brod und so bringen sie dir wohl Zwilch und geflickte Stiefel unter die Schulbank, nie aber eine Ketzerey auf. Am besten ists, wenn die Schullehrer von der Schule gar nichts, oder nur etliche Gulden, das ist, ein Bettelgeld haben, denn — wenn du den Esel nicht gut fütterst, so springt er nicht hoch. — Vale!

Archus Herenaeus Strohsack, Exjesuita.

Epilog.

Es ist also für das Erstemal überstanden, und der Herr Vetter ist, Gott sey Lob und Dank, in der Probepredigt nicht stecken geblieben. Gut! Weil mich aber denn nun der H. V. fragt, wie mir sein Werk gefallen hat, und weil er mich bittet, ich möchte ihm meine Erinnerungen mittheilen, so hat er hier Alles beysammen, was ich denke.

Gar hochgelehrt oder erudit war weiter die Predigt nicht. Ich glaube, das kleinste Kind auf der Gasse habe ihn verstanden; deßwegen würde er auch auf einer Stadtkanzel wenig Parade gemacht haben. Gelehrte sprechen bisweilen so, daß auch Ihres Gleichen über das Erhabene der Hoheit ihres Geistes staunen und da pflegen gemeine Leute zusammen zu sagen: „Wir haben ihn zwar nicht verstanden, aber das ist wahr — „der Herr hat wunderschön gepredigt! Vom Maule giengs „ihm, wies vom Haspel geht und eine Stimme hat er, „wie ein Glöckel.“ — So hörte ichs, ohne mich besonders zu rühmen, als ich einst die Thaten Jesu Christi als die Thaten des neutestamentischen Herkules rühmte. Jedermann lobte meinen Herkules und freute sich, daß er den Eber oder das Wildschwein, verstehe das rebellische Fleisch, die Welt, verstehe den Löwen, und den dreyköpfigen Drachen, verstehe die Hölle, so glücklich überwunden hat. Doch darf Er nur die Prediger aus der ersten

Hälfte des verflossenen Jahrhunderts lesen und Er wird da der Beyspiele genug antreffen, nach welchen er sich vollkommen ausbilden kann.

Von der Action (de gestu) habe ich Ihm aber weit mehr zu reden. Er hat sich fast gar nicht gerührt und gesprochen, wie man im gemeinen Leben spricht. Aber ein anders ist sprechen und ein anders ist predigen. Höre Er nur einem einfältigen Kapuziner zu. Daß dich Potz tausend! Wie schreien die Herren! Wie lärmen sie mit Händen und Füßen! Wie schlagen sie mit Fäusten hinein! Wie grisgramen, wie stampfen sie! Natürlich, der Weg zum Himmel ist schmal und nur die Gewaltigen reißen ihn an sich. Von Lutheranern und Ketzern sagt man, daß sie sich eben auch nicht viel daraus machen und gleichgültig und kalt vom Evangelium sprechen — sieht Er da, wie leicht er da in Verdacht kommen kann, des Lutheranismi selbst auf der katholischen Kanzel verdächtig zu werden! Also mehr Action! Ja! Wie soll ich dann agiren, fragt Er mich. Höre Er also!

Anfangs steht Er gerade und legt die Hände vor sich hin auf die Kanzel. NB. die Kanzel muß Er aber von dem Meßner fleißig abstauben lassen, sonst kriegt er Hände schwärzer als Teufelsklauen; denn die Kerln sind meistens stinkfaul und kümmern sich kaum um die Sakristey, vielweniger um die Kanzel, wo man nicht zu ebner Erde, sondern erst über eine Stiege hinkommen kann.

Nach und nach streckt er Anfangs die rechte, dann die linke Hand, doch ganz langsam aus, und je näher Er zu einem Punktum seiner Rede kommt, je näher zieht Er auch die Hände wieder zurück.

Endlich setzt er auch seinen Körper in Bewegung und wendet sich bald gegen den Altar, bald gegen der Kir-

chenthüre, bald mitten in die Kirche hinaus; denn so sehen ihn und hören wenigstens Alle Etwas, sowohl die vorne, als die hinten, oder in der Mitte Stehenden, und es geht Niemand leer aus der Predigt. Man muß es da machen, wie die Aerzte, welche den Saft von ihrer Wunderwurzel Radix nicht immer geradehin, sondern im Zirkel herumspritzen, damit auf Mehrere ein Tropfen ihrer stärkenden Heilkraft falle und sie gesund mache.

Bey der Eintheilung ist es gut, wenn er mit dem Zeigefinger der rechten Hand die Theile an den nach und nach einzeln erhobenen Fingern der linken Hand anzeigt und gleichsam abzählet, denn das hilft dem Gedächtniß der Zuhörer ungemein.

Beweiset er, so muß er nicht mit den Fingern spielen, sondern mit beyden Händen agieren und mit den Augen die ganze Kirche, die Augen aller seiner Zuhörer, durchlaufen. Bittet er, so muß er entweder die Hände unter einander ringen, oder sie falten und aufheben; doch ja bey Leibe nicht über die Schulter, höchstens bis zu den Augen, nie, gar nie über den Kopf.

Zürnt er, so läßt er sich dieß im Trotze an dem Gesichte ansehen, aus der raschen Stimme, und wohl gar an der geballten Faust abnehmen. Er mag auch auf die Kanzel schlagen, und mit den Füßen seinen Unwillen zu verstehen geben.

Doch NB. Er muß versichert seyn, daß an der Kanzel alles fest angenagelt sey; denn mir geschah es einmal, daß der Ochs des heil. Evangelisten Lukas, der an der Kanzel zur Verzierung paradirte, herunterfiel, und einem meiner andächtigen Zuhörer mit seinen Hörnern ein Loch in den Kopf schlug, welches um so viel größeres Gelächter verursachte, weil der andächtige Zuhörer eben

schlief und nun so unsanft von einem Ochsen aufgeweckt, laut, Gott weiß was, aufschrie. — Item spielte mir ein Lotterbub den Possen, daß er spitzige Nägel in die Kanzel schlug, und mir das Blut aus der Hand spritzte, als ich sie mir in die Faust jagte. Doch weiter.

Will er Abscheu vor einer Sache erregen, so wendet er seinen Kopf rechts, mit beyden erhobenen Händen arbeitet er aber links, als wollte er das Unangenehme von sich treiben.

Will er Furcht erregen, so droht er Anfangs, bald fängt er aber zu zittern an. — Soll der Zuhörer weinen, so spricht er weinerlich, und verzerret das Gesicht bis zur Gestalt eines Weinenden. — Will er Freude erwecken, so schwingt er sich, indem er sich nach und nach auf den Zehen erhebt, und mit den ausgedehnten Armen empor steigt.

Kurz Alles soll in ihm leben, besonders aber am Ende der Rede; denn Ende gut, alles gut.

Ich hätte ihm noch viel zu sagen, z. B. daß er ja die linke Hand nicht zu viel brauche, mit den Augen nie ruhe und überhaupt mit dem ganzen Körper, so zu sagen, mit Leib und Seele predige.

Doch für heute mag das genug seyn. Es schlägt 4 Uhr, und da soll ich schon auf der Kugelstatt seyn. Lebe er wohl.

Hier schicke ch Ihm den Apparatus Materiae, et Formae pro doctrina sacra des P. Arsdekin S. J. Er wird da viele meiner Regeln von dem gelehrten Manne in Vorschlag gebracht, aber wohl auch noch ein und anderes Neues finden.

Herenaeus Strohsack.

II. Abtheilung.

Die Verlassenschaft des Pfarrers Tröstngott oder Stirbt der Fuchs, so gilt's den Balg.

Vorbericht.

Ich habe Ihnen bereits sehr viele Abentheuer erscheinen lassen, aber der Drache, der Ihnen nun begegnen wird, ist wohl einer der fürchterlichsten.

Wenn ein Landpriester durch Oekonomie und Fleiß Etwas erworben hat, mit dem er seiner Gemeinde, oder seinen armen Erben ihre Bedürfnisse heben könnte, so können Sie sich die privilegirte Beutelschneiderei kaum vorstellen, welche die Hände nach seinem Vermögen ausstreckt.

Ich fand während meinem Amte sogenannte Executions- oder Schluß-Rechnungen über gepflogene Verlassenschafts-Verhandlungen, bei welchen mein Herz zittert, und von denen ich Ihnen hiemit eine vorlegen will.

Denken Sie sich, meine Herren, ein Landgeistlicher sey gestorben, sogleich haben sich auch eine löbliche Verlassenschafts-Verhandlungs-Kommission, und dermalen zwar bestehend aus einem Paar privilegirten Taxschneidern, in seinem Hause eingefunden und alles feierlich obsignirt. Man hat es erlebt, daß, wenn dieser Akt einmal mit den gewöhnlichen Solennitäten vorgenommen worden, Monate verstrichen sind, bis man nach der Massa des Verblichenen umgesehen hat, unbekümmert, ob sich in selbiger nicht Dinge befinden, die der Faulung unterworfen sind. Endlich, wenn die ersten zwey Gottesdienste für den Defunctus hübsch feierlich abgesungen worden, so wird der Dreysigste oder letzte Gottesdienst ausgeschrieben, bey dem sich dann die HH. Kapitularen versammeln.

Ja, was heißt das, Dreißigst? So fragt vielleicht ein Herr in der Stadt, oder ein Ausländer, vielleicht gar ein Protestant, ein Jud, ein Quaker, ein Atheist; denn nicht alle Menschen und Sekten wissen, welche schöne und heilsame, auch in die andere Welt noch hinüberwirkende Gebräuche wir haben. Wir Katholiken halten gewöhnlich nach dem Tode drey Seelengottesdienste für den Verstorbenen und zwar für arme gemeine Christen etwa nur 3 Messen, für Reichere aber Aemter und Messen, so viele er bezahlen kann und mag. Nur der Bettler und der Soldat im Felde machen hier Ausnahmen; denn wenn der erste gar nichts hinterläßt und Niemand findet, der für ihn zu einer Seelenmesse bettelt, oder wenn nicht ein gutmüthiger Priester gratis eine für ihn liest, so scheint er, vermög seines mühseligen Bettelstabes, wie der Soldat, den man ohne viel Aufsehens zu machen, da verscharrt, wo er liegt, zu einer der ärmsten Seelen im Fegefeuer, wenn er je dahin kömmt, bestimmt zu seyn. Diese Gottesdienste nennet man den Ersten, Siebenden, und Dreyßigsten: den Ersten, weil er gleich vor oder nach dem Begräbniß, den Siebenden, weil er sieben Tage darnach, und den Dreysigst, weil er dreyßig Tage nach dem Begräbniß gewöhnlich gehalten zu werden pflegt. Es hat aber auch schon Fälle gegeben, bey welchen der Dreyßigst erst nach Jahr und Tag gehalten worden ist. Bey dem bestehenden Glauben an die Peinen des Fegfeuers und an die Erlösung der armen Seelen durch Seelenmessen muß es einem Fremden wohl auffallen, daß man den Verstorbenen mit seiner letzten Messe 30 Tage warten lasse, und daß da man den Fall nicht wissen kann, ob er die heil. Messen bedürfe oder nicht, man nicht

gleich nach seinem Tode schleunigst die Mittel zu seiner Rettung und Erlösung ergreife, welche man als wahre Rettungsmittel annimmt, und nach der Lehre der katholischen Religion auch jenseits als wirksam erkennet. Man läßt doch auf dieser Welt keinen Unglücklichen lange leiden. Sogar der abgehärtete Soldatenstand läßt den mit Spißruthen Gestraften alsogleich wieder heilen. Mir scheint also hierin etwas Hartes zu liegen, das mit dem sanften Geiste des Christenthums im Kontraste steht. — Bey diesem sogenannten Dreyßigst versammeln sich auf dem Lan·e die benachbarten Priester, Bundbrüder und besingen ihren Mitbruder zum letzten Mal in Todtenvigilen, Seelen= und Lob=Aemtern, und lesen Messe für den Verstorbenen. Hernach kommen sie im Pfarrhofe des Verstorbenen oder im Wirthshause zusammen und erwarten da zum Dank für die dem Verstorbenen erwiesene Ehre ein reichliches Todtenmahl. Die Todtenmahlzeiten sind mit mehrern Gewohnheiten der Heiden zu den Christen herübergekommen, nun aber schon längst, sogar für den Pöbel, durch eigene Polizeygesetze abgeschafft. Wie ist es also wohl möglich, daß sich dieser Mißbrauch noch unter der katholischen Geistlichkeit bis auf diese Zeiten erhalte, und so erhalte, daß sogar unlängst erst Uneinigkeiten unter Geistlichen über eine nicht gehaltene Dreyßigst=Mahlzeit entstanden sind? Ich weiß zwar keinen Fall, bey welchem von diesem Todtenmahle dispensiret worden wäre. Aber ich weiß Fälle, bey welchen die Verlassenschaft des Verstorbenen über die Hälfte mit Schulden beschwert war, — bey welchen blutarme Freunde dem ohnehin geringen Vermögen des Verblichenen entgegen sahen — und doch — doch von dem Gelde der Kreditoren — von

dem Erbtheile der Armen noch herrliche Mahlzeiten mit Wein und Kaffee, — ja wohl nicht zum Trost der armen Seele, die nach der Lehre der Kirche usque ad ultimum quadrantem büssen soll — gegeben wurden. Der Unfug ist schreyend, doch sind hier noch viele Ohren taub, und der, welcher nicht mitmacht, ist in Gefahr, wo nicht als ein Verächter der Bruderschaft, doch wenigstens als ein Sonderling angesehen zu werden. — Ja vor kurzem waren noch Jahrtage für die Herzoge in Baiern hie und da Mode, nach welchen eine Mahlzeit erfolgte, zu welcher sogar diejenigen, die aus legaler Ursache nicht dabey seyn konnten, sub Mulcta 2 fl. zu bezahlen angehalten werden wollten. Die Regierung hat aber mit einem einzigen Befehle diesen Mahlzeiten ein Ende gemacht. — Soll man es wohl nicht erwarten dürfen, daß es auf gleiche Weise den Kapitularen eines jeden Dekanats gerathen werde, für ihren Bundbruder zu Hause zu beten und Messe zu lesen? Ein solcher Dreyßigst kostet oft 50, oft gegen 100 fl. — welche NB. die Gläubiger, Erben, oder Armen verlieren. Schon die gemeinen Leute halten, weil die Mahlzeiten abgeschafft sind, Leichentrünke, welche 20 bis 30 fl. kosten. Dem ganzen Unheil wäre leicht mit etlichen Zeilen abgeholfen. Wer wirksam bessern will, fängt am klügsten von oben an. — Bey diesem sogenannten Dreyßigst nun werden dann auch gemeiniglich die Verlassenschaftsverhandlungen angefangen. Die Personen, deren Unternehmen ich erzählen will, werde ich gerade zu reden lassen, wie sie gemeiniglich reden; denn man lernt sie auf diese Weise inniger kennen. Einen Pfiff! und der Vorhang fliegt auf.

Erster Actus.

Nichts mehr vermochten die weltberühmten und leider nun doch verbotenen Pollingerpillen. — Vergeblich waren Mithridat und Theriakbüchsen geleeret. — Es halfen weder St. Aloysi = noch St. Walburgen=Oele — nicht die Insel des hl. Benno und nicht die Kappe von St. Ignaz. Vielmehr hatten Bader, Schinder, Scharfrichter und die weise Frau Salome bereits den Titl Herrn Pfarrer Tröstngott mit den versuchten Kuren so weit gebracht, daß sie ihn dem Todtengräber, der ihm menschenfreundlich die Augen zudrückte, ohne Gefahr des Wiederauflebens sicher überlassen konnten. So haben sogenannte Heilsmittel auch hier, man darf wohl sagen, wie gewöhnlich, den gewissen Tod gewirkt.

Der hochherrschaftliche Verwalter, Kaspar Niklas von Leyrer J. U. D. etc. war bereits über 48 Stunden bey einem Bauern versteckt, um ad obsignandum alsogleich bey der Hand zu seyn. Seit zwei Jahren freute er sich schon immer auf diesen Todfall, und so oft der Hr. Pfarrer Abends in der Schlafhaube zum Fenster heraussah mußte ihm hievon eilfertig Nachricht gegeben werden, um ja nichts zu versäumen. Bräuer, Metzger, Bäcker und Krämer hatten schon lange ihre angewiesenen Anwartschaften auf die Diäten und Sporteln, welche hier in Menge fallen mußten. Acht Tage zuvor, ehe der wahre tödtliche Hintritt erfolgte, war auf einmal Lärm über das Ableben des H. Pfarrers aus=

wünschten sie sich und der armen Seele des Defuncti Glück, als sie einen hübsch schweren Sack fanden, den sie nach einem schweren Kampf, ob er bey der herrschaftl. Amts- oder bey der Dekanats-Kasse deponirt werden sollte, cumulative versiegelt ad locum tertium in einem eisernen Trücherl eingeschlossen, zur sichern Verwahr brachten.

Die Jungfer Marieurschel, des Hochsel. hinterlassene Wirthschafterin, welche einen sehr rafinirten Pantoffel zu führen wußte, stund bey der löbl. Kumulativ-Verlassenschafts-Kommission in hohen Gunsten; denn sie war tief eingeweiht in das evangelische Mysterium: Facite vobis amicos de Mamona etc. etc. Sie wurde also des zu haltenden Dreyßigst wegen vorgerufen.

Es ist vorläufig zu wissen, daß bey dem Tode der geistl. Herren gemeiniglich nur die weinen, welche Etwas verlieren, und daß dann nur über den Verlust, nicht aber über den Todten geweint werde. Es wird also Niemanden auffallen, wenn ich sage, die Jungfer Marieurschel schien, Zähren bäche weinen zu wollen. Es kann ihr's auch Niemand verargen, denn nur sie wußte, was sie verloren hatte. Es war doch sehr ungewiß, ob der künftige Herr Pfarrer nicht selbst eine Wirthschafterin mit sich brächte; denn Jungfern, welche die Klosterklausur scheuen, und in der verführerischen Welt doch gerne ihre Jungferschaft und Ehre behaupten möchten, drängen sich heut zu Tage gar sehr an die Geistlichkeit, weil sie in den Häusern derselben immer den sichersten Port für ihre Unschuld finden. — Der H. Verwalter, ein Weltmann ohne Geist, lachte über die Weinende mit bitterem Spott. Aber der H. Dechant nahm das Wort, und rieb dem H. Verwalter seine Unge-

rechtigkeit empfindlich genug in den Bart hinein. So sprach er: Sinite eam, justus est dolor. Scit, quod habuit nescit, quid acquirat etc. — Weine dich aus Urscherl, dann mußt du gescheid mit uns reden. Denke dir nur, wir finden keine Anordnung wegen dem Dreyßigst — keine Mahlzeit?

J. Marieurscherl. Ach! das versteht sich ja ohnehin. Ein Seelenamt und ein Lobamt, und heilige Seelenmessen ohne Mahlzeit, das wäre ja, nach meinem geringen Verstand zu reden, wie Sauerkraut ohne Wurst d'rauf.

H. Dech. Bst! die Gleichniß heißt nichts — aber s'Mädel spricht doch mit Vernunft. Die Herrn Kapitularen kommen weit her ad remedium animae und beten auch nach dem Tisch noch die Suffragia. Man ist ihnen also nicht nur ex charitate, sondern ex justitia eine Mahlzeit schuldig — und nicht nur ihnen, sondern auch ihren Kutschern und Meßnern, wie dann auch Futter für die Pferde denen, welche nicht hergegangen, sondern sogar hergefahren sind.

Hr. v. Ley. Der sel. H. Kammerer blieb bey Leichenmahle. Er ließ sich hiezu nicht bereden.

H. Dech. Wäre er geblieben! Ich bleibe allemal, und das in honorem defuncti et Exemplum Cleri. Hier leidet es die Massa schon.

Hr. v. Ley. Der Dreyßigst ist res Spiritualis. Sie mögen thun, was Sie wollen. Der sel. Herr war aber von Gastereien kein Liebhaber. Er wird ein kurioses Gesicht herabschneiden aus dem Schoose Abrahams, wenn er sich von Ihnen so beehret sieht.

H. Dech. Freuen wird's ihn. Jetzt ist er in der ewigen Klarheit. Da wird ihm die Sache ganz anders

ins Gesicht glänzen. Wir müssen seine Ehre nach dem Tode retten. Er ist uns noch die Mahlzeit schuldig, die er uns hätte geben sollen, da er Kammerer geworden ist. Ich wollte für mein Votum gleich ein paar Dutzend Flaschen Burgunder gekriegt haben. Aber nein! Erat Senior, adeoque dignissimus. — Also merke auf, Urscherl! Ad salvandum honorem, animamque piissime in Domino defuncti plurimum reverendi, ac clarissimi Domini Camerarii — doch! hast recht, daß du räusperst, Kapitelboth! Verzeihens Strengherr! Ich meinte, ich wäre im Kapitel. Da wird kein anders Wort geredet, als nur lateinisch, id est in lingua Doctorum, in amplissimo conventu Doctorum — Kürzer jetzt und deutlicher, du giebst uns, liebe Jungfer Urscherl, eine schöne Mahlzeit beym Dreyßigst. Verstehst mich — Urscherl — eine s c h ö n e — Mahlzeit. Dein verstorbener Herr Defunctus war venerabilis Capituli Camerarius, qui me in gravissimo Decanatus munere prorsus egregie sustinuit, er war, daß ich dir's besser erkläre, Commissarius episcopalis forensis secundarius — Und da mußt du deinem sel. Herrn die letzte Ehre erweisen und zeigen, daß du Kopf hast — eklatant zeigen, daß du respektable Gäste zu traktiren weißt. — So ist's H. Kollega! und so muß es seyn — Ja, ja! So muß es seyn, sage ich, es mag hernach die pfiffige Welt sagen, was sie will. Da spreche ich als Decanus. Hast mich verstanden, Urscherl?

Die Jungfer Urscherl macht ein gar tiefes Buckerl, und hebt die Schürze vor's Gesicht. Ich weiß nicht, lachts oder weint's — wird wohl weinen. —

H. Dech. So weine dich, Urscherl, weine dich aus. So wird der Kopf heiterer. —

Hr. v. Ley. Ich kann nicht weinen sehen, ausser es liegt eins auf der Tortur, oder auf der Bank zum Strixen. Da ist's konvenient, und macht nicht den mindesten Eindruck auf mich. Laß nur gehen, Urscherl, wirst dir ja was erhaußt haben? —

J. Urscherl (fuchswild.) Erhaußt haben? Meynens, ich bin eine solche? — So dürfens mir weiter nicht kommen, Strengherr! — Nein, sage ich Ihnen, meine Ehr' ist mir heilig!

Hr. v. Ley. Hoho! hast ein Geld, wirst bald einen Mann auch haben.

J. Urscherl. Wer mich bey meiner Ehre angreift der kommt zu mir unrecht. Da leide ich nichts. — Mein' Ehr ist mein Ehr, sage ich Ihnen. —

H. Dech. Nu! Nu! Jungfer Urscherl! Sey paccat.

J. Urscherl. Ihr Hochwürden Excellenz dürfen auch nicht glauben, daß mir meine Ehre auf dem Mist gewachsen ist. Sie ist mir um alles in der Welt nicht feil. — Ich muß nimmer da seyn. Ein ehrlichs Mädel find't überall Patroni — Sie will fort.

H. Dech. Halts auf, Kapitelboth! halts auf — Giebt ja Trinkgeld auf den Dreyßigst.

J. Urscherl. Trinkgeld hin, Trinkgeld her! Nein das leide ich nicht — Mein Ehr!

Hr. v. Ley. Jetzt gibs einmal nach —

H. Dech. Mein Gott, der Schmerzen ist gar beredsam. J. Urscherl! Wir haben jetzt etwas gescheiders zu thun. —

Hr. v. Ley. Was denn! Jetzt kann sie sich erst recht Ehre machen. Kann alles ersetzen, was der sel. H. Kammerer seines Kapitularen —

wünschten sie sich und der armen Seele des Defuncti Glück, als sie einen hübsch schweren Sack fanden, den sie nach einem schweren Kampf, ob er bey der herrschaftl. Amts- oder bey der Dekanats-Kasse deponirt werden sollte, cumulative versiegelt ad locum tertium in einem eisernen Trücherl eingeschlossen, zur sichern Verwahr brachten.

Die Jungfer Marieurschel, des Hochsel. hinterlassene Wirthschafterin, welche einen sehr rafinirten Pantoffel zu führen wußte, stund bey der löbl. Kumulativ-Verlassenschafts-Kommission in hohen Gunsten; denn sie war tief eingeweiht in das evangelische Mysterium: Facite vobis amicos de Mamona etc. etc. Sie wurde also des zu haltenden Dreyßigst wegen vorgerufen.

Es ist vorläufig zu wissen, daß bey dem Tode der geistl. Herren gemeiniglich nur die weinen, welche Etwas verlieren, und daß dann nur über den Verlust, nicht aber über den Todten geweint werde. Es wird also Niemanden auffallen, wenn ich sage, die Jungfer Marieurschel schien, Zährenbäche weinen zu wollen. Es kann ihr's auch Niemand verargen, denn nur sie wußte, was sie verloren hatte. Es war doch sehr ungewiß, ob der künftige Herr Pfarrer nicht selbst eine Wirthschafterin mit sich brächte; denn Jungfern, welche die Klosterklausur scheuen, und in der verführerischen Welt doch gerne ihre Jungferschaft und Ehre behaupten möchten, drängen sich heut zu Tage gar sehr an die Geistlichkeit, weil sie in den Häusern derselben immer den sichersten Port für ihre Unschuld finden. — Der H. Verwalter, ein Weltmann ohne Geist, lachte über die Weinende mit bitterem Spott. Aber der H. Dechant nahm das Wort, und rieb dem H. Verwalter seine Unge-

rechtigkeit empfindlich genug in den Bart hinein. So sprach er: Sinite eam, justus est dolor. Scit, quod habuit nescit, quid acquirat etc. — Weine dich aus Urscherl, dann mußt du gescheid mit uns reden. Denke dir nur, wir finden keine Anordnung wegen dem Dreyßigst — keine Mahlzeit?

J. Marieurscherl. Ach! das versteht sich ja ohnehin. Ein Seelenamt und ein Lobamt, und heilige Seelenmessen ohne Mahlzeit, das wäre ja, nach meinem geringen Verstand zu reden, wie Sauerkraut ohne Wurst d'rauf.

H. Dech. Bst! die Gleichniß heißt nichts — aber s'Mädel spricht doch mit Vernunft. Die Herrn Kapitularen kommen weit her ad remedium animae und beten auch nach dem Tisch noch die Suffragia. Man ist ihnen also nicht nur ex charitate, sondern ex justitia eine Mahlzeit schuldig — und nicht nur ihnen, sondern auch ihren Kutschern und Meßnern, wie dann auch Futter für die Pferde denen, welche nicht hergegangen, sondern sogar hergefahren sind.

Hr. v. Ley. Der sel. H. Kammerer blieb bey Leichenmahle. Er ließ sich hiezu nicht bereden.

H. Dech. Wäre er geblieben! Ich bleibe allemal, und das in honorem defuncti et Exemplum Cleri. Hier leidet es die Massa schon.

Hr. v. Ley. Der Dreyßigst ist res Spiritualis. Sie mögen thun, was Sie wollen. Der sel. Herr war aber von Gastereien kein Liebhaber. Er wird ein curioses Gesicht herabschneiden aus dem Schoose Abrahams, wenn er sich von Ihnen so beehret sieht.

H. Dech. Freuen wird's ihn. Jetzt ist er in der ewigen Klarheit. Da wird ihm die Sache ganz anders

ins Gesicht glänzen. Wir müssen seine Ehre nach dem Tode retten. Er ist uns noch die Mahlzeit schuldig, die er uns hätte geben sollen, da er Kammerer geworden ist. Ich wollte für mein Votum gleich ein paar Dutzend Flaschen Burgunder gekriegt haben. Aber nein! Erat Senior, adeoque dignissimus. — Also merke auf, Urscherl! Ad salvandum honorem, animamque piissime in Domino defuncti plurimum reverendi, ac clarissimi Domini Camerarii — doch! hast recht, daß du räusperst, Kapitelboth! Verzeihens Strengherr! Ich meinte, ich wäre im Kapitel. Da wird kein anders Wort geredet, als nur lateinisch, id est in lingua Doctorum, in amplissimo conventu Doctorum — Kürzer jetzt und deutlicher, du giebst uns, liebe Jungfer Urscherl, eine schöne Mahlzeit beym Dreyßigst. Verstehst mich — Urscherl — eine s c h ö n e — Mahlzeit. Dein verstorbener Herr Defunctus war venerabilis Capituli Camerarius, qui me in gravissimo Decanatus munere prorsus egregie sustinuit, er war, daß ich dir's besser erkläre, Commissarius episcopalis forensis secundarius — Und da mußt du deinem sel. Herrn die letzte Ehre erweisen und zeigen, daß du Kopf hast — eklatant zeigen, daß du respektable Gäste zu traktiren weißt. — So ist's H. Kollega! und so muß es seyn — Ja, ja! So muß es seyn, sage ich, es mag hernach die pfiffige Welt sagen, was sie will. Da spreche ich als Decanus. Hast mich verstanden, Urscherl?

Die Jungfer Urscherl macht ein gar tiefes Buckerl, und hebt die Schürze vor's Gesicht. Ich weiß nicht, lachts oder weint's — wird wohl weinen. —

H. Dech. So weine dich, Urscherl, weine dich aus. So wird der Kopf heiterer. —

Hr. v. Ley. Ich kann nicht weinen sehen, ausser es liegt eins auf der Tortur, oder auf der Bank zum Strixen. Da ist's konvenient, und macht nicht den mindesten Eindruck auf mich. Laß nur gehen, Urscherl, wirst dir ja was erhaußt haben? —

J. Urscherl (fuchswild.) Erhaußt haben? Meynens, ich bin eine solche? — So dürfens mir weiter nicht kommen, Strengherr! — Nein, sage ich Ihnen, meine Ehr' ist mir heilig!

Hr. v. Ley. Hoho! hast ein Geld, wirst bald einen Mann auch haben.

J. Urscherl. Wer mich bey meiner Ehre angreift der kommt zu mir unrecht. Da leide ich nichts. — Mein' Ehr ist mein Ehr, sage ich Ihnen. —

H. Dech. Nu! Nu! Jungfer Urscherl! Sey paccat.

J. Urscherl. Ihr Hochwürden Excellenz dürfen auch nicht glauben, daß mir meine Ehre auf dem Mist gewachsen ist. Sie ist mir um alles in der Welt nicht feil. — Ich muß nimmer da seyn. Ein ehrlichs Mädel find't überall Patroni — Sie will fort.

H. Dech. Halts auf, Kapitelboth! halts auf — Giebt ja Trinkgeld auf den Dreyßigst.

J. Urscherl. Trinkgeld hin, Trinkgeld her! Nein das leide ich nicht — Mein Ehr!

Hr. v. Ley. Jetzt gibs einmal nach —

H. Dech. Mein Gott, der Schmerzen ist gar beredsam. J. Urscherl! Wir haben jetzt etwas gescheiders zu thun. —

Hr. v. Ley. Was denn! Jetzt kann sie sich erst recht Ehre machen. Kann alles ersetzen, was der sel. H. Kammerer seines Kapitularen —

H. Dech. Und das ist die Hauptsach' — Eine — schöne — Mahlzeit beym Dreyßigst — das ist die wahre Ehre.

Hr. v. Ley. Und der Wirth von Däumling sucht eine gute Köchin — darf keinen Groschen haben —

J. Urscherl. Ich bin kein Bettelmensch. — Was ich aber habe, habe ich mir in Ehren erhaußt. Hat mein seel. Herr oft gesagt: dieß oder jenes — so und so — Aber ich? Nein! Nicht nußgroß — nicht pfenningwerth. Ich bin zwar nimmer gesinnt zu heurathen. Aber — ist er schon alt? — Sind viele Kinder da? Hat er ein gutes Sacherl? —

Hr. v. Ley. Bey den besten Jahren — reich — ohne Kinder — seelgut. — Aber, wir haben jetzt ganz was anders. —

J. Urschel. Laden Sie ihn auf den Dreyßigst ein! Strengherr! Nur Fürwitz halber, um ihn zu sehen. Mach' mir eine Ehre draus.

(Es bricht ungefahr ein Gelächter aus in der Stube. (Die J. Urschel lacht auch mit.)

Hr. v. Ley. Was lachst, Urscherl?

J. Urscherl. Der Kapitelboth hat keinen Zahn mehr im Maul. Das ist zum Todlachen.

Hr. v. Ley. Wie siehts im Keller aus, — wie in der Speise? Wir werden lange zu kommissioniren haben. Mein Gott! das hiesige Wirthshaus ist ein Bettelwirthshaus —

J. Urscherl. Ich bitte ab, Strengherr —

Hr. v. Ley. Um's baare Geld ist nichts zu haben —

J. Urscherl. Unmöglich!

H. Dech. Das verstehst du nicht. — Wir Kommissariherrn mussen das besser wissen.

Hr. v. Ley. Ja freylich — Wir werden also im Hause arbeiten und zehren —

H. Dech. Natürlich — Operarius est dignus mercede — et qui servit Altari, vivat ab Altari. Nicht wahr?

Hr. v. Ley. Vollkommen verstanden. Es ist aber nicht eine Person. Das Corpus Commissionis besteht aus mehrern Gliedern. — Zählen wir nur einmal!

Ich — der ich nicht allein statt des Herrn Pflegskommissärs qua Oberbeamter, sondern auch für den Gerichtsschreiber anwesend bin, und bey dem Tax-Expens so wie bey der Tafel duplicem personam repraesentiren muß — sodann

mein Actuarius und dazu

der Amtmann, thun erst drey Gedecke, was auf weltlicher Cumulativ-Commission gewiß gering ist; denn es ermangelt der sonst bey solchen Verlassenschaften gewöhnlich adhibirte Rechts-Praktikant des Hr. Pflegskommissärs, (der auch bey ihm in Kost steht), und dessen Gärtner respective Kutscher.

Auf Seite geistlicher Cumulativ-Commission machen admodum reverenda dominatio vestra als Comissarius episcopalis und qua Decanus, sodann

der Hr. Kaplan als geistlicher Actuarius und der Kapitelboth als geistlicher Gerichtsdiener drey Couverts nothwendig; sodann ist für den

Hr. Neoparochus für die zwey

Hr. Benefiziaten dahier, für den

Hr. Expositus, für den

Hr. Supernumerar Hilfspriester wie auch

für 30 Geistliche aus der Nachbarschaft und dem ganzen Dekanats-Sprengel, welche die verordneten 90

Messe für die arme Seele des Hr. Defuncti lesen müssen, sodann für

4 anwesende praesumptiv Erben, respective Anverwandte desselben, wie auch für deren

Anwalt, den Hr. Prokurator und endlich für die

12 adhibirten Schätzleute, zusammen also für 58 Couverts beym Dreyßigst anzutragen. Hörst du es, Urschel? für 58, oder damit es eine runde Zahl macht, gleich für 60 Personen hast du also anzurichten!

Hr. Dech. Recte mones! Auch mußt, liebe Marie-Urscherl, der Kutscher eingedenk seyn, welche meine Hr. Collegas und die Hrn. Pfarrer zur Erweisung der letzten Ehre für den Hr. Defunctus bey diesem garstigen Wetter hieher führen mußten. Diesen hast du neben der Suppe, Fleisch und Kraut dann eine Wurst d'rauf, auch ein schweiners Bratl und Bier und Brod, soviel sie halt wollen, zu verreichen; denn gibt man's ihnen nicht, so wird sonst der Pfarrhof gar stark ausgetragen, und dieß hängt ihm lange Zeit an; so was kann aber ich von geistlicher Cumulativ wegen nicht zugeben, und meinem Hr. Collega auch im Grabe nichts nachreden lassen.

Jungf. Urscherl. Das versteht sich ja ohnehin von selbst; werd alles recht machen. Euer Hochwürden Excellenz! Ich hab so schon erst gestern gschlachtelt und werd sogleich wieder schlachteln lassen, weil ich mich ein Bissel verrechnet hab und beyläufig nur auf 40 Personen im Pfarrhof angetragen hatte. Es ist aber da gleich geholfen und soll'n alle mit mir zufrieden seyn, und mir alle Ehre einräumen. Denn ich hab auch auf prächtige Torten zum Wein-Eintunken als Magenbeschluß für Euer Excellenz und auf dreyerley Geflüg für die Hauptgäst angetragen.

Hr. Dech. Bist halt ein raffinirtes Weibsbild und eine geschickte Köchin, das muß man allezeit sagen von dir. Aber a propos, noch Eins.

Jungfer Urscherl. Was befehlen's noch, Euer Hochwürden Excellenz?

Hr. Dech. Eins fehlt noch — aber freylich — weil du schon dreyerley Geflüg'l hergerichtet, so kann's doch nicht mehr wohl — — —

Jungf. Urscherl. Nu, was denn? Sagen Sie's ungescheut, Euer Hochwürden Excellenz, Sie haben ja allzeit hier allein zu befehlen.

Hr. Dech. Du weißt schon von langer Zeit her, daß, so oft ich deinen (Gott hab ihn selig) reverendissimum Herrn besucht habe, er mir meistens mit einem Spanferkl aufgewartet hat, weil er mir's in den Augen ansah, daß dieß meine Leibsspeis sey. Laß also gleichswohl die noch vorhandenen Spanferkeln im Pfarrhof sterben; ist ja ohnehin ihr Herr auch nicht mehr am Leben.

Jungf. Urscherl. Das war so schon mein Antrag, hätten mich gar nicht daran zu erinnern gebraucht, habs nur vorig vergessen, anzugeben.

Hr. Dech. Nu so geh jetzt in Gottes Namen ans Werk und schick dich schnell in die Hand, daß du nichts übersiehst.

(Zu dem Hr. v. Leyrer.) Und nun Domine Collega, da ich für so einen Hauptgegenstand, wie der Dreyßigste ist, anständig vorgesorgt habe, können wir bey einem Glasl Wein und einem kleinen Kartl-Spiel uns gütlich thun und für heute unser schweres Geschäft beschließen, dächte ich.

Hr. v. Ley. Consentio, Domine Collega.

Zweyter Actus.

Es beginnt die Verlassenschaftsverhandlung vorgenommen zu werden.

Es ist früh um 9 Uhr. Garstiges Regenwetter. Des H. Dechants Hochwürden Excellenz erwarten den Hr. Hofmarksverwalter, und sitzen im Schlafsessel des H. Erblassers. Der H. Neoparochus steht am Fenster, und sieht von Zeit zu Zeit ganz ungeduldig, der Straße zu. Der Kapitelboth steht mit bedecktem Haupt neben dem H. Dechant.

H. Dechant spricht: Setze er auf, Domine Neoparoche! Keck setze er auf. Ich mache nichts aus mir, bin ein ganz gemeiner Mann, und kann die Komplimentisten nicht leiden. Meints nicht gut das G'schmeis. In der Stadt d'rinn lernt man das Ding freilich, aber auf dem Lande, da herrscht noch die alte Redlichkeit. Tröst'n Gott den Herrn Antecessor, und Gott der Herr gieb ihm die ewig Ruh, und s'ewig Licht leucht ihm. — Der war ein recht redlicher, kerzengrader Mann, vir cordatus, wie der Lateiner sagt, und wir haben zusammen getaugt. Er war ein Feind vom Fuchsschwänzeln, und ich bins auch. Wir haben oft so miteinander g'handelt und ist gangen, wie's unter Handelsleuten geht. Heut hat der profitirt, morgen der. Muß grad lachen, da hab ich einmal einen Rappn g'habt, der Kerl hätt' sich nicht b'schlagen lassen, um alles in der Welt nicht, — friedlich versteht sich. Im Nothstall und unter der Bremse da kann man ihnen wohl Mores lehren, (so wie den Seminaristen zu Regensburg am Katzen-Tischlein), das weiß jeder

Narr, und versteht sich per se; ich habe aber das Nöthen und Ketten nicht mehr ausstehen können. Ecce, da lauft mir der Herr Antecessor, wie vom Himmel geschickt, grad recht in d'Hand. Ein Pferd könnt ich brauchen, Herr Bruder, sagt er, weißt keins? (Dort war ich noch nicht Dechant, mithin hat er mich schon Dutzen dörfen.) Ein Pferd? hab ich g'sagt, fallt mir nicht gleich eins ein; brauchst es nothwendig? Alle Stund, sagt er drauf. — Ich thu mir wehe, aber wennst meyn'st, daß dir g'holfen ist, so will dir meinen Rappen geb'n, er sieht nicht recht hin zu dem meinen, sonst wär er mir um meine Seligkeit nicht feil, und ich sag dirs Brüderl, schau, gleich durft der Engel Gabriel kommen, und meinen Rappen begehren, er könnt' mir ihn nicht feil machen. Aber dir, Brüderl, weil du's bist, will ich'n zukommen lassen, so hab ich g'sagt. Wie theuer? hat er g'fragt? Du steckst so und brauchst ihn in der Noth, ich gieb dir'n also um 120 fl., hab'n um baare hundert Gulden gekauft, das war mein Red' — Mich hat aber die Schindmähre nur 40 fl. gekostet. Gieb mir'n um die 100, sprach er drauf — Er sagn 100 fl. und ich antworten: Schau, Brüder!, ich thu mir wehe, aber will dir nichts abschlagn — und den Rappen hingebn, war eins. Hat'n nicht lang g'habt, hat er'n einem Juden um 50 fl. verkaufen müssen, und der Jud wird wohl wieder wen ang'führt hab'n. War ein erzreitstätiger Hengst der Rapp, aber dem Jud'n hätts nicht g'schadt, wenn er auch angeführt worden wäre. — Wie aber nun der Herr Antecessor zu mir kommen ist, und hat mirs g'sagt, daß ich ihn ang'führt hab, so hab ich ihn brav ausg'lacht, und da hab'n wir ein Glasl Haslacher ausg'stochen, und eins kärtelt dazu, und wieder in alter Red-

lichkeit und Ehrlichkeit miteinander g'handelt und g'wandelt, wie vor und ehe. Jetzt ist er todt, und ich bin jünger und leb noch. Sic fit, sic facitur — Homines sumus, wie der Ritter Bandl sagt: Vita hominis est militia super terram. Trintsch, Trantsch, Titschl, Tatschl, Techtl, Mechtl — Ein G'renn und ein G'läuf, und auf d'Letzt ists gar mit dir, als wenn man einen großen Wind s. v. fahren laßt. Velut umbra et ventus, sagt der heil. Geist beym Job, praeterit vita tua. Wir sind oft recht lustig gewesen, ich und Ihr Rev. D. Antecessor, Herr Neoparoche, aber jetzt fault er! Hätte nicht geglaubt, daß ich ihm in die Grube schauen müßte. Dachte immer, er würde mir in onere et honore Decanatus succediren, dann ipse erat admodum Reverendissimus Dominus Camerarius, etiam Commissarius forensis — scilicet, wenn ich nicht Zeit gehabt habe. O er wäre auch gewiß ein recht braver Decanus geworden, Pater scilicet subditi Cleri, propugnaculum et virga ferrea. Rigeros in Dingen da, wo es seyn muß, und lustig mit Lustigen, aber alles in Ehren. Saframändi! Exzesse muß ein Dechant nicht leiden, das ist: Tanzen, v. g. und so Ding da. Orcum haec sapiunt, Diabolumque patrem. Hoffärtig muß man aber auch nicht seyn, wie mancher Pfarrer schon ist, der seidene Kamisöler tragt, ehe er Dechant, oder sonst was im Kapitl wird, aber auch *) kein Schlamper muß ein Dechant seyn. Ich habe meine Perüke erst aufg'setzt, wie ich bin Camerarius worden, und habe die Licenz um 2

*) Braucht nicht erinnern, daß dieß auf den neuen Herrn Pfarrer geredet war.

baare Gulden zahlen müssen. War auch gleich ein Geld, das ein gemeiner Pfarrer nicht wegzuwerfen hat. Es kostet einem was das Dechant Werden, ich habs erfahren; auf alle Feyertagsröcke samtne Aufschläge, samtne Hauben ꝛc. Es kostet was. — Die Hosen soll doch wenigst auch von einer Bockhaut seyn und immer schön schwarz g'schmizt. — Damastene Westen und Hamburger Strümpf dazu — Ich mag keine so Brustfleckl, wie mans itzt tragt. Usque ad genua et modeste clausa, daß sie beym s. v. Hosenthürl nicht so auseinander spreitzen, so trag ichs gern meine Westen. Die großen Kragl, Mosestafln, wie mans heißt, sind auch theurer, als ein roßhärener Kragen. Mein Stockknopf allein hat mich 5 baierische Thaler g'kostet, mag's der Herr glauben oder nicht. Aber schau der Herr. Er präsentirt zugleich eine silberne Tobaksdose, und ist zugleich formirt wie ein Kelch fast, und sieht der Herr, lauter exempla biblica aufm Stockknopf. Nun eine silberne Tabacksdose, und silberne Hemdknöpfl, und ein silber- und vergoldtes Anhängerl in einem silbernen Kettl muß man ja doch auch im Kamisol haben.— Ich habe den heil. Johann von Nepomuk Patronum scilicet silentii necessarium apud scandalosa haec tempora, ubi tam multa opprobria in Clerum effutiuntur. Ja nun! aufführen muß man sich, um Reverendissimo eine Ehre zu machen, und seinen Respeckt kann man nicht vergeben. — Hat man kein Ansehen, so geht nix zusammen, und zusammengehn muß es in einem Kapitl, als wenn mans in einem Schnürl ziehete. Hätte aber dem Herrn Antecessor auch schon meine Papiere hinterlassen, und da hätte ers leicht gehabt. Ich habe noch Installationsreden und Sprüche vom Pater Neumaier sel. der wie bekannt, in unsern Dekanaten erst

rechte Männer aus uns Weltpriestern geschnitzelt hat, wie P. Cramer, mein Leibauctor in seinem 6ten Jubeljahr des teutschen Roms gar schön in dem Leben des P. Neumaiers anführen thut, und hernach wärs ihm so leicht ankommen, auch das schwerste Ceremoniel auszuführen, as wie das Schnellfingerl machen. So sag' ich dem Herrn dann von P. Cramer, S. J. Hats der Herr nicht, Herr Neoparoche! P. Cramers Schriften? Muß sichs der Herr kaufen, der Mann hat ein so schönes Teutsch, und denk der Herr nur, teutsche Vers sogar, Grabschriften hat er auf Leute, die schon hundert Jahr faulen, und stirbt wer s'gähen Tods, so ist er witsch auch mit einer Grabschrift da, daß man fast glauben könnte, er hätts dem Defuncto vorgelesen, und der Defunctus wäre d'ran gestorben. Ist ein herrlicher Mann, sage ich dem Herrn. In omni genere Litteraturae peritus. Wo Etwas den Kopf aufregt, dort ist er zu Hause. Aber freilich vergeht einem jetzt das Bücher kaufen. Sapramost! Wo will man denn mit dem Getreid hin? Wenn unser Herr aufs Jahr keinen Schauer schickt, so seynd wir, wie wir gehen und stehen, sauber verdorben. Der schönste Waitz 7 fl. — Habts gmeynt, wir habn ihn g'stohln, ihr Schliffeln? hab ich g'sagt zu den Kornkäuflern, und g'lacht habns dazu. Gott muß strafen, kann nicht anders seyn. — Lus! — Es schlagt 9 Uhr — Schlapramändi, schon Ganze! die Herren lassen unser einen grad warten, wie einen Narren. Hätts ichs gewußt, hätte schon längst eine Wurst essen können. Sie hab'n ja g'schlachtelt aufn Dreyßigst, Herr Neoparoche! (Das war nun endlich deutlich genug.)

(Der Herr Pfarrer offerirte einen Kaffee, oder Chokolade, oder Thee.)

Hr. Dech. Bedank mich gar schön. Eine Wurst hätte ich gegessen, und etwa ein Trunk Bier dazu, das hätte nicht schaden können. Chokolade mag ich nicht, weil das Plundersg'säuf nur d'Unkeuschheit aufriegelt, weßwegen es auch vor 30 Jahren schon bey den Jesuiten verbothen war. Thee ist ein warms Wasser, nichts davor und nichts darnach, und macht den Magen eitel; Kaffee mag ich aber gar nicht, weil ihn der Türk trinkt, und ein guter katholischer Christ muß mit dem Türken nichts gemein haben. D'Stadtleute wissen auch nicht, was anschlagt und fett macht, drum sehens so gelb aus auch. Ein halbs Pfündl schweiners Fleisch, eine Leberwurst, ein Rosenschnitz — Bockleber — das ist meine Kost in der Früh. Herentgegen schauns her da, Reverendissime! Holla! Reverende hab ich sagen wollen! (schlägt sich auf den Bauch.) So bekommt man eine Gravität, ein Ansehn, eine Person, die einem Amte Ehre macht. Nu, nu, wird sich schon geben, aus Kindern werden auch Leute, sagt das Sprichwort. Werden noch schon darnach langen nach den Eicheln, mit denen wir Alte uns heraus gemästet haben, daß wir auch Menschen gleich sehen. Kommt Zeit, kommt Rath.

Die Marieurschl. Kenne Dero hochgnädigen Appetit, Euer Hochwürden Exellenz, und habe also mit einem Blunzen, Euer Hochwürden Excellenz in einer sauren Brühe, Euer Hochwürden Excellenz, und mit einem Bügl von einem s. v. Saumagen, Euer Hochwürden Excellenz, aufwarten wollen. Und jetzt ein Krügerl Bier dazu, nicht war? Darf ich ein wenig Wermuth unters Bier lassen, so will ich gleich wieder aufwarten, Euer Hochwürden Excellenz!

lichkeit und Ehrlichkeit miteinander g'handelt und g'wandelt, wie vor und ehe. Jetzt ist er todt, und ich bin jünger und leb noch. Sic fit, sic facitur — Homines sumus, wie der Ritter Bandl sagt: Vita hominis est militia super terram. Trintsch, Trantsch, Titschl, Tatschl, Techtl, Mechtl — Ein G'renn und ein G'läuf, und auf d'Letzt ists gar mit dir, als wenn man einen großen Wind s. v. fahren laßt. Velut umbra et ventus, sagt der heil. Geist beym Job, praeterit vita tua. Wir sind oft recht lustig gewesen, ich und Ihr Rev. D. Antecessor, Herr Neoparoche, aber jetzt fault er! Hätte nicht geglaubt, daß ich ihm in die Grube schauen müßte. Dachte immer, er würde mir in onere et honore Decanatus succediren, dann ipse erat admodum Reverendissimus Dominus Camerarius, etiam Commissarius forensis — scilicet, wenn ich nicht Zeit gehabt habe. O er wäre auch gewiß ein recht braver Decanus geworden, Pater scilicet subditi Cleri, propugnaculum et virga ferrea. Rigeros in Dingen da, wo es seyn muß, und lustig mit Lustigen, aber alles in Ehren. Saframändi! Exzesse muß ein Dechant nicht leiden, das ist: Tanzen, v. g. und so Ding da. Orcum haec sapiunt, Diabolumque patrem. Hoffärtig muß man aber auch nicht seyn, wie mancher Pfarrer schon ist, der seidene Kamisöler tragt, ehe er Dechant, oder sonst was im Kapitl wird, aber auch *) kein Schlamper muß ein Dechant seyn. Ich habe meine Perüke erst aufg'setzt, wie ich bin Camerarius worden, und habe die Licenz um 2

---

*) Braucht nicht erinnern, daß dieß auf den neuen Herrn Pfarrer geredet war.

baare Gulden zahlen müssen. War auch gleich ein Geld, das ein gemeiner Pfarrer nicht wegzuwerfen hat. Es kostet einem was das Dechant Werden, ich habs erfahren; auf alle Feyertagsröcke samtne Aufschläge, samtne Hauben ꝛc. Es kostet was. — Die Hosen soll doch wenigst auch von einer Bockhaut seyn und immer schön schwarz g'schmizt. — Damastene Westen und Hamburger Strümpf dazu — Ich mag keine so Brustfleckl, wie mans itzt tragt. Usque ad genua et modeste clausa, daß sie beym s. v. Hosenthürl nicht so auseinander spreitzen, so trag ichs gern meine Westen. Die großen Kragl, Mosestafln, wie mans heißt, sind auch theurer, als ein roßhärener Kragen. Mein Stockknopf allein hat mich 5 baierische Thaler g'kostet, mag's der Herr glauben oder nicht. Aber schau der Herr. Er präsentirt zugleich eine silberne Tobaksdose, und ist zugleich formirt wie ein Kelch fast, und sieht der Herr, lauter exempla biblica aufm Stockknopf. Nun eine silberne Tabacksdose, und silberne Hemdknöpfl, und ein silber= und vergoldtes Anhängerl in einem silbernen Kettl muß man ja doch auch im Kamisol haben.— Ich habe den heil. Johann von Nepomuk Patronum scilicet silentii necessarium apud scandalosa haec tempora, ubi tam multa opprobria in Clerum effutiuntur. Ja nun! aufführen muß man sich, um Reverendissimo eine Ehre zu machen, und seinen Respeckt kann man nicht vergeben. — Hat man kein Ansehen, so geht nix zusammen, und zusammengehn muß es in einem Kapitl, als wenn mans in einem Schnürl ziehete. Hätte aber dem Herrn Antecessor auch schon meine Papiere hinterlassen, und da hätte ers leicht gehabt. Ich habe noch Installationsreden und Sprüche vom Pater Neumaier sel. der wie bekannt, in unsern Dekanaten erst

rechte Männer aus uns Weltpriestern geschnitzelt hat, wie P. Cramer, mein Leibauctor in seinem 6ten Jubeljahr des teutschen Roms gar schön in dem Leben des P. Neumaiers anführen thut, und hernach wärs ihm so leicht ankommen, auch das schwerste Ceremoniel auszuführen, a s wie das Schnellfingerl machen. So sag' ich dem Herrn dann von P. Cramer, S. J. Hats der Herr nicht, Herr Neoparoche! P. Cramers Schriften? Muß sichs der Herr kaufen, der Mann hat ein so schönes Teutsch, und denk der Herr nur, teutsche Vers sogar, Grabschriften hat er auf Leute, die schon hundert Jahr faulen, und stirbt wer s'gähen Tods, so ist er witsch auch mit einer Grabschrift da, daß man fast glauben könnte, er hätts dem Defuncto vorgelesen, und der Defunctus wäre d'ran gestorben. Ist ein herrlicher Mann, sage ich dem Herrn. In omni genere Litteraturae peritus. Wo Etwas den Kopf aufregt, dort ist er zu Hause. Aber freilich vergeht einem jetzt das Bücher kaufen. Sapramost! Wo will man denn mit dem Getreid hin? Wenn unser Herr aufs Jahr keinen Schauer schickt, so seynd wir, wie wir gehen und stehen, sauber verdorben. Der schönste Waitz 7 fl. — Habts gmeynt, wir habn ihn g'stohln, ihr Schliffeln? hab ich g'sagt zu den Kornkäuflern, und g'lacht habns dazu. Gott muß strafen, kann nicht anders seyn. — Lus! — Es schlagt 9 Uhr — Schlapramändi, schon Ganze! die Herren lassen unser einen grad warten, wie einen Narren. Hätts ichs gewußt, hätte schon längst eine Wurst essen können. Sie hab'n ja g'schlachtelt aufn Dreyßigst, Herr Neoparoche! (Das war nun endlich deutlich genug.)

(Der Herr Pfarrer offerirte einen Kaffee, oder Chokolade, oder Thee.)

Hr. Dech. Bedank mich gar schön. Eine Wurst hätte ich gegessen, und etwa ein Trunk Bier dazu, das hätte nicht schaden können. Chokolade mag ich nicht, weil das Plundersg'säuf nur d'Unkeuschheit aufriegelt, weßwegen es auch vor 30 Jahren schon bey den Jesuiten verbothen war. Thee ist ein warms Wasser, nichts davor und nichts darnach, und macht den Magen eitel; Kaffee mag ich aber gar nicht, weil ihn der Türk trinkt, und ein guter katholischer Christ muß mit dem Türken nichts gemein haben. D'Stadtleute wissen auch nicht, was anschlagt und fett macht, drum sehens so gelb aus auch. Ein halbs Pfündl schweiners Fleisch, eine Leberwurst, ein Rosenschnitz — Bockleber — das ist meine Kost in der Früh. Herentgegen schauns her da, Reverendissime! Holla! Reverende hab ich sagen wollen! (schlägt sich auf den Bauch.) So bekommt man eine Gravität, ein Ansehn, eine Person, die einem Amte Ehre macht. Nu, nu, wird sich schon geben, aus Kindern werden auch Leute, sagt das Sprichwort. Werden noch schon darnach langen nach den Eicheln, mit denen wir Alte uns heraus gemästet haben, daß wir auch Menschen gleich sehen. Kommt Zeit, kommt Rath.

Die Marieurschl. Kenne Dero hochgnädigen Appetit, Euer Hochwürden Exellenz, und habe also mit einem Blunzen, Euer Hochwürden Excellenz in einer sauren Brühe, Euer Hochwürden Excellenz, und mit einem Bügl von einem s. v. Saumagen, Euer Hochwürden Excellenz, aufwarten wollen. Und jetzt ein Krügerl Bier dazu, nicht war? Darf ich ein wenig Wermuth unters Bier lassen, so will ich gleich wieder aufwarten, Euer Hochwürden Excellenz!

Hr. Dechant. Das ist ein Glück, Hr. Neoparoche, wenn man eine Köchin unter der Mobiliarschaft bey der Uebernahm antrift, die sich auf die Gusto versteht. — Laß halt einen hinein — einen Wermuth meine ich, Lalln liebe, und bring ihn bald.

Marieurschl. In einem Hui, Euer Hochw. Excellenz.

Hr. Dech. Nu! Mitg'halten Hr. Neoparoche! Kostet Sie nichts. Was wir verzehren, muß die Massa zahlen. Hat schon gehauset der Hr. Vorfahrer, leidet schon was. Setz dich nieder, Kapitelboth, oder schau, dir zuvor um einen Löffel; — Wart nur — Ich gieb dir gleich den meinen da. Ich habe selber immer meinen Tischzeug bey mir, wenn ich ausgehe. Löffel, Messer und Gabel steht alleweil gut. Die Bauren seynd oft nicht eingerichtet für mehrere Goschen, als für die ihren, und doch trifft man bisweilen bey ihnen einen Bissen an, den man sich zu Haus nicht zu essen getraut. Hat man seinen Werkzeug, kann man hernach doch mitschnabuliren. Und ein unerwartetes Bröckel geht in Stiefl, wenns im Mag'n nimmer Platz hat, hat meine Anfrau g'sagt. — Ist ein gut's Brüherl; zänkelicht, so zum Magen einrichten, wenn man ihn Tags zuvor verdorben hat. Ist ein bravs Mensch, Herr Neoparoche. Muß es Ihnen rekommandiren, die Marieurschl. Werden auch oft einen Dechant brauchen. Dann erkennt mans den Leuten. Eine Ehre erfordert die andere. Sie versteht den Handl. Wird Ihnen nicht schaden. Hätte schon viele Heirathen haben können, aber sie ist eine Pfarrerfrau lieber. Nun die Leute heissens halt so. Was liegt d'ran? Laßt man's reden. Muß man doch einen Hund bellen lassen, wenn man ihm im Wege umgeht. Also sage ich Ihnen, sie bekommt gleich einen andern Herrn, wenns Sies nicht

wollen. Schlecken Zehn die Finger um sie ab. Ist etwa 33 Jahr alt. Das ist ja kein Alter, und Oekonomie verstehts von Perfection. Ich nehms gleich. Aber ich hause halt mit meiner Apl schon 36 Jahr.—

Fxhibitio. Während diesem Dialog speist der Hr. Dechant seine Würste, und er beginnt, den Saumagen anzugreifen.

Wo muß denn die schlimme Hex seyn, daß sie mit dem Bier so lange ausbleibt?

Hr. Neop. Ich will ihr entgegen gehn, Herr Dechant.

Hr. Dech. Kein' Mühe g'macht! — Du Kapitlboth! Hab ich recht gehört, oder nicht? Nicht wahr? Hr. Dechant, hat er g'sagt? Nichts zuvor, nichts darnach? Nichts Hochwürden, nichts Excellenz? Was meint denn der Kerl, wer ich bin, und wer er sey? Ist noch nicht einmal Kapitular. — — Narr! Friß nur den Saumag'n nicht allein. Solche Lümmel seyds, ös Kalfacter! Wenn man öng den Finger gibt, wöllts die ganze Braz'n habn.

Kapitelboth. Euer Hochwürden Excellenz! Ich —

Hr. Dech. Nu, Nu! Laß dirs nur schmecken. Ich hab nur Spaß g'macht. Aber nicht wahr, der Neoparochus hat nur Hr. Dechant, sine Titulo, gesagt?

Kapitelb. Euer Hochwürden Excellenz, ja, soviel ich meyne. Könnt' aber kein Jurament auf meine Pflicht ablegen, denn der Saumagen—

Hr. Dech. Lümmel von einem verpflichteten Amtsdiener, so geht der Saumagen vor seiner Hochwürden Exellenz? Wem dienst du? Mir oder ihm? Bist wegen dem Saumagen da, oder wegen mir? Freylich soll man meynen, ihr geht nur mit uns, daß ihr einschieben könnt.

was ich und das venerabile Capitulum nicht essen mögen. — Ich will dirs schon merken, wenns auf die Diätenrechnung ankömmt. Da kannst dich vom Saumag'n zahlen lassen, verstehst mich du —

Kapitelb. s'Bier kommt, Euer Hochwürden Excellenz!

Marieurschl. Hab' ein frisches angezapft, Euer Hochwürden Excellenz. Ist goldlauter, und Milchram liegt d'rauf drey Finger hoch.

Hr. Dech. Hab' schon g'meint, du bist ins Faß g'falln, du Hex!

Marieurschl. Seynds denn schon einmal mit mir g'fahren, daß Sie mich eine Hex heissen? Pfui teutsch', müssen Sies dann sagen.

Hr. Dech. Gelt der Respekt leidet. Jungfer Haushalterinn hätte ich sagen sollen. Hat dich der Hoffartsteufel auch schon im Garn? Aber a propos, ist der Herr auch da, Hr. Neoparoche! Muß Ihm was lesen lassen ad interim. Schau der Herr, das ist der Befehl, den Reverendissimum Consistorium mir geschickt hat. Da kann der Herr lerneu, was dasselbe für einen Respekt gegen ihre Decanos rurales hat. Lies ers nur laut. Wie heißts: Laut lies ers, sag' ich. Nicht wahr? Dem Ehrwürdig, und Wohledl, und Hochgelehrten Herrn? — Nicht wahr? so heißts? Gut! Wann das Reverendissimum Consistorium, wo lauter Excellenzen und gnädige Herrn beysammen sitzen, schon sagt, dem Ehrwürdigen und Wohledl — Ists hernach wohl zuviel, wenn unser Einer von untergebenen Pfarrern Eure Hochwürden fodert? Aber lies der Herr nur weiter. Sieht der Herr, S. S. Theologiae Doctor, heißt's auch. Die Doctores von der einfältigen Medicin, obwohls nur strenge Herrn seynd, lassen sich

schon Excellenz hinum Excellenz herum betiteln, hernach — — Nu ja, soll Unser einer hernach protestiren wider Excellenzens Titel?

Exhibitio. Des Hrn. Dechants Excellenz nehmen den Brocken S. T. Saumagen heraus aus dem Maul, und sprechen.

Ist verteufelt heiß der Brocken, muß ihn abkühlen lassen, (und fahren sodann mit auf die Hüfte gesetzten Händen gravitätisch fort): Sacro sancta Theologia ist Facultatum Princeps Regina, et Imperatrix, und alle Doctores seynd .ockfische gegen einen S. S. Thologiae Doctorem. — Wir haben die Schlüßl zum Himmel und Höll, die Doctores Jurium zum Galgen und zur Hand, und die Doctores Medicine zum Leibstuhl.

Hr. Nep. Und die Herrn Doctores Philosophiae, mit Erlaubniß zu fragen?

Hr. Dech. An diese Esel ist gar nicht zu denken. — Quae cum ita sint, potz Schlakramichl, was solln wir uns hernach selbst herabsetzen, und unsern Respeckt vergeben? — Unsern besonders lieben Herrn, heißts weiter Nota bene — Unsern Herrn, sagt das hochwürdigste Consistorium, insuper unsern lieben Herrn. — Wäre ichs werth, Herr und Freund des Hochwürdigsten zu heissen, wenn ich mich hinwerfen thäte, und a subditis Parochis, vel aliis quibuscunque bloß mit Hrn. Dechant sine debitis Ambagibus honorificis abspeisen ließ? Hab ich recht oder nicht? Nun merke er auf, Hr. Neoparoche. Nun kommt erst die Hauptsache. Qua Commissarius episcopalis; oben drein repräsentire ich den Fürstbischofen. O ich will ihm Ehre machen. Was! Als Repräsentanten des Celsissimi

soll man mich nicht Ihr Hochwürden und Gnaden Excellenz heissen dörfen? Es soll zu viel seyn? Nequaquam, mein lieber Neoparoche. Nein, wer mir wieder kommt glattweg per Hr. Dechant, dem will ichs zu verstehen geben, daß er gewiß die Nasen aufzieht —

Exhibitio. Der Herr Pfarrer schaut zum Fenster hinaus.

Marieurschl. Schmeckt Euer Hochwürden und Gnaden Excellenz unser Bier.

Hr. Dech. Siehst es, die hats schon g'merkt. sBier ist gut Marieurschel! — Hab ich recht oder nicht, Hr. Neoparoche.

Hr. Neop. Hab' noch nicht getrunken aus dem Frischen.

Hr. Dech. Ich rede mit dem Herrn nicht vom Bier, sondern vom Respeckt, den man mir schuldig ist, denn sag einmal Kapitelboth, wer ich bin?

Kapitelb. Würdigster Pfarrer und Seelsorger.

Hr. Dech. Wer bin ich noch?

Kapitelb. SS. Theol. Doctor.

Hr. Dech. Wer bin ich noch?

Kapitelb. Venerabilis capituli ruralis Decanus dignissimus.

Hr. Dech. Wer bin ich noch?

Kapitelb. Confraternitatis —

Hr. Dech. Esel! s. Hinter vorn Vördern.

Kapitelb. Examinator synodalis.

Hr. Dech. Wer bin ich noch?

Kapitelb. Confraternitatis Fid. Def. Praeses.

Hr. Neop. Er fahrt schon den Berg herab, der Hr. Verwalter.

Hr. Dech. Und wer bin ich noch? Muß austrinken pro clausura Stomachi.

Kapitelb. Pro clausura stomachi Commissarius episcopalis.

Hr. Dech. O du Patscher. Was sagst du da daher?

(Man schnalzt, und es wird ein Gerassel von einem Wagen gehört.)

Kapitelb. Allons in d'Höh! Ich hab schon schnalzn g'hört.

Hr. Dech. Mein Neigl muß ich austrinken. — Was sagt der Herr dazu?

Hr. Neop. Wünsche, daß es von Herzen schmeckt. Will den Fremden empfangen. (ab.)

Hr. Dech. Ist kein gescheides Wort mit ihm zu reden — Kapitlboth! Er faßt nichts. Ist ein Lelaps. So seynd die Herrn, die aus der Stadt zu uns kommen. Können sich nicht drein schicken in uns. Wir seynd Ihnen alls zu hoch. In der Stadt habens mit Dechanten nichts zu thun. Wenns hernach zu uns in die Zucht kommen, habens kein Maul, förchten sich. (Trinkt aus.) Wohl hats g'schmeckt. Aber weiter! Was ist jetzt zu thun? Muß ich ihm entgegen gehen, dem Hofmarksverwalter?

Kapitelb. Was nicht noch? Heut seynd Sie Hahn im Korb. Hab's ja schon auf dem Weg gesagt. Die Präcedenz und rechte Hand müssens behaupten. Schauns mir nur auf die Augn, und thuns, wie ich winke.

Hr. Dech. Nun ja! Aber gieb fein Obacht, Kapitlboth! Könnte leicht was vergessen. 4. Augen sehen mehr, als zwey. Und du weißt schon, die Herrn im Consistorio seynd gar grob. Sie tractiren einen grad wie einen Schuhhadern, wenn man was nicht macht, wie sies anfrimen. Wo seynd denn meine Notata? Meine Notata! Heiliger Antoni! Meine Notata!

Kapitelb. Nu! Wo seynds dann?

H. Dech. Da seynds gelegen, neben dem Befehl — Nicht wahr! Dem Pfarrer habe ich seine Grobheit hübsch unter die Nasen gerieben? — Hast du nicht grad was in ein Papier eingewickelt?

Kapitlb. Ja den Rest vom Saumagen in die schmuzigen Lumpen, die da lagen.

Hr. Dech. Kapitelboth, um aller Welt willen, das seynd meine Notata. 'Raus mit dem Saumagen aus den Notatis.

Kapitelb. Da seynd ihre Notata?

Hr. Dech. Du Büffelochs! Kennst denn nicht schwarz und weiß —

Amtmann. (Tritt ein und spricht): Der Herr Hofmarksverwalter erwartet Euer Hochwürden Excellenz im untern Zimmer. Dort will er zu kommissioniren anfangen.

Hr. Dech. Er erwartet mich? So muß ich hinabgehen?

Kapitelb. Wir erwarten ihn im herobern Zimmer, und wollen da zu kommissioniren anfangen.

Hr. Dech. Der Kapitelboth hat Recht. Wir erwarten ihn im herobern Zimmer, und wollen da zu kommissionireu anfangen. Gehts hin Amtmann und sagts ihm, das sey unser ernstlicher Wille. — Schau nur her da, Kapitlboth! Was sich der gestrenge Herr einbildet; da meynt er gut keck, ich werde ihm nachlaufen. Aber ich hab ihm gleich sag'n lassen, armdick nicht wahr? — Der wird Augen machen, wie eine Katz'.

Kapitelb. Das haben Euer Hochwürden Excellenz Herr Dechant gut gemacht. Ein anderer Patscher, der sich nicht gleich verwußt hätte, wäre gewichen, hätte nachgegeben.

Hr. Dech. Ja, hätts heilig verpatscht! B'schossen muß man seyn, und die Herrn seynd verflixt abgedreht, man muß ihnen auf die Haub'n gehn. Aber er wird d'rein schau'n jetzt.

Kapitelb. Der Aktuarius ist nicht da noch.

Hr. Dech. Den Ludimagister loci habe ich bestellt, ist wohlfeil und begehrt nicht viel, verstehst mich, Kapitelboth, einem Kaplan müßt ich 2 fl. des Tags geben. Die 2 fl. schieb ich ein, und dem Ludimagister schenk ich etlich Schütt Stroh für seine Arbeit. Hab ohnedem einige Schütt, die die Mäus g'waltig ruinirt haben, er kanns doch brauchen. Seynd gut genug für schlechterer Leut arm's Viehel, nicht wahr?

Der Schulmeister tritt ein und spricht: Gelobt sey Jesus Christus, Ihr Hochwürden und Gnaden Excellenz, Herr Dechant.

Hr. Dech. In Ewigkeit, Schulmeister. Daß du so spat kommst.

Ludimag. Hab mir erst müssen Papier kaufen, und beym Herrn Kaplan eine Feder schneid'n lassen. Wird gar schlecht hergehn, Euer Hochwürden und Gnaden Excellenz. Hab in Jahr und Tag außer meinen Schein und den Kirchenberaitzettl nichts g'schrieben. Seynd die Hände auch allen steif vom Drathwichsen.

Hr. Dech. Hast brav Arbeit?

Ludimag. Stiefel doppeln halt, Eure Hochwürden und Gnaden Exellenz, und bisweilen einen Pantoffel. Wäre dieß nicht, hätte ich längst verhungern müssen, schickt kein Mensch ein Kind in d'Schul.

Hr. Dech. Hast g'wiß neue Namenbüchl von den katholischen Lutheranern.

Ludimag. B'hüt mich Gott, wär mir wider die Hand! s'alt Evangeli, s'alt Namenbüchl, und meine Handwercksartikl, die laß ich nicht, da lebe ich drauf, da sterbe ich drauf.

Hr. Dech. Rathen will ich dirs, sonst —

Es kommt des Herrn Hofmarks Verwalters Actuarius.

Hr. Dech. Wer ist er? Was will er? Zum Schulmeister gewiß wegen Stieffeldoppeln?

Hr. Actuarius. Nein, ich bin —

Kapitelb. Der Herr Karl ists.

Hr. Actuarius. Unterthänigst aufzuwarten. Ich bin der Herr Oberschreiber bey meinem gestrengen Herrn, und dermalen unwürdiger Actuarius in Caussa.

Hr. Dech. So ist das der Karl, der beym Verwalter schreiben thut. Hab schon g'hört, daß er einen solchen Schüßling hat. Was will er?

Hr. Actuarius räuspert und fängt aus einem höhern Ton an.

Von Löbl. weltlichen Cumulativ-Commissions wegen, in Sachen betreffend die Verlassenschafts-Verhandlung des Weiland Hochwürdigen, Hochedelgebohrnen, Hochgelehrten Herrn Caspar Tröstngott, huiatis Ecclesiam Pastores vigilantissimos, SS. Theologiae Examinatis et Abprobatus, huiatis venerabili Capitulo Camerario et Parochi loci allda, habe einer Löbl. geistlichen Cumulativ-Commission S. T. geziemend zu referieren, was massen man weltlicher Seits keineswegs des vermutheten Ansinnens seyn könne, die Primas bey vorhabender Verlassenschafts-Verhandlung zu zediren, anerwogen ein solches dem wohl hergebrachten und mit vielen

Factibus corroborirten Praxim offenbar zuwider laufen, und wider die hochherrschaftliche Juribus kränkend seyn dürfte; sothane Violation der hochherrschaftlichen Gerechtsamen aber man einem hochwürdigen geistlichen Herrn Cumulativ-Kommissario S. T. einer Seits wegen für ihn selbst daraus entquellender verdrüßlichen Folgen, so andern nicht zumuthen will, anderntheils aber und in der Hauptsache auch, wenn derley widerrechtlich und höchst sträflich attentieret würde, man um so minder nachzugeben gedächte, als man vielmehr stantibus his, qui juris sunt, jus improbe oppugnatam vertheidigen, und zur Genugthuung aus tüchtigen Gründen den dermaligen geistlichen Cumulativ-Commissarius S. T. höherer Orten perhorrescieren, und desselben Abänderung zu effectuiren nicht unterlassen würde, wo man sich übrigens sub spei eines guten Verständnisses in all weitern dienstliche Hände zu reichen, protestatis protestandis dienstfreundlichst offeriren, und zu beharrlichen guten Ansinnen geziemend weltlichen Cumulativseits empfehlen thut.

Hr. Dech. Schau, hat sein Sach brav aufg'sagt, säh ihms einer nicht an, daß er so ein Maul hätt'. Aber — was will ich sagen — Karl heißt er? So? — Nun freut michs, hat mein Vater auch so geheissen. Die Karln seynd brave Leut. Was ists itzt? (Sieht den Kapitelbothen an.) — Weiß der Herr was? Sag er zum G'strengherrn, ich sey noch nicht da. Da hat er einen Groschen, trink er eine Maß Bier d'rum.

Kapitelb. (fällt ihm in die Hände.) Hm! Hats ja der Pfarrer schon g'sagt, daß wir da seyen, nicht wahr?

Hr. Actuarius. Utique.

Hr. Dech. Ja, das ist ein anders; hoc mutat casum. (Schaut in die Notata und stampft.) Steht nicht d'rinne auch der dermalen existirende Casus.

Kapitelb. Sag der Herr, der Herr Dechant bitte sich Bedenkzeit aus.

Hr. Dech. Hast Recht, ja. — Ich laß mich gar höflich empfehlen. — (Schaut den Kapitelbothen an, dieser schüttelt den Kopf.) — Also nicht gar höflich empfehlen? Recht also — nein, Herr Audiat — Ich laß mich nicht gar höflich empfehlen, sondern glattweg, ich, respective die geistliche Cumulativ-Commission, bitte sich Bedenkzeit aus —

(Die Herren Hofmarksverwalter belieben gerne, um ihr Expensarium zu erhöhen, sich einen Nebenbeamten, wie vorne erwähnt worden, an die Seite zu fingiren, und die Deputaten und Diäten desselben als etwas Hergebrachtes in ihre Tasche zu dem Ihrigen zu stecken. Nicht allenthalben geht ihnen dieser Vortheil, denn es kömmt oft nur auf den ehrlichen Bericht des geistlichen Commissarius an, so gerathen diese unbillig gesuchten Zuflüsse ins Stocken. Auf dieses bezieht sich das Folgende.)

Kapitelb. Ist der Herr Unterbeamte schon da?

Hr. Karl. Der Herr Unterbeamte? — Ja — Ja — (verlegen.)

Kapitelb. Hab ihn nicht aussteigen sehen.

Hr. Karl. So, so wird er noch auf dem Wege seyn.

Kapitelb. So kommt er kaum auch mehr Vormittags. Und diesen werden ja Euer Hochwürden Excellenz erwarten? Nicht wahr?

Hr. Dech. Was soll'n wir auf den Narren auch noch eine Weile warten? Ich glaube, daß du Esel meinst, ich bin zum Warten g'macht. Steh so da, wie's Kind beym s. v. — Hätte bald was g'sagt.

Hr. Karl. Ja, das meint mein Herr Prinzipal auch.

Hr. Dech. Was meint der Herr Prinzipal? — Was meint er? daß ich so dastehe, wie's Kind — —

Hr. Karl. Daß wir nicht länger warten sollen.

Hr. Dech. Nun recht, so soll er herauf gehen.

Hr. Karl. Sie sollen hinabgehen.

Hr. Dech. So gehe ich halt hinab. Meinen Stock, Kapitelboth.

Kapitelb. Bedenkzeit —

Hr. Dech. Ja, recht — Bedenkzeit bitte ich mir auch aus. Habs ja schon einmal g'sagt, was steht er denn hernach eine Weile her da? Scher' er sich weiter. So ist's, mit den jungen Leuten ist nichts ausg'richt, machen Unser einen recht verwirrt. (Karl ab.) Ist er schon draus? da haben wirs. (Läuft ihm auf die Stiege nach.) Hör ers Karl, von mir richte er einen schönen Befehl aus, und sag er, es ist mir leid, daß ich nicht dienen kann, aber die Cumulativ-Commission leids nicht anderst. (Kommt zurück.) So! Ich mag mich beym Verwalter auch nicht abwerfen, man braucht die Leute immer zum Stiften eintreiben rc. Die Cumulativ-Commission kann ehender reden, als unser einer. — Aber was willst denn mit der Bedenkzeit, Hiesl? Narr! dießmal leidet es keinen Verschub, ich muß eilen mit dem Kommissioniren. Weißt ja, daß die Apl nicht wohlauf ist. Ich kann sie auch dem Hirschen nicht auf die Horn binden, stirbt sie, so liegt meine ganze Oekonomie.

Kapitelb. Von Rechtswegen soll ich gar nichts sagen — Gehen soll ich Sie lassen — Hineinplumpfen bis über die Ohren — Sie wären schon auf der letzten Kommission hernach. — Weil ich für die Maus ein Loch suche, verschoppen Sie es — tractiren mich noch per Esel — Ich kann mein Maul wohl halten.

Hr. Dech. Nein, mein lieber Hiesl, halts nicht s'Maul. Red d'rein, grad an und über die Quere, wie's dir vors Loch kommt, wenn es sich nur herschickt. Schau, bin ein alter Mann, hat mir vielleicht das Krügl Bier gschadt, geht alles um und um im Kopf — — Ist ein guter Trunk und thut das seine. — Du magst Recht haben, ich glaubs leicht selbst, es sey nicht wohl aufeinander gegangen. Der Karl hat mich verwirrt halt. Wäre er gleich g'gangen, der Pursch muß noch keine Notata haben, oder wo's fehlt. Es geht ja doch viel Geld weg, wenns mich perhorresciren.

Kapitelb. Wie können sie das? Drohworte, Wind feynds.

Hr. Dech. Das wäre noch schöner, wenn das Brachium saeculare der geistlichen Obergewalt auch noch mit Winden ein Blaues vor die Augen miech. Pfui teutsch! Mit Drohworten einem Geistlichen zu begegnen, ist so gewiß Casus reservatus, als ich da bin. Wär' ich nur im Beichtstuhl, da wüßt ichs gleich. Wird schon drauf stehn auf dem eingepackten Zettl.

Kapitelb. Und doch ists so — bloß Wind. Sie können einmal für allemal nichts machen, Sie behaupten Ihr Recht, hernach ists gar.

Hr. Dech. Meinst du?

Kapitelb. Nichts anders. Endlich dörfen Sie ja nur darauf bestehen, Sie wollen den Nebenbeamten er

warten, und sich merken lassen, daß Sie diesen Deputaten einen Riegel schüssen wollen, so geht Ihnen der Verwalter ins Feuer. Er mag so wenig verlieren als wir.

Hr. Dech. Meinst du? Wenns aber nicht so wäre?

Kapitelb. Es laßt sich ja probiren.

Hr. Dech. Aber Hiesl, wenn du mich anführst! Meinst du, der Verwalter perhorrescirt mich hernach nimmer?

Kapitelb. Nimmer.

Hr. Dech. Freilich bin ich erst 6 Jahr Dechant, und du 15 Jahr Kapitelboth. Natürlicher Weise kannst dus besser wissen. Narr, in Notatis steht kein Wort, aber solche Sachen sollen die gnädigen Herrn im Konsistorio fein auch den Dechanten, nicht den Kapitelbothen allein wissen lassen, sonst stechen wir Commissarii forenses immer so mit der Stange im Nebel herum. Da schickens Einem das Dekret, daß man Dechant ist, lassen das Kapitl zahlen, biethen Einem beym Sabel auf, nix von juribus episcopalibus zu übersehen, und ohne ein Fetzl Papier von einer Instruktion in Casum Casus dazu zu legen, sagens am Ende: Wogegen der Herr den Tax á so und so viel schleunigst einzuschicken hat. Narr, in deiner Lumpen-Schubladen siehts ordentlicher aus, als in der Kapitelregistratur, und ich mag weiter den Mist auch nicht rühren. Thäts einmal Einer, müßts der Andere auch thun, und ich bring nichts auf und bring nichts ab, und will dem Successor das Spiel nicht verderben.

Kapitelb. Für das gibt man ihnen aber den Kapitelbothen mit, der den Praxis schon weiß, und ich, Ihr Hochwürden Excellenz, bin lang genug schon im Ka-

pitl, bin Semi — Jubilaeus und weiß also alles inwendig und auswendig, was sich g'hört und nicht g'hört.

Hr. Dech. Quid igitur? Wie gehts also weiter?

Kapitelb. Ich gehe hinab und sage: Wir erwarten den Nebenbeamten.

Hr. Dech. So gehe in Gottes Namen hin. Aber verpatsche nichts, Hiesl; das wäre ein Streich, 100 fl. sind gleich eingebrockt. Item, deine eigene Diäten. — Lus, hat nicht wer geklopft?

Der Herr von Leyrer tritt ein und spricht: Guten Morgen, guten Morgen — Spero Admodum Reverendam Dominationem suam bene dormivisse. Schon so früh im Handel? Hätte gerne Trigesimo cohabitirt. Sed non poteram, will das Opfer schon ersetzen. Aber warum wollen wir nicht anfangen? Quid moratur?

Hr. Dech. Geht der Herr Unterbeamte noch ab. (Pause.)

Hr. v. Ley. Ah, der arme Mann hat rasende Zahnschmerzen, ist nicht zu begehren, daß er ausgeht. Wir müssen ihn von Kumulativwegen excusiren.

Hr. Dech. Schau, schau, hat er Zahnschmerzen. (Lacht.) Soll sich zu St. Apollonia verloben. (Lacht wieder.) Hab die Ehr nicht z'kennen, muß erst herkommen seyn.

Hr. v. Ley. Ists Ihnen lieb, Herr Kollega, so fangen wir gleich hier an. Jam exspectant haeredes im untern hypocausto, können auch in des Herrn Pfarrers Wohnzimmer den Actum Inventarisationis et reliqua unternehmen, weils Ihnen so angenehmer zu seyn scheint. Drunten ist ohnedem die Stuben voll, und es ist gar nicht nothwendig, daß alle Leute in dem uns

hochgnädig und gnädigst übertragenen Geschäfte ihre Nasen d'rinne haben. Sic est, Placeat locum capere et sedere. (Weist ihm einen Sessel linker Hand.)

Hr. Dech. Das bitte ich mir aus, dieser Seßl gehört mein, ich habe heute die Vorhand. S. T. Hofmarksverwaltern zedirt das Reverendissimum Consistorium respective Celsissimus Princeps, den ich nun repräsentire, keineswegs. Solemnissime protestor.

Hr. v. Ley. Ich habe alle Hochachtung für Euer Hochwürden, aber ich bitte mir aus, mir den hierüber ergangenen Befehl vorzulegen. Sic est! Jam volumus videre.

Hr. Dech. Ja, Befehle habe ich eine Menge bey mir, ob aber der just darunter ist, das weiß ich nicht. Es weiß es ja der Kapitelboth, nicht wahr, Hiesl, du hast den Befehl gelesen? Mir gebührt die Vorhand.

Kapitelb. Was denn? Da brauchts keinen Prozeß, die Sache ist richtig, ich stehe gut dafür G'strengherr.

Amtmann. Ihr irrt euch, Herr Kollega! Wir haben die rechte Hand.

Kapitelb. Du heißt mich einen Kollega, ich bin ein ehrlicher Kerl, venerabilis Capituli Nuntius und kein Spitzwürfl ꝛc.

Amtmann. Wer bist denn du?

Kapitlb. Willst es nochmal wissen? Venerabilis Capituli ruralis cursor ruralis, und Nuntius bin ich, und nun einer geistlichen Kumulativ Amtsboth.

Hr. v. Ley. Und mein Amtmann ist nun einer weltlichen Kumulativ Amtsboth. Ridicule et in urticis Superbia! Ich rathe euch, Meister Schneider, daß ihr meinen Amtsbothen nicht grob begegnet, sonst wird euch

euer Kollega in Stock schlagen, und da könnt ihr hernach auch gleich rechter Hand sitzen.

Hr. Dech. (Der indessen in den Papieren suchte, nicht Acht gab, was geredet wurde, und nur die letzten Worte hörte.) Nun wenn der Hiesl schon rechter Hand sitzen darf, so gehörts ja mir noch eher?

Hr. v. Ley. Im Stock? O da werden sich wohl Euer Hochwürden nicht hineinsetzen? Darauf ist auch nicht angetragen. Sic est, Capreolum putabam.

Hr. Dech. Atqui! während der Commission wird mein Hiesl auch nicht im Stock sitzen. Iterum protestor, und zwar Nomine universi venerabilis Capituli mei. Und dann erst nach der Commission depositis deponendis, dem Kapitlschild und der Kapitlliverei.—

Hr. v. Ley. Utique tantum erat Jocus! Haben Sie den Befehl gefunden?

Hr. Dech. Hiesl, hast du den Befehl gefunden?

Kapitelb. Welchen?

Hr. Dech. Ratione rechter Hand —

Kapitelb. Er muß ja bey den Dekanats-Actis liegen.

Hr. Dech. Was sagst da wieder daher? Dekanatsakta? Wo seynd die? Hab ich dir nicht grad g'sagt, ich bringe nichts Neues auf. Item, hab ich dir nicht g'schafft, du sollst mitnehmen, was wir brauchen. Schliffl, liederlicher, wie oft hab ich dirs g'sagt? Wie die Befehl vom Zirkuliren z'ruck kommen, so sollst sie wieder an einen Faden anfangen. Siehst es jetzt, der geht schon ab; recht thun's ihm, wenn's ihn in Stock schlag'n, G'strengherr, was gibt er nicht Acht der Kalfacter. Meinst du, ich könne auf alle Fetzl Papier sehen, die das Reverendissimum allweil schickt. Unser einer hat

mehr zu denken. Incumbit onus Decanatus. Es ist ein schweres Joch drum. — Wie machen wirs itzt, G'strengherr. Wenn Sies dem Kapitelbothn nicht glauben, daß ich rechter Hand sitzen muß, so ists g'fehlt, himmelweit g'fehlt. Ich kann mich gar nicht niedersitzen hernach. Wir können nicht anfangen, ich muß ans Reverendissimum schreiben, quid pro hoc casu zu thun sey.

Exhibitio. Der Kapitelboth trägt dem Hrn. Dechant Hut und Stock hin.

H. Dech. Was ist das? Ist ja der Dreyßigst, wir müssen ja essen, ehe wir gehen.

Kapitelb. Grad so gut, wir gehen gleich, heut laßt sich so nichts machen. Indessen verliert vielleicht der Herr Nebenbeamte seine Zahnschmerzen.

Hr. Dech. Ja recht, wie der Kapitelboth sagt, wir wollen das ganze Commissarium verschieben bis zur Besserung des Herrn Nebenbeamten. — Aber essen können wir deßwegen doch da. Verdrüßlichkeiten, die von Amts wegen vorgefallen, scheiden uns nicht vom Essen und Trinken. Nicht wahr, Herr Kollega, jeder thut halt seine Schuldigkeit. — Sie sollen anrichten, laß ich der Marieurschel sagen.

Hr. v. Ley. Nicht doch, ist ja noch zu früh. Utique primum veni. Est propter homines. Baurnknecht essen um 11 Uhr, auf große Herrn schickt sichs nicht, vor 12 Uhr zu speisen. Sic est.

Hr. Dech. Ich esse Jahr aus, Jahr ein um 11 Uhr, ausser in der Kirchweih, wo man später niedersitzt, damit das Tractament eine Weil' dau'rt.

Hr. v. Ley. Wir wollen zur Testamentspublikation schreiten. Lassen Sie es den Haeredibus sagen durch den Kapitelbothen, daß sie heraufkommen. (Etwas leise.)

Sie möchten sich für affrontiert befinden, wenn ich den Amtmann schickte, da schon der Kapitelboth nicht neben ihm amtiren will. Ridicule uñque! Sed est propter homines!

H. Dech. Recte dicis, wie Sie schaffen, G'strengherr. Kapitelboth, laß die Haeredes kommen.

Kapitelb. Dem Herrn Actuarius g'hörts zu.

Hr. Dech. Kalfacter, thust schon wieder nicht, was ich schaffe. Bin ich geistliche Comulativ-Commission, oder bist dus? (Kapitelboth ab.)

Hr. v. Ley. Ecce Domine Collega; ego sic dico. Wir wollen ratione Vorsitz kapitulieren? Rem non possumus sine graui incomodo trans — trans — transschiebere et tamen, da Sie den Befehl nicht vorlegen können, kann ich in meinen alten Juribus mir etiam Nichts derogiern lassen. Ich habe selbst allen Respekt für die Geistlichkeit. Beym Tisch sollen Sie den Vorsitz dermalen haben. Da sind mehrere Leute, als bey der Commission. Bey der Arbeit will ihn ich behaupten. Oder berechnen Sie die Rata, und nehmen Sie die Schuldenliquidation auf sich? Si placet, mihi jam est recte.

H. Dech. Nein, nein, nein, bin vollkommen verstanden, vollkommen verstanden, da sitz ich schon. Veniant modo. Der Kapitelboth wird drein sehen, der Narr wird meynen, ich vergebe was. Er ist halt nur ein Schneider, sieht die Sache nicht so ein, wie wir.

(Die Erben kommen.)

Hr. Dech. Was schaust so, Kapitelboth? Meinst, ich hab was vergeben. Bist ein Wildfang, kannst mit den Leuten nicht heben und legen. Willst das Kind aus der Wiegn werfen, wirst es schon sehen, was g'schieht. Om-

nia Tempus habent. — Nun diese Leute seynd alle die Erben? Kriegts aber alle was, wißt ihrs g'wiß.

Ein Korporal. Brauchen thun wirs alle. Ich bin ein leiblicher Bruder des Herrn Defungus. So lang er g'lebt hat, hat er mir nichts Guts gethan, hoffe doch jetzt, daß er sich auf dem Todtbett bekehrt hat. Ich hab 9 Feldzüge mitgemacht, was hab' ich davon? Hab einen hölzernen Fuß, und wäre Noth, ich bettelte ums Brod.

Hr. v. Ley. Meretur misericordiam, est homo militaris. Nobis si ita standum esset inter Tormentos et glandibus igneis, Bombis atque Granatis, eheu quantum tremeremus! Wird seinen Theil schon kriegen, Amice.

Hr. Dech. (Lächelnd und ganz lustig.) Pessulam obduxi, vix tantum ex hac Massa, quantum nihil accipit. Ist nicht g'scheid, daß er so weit herreiset. Der Herr Bruder hat keinen Soldaten mögen. Non potuit pati milites, habuerunt enim ipsi Tempore — Tempore —

Hr. v. Ley. Der Theurung.

Hr. Dech. Ita, temporibus minus venalibus habuerunt ipsi Frumentum reconditum fort, ex eo Tempore non amplius potuit pati militem.

Hr. v. Ley. Und s'Jungferl da, wer ists.

Jungfer. Ein Kind von einer Basen vom verstorbenen Herrn Vetter.

Hr. v. Ley. Sic est, capio.

Hr. Dech. Ipsa it in monasterium aliquod monialium, et jam aliquid egregium accipit.

Hr. v. Ley. Siccine, et iste Dominus, quis est cum Licentia?

Studiosus. Ego sum Dominus Jacobus Tröstngott, pro tempore minorista.

Hr. Dech. Ita. Etiam hujus memorabat Dominus Defunctus et ego eum jam ex accipiendis volo recomandare, ut brevi fiat exordinatus. Jam potest facere, habet enim aliquid. Eius Pater fuit Dominus Cubicularius apud unum Praelatum et quam diu vixit, misit Wildpret, Vögel, Vinum et alia rariora. Ja, der Herr Vater hat was gegolten, apud D. Defunctum, und der Dominus Jacobus auch.

Hr. v. Ley. Und wer sind dann die Leute alle?

Hr. Dech. Mendicabula, quorum unumquodque pauper est, cognati quidem, sed quorum quarumque se erubuit D. Camerarius. Non est operae pretium cum iis multa facere.

Hr. v. Ley. An non habent Curatorem?

Hr. Dech. Ad quid? Nihil est pro ipsis. Jam provisum est. Curavimus nos Babylonem.

Hr. v. Ley. Et non sanata est? Nunquid?

Hr. Dech. Acu tetigisti. Non aliter. Revera. Acu tetigisti.

Hr. v. Ley. Schreib ers auf, die Haeredes, Oberschreiber.

Hr. Dech. Du auch Schulmeister!

* Et factum est ita.

Hr. v. Ley. (Zu den Erben): Proponam igitur cum Permissione. Eine in Sachen der Kammerer Tröstngottischen Verlassenschafts-Verhandlung hochgnädig und gnädigst niedergesetzte löbl. weltl. —

Exhibitio. (Kapitelboth stupft den Hrn. Dechant und spricht:

Geistlich und weltlich muß es heissen.

Hr. Dech. Laß du's nur gehen. Wir seynd schon verstanden.

Hr. v: Ley. (fährt fort.) — Welt. und geistl. löbl. Cumulativ-Commission hat die sämmtlichen Haeredes zu convoziren für nothwendig gefunden, und denselben die leztweilige Disposition des Hrn. Erblassers, respective Defuncti, zu notifiziren, hierüber ihre Erklärung ad Protocollum zu inclaviren, und dann das Weitere, wie es die Umstände postulieren, sicuti juris est zu verfügen. Sic est. Breviter feci.

Hr. Dech. Bene. Instat tempus prandendi. Aber cum Licentia. Claritatis caussa will ichs Ihnen auch sagen. Schulmeister trag mir s'Ofenstühlerl her. Es thut mir mein Fuß gar wehe. Will ihn d'rauf legen. Cum Licentia Hr. Kollega.

Exhibitio. Spreitzt den Fuß auf den Stuhl, stützt den Ellenbogen auf das Knie, legt den Kinnbacken in die Hand, und fängt so zu proponiren an.

Meine liebe Leut! Seyds, wer's wöllt, das ficht mich nicht an. Euer Hr. Bruder, Hr. Vetter, Hr. G'vatter, Hr. Göth, Hr. Schwager, oder was er halt hernach gewesen ist, Admodum Reverendus Dominus Tröstngott, Camerarius Capituli nostri etc. hat, wie ich euch schon beym Grab aus dem Büchl herausgelesen habe, das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt, und lebt nun nimmer, ihr mögts weinen d'rum und heulen, wie ihr wollt. Hat er euch was Guts im Leben gethan, so ist's eure Schuldigkeit, ihm nach seinem Tod brav Messen lesen zu lassen, welches jetzt um so viel leichter ist, weil's nimmer so theuer seynd, und man das unblutige Opfer, das blutig auf dem Kalvariberg ist verrichtet worden, schon sogar von mir Dechanten selber um 24 kr., so oft mans ha-

ben will, und zwar allemal mit dem Privilegio, *) eine arme Seel' aus dem Fegfeuer erlösen zu können, haben kann, wie dann ich selbst von Sr. Päbstl. Heiligkeit 1782. zu München mit diesem Gnadenschatz als ein alter verdienstvoller Mann auf die Wochen dreymal bin beehrt worden, wofür ich dem allerheiligsten Vater heut noch die Hand in allerdemüthigster Herzensdemuth küsse und verehre. Alldieweilen dann Euer Benefactor gestorben, so hoffe ich auch, daß ihr eure milde Hand aufthun, und es auf etliche Gulden nicht werdet ankommen lassen, euren Wohlthäter aus dem peinlichen Kerker des Fegfeuers zu erlösen, und die ewige Seligkeit mittels heiliger Messen, die ich, wenns Noth thut, expresse auch noch um einen Kreuzer wohlfeiler lese, als die Kapuziner und Franziskaner, und das ganze Kollectorengepack, das uns die Messen immer vor der Nase wegfischt, und wie ihr schon selbst wißt, so fort nacheinander — — — dannenhero seynd wir, wie ihr da seht, auch herg'sessen, um euch zu sagen, daß wir da seynd, die Verlassenschaft des Defuncti wohl zu theilen, und einem Jeden seinen Part zu geben, was ihn trifft, und was ihm vor Gott und der Welt g'hören thut, und wie's der Hr Defunctus unter der Erde haben will; hernach ist's gar, denn auf euer Winseln und Heulen, wenns einem, oder dem andern nicht g'nug seyn soll, gebn wir nicht Acht, daß ihrs zuvor wißt. Und weil wir dann deßwegen da seynd — und aus keiner andern Ursache — — Kapitelboth, wo bin ich blieben?

---

*) Der hochsel. Pabst schenkte dieß Privilegium allen Pfarrern, die ihm zu München und Augsburg den heil. Pantoffel küßten.

Hr. v. Ley. Wir könnten beschliessen.

Hr. Dech. Bene! Erlaubens nur. Ist gleich gar — und weil wir nun deßwegen da seynd, so wolln wirs also beschliessen. Placat strenuissime, in Sachen weiter zu fahren.

Hr. v. Ley. Gleichwie uns nun gegenwärtige Disposition zu Handen gekommen und extradirt worden — Belieben Sie es herzugeben Hr. Kollega, Testamentum Domini Defuncti p. m.

Hr. Dech. Hörst nicht Kapitelboth — sollst das Testament hergeben.

Kapitelb. Euer Hochwürden Excellenz hab'ns.

Hr. Dech. (sucht in allen Taschen und Papieren vergebens.) Einen Pfiff hab ich, s'Testament hab ich nicht. — Hast es dann nicht raus gethan aus dem Kapitelkasten?

Kapitelb. Liegts da drinn?

Hr. Dech. Was dann? Und zwar noch dazu, sub Rubrica: Decanalia, wo in einer Schubladen beysammen mein Brevier, mein Tobakdosen, die Augenbrilln, das Muskatnuß-Büchsl, mein Haus-Tischzeug, der Faulenzer und der hundertjährige Kalender d'rinn liegen. Vergißt aber gar alles. Sed cum Licentia. Es ist gleich g'holfen, ich därf nur einen Bubn heimschicken, schlankeln so Kalfakter gnug 'rum im Dorf — Such einen, Kapitelboth, und sag, die Apl soll s'Testament hergeben, Es liegt in der G'raffel-Schubladen beym Brevier, soll gleich sBrevier auch mitschicken. Aber den Schlafrock hast und eine Schlafhaubn?

Kapitelb. Die haben Euer Hochwürden Excellenz ja selbst eingepackt.

Hr. Dech. Siehst es, ich hab auf mein Sach mich fleißig erinnert. Fragt mich zwar d'Apl auch allemal,

hab'ns ein Schnupftuch, oder einen Rosenkranz, oder was ich halt brauch, Handschuh, oder einen Rettig, wenn ich zum Wirth in's hintere Stübl, oder ins Sommerhäusl geh. Ist gar ein bravs Mensch, mein Apl, g'streng Herr, und schaut rechtschaffen auf mich. Will ihrs aber auch denken, wenn ich einmal todt bin. Hast den Bub'n g'schickt, Hiesl?

Kapitelb. Ich hab alleweil auf den Schlüßl g'wartet.

Hr. Dech. Was für einen Schlüßl? G'stell dich eine Weil', als wennst nicht wüßtest, daß ich vor meiner Apl nichts einsperren thue.

Hr. v. Ley. Auch den Kapitlkasten nicht? Cum Permissione? Auch den Kapitlkasten nicht? So! So!

Hr. Dech. 'Den am allermindesten — ist ja nix d'rinn als alts Papier, und alts Papier braucht meine Apl alleweil, besonders an Fasttägen. Da legts die Fisch so zwischen s'Papier und brat's herrlich. Hab recht lachen müssen neulich, als ich auf einmal in die Kuchl kam, z'sehen, ob Spreißl zum Braten da seyen, (denn ich hau meiner Apl gleich Spreißl, wenns keine hat, denn es ist die größte Marter, wenn eine Köchin brat'n soll, und hat kein Bratscheidl, und der Knecht hat dann auch nicht allemal Zeit, so thu dann ichs) und als ich dann neulich, wie ich Ihnen sage, auf einmal in die Kuchl kam, so hab ich recht lachen müssen. — Ratio vero est haec. Da lag just ein delikater Fisch zwischen — zwischen was? Rathens einmal — Ja, der G'strengherr dürft bis auf d'Wochen rathen, es fiel ihm nicht ein. — — Ein delikater Fisch lag just in dem lezten Dezimationsbefehl eingewickelt auf dem Rost. Der Hund hat pfiffen — pfeif nur brav, hab ich mir denkt, bist auch nicht besser als der Vieränderl.

Auf dem eisernen Rost dieser Dezimationsbrunst pfeifen wir auch kurios, besonders wenn die glühenden Kohlen der tyrannischen Exekution untergeschürt werden, und wir bis aufs Blut —

Hr. Neop. Wollen Sie nicht belieben —

Hr. Dech. So! ists schon Zeit zum Speisen? Meinetwegen — (Steht auf.) Wollen wir — —

Hr. Neop. Nein, um das Testament schicken, hab ich gemeint —

Hr. Dech. Ha, ha! der Herr ist g'wiß schon antecedenter ein Freund von der Dezimation, scilicet ut hastam retro fert rusticus longam, weil Er sich einen andern Diskurs ausbittet. (Setzt sich unwillig nieder und sieht auf die Uhr.) Wirds dann heut nicht mehr Zwölfe?

Kapitelb. Es ist kein Bub da, sie sind alle beym Essen.

Hr. v. Ley. Ich will meinen Amtmann schicken, er hat sein Pferd hier.

Hr. Dech. Jesus Marie, nur das nicht, b'hüt uns Gott und seine Heiligen, das wäre offenbar contra Immunitatem ecclesiasticam, wenn mir bey Lebszeiten ein Amtmann ins Haus käme. Und die Apl, die wurde erst hausen, wenn ich ihr einen Amtmann schickte. Sie könnte mich vier Wochen nimmer ansehen, hätt' eine Noth, obs mirs im Todbett verzeihete. Geh selbst hinab, Hiesl.

Kapitelb. Bin kein Narr, daß ich einen Bubn abgebe, bin für das nicht da. Wer würde Sie bedienen, weil ich aus bin? Schickens den Schulmeister.

Hr. Dech. Hast recht. Wie, Schuster, sitz auf dei-

nen Rappen und reite hinab, und bring s'Testament. Im Brevier liegts.

Ludimagister Schuster ab.

(Es ist bekannt, daß bey Verlassenschafts-Verhandlungen geschworne Leute die Schätzung der Dinge vorzunehmen haben. Die Wichtigkeit der Handlung ist groß, wie sie aber zuweilen behandelt wird, erscheint hier in einer Skizze.)

Hr. v. Ley. Anerwogen nun das Testament höchst mißbeliebiger massen in Casu quo deficiren und mangeln thut, so werden die sämtlichen (Titl.) Haeredes interim ad patientiam bis zu wirklicher Herbeybringung desselben von Cumulativ-Commissionswegen angewiesen, ein welches ihnen hiemit unverhalten lassen wollte.

Hr. Dech. Richtig, cum Licentia. Man muß den Leuten alles zwey und dreymal sagen, bis sie es capieren. Also dann, merkts auf, Haeredes!

Ein Korporal qua Haeres. Nun die Ohren in die Höh, die Haeredes heissen, schreien: Hier, oder adsum, sonst geht die Sache nicht weiter. Ich steh gar hart mit meinem hölzernen Fuß.

Hr. Dech. Weiß er was, Herr Soldat, wenn ers nicht erwarten kann, so geh er um ein Haus weiter. Es wird doch schon wer erben, anstatt seiner, versteht er mich. Also — sage ich euch, alldieweilen das Testament pro hic et nunc nicht in loco versieren thut, so kann mans nicht publicieren, und ihr müßt, bis es kommt, expectiren. — Kurz und gut, nicht wahr? et tamen non obscure? So hab ichs gern.

Hr. v. Ley. Ohnezweifelter Hoffnung lebend, daß Hr. Kollega verstanden seyn würdet, will ich, usque dum Testamentum oblitum venturum est, zur Ver-

pflichtigung der unentbehrlichen Schätzleute einverstandener massen schreiten thun. Hast sie ja zu bestellen nicht auch vergessen, Amtmann?

Exhibitio. Amtmann zieht sie unter den Haeredibus hervor, stellt sie in eine Reihe, richtet ihnen Hände und Finger zur Abschwörung des Eides, und nachdem sie so dastehen, fragt

Hr. v. Ley. Wer thut die Hausmeubeln aestimiren?

Amtmann. Der Schmid und der Bauer hinterm Berg.

Hr. v. Ley. Wer die Baumannsfahrnuß?

Amtmann. Der Weber und der Hafner.

Hr. v. Ley. Wer die Bücher und Pretiosa?

Amtmann. Der Mezger und der Hüter.

Hr. v. Ley. Wer das Vieh?

Amtmann. Der Schreiner und der Meßner.

Hr. v. Ley. Wer die Baufälle?

Amtmann. Der Maurer Blasi und der Zimmermann Lenzl.

Hr. v. Ley. Wer die Felder?

Hr. v. Ley. Der Schlosser und der Wagner.

Hr. Dech. Thun sie sich auf die Sach verstehen, daß sie sich zu schwören trauen, Juramentum, einen körperlichen Eid?

Hr. v. Ley. Sunt quidem omnes prima vice dabey apud eiusmodi aestimationis Actum. Aber sie lernens schon, quid sit juris et modi.

Mezger. Ja beym Sakrament! Wir verstehen schon Modi. Nicht z'theuer halt, daß dem neuen Herrn Pfarrer nicht z'wehe g'schicht.

Hr. Dech. Hörts der Herr?

Hr. Neop. Ich verlange nur Recht und Billigkeit.

Hr. Dech. Ja, ja, der Herr wird g'wiß eine Ausnahme machen. Wie mans kriegt, so nimmt mans, wie mans nimmt, so hat mans. Der aus der Welt d'raus ist, hat leicht z'hausen.

Hr. Prokurator. Doch muß man auch der Erben Bedacht nehmen.

Hr. Dech. G'horsamer Diener, Herr Prokurator? Kommen wir da zusammen beym sauren Bier. Wird schon recht werden, wir kennen schon lange einander. Dispensandum est utique. Weiß es ja der Herr selbst; auf dem Lande seynd die Leute nicht allemal zu haben, wie man wünscht, sonst stünde der Herr auch nicht da. Man muß froh seyn, wenn man einige bekommt, die sich trauen, einen Eid zu schwören, ut saltem Ceremonialia et rei solemnitas substant. Ist freylich närrisch, wenn der Mezger Bücher schätzt. Sed aliquis debet adesse. Wir sagen hernach tacite schon hin und wieder ein. Wenn man die Leute allemal haben müßte, wie sie seyn sollen, so müßte man zuvor Dispensation haben, sich dieselben zu machen, wie sie seyn sollen. Nun quid D. Collega?

Hr. v. Ley. So ists, wie Sie sagen thun. Dannenhero dann sollet ihr Schätzleute wissen, daß es euch peccaminosum —

Hr. Dech. Und zwar in graui grauiter —

Hr. v. Ley. Ita, quod etiam in re graui grauiter peccaminosum werden dürfte, bey Abschätzung der von Titl. weiland Herrn Erblasser hinterlassenen Mobiliarschaft euch eines Vortheils zu gebrauchen.

Hr. Dech. Weßwegen ihr euch dann sub juramento obligiren müsset.

Hr. v. Ley. Ita D. Collega — Weder aus Freundschaft, oder um eignen Nutzens willen —

Hr. Dech. Noch Lieb, Furcht, Gab —

Hr. v. Ley. Ita, sic est — Noch einer andern Ursache wegen, so viel eure Verstandskräfte hinreichen —

Hafner. Natürlich! Kein G'lehrter fallt vom Himmel, und —

Amtmann. s'Maul halt, wenn die löbl. Cumulativ redet —

Hr. v. Ley. Und euer Gewissen sagen thut —

Hr. Dech. Aber NB. hier — haben ein Theil Menschen ein G'wissen, kann alles aus und ein, wie in einem alten Schuh, wo das Wasser eingeht. Von dem ist keine Rede, merkts euch.

Hr. v. Ley. Natürlich, Sic est — Euer Gewissen weisen thut, — sprechen, schätzen und erkennen sollt. Und daß ich dieses thuen wolle, schwöre ich zu Gott, sprecht mir nach, einer nach dem andern distinctim. —

Hr. Dech. Und distincte —

(Alle Schätzleute, den Schlosser ausgenommen.)

Schwöre ich zu Gott —

Schlosser. Ho, ho! was schreits denn so? Brennts?

Amtmann. Schwören sollst. Er hört nicht recht.

Hr. v. Ley. (schreyt.) Nun Meister Schlosser, sagt mir nach; Schwöre ich zu Gott —

Schlosser. Warum denn?

Amtmann. Schwöre nur, hast ja dein Geld drum, wegen der Schätzung —

Schlosser. Ja so! weiß es schon jetzt. (Schreyt.) Schwöre ich zu Gott, Johann Hammerer, Burger und Schlosser —

Amtmann. Und ihr nacheinander.

Mezger. Ich Jakob Schelter, Burger und Mezger.

Hafner. Ich Melchior Linder, Burger und Hafner.

Maurer. Ich Blasius Kletterer, Maurer allda.

Meßner. Ich Wolf Tatschler, Meßner allda.

Hufschmid. Mich hätts schon längst troffen. Schaust auf keinen Rang, Amtmann, bin der älteste. Ich Jakob Eisenhard, Burger und Hufschmid.

Schreiner. Ich Philipp Holzer, Burger und Tischlermeister.

Hüter. Ich Martin Frey, Hüter.

Weber. Ich Peter Kunstmann, Weber allda.

Baur. Ich Hans Becker, Baur hinterm Berg.

Zimmermann. Ich Lorenz Mauler, Zimmermann.

Hr. v. Ley. Einen körperlichen Eid.

Alle. Einen körperlichen Eid.

Hr. v. Ley. Als wahr mir Gott helfe und seine Heilige.

(Alle wiederholen das Nämliche.)

Hr. Dech. Das ist vorbey. Nehmts fein euer G'wissen in d'Händ, Männer! und bedenkt wohl, was das sagen will — ein Eid. Ich kann euchs weder besser noch kürzer erklären, als wenn ich euch sage:

Ein gezwungener Eid
Ist Gott leid.

Hier habt ihrs in Nuce beysammen, was euch Großes aufgeseilet worden ist.

Hr. v. Ley. Sic est, utique, D. Collega.

Hr. Dech. Aber das heißt gearbeitet.

Hr. v. Ley. Sic est, wir gehen wahrhaftig nicht müßig.

Hr. Dech. Ergo prandendum tandem. (Zum Hrn. Pfarrer.) Ists angerichtet?

(Es kömmt der Schulmeister und spricht): Die Jungfrau Apollonia hat wohl gar schon gegessen. Sie und der Kaplan stunden eben vom Tisch auf, als ich hinein gieng.

Hr. Dech. Miteinander hab'ns gegessen, sie und der Kaplan? Miteinander? Und was weiter — Miteinander?

Schulm. Da schickt sie das Testament, da das Brevier, und in diesem Papier da einen Lemoni eingewickelt, wenns gähling ein weisses Bier trinken, und sie laßt Ihnen sagen, das Essen hat ihr doch schon g'schmeckt, obs schon nicht z'Haus waren.

Hr. Dech. So, doch g'schmeckt. Ey mei! sonst nichts?

Schulm. Ja, aber ich trau mirs nicht z'sagen. Seynd gar viel Leut da.

Hr. Dech. Sags nur, sags nur, erit festivus aliquis jocus. Sie ist ein Kreutzvogel.

Schulm. Und Sie sollen sich fein keinen Rausch antrinken, in einem fremden Ort habens keine Apl, die Sie ins Bett tragt.

Hr. Dech. Schau die Lutsch, nunquid dixi. Aber quid ultra? Progediamur.

Hr. v. Ley. Meines Ermessens wird es rathsam seyn, noch vor dem Tisch Publicationem Testamenti vorzunehmen.

Hr. Dech. Sit ergo. Kapitelboth, heb mir meinen Lemoni auf.

Hr. v. Ley. So wollen wir denn zur oben diffe-

virten Testaments-Publikation schreiten. Wir geben also den Haeredes zu vernehmen.

Amtmann. Merkts auf, Haeredes.

Hr. v. Ley. Nachdeme sich Herr Erblasser todtkrank befunden, so hat er nicht unterlassen, nach christlichem Gebrauch seine Seele Gott, und seinen Leib der Erde anzuempfehlen. Dannenhero hat er diese letztweilige und leztwillige Disposition aufsetzen und dann requisitis requirendis, praemissis praemittendis gehöriger Orten zur Confirmation gereichen lassen, welche dann auch in favorem hieher gediehen ist.

Hr. Dech. Wenn nur das Spanferkl nicht verbratet.

Kapitelb. (ins Ohr.) Das Testament müssen Euer Exzellenz publizieren.

Hr. Dech. Recte mones. Geh indessen hinab und schau um d'Sau um. Sag der Urschl, ich lasse sie um alles in der Welt bitten, sie soll mirs nicht zu früh zum Feuer treiben. Cum Licentia. Das Testament publiziere ich.

Hr. v. Ley. Quare?

Hr. Dech. Der Kapitelboth sagt, es sey ein Befehl da.

Hr. v. Ley. Den lasse ich in Stock schlagen, statim post prandium.

Hr. Dech. Potestor. Er hat recht, und ich thus nicht anderst.

Hr. v. Le. Transigamus. Es lese es persona tertia.

Hr. Dech. Pace mea ut tantum veniamus ad prandium, abscindamus Disputationes. Schulmeister, lies dus.

(Der arme Schuster, wie er zitterte. Ich glaube eher im Stande zu seyn, die Verwüstung Trojas, als die Angst, die auf der Menschenmaske des Schullehrers lag, zu treffen. Er gehörte in die Lage der Schulminister, welche selbst weder lesen noch schreiben können.)

Hr. v. Ley. (der dem Schulmeister seine Verlegenheit ansieht) Scriba meus legit expeditius. Legat ille, ut veniamus ad prandium citius. Ecce! Reimt sich ex stapede.

Hr. Dech. Recte. Legat cito, cito. Prandendi gratia disputationem omitto.

Wenn man nun dem Schuster eine Ader geöffnet hätte, so hätte er gewiß kein Blut gegeben. Die Freude über das weggenommene Geschäft war gewiß so groß, als die Freude eines Malefikanten ist, dem man das Leben schenkt.

Es wäre zwar hier Gelegenheit, über die Testamente der Geistlichen ein und anderes zu reden, aber ein Muster von einem solchen Testament ersetzt die weitschichtigste Lectüre. Hier ists.

Testamentum.

In Nomine S. S. Trinitatis.

Mors certa, hora incerta, das ist, wir Menschen thun zwar wissen, daß wir alle sterben müssen, wie aber, wo und wann, Niemand wissen kann, weil die Stund unsers Todes allein steht in der uns verschlossenen Diphtera Jovis der göttlichen Allmacht.

Anerwogen dann also, und demnach mir von dem grimmigen Pfeile des unerbittlichen Todes keine Pardon zu hoffen haben seyn möchte, könnte und dürfte, als habe ich bey annoch guter Vernunft sensuum meorum plenissime compos, mit Nichten verruckt, und keineswegs schwindlicht, oder wie immer unbefassen, sondern bey gesundem Gebrauch aller meiner vollkommenen Leibssinnen mich entschlossen, eine letzwillige Disposition, wie es von Rechtswegen erfordert wird, aufzusetzen, und in Kraft dieß anzuordnen, was von Punkten zu Punkten nach meinem Tod vollzogen und in das Werk gebracht werden soll, dannenhero ich

erstlichen übergebe meinen Leib der Erde von der ich genommen bin, nach dem alten Spruch der katholischen Mutterkirche Memento homo, quia pulvis es. Ich verlange aber in die

Kirche auf den Chor so nahe am Altar begraben zu werden, daß der Priester auf meinem Leichnam steht, wenn er das mea maxima culpa zum Beweis, daß auch wir geistliche, Gott geweihte Menschen oft Erz= Verzeih mirs Gott! seyen, im heiligen grundwahrhaftigen Confiteor bey der heiligen Messe bethet; 30 Täge hintereinander dann sollen auf meinem Grabe täglich eine Todtenvesper und auch 3 Messen gelesen werden, und zwar 1ma pro me, et mea familia, 2da pro Antecessoribus meis, 3tia pro assistentia Spiritus Sancti bey der höchst wichtigen Kammererwahl nach meinem Tod, damit die Herrn Kapitularen fein einen nehmen, der den Tax selbst bezalen kann, damit nicht sie selbst hiemit molestiret werden, oder die ohnehin magere Kapitelkasse das Bad austrinken müsse. Auf mein Grab soll ein Stein gelegt werden, mit meinem Tauf= und Zunamen, und einer summarischen Lebensgeschichte in stilo lapidari abgefaßt und damit die Welt heut oder morgen wisse, daß da gewiß ein Geistlicher, und kein unglaubiger Heid oder freygeisterischer Esel begraben liege, sohin weitläufige Prozesse vermieden werden, dergleichen nun immer bey Grabschriften besonders frommer, heiligmäßiger Männer, oder gar in ihrem Blute gepurpurter Martyrer geführt werden. Ins Grab legt man mir über mein Vestem Talarem, in dem ich pro distinctione von Geistlichen, die in Springern über die Stiegl hupfen müssen, begraben werden will, eine Albe und Meßgewand an. In die Hand giebt man mir einen wachsernen Kelch, und wickelt meinen Rosenkranz mir um den Arm. — Und NB. ist hier wohl Acht zu nehmen, daß mir das Seelenweib oder die Wächterinn den silbernen St. Michels Ablaßpfenning, während ich

in der Parade so daliege, nicht vom heil. Rosenkranz wegzwicke und diebischer Weise entfremde, inmassen ich diesen schon meiner Marieurschel samt meiner korallenen Feigen am Uhrband'l in ihr silbernes Miedergeschnür vermacht und verehret habe. Neben dem Zingulo bindet man mir die Monikagürtl und eine wachserne Länge von unser Lieben Frau zu St. Loretto herum. Neben dem Piret setzt man mir einen Kranz von Rosmarin auf, den mir meine Marieurschl schon zu besorgen, und mit hübschen Blümlein zu bestecken versprochen hat, derley Kranz samt einem raren Favor auch an den Arm kommen soll. Diesen schönen Kranz vermache ich nach meinem Tode (denn er soll bei Leibe keine Speise der Würmer werden) dem hl. Patriarchen des ehrsamen Hirtenstandes St. Wendelin, der mich, und die lieben Meinigen samt Horn-Huf- und Klohvieh bey allen Viehseuchen so väterlich behütet und bewahret hat, zum dankbaren Andenken. Der Favor soll aber dem neben ihm liegenden Ochsen hübsch fest und dauerhaft an das linke Horn gebunden werden, damit die Welt sieht, wie sie die Patrozinanz des Heiligen glorifizieren und verherrlichen sollte. Um den Hals hängt man mir ein Skapulier und vorne auf der Brust steckt man mir mein Amulett ein, samt dem eigens von mir verfertigten Präceptum, damit die bösen Geister mein Grab nicht beunruhigen, noch minder sich meines Körpers, um Jemand zu schaden oder zu verführen, sich freventlich erlauben wie wir dann im hl. Exempelspiegel lesen, daß der Teufel schon in Gestalt eines Engels erschienen und unschuldige Mädchen zum Fall gebracht. Das Kruzifix soll mir mit einem hübschen Blumenstrauß geziert, auf die Brust gelegt, vor allen aber sollen mir ein

neues Paar Schuh ins Grab gegeben werden; denn der Weg in die Ewigkeit ist ziemlich lang und währt gar weit. Meine Truhe von Eichenholz und gewölbt, soll mit Monatheiligen austapeziert werden, und auf dem Deckel derselben sollen 3 Kronen liegen, zum Zeichen meines Glaubens, meiner Hofnung und meiner Liebe. Auch soll auf dem Kreutz derley Kron seyn zum Zeichen meiner gekreuzigten Weltliebe. Freylich wünschte ich herzlich, daß die Mutterkongregation der Literatorum, will sagen, der Gelehrten zu München mir ihr schönes, neues Bahrtuch, welches 1000 fl. gekostet hat, *) zur Dekoration meiner Leiche senden möchte, denn da müßten sogar die Bauren steif, wie Fische d'rein sehen, wenn mein marianischer Madensack mit einer so theuren Chaberacken belegt, und mit silber- und vergoldeten Schilden behangen, prächtig wie ein Thurm Davids, daherspreiste, und alle Gedanken von der Eitelkeit des Lebens in Samt und Seide, Gold und Silber zum Trost der armen Seelen im Fegfeuer verlohren giengen. Aber da hätte ich schon Gold, und nicht nur elende Laubthaler in der Formel schicken, oder wenigst ein gnädiger Herr, wo nicht eine Excellenz, seyn dörfen; will mich deßwegen auch dieser Ehre begeben, und mit unserm ordinari Bahrtuch vorlieb nehmen, denn das Bahrtuch bethet

---

*) Silentio enim praeteriri non opportet, quod novum feretri Tegumen confectum sit pretio mille florenorum, quo clariorum sodalium funera conteguntur. — Sieh Xenii mar. Praef. clar. P. Secard Praes. congr. lit. monac. ad annum 1793.

Anmerk. des Herausgeb.

nichts und leset auch keine Messe für mich, welches ad mentem Theologorum gegen Samt und Seiden und Schnirkeln von Gold und Silber infiniti pretii zu seyn non obscure behauptet wird.

Bey meiner Begräbniß sollen alle Fähnen mitgetragen werden; denn die meisten haben mir ihr Daseyn zu verdanken. Voraus geht der blaue wegen dem Glauben, dann der grüne wegen der Hoffnung, hernach der rothe wegen der Liebe, sodann der gelbe wegen dem Cälibat. Er soll zwar weiß seyn, aber im weissen sieht man gar alle Flecke, und er ist ganz hellgelb, und schielt ins Weisse. Endlich kommt der schwarze zum Zeichen, daß ich tod bin, und dann der roth und weisse wegen meinem künftigen Triumph über Welt, Fleisch und Teufel bey der künftigen Auferstehung des Fleisches. Der Bruderschaftsengel geht voraus. Nach meiner Begräbniß sollen die Priester, die mich zum Grab tragen, 1 fl. jeder erhalten. Die bey den 3 ordentlichen und gewöhnlichen Gottesdienst lesen, sollen für die Meß 48 kr. empfangen, wie dann auch ein Mittagmahl. Die Pferde sollen Heu und Haber gratis, Meßner und Kutscher Brod und Bier, samt einem Stückl Fleisch in der Suppe und einem schweinernen Bratl empfangen. Beym Tisch soll jeder Gast Bier genug und 1 Maaß Oesterreicher, und zum Tortn eintunken ein Quartl süssen Tyroler haben. Eine Leichenpredigt wünschte ich mir freilich. Aber vor allem protestiere ich, daß man sie keinem Kaplan, der je bey mir war, übergiebt. Diese lustigen Vögel sagten mir in meinem Leben schon nicht viel Gutes nach, was würden sie erst nach meinem Tode thun, wo sie meine Feder, die immer wie ein Pfeil ad Reverendissimum Consistorium wider sie

flog, nicht mehr zu fürchten hätten. Der Text, den ich in der Predigt bearbeitet wünschte, wäre: Tauri et altilia occisa sunt. Paratum est prandium meum. Beym ersten könnte man auf den Dreyßigst spiesseln, beym andern auf die Spende, denn NB., daß ichs nicht vergesse: Ich will ausdrücklich, daß man ein halbes Schafl Korn (ist schlechtes Zehendkorn genug auf dem Kasten, denn die Schliffeln von Zehendbauren bringen ja nichts mehr als das Hintere, anstatt guten schrannenmäßigem Getreid) in viele kleine Laibl, das Laibl etwa zu 5 Pfenning, aber nicht höher, sonst giebts nicht aus, abbackt, und so lange sie klecken, den Grossen ganz oder zu halb, den Kleinen aber, denn man muß die Kinder nicht zu Fraßsäcken machen, nur Viertelweise austheile. Es ist das nicht vana gloria, als wollte ich mich wegen der reichlichen Spende gerne gelobt sehen, sondern wegen dem guten Beyspiele ists, und daß andere auch ihre milde Hand aufthun ꝛc. Wegen dem Dreyßigst kann man sich aber bey der Marieurschl erkundigen, denn sie hat den Kuchlzettel schon. Also dem, der mir eine schöne Leichpredigt macht, dem gebe ich einen Reichsthaler. Nein! Gilt nicht. Er mag sich aus meiner Bibliothek ein paar Folianten nehmen, damit die Massa nicht zu sehr an der Baarschaft geschwächt wird. Und macht ers so, daß sie mir zur Ehre ist, so darf ers drucken lassen, und was er d'raus löset, gehöret in seinen Sack. Ich onerire aber sein Gewissen sub gravi, wenn er mir was Nachtheiliges unterspickt, fordere auch hierüber tam brachium saeculare, quam ecclesiasticum ihn zu züchtigen auf, deßwegen — ich besinne mich hinum oder herum — ists besser, man haltet gar keine Leichpr — ja, ja! Wozu die Fau=

sen. Lernet von mir: Ich bin von Herzen demüthig! Also gar keine Leichpredigt soll gehalten werden. Item gar keine Spend. Ist oft Todesgefahr dabey. Die armen Leut drucken sich, um was zu kriegen und haben sie auf einmal die Backen voll, so überfressen sie sich. Die Buben raufen, und es ist kein Gotteslob, riecht nach Windmacherey. Bey dem bleibts also: — Nichts Predigt! Nichts Spende! Item sollen die Aemter von meinem eignen Schulmeister gehalten werden. Ich kann das Scharren und Ficken der Geigen, das Blasen und Dudeln der Pfeifen, Trometten und Hörner, dann das abscheuliche Hiänen und Grollen der benachbarten Stadtvokalisten so wenig leiden, daß ich mich zweifelsohne in dem Sarg noch umkehrte, wenn ichs hören müßte. Mir das langweilige Todtengesang, P. R. D. Decani beim Eingraben, und das Requiem erträglicher zu machen, hat mein Marieurschel schon den Anftrag, Baumwolle hübsch dick in meine wohlselige Ohren zu stopfen, denn er verbringt auch ein solches Laidg'sang, daß er vermög demselben stündlich zu einem hohen Domprobsten qualifizieret wäre.

Exhibitio. (Bey diesen Worten nimmt der Hr. Dekan eine Prise Tabak und rückt ganz wild seinen Lehnstuhl rückwärts.)

Vier Männer von der armen Seelen-Bruderschaft sollen mich in Gugeln beklagen, und vorne vor meiner Bahre soll der Genius dieser Bruderschaft als Todtenengel mit meinem Wappen paradieren. Diesem Todtenengel sollen gleich nach meinem Tod ein Paar alte schwarze Strümpf von mir geschenkt werden, damit er nicht zur Aergerniß der übrigen Stadtleute in den wie lezthin bey der Lei-

che des H. Kapitel-Sekretairs, dem eigentlich schon gar kein Genius zur Parade gebührt hätte, erschrecklich abentheuerlich geschehen ist, in dem von der Oberdirn hergeliehenen blauen mit weissen Zwickeln garnirten Strümpfen erscheine. Auch soll ihm ein Flor übers Gesicht gehangen, und meine schönste Perücke aufgesetzt, wie nicht minder meine gelben Pantoffel zum Prangen extradirt werden. Um die Bahre herum sollen so viele Lichter brennen, als ich Jahre hier Pfarrer gewesen bin, doch sollen diese nur beym Dreyßigst aufgesteckt, gleich darnach wider abgelöscht, die Stumpen und das Traufwachs verkauft, sodann das erlöste Geld ad Massam gelegt werden.

Zweytens vermache ich dem Hochwürdigen Gut meinen seidenen Schlafrock zu einem neuen Baldachin, wie nicht minder meine schwarz manchesterne Hosen zu einem Biret und Stolen, also auch meine weisse Halsbinden zu Purifikatorien.

Drittens soll haben alle meine feine Manschetten Christus im Kerker, bey dem auch bis auf den Dreyßigst, wie auf meinem Grab täglich ein Nachtlicht brennen soll, damit mir dort beym himmlischen Christus im Kerker das ewige Licht schöner leuchte.

Viertens schenke ich der allerheiligsten Königin Himmels und der Erden einen alten Thaler, ihn ihr an den Zepter in einem rothen Band zu hängen; denn bey der Massa würde er nur Disput verursachen, indem einige behaupten wollen, er sey falsch. Mir hat ihn wenigst weder der Bräu noch der Metzger angenommen, ob ich ihn schon bisweilen unter andere hineingesteckt habe. Am Zepter thut er doch herrliche Dienste, und streckt auch ein Schelm seine Hand darnach aus, so sieht er, zu

seiner Schande, daß er gar nicht der einzige in der Welt sey und immer noch grössere seines Gleichen habe.

Fünftens. Jeder Bruderschaft, von der ich Mitglied bin, vermache ich 1 fl., die Hälfte davon in die Kasse, und die andere Hälfte zu einer hl. Bruderschafts-Messe samt Verkündung meines Namens. Da kaum eine Stadt ist, in der ich nicht Bruderschafts-Mitglied bin, kriege ich auf diese Art: Tröst dich Gott! genug, wenn mir auch kein Mensch in gelehrten Zeitungen nachposaunen soll, da es mich doch auch im Grabe nicht wenig kitzeln würde, wenn ich lesen hörte: „der würdige „Pfarrer zu N. N. ist auch gestorben. — War „ein kreutzbraver Mann — da werden die Leute „geweint haben! und dieß und jenes — so und so rc. rc.

Sechstens. Dem hl. Johann von Nepomuk, meinem sonderbaren Schirmer wider böse verläumderische Zungen vermache ich mein silber und vergoldetes Reliquiarium, worinnen sich befinden Ignazibohnen, ein Diebsdaum, Holz von einem Staab, der über einen armen Sünder gebrochen worden, nebst vielen Segen, wodurch man fest und unsichtbar wird, welche, wenn sie mein H. Successor nicht für baares Geld, und zwar den Diebsdaumen à 2 Dukaten, (denn Diebsdaumen sind jetzt gar rar, nicht zwar weils zu wenig Diebe gibt, sondern weil sichs die großen lebendigen Diebe nicht abschneiden lassen, und man der Kleinen nimmer so viel henkt, wie vor Zeiten) — dann das Holz à 1 Dukaten, und die Segen zusammen um 3 Dukaten, in Summa um 6 übernimmt — so gibt mans meiner Marieurschel, welche dieselbe unsern Beichtvätern R. R. P. P. Capucinis gegen hl. Messen oder wie immer überlassen kann, wo

dann das Reliquiarium dem hl. Johannes anstatt einem Kapitelzeichen an einem schönen veichlblauen Fürtuchband an den Hals gehangen werden soll. Da ich

Siebentens vom hl. Antoni von Padua Reliquien besitze, so will ich, daß in seiner Statue auf der Brust eine Oeffnung gemacht, die Reliquien, wie sie schön gefaßt sind, hinter ein gläsernes Gutzerl in Form eines Herzes eingesetzt, allenthalben mit Strahlen umgeben, und also zur öffentlicher Verehrung ausgesetzt werden. Den

Achtens auf meinem weissen mit dem blau und rothen Kreutze gezierten Trinitarierscapulier angenähten Rablerdukaten, welchen ich um mich vorm Rothlauf zu konserviren immer am Halse trug, legiere ich auch meiner Marieurschel mit dem Auftrage, den Leuten, welche das Rothlauf haben, brav mit diesem Dukateu zu helfen, sich aber nach Vermögen dafür bezahlen, und aus dem erlösten Geld bey den Kapuzinern, wo man kein Sakristeygeld geben darf, sohin an Sechsern ein Namhaftes erspart, für mich und seine Majestät den Kaiser glorwürdigen Angedenkens, anerwogen sein Bildniß öfter auf diesen Münzen erscheinen thut, hl. Messen lesen zu lassen. Indem es gar lobsam vor Alters geschehen ist, daß

Neuntens Kardinäle ihre Hüte in die Pfarrkirchen ihrer Geburtsstädte verehret haben, so will ich, daß mein grüner Doktorhut mit allen Quasten, wie er ober meinem Wappen erscheint, verfertiget, und in meiner Vaterstadt im Chore zu meinem ewigen Angedenken aufgehangen werde, damit die Kinder des Ortes auch zum Studiren, und Doktorwerden von Jugend auf schon eine ziemliche Aufmunterung finden. Die hiezu erfor-

derliche Kösten mögen ohne Beschwerung der Massa durch Verkauf des alten silbernen Stockknopfes, dessen ich mich noch als gemeiner Kaplan bediente, hergenommen und bestritten werden.

Zehntes der schöne rothsamtne Einbund meines Doktor-Diploms, welcher meine Marieurschel schon lange in die Augen gestochen hat, soll allerdings an dieselbe zu einem Haubenfleck, sie mag ihn hernach zu einer Sommer- oder Pelzhaube nach selbstigem Gutdünken verwenden, samt den goldenen Schnüren an sie erlassen werden; denn zum Andenken, daß ein Doktor hier Pfarrer gewesen, ist der schöne grüne Hut hinreichend, oder es mag auch besagtes Diplom, sobald ohnehin ein neues Tauf- Ehe- und Sterbbuch hergestellt wird, demselben vorgebunden, der auf rothen Sendel gedruckte Theses aber

Eilftens in der Kapitelstube ober dem Sitze P. R. D. Decani schicklich angebracht werden. Zumalen doch oben vergessen worden ist zu erinnern, daß dieser grüne Hut samt dem Diplom, und das Biret samt dem veichelblauen Kammererkragen zwischen den Kronen auf der Todtenbahre eingetheilet werden sollen, welches ein goldgesticktes Leichentuch im innern Werthe leicht übertreffen wird, so will ich

Zwölftens dieses Biret samt dem Kragen an die Statue des hl. Ivo Bestens verehret und meinen Successorem gebethen haben, die Ehre des Heiligen ja nicht zu verkürzen, und die Statue mit besagten Ornamenten gleich nach dem Seelengottesdienst zu condecoriren.

Dreyzehntens schenke ich der Mutter Gottes in der Linden fünfzehn Gulden zu Kron und Scepter, thut 15 fl.

Vierzehntens gehören der schmerzhaften Mut-

ter zehn Gulden zu einem silbernen schmerzenreichen Herz 10 fl.

Fünfzehntens soll der Mutter Gottes im Altarblatt ein kupferner und vergoldeter Schein, ungefähr 15 Gulden werth, und mit hübschen grünen und rothen Steinen besetzt, um den Kopf herum, zum Zeichen ihrer Glorie aufgenagelt werden 15 fl.

Sechszehtens soll empfangen die Mutter Gottes vom guten Rath 6 neue Maibüschl von Gold und Silber-Dock 12 fl.

Siebenzehntens der Mutter Gottes von Loretto soll ein neuer grüner Rock um 20 fl. geschaft werden, weil sie schon von allen übrigen Farben Röcke hat 20 fl.

Achtzehntens dem Gockl des heil. Petrus, ober dem Beichtstuhl, sollen neue Federn auf meine Kösten eingeleimt, und die Schlüssel des heil. Petrus neu versilbert und vergoldet, auch ein Paar gute Beichttücher von mir dem heiligen Büsser, der bey diesen verderbten ketzerischen Zeiten vielleicht im Himmel noch weint, neu gewaschen und verehret werden.

Neunzehntens das Schwert des heil. Paulus, welches dermalen ganz rostig ist, soll auf meine Kösten, ne erubescat signum jurisdictionis ecclesiasticae, neu geschliffen und polirt werden.

Zwanzigstens verschaffe ich U. L. Frau von Altenötting, das Gesicht neu zu schwärzen, weil es in unsrer feuchten Kapelle fast alle drey Jahre grün wird, nebst meinem Doktoratsring an den Finger, auch noch einen Agatsteinern Rosenkranz um den Hals 3 fl.

Einundzwanzigstens ist mir schon lange zuwider, daß das Kindlein bey U. L. Frau von

Passau, Mariä-Hilf genannt, immer so nackt auf dem Altar steht, und die Mutter Gottes alleweil vorheben muß, damit junge Leute nicht geärgert werden, und die Alten hinten hinein schauen müssen. Ich vermache also ein Tutzend von meinen feinen Ueberhemden, um das liebe Christkindl honet damit zudecken, und vor der abscheulichen Schlamperey präservatiren zu können.

(Ist wahr, wenn man das Ding eine Zeitlang ansieht, ists gerade, als wenn die göttl. Mutter das göttl. Kind pritschte. Pfui teusch! Solche Sachen gehören ja nicht auf die Altäre. — Wird nicht verrechnet.)

Anmerkung des Herausgebers.

Zweyundzwwanzigstens. Auf Marietaferl hätte ich mein Kindsgehänge, welches ich in Natura noch besitze, gerne vermacht, aber Se. Majestät der Kaiser würden an meinen Kindereyen keine Freude haben. Es soll es also empfangen die Mutter Gottes in der Aich nächst München, damit sie sich leichter schwinge, eine recht mirakulose Mutter Gottes zu werden, und der Wirth nicht immer so viele Rennen geben dörfe. Einer reichen Mutter Gottes in einer Alonge Perücke, und brav mit Silber umhangen, und im Reifrock gekleidet, geht man doch allemal ehender zu. Um Fischbeine zu einem Reifrock kaufen zu können, vermache ich über das noch 10 fl.

Dreyundzwanzigstens. Weil man zu München das Fest der Augenwendung Mariä bey St. Peter schon 1784 solemniter mit Aemtern und Litaneyen gefeyert hat, und den Altar, auf welchem dieses mirakulose Marienbild ruht, wirklich noch den Gnadenaltar nennet, so muß die Begebenheit, ungeachtet des dagegen im Drucke erschie-

nenen Zweifels eines rechtschaffenen Katholiken für richtig und wahr angenommen seyn. Ich will also ohne weiters, daß eine Kopie von diesem Bilde' auf einen neuen Fahnen gemalen, rückwärts aber die Abbildung des Muttergottesbildnisses, welches zu Absams nächst Hall im Tyrol von einem Bauersmann, (wie ein vor mir liegendes, vom Bilderkratzer Harrer gestochenes Bild zeigt, welches ich hier beylege,) in seinem Hause an einer Fensterscheibe entdeckt worden und dem Bauer im Monat Jäner zwischen 3 und 4 Uhr Abends erschienen ist, angebracht und diese Fahne bey der Wallfahrt auf München übers Jahr vor allen übrigen getragen, dann auf meine Kösten von selben unter den Schrannenbögen beim Einbockwirth, vulgo Staindl, eine figurirte Litaney, wie solche an Frauenabenden bey der hohen Bildsäule am Platze zu allgemeiner Erbauung gehalten wird, hübsch gravitätisch abgesungen und also auch das Reich des Glaubens meiner Pfarrkinder erweitert werden solle. Und dann soll dort Amt und Predigt gehalten werden, aber an einem Werktag, damit die Andachten vermehrt werden, und es nicht in Einem hingeht. Auch soll der dortige Kapuzinerprediger Mirakl verkünden, die geschehen sind, und wären allenfalls keine geschehen, soll er die von der Mutter Gottes im Herzogspital nehmen, welche auch die Augen, aber nicht im Sommer beym hellichten Tag, sondern im Winter beym kurzen Tag gewendet hat, denn das Mirakel bleibt, es mags die Mutter Mutter Gottes von der Sommer- oder von der Winter Augenwendung gewirkt haben. Und diese Stiftung mag kosten, was es will, so soll sie aufgerichtet werden. Es bethen Benefiziaten, Meßfischer, Küsterer, Musikanten,

Kupferstecher und Bilderkrämer für mich. Der Geistliche, der die Wallfahrter begleitet, soll haben 2 fl. — um dieses Geld geht von Kaplänen einer auf Jerusalem voraus. Und ist einmal die Fahne, und der Geistliche da, so laufen die Bauern in die Wette nach. Der Schulmeister fürs G'sang Singen und Zehrung bekommt 30 kr. Ist g'nug für einen solchen Halunken. Zugleich will ich, daß man von hier aus in der Stadt ein Paar Gänse, jung und altes, mitnehme und dazu die H. Benefiziaten und Gezeugen, welche die Augenwendung gesehen zu haben attestiren, durch die Kirchpröbste invitire, damit sie das Mirakel im Flore erhalten. Die Jausen selbst kann aber gegeben werden beim damischen Wirth, den Großen genannt, wo sich ohnedem mehrere Geistliche und gestrenge Herrn täglich versammeln, wodurch dann die Sache wieder neu aufgewärmt und das gute Beyspiel, das ich gebe, wirksamer gemacht wird. Die Fahnenstange soll expresse so hoch seyn, als die St. Peters-Kirche ist, damit die Kinder mehr Freude daran haben, und ihnen auch das Mirakel für Kindeskinder besser einleuchte. Hätte ich einen Model, so ließ ich auch Leckerln mit dem Bildniß d'rein pappen, wie man den St. Salvator und andere geistl. Bilder von Lebzelten hat, welchen dann die Kinder den Kopf abbeissen, oder einen andern Schabernack thun, und dadurch das fromme Andenken an die hl. Wallfahrt der lieben Jugend von Kindsbeinen an gar süß und weißlich eingepflanzet wird.

Alldieweilen Vierundzwanzigstens auf den Altar unserer allerheiligsten Rosenkranzbruderschaft, wo alle Figuren in Holz geschnitten und gekleidet sind, dem Hund des hl. Dominikus, weil

die meisterlosen Buben immer rupfen und zupfen d'ran, die Haare jämmerlich ausgehen, so vermache ich demselben meinen Pudel, der nach meinem End glückseliger wird, wenn er mit seiner Haut zu größerer Ehre Gottes dient, und auf den Altar kommt, als wenn er allenfalls einem Herrn dienen müßte, dem die Katzen lieber sind, als die Hunde, secundum illud. Wer die Katzen lieb hat, kriegt eine schöne Köchinn ꝛc. Auch mag es dem hölzernen hl. Dominikus wohlthun, wenn er Blut sieht, weil sich die Inquisition ohnedem schon an Bettelweiber machen muß, um die gewöhnliche Schlächterey zur Aufnahme der Religion zu unterhalten. Da das Schmalz vom Hunde dem Abdecker gehört, kann er den Hund schon abschlagen um 12 kr.

Fünfundzwanzigstens tragt das Skapulier, bey Leichen über die Bahre gehangen, auch Geld. Dermalen haben wir aber nur ein braunes mit Gold gestickt. Ich will also, daß für mein Geld ein weisses gemacht werde, wie es die Trinitarier tragen, mit roth und blauem Kreuze distinguirt. Dieß wird der Kirche nicht schaden. Reiche können sich beyde Skapuliere über die Bahre hangen lassen; minder Vermögliche eines. Doch ist zu merken, daß man fürs letztere schon mehr begehren darf, denn weils neu ist, wirds Jedermann haben wollen. Wenn keine Leiche ist, muß mans der Mutter Gottes über das braune Skapulier anhängen, doch so, daß das braune allenthalben hervorsticht, und also beyde in Ehren bleiben. Hiezu vermache ich 30 fl.

Sechsundzwanzigstens. Der lateinischen Kongregation zu Amberg, deren unwürdiger und unnützer Sodalis ich schon bald in die 50 Jahr bin, vermache ich, ob sie reich schon, als ich in harten Jah-

ren dreymal hintereinander keine Formel gab, mit ihrem sehr groben Verweis so witterisch gemacht hat, daß ich es hernach gar unterließ, weßwegen sie mir auch kein Xenium mehr schickte und mich gleich einem exkludirten Sodalis behandelte, doch und zwar, weil sie Congregatio Literatorum ist, zu Bestreitung der Ausgaben auf lateinische Monatheilige 3 Kasperln, sage 3 Viertelkronthaler.

In Inferioribus bin ich um 36 kr. Präfekt geworden. Die kleine Congregation soll also für die mir erwiesene Ehre haben Siebenundzwanzigstens 3 Dukaten.

Achtundzwanzigstens. Wenn die teutsche Congregation zu München noch standhaft fortfährt, mit Monatheiligen ihr schönes Handlungsgeschäft fortzutreiben ohne sich irre machen zu lassen, da doch die heutigen Gelehrten behaupten, daß eben diese Legenden von Monatheiligen viele Lügen, Schwänke und Ungereimtheiten enthalten, so legiere ich derselben alle Revelationes oder Offenbarungen der hl. Birgitta, Melchtildis und anderer hl. Nonnen, welche dick, in Folio, hübsch weiß in Schweinleder gebunden, in meiner Bibliothek zu finden sind, samt allen Wallfahrts- und Mirakelbüchern, besonders die 3 Bände von P. Ribodeneira, und die Exempelpredigten von den P. P. Rho. und Bo. S. J., und will ihr noch obendrein zu einem vergoldeten Knopf an ihre neue Kirchweih-Fahne vermacht wissen 5 fl.

Der Armenseelenbruderschaft sollen Neunundzwanzigstens legiert seyn zu neuen Kutten, müssen aber zum Trost der armen Seelen im Fegfeuer, und zur Bedeckung ihrer schmerzlichen Blösse

goldene Schlingen darauf kommen für die 3 Magistratspersonen 50 fl.

Dreyßigstens hat die St. Michaels-Bruderschaft zu empfangen zur Stiftung eines Pferderennens am Michaelitag: (doch soll die Stiftung nur so lange gelten, als am abgebrachten St. Michaelsfeyertag das Rennen gehalten wird, wenns aber transferiret werden wollte, den armen Seelen heimfallen) 30 fl.

Kommt schon was dazu. Denn an abgebrachten Feyertägen lauft jeder Bauer mit einem Mezl Waiz hin, wo noch eine alte katholische Feyerlichkeit ist.

Einunddreißigstens. Den P.P. Franziskanern im heil. Land soll zu Erhaltung der heil. Erde allda gegen Quittung hineingeschickt werden 150 fl.

Doch sollen die baierischen Franziskaner 50 fl. davon abziehen dörfen, wenn sie um dieses Geld für den Jakob Franz de l'Ecluse, bürgerlichen Kramer von Augsburg, welcher wider die Franziskaner im heil. Lande geschrieben hat, *) so lang sie existiren, welches ja ohnedem kaum mehr lange dauern wird, einen feyerlichen Jahrtag halten. Glauben sie aber, daß P. Kandidus Neumann, der sich alle Mühe gab, den de l'Ecluse unglücklich zu machen, sohin für seinen Frevel zu strafen, noch nicht im Himmel sey, so dörfen sie zur Stiftung einer Messe für diesen Pater auch 50 fl. ab-

*) Hat als katholischer Christ den Beweis geführt, daß die Franziskaner im heiligen Lande gegen die Wallfahrter grausamer seyen, als der Türk. Ulm, 1792. Die Franziskaner arbeiteten aber daran, ihn deßwegen bettelarm zu machen.

ziehen. Ich möchte halt alle Leute im Himmel, und Niemand in der Hölle wissen.

Ermeldeter P. P. Franziskanern sollen Zweyunddreyßigstens, damit sie vom Tage meines Absterbens bis zu dem Dreyßigst das Responsorium bethen, auf daß meine arme Seele, wenn sie sich allenfalls im Fegfeuer unter andern armen Seelen verlieren sollte, wieder zeitlich vorgefunden, und vom heil. Antonius zu seinem lieben Christkindlein ins himmlische Refrigerium geführt werde, alsogleich bezahlt werden 25 fl.

Eben denselben für den mir jährlich in der Fasten verehrten Stockfisch zur Erkenntlichkeit von mir noch in der Grube muß man, Dreyunddreyßigstens, ausliefern so viel als sie brauchen, um das Brevier vom heiligen Ignatius, welches sie besitzen, neu binden, und das Ignazihäubl, welches sie den Kranken in Kopfschmerzen auflegen, neu, und meintwegen rosenfarb oder apfelgrün mit Taffent unterlegen zu lassen, damit die Kranken weniger Eckel, und mehr Zutrauen und Freude dazu haben. Mag kosten 5 fl.

Dem P. Simon, der den Ablaßreichen Kreuzweg bey mir eingeführt, und also Paßionsmessen in die Mode gebracht hat, soll man zum Andenken geben, und zwar Vierunddreyßigstens 5 fl.

Fünfunddreyßigstens hat zu erhalten der arme Benefiziat, welcher mit der Benno-Inful zu München zu den Kranken herumgeht, und weilen er mich, als ich, von Sinnen gekommen, einmal zu München krank lag, mit diesem Heiligthume infulirte, welches mich lebenslänglich freut, sintemal ich doch närrischer Weise ein infulirtes Haupt war, sothanes Glück aber unter 1000 vernünftigen Menschen ohnedem nicht mehr 10 paßirt, wenn

sie nicht von Adel sind, meinen neuen samtnen Schlegl, mit hübschem grünem Felber gefüttert, und werth wenigst 2 fl.

Zur Errichtung eines Jesuitennoviziates in Rußland sollen in das Obwexerische Komtoir von Augsburg, wodurch die Jesuitengelder vermuthlich sicher gehen, oder an P. Wölfinger, Landschaftl. Buchhändler zu München Sechsunddreyßigstens extradirt werden 150 fl.

Da Siebenunddreyßigstens die Amerikaner laut Zeitungen nun ein freyes Volk sind: ein freyes Volk aber tausend Versuchungen, vernünftig, das ist, wenigst halb heterodox zu werden, unterworfen ist, so will ich, daß dem P. Jost in Landshut 300 fl. für das aufgezählet werden, damit er die für Bayern vielleicht schon fertig gehaltene PP. RR. PP. Inquisitores dahin verwende, weil sie doch noch dort nothwendiger werden mögten, als sie in Bayern sind, so lange wenigst Jesuiten und Prediger nach P. Merz und Gruber gebildet, auf der Kanzel amtiren dörfen, sohin sich hier keine so große Gefahr angibt, thut 300 fl.

St. Wendelins- oder die Hütterbruderschaft soll Achtunddreyßigstens zu Kleidung eines neuen Genius, damit doch nicht Engel und Bruderschaftsmitglieder gleich, in Lumpen einher ziehen, geniessen 12 fl.

Erhalten ja leicht aus einer Kleiderkammer der Jesuiten, weil man ohnedem immer Komedien spielt, um dieß Geld irgendwo einen bordirten, mit Flinz Flanz garnirten spanisch- oder türkischen Aufzng, und für Hüter — Hm! wenn nur Borten d'rauf sind.

Die P. P. Kapuziner sollen Neununddreyßigstens aus der Verlassenschaft von den Laus-

kugeln, welche unser Arzt zur Vertreibung dieses Ungeziefers an Handwerkspursche verkauft, so viel erheben, als die Konventualen brauchen. Jedem P. Collektor soll aber ein Tutzend gegeben werden, damit die Betten der Pfarrer sicher bleiben, worin sie während ihrem Terminiren übernachten. Dieß mag kosten, was es will, so soll die Massa nicht verschont bleiben, anerwogen es ein Beneficium ist, welches Reipublicae gedeihlich wird. Diese Schankung zu vergelten, sollen alle, die davon profitiren, einmal eine Disciplin für meine Seele, wie sie pflegen, ad posteria machen, und also mit dem, daß sie sich auf den s. v. Hintern schlagen, mich armen Sünder vom langwierigen Fegfeuer erretten, daß ich meine Posteriora nicht verbrenne, bis eine Jahrzahl d'rauf wächst 11 fl.

Vierzigstens sollen dem P. Boverl, welcher lange Zeit Operarius bey mir war, in Ansehung dessen, daß er mir seine Räthsel kommunizirt, nicht minder bey Wallfahrten mit Mirakelerzählen großen Nutzen geschaft, mich und meine Pfarrkinder auch mit Herenrauch, Lukaszetteln, Amuletten und derley Gedeihlichen versehen hat, 2 Stangen Rapee erkauft, und von meinen braunen Schnupftobaktüchern die schlechtern, etwa ein halb Dutzend, gegeben werden 2 fl. 24 kr.

Da Einundvierzigstens die P. P. Paulaner von Amberg, meine vielgeliebten Landsleute, mir jährlich ein Fäßl heilig Vater-Bier, und eine Charitas-Kerze verehret haben, so gibt man ihnen alles Lein- Büchel- und Hanföl, woraus ihre Korrektores und Köche schon Baumöl werden zu machen wissen. Wäre ich ausserdem noch im Stande, die unter ihnen herrschende Zwietracht zu heben, oder nach ihrem Wunsch ihre Aufhebung zu

bewirken, würde ich mich was Nahmhaftes kosten lassen, doch dazu sind die Zeiten zu eisern.

Zweyundvierzigstens haben die Karmeliten zu Regenspurg für mir verehrten Melissengeist, für ihre ungarische Theses ex Aristotelico-mariano-Carmelitana Philosophia und detto Tobak, zu Skapuliergeld zu erheben 10 fl.

Den P. P. Augustinern legiere ich Dreyundvierzigstens für Tolentinbrod, St. Salvatorsand, Monikagürteln, und andere mir kommunizirte Gnadenschätze, Viehbacher-Nonnenkrapfeln und Wasser mit eingeschlossen, weil ich gewiß weiß, daß ich mit meinem Legat eine Ehre einlege, zu einen dem ganzen Konvent wohlergiebigen Abendtrunk 50 fl., wenns hinreicht — reichts aber nicht, so muß halt der Bruder beym letzten Umgang Wasser aufgiessen, wie ers öfter macht, damit doch die Komplet noch geraden Weges fortgehen mag.

Vierundvierzigstens dem Novizenmeister, respektive Knopfmacher der Barmherzigen Brüder sollen 3 fl. gegeben werden, daß er in Zukunft seine Arbeit mehr faconire.

Auch legiere ich aus meiner Schreinerey Fünfundvierzigstens dem P. Prior der Dominikaner einen perpetuirlichen Hobel, Lectores und Kollectores jährlich damit wenigst einmal, diese vor ihren Austritt auf Kollekte, und jene vor Disputationen mit selbem übergehen zu können, wodurch allenfalls diese Leute doch auch ausser dem Pflanzenreich brauchbar werden dürften.

Wenn ich Sechsundvierzigstens nicht fürchtete, daß an den Minoritenkollektoren bereits Zucht und Ehre verloren wäre, so wollte ich etwas Rechtschaffenes darauf spendiren. Da sich aber wenig hoffen läßt, und sie doch nicht ganz enterben will,

so vermache ich ihnen, wie gute Våter ihren ungerathenen Kindern zu einer Legitimation ein Duzend sogenannte Aichlkarten, damit sie dieses ihnen unentbehrliche Meubl in Wirthshåusern und Pfarrhöfen zu stehlen nicht mehr bemůßiget werden.

Siebenundvierzigstens. Die Bibliothek und meine MMSS, besonders in ganzen Jahrgången von Predigten bestehend, vermache ich den armen PP. Kapuzinern, und kann sie der P. Provinzial vertheilen, wie er es fůr gut befindet. Doch sollen sie jåhrlich an meinem Namenstage bey der hl. Messe ein Memento und Abends zum perpetuirlichem Trost und Hilf meiner armen Seele im Fegfeuer nach ihrem löbl. und hl. Ordensgebrauch unter Abbetung des Psalmes Miserere, eine wackere Disciplin ad posteriora machen.

Da aber in eben dieser Bibliothek hinter den Folianten jene ketzerische Bůcher verborgen liegen, welche ich den Caplanis neotericis weggenommen habe, so cedire ich ihnen auch diesen Schatz mit der Hofnung, daß sie dieselben standhaft widerlegen, oder wenn sie sich das Maul nicht gerne verbrennen, meinetwegen ihre Zellen und Refektorifenster damit verpappen, immer aber verhůten, daß sie nicht zur Aergerniß und Verfůhrnng dienen, weßwegen ich, so gerne ich wohlfeilen Kåß esse, sie nicht einmal der heftigsten Versuchungen ungeachtet durch vortheilhaften Tausch an Kåsekråmer ůberlassen habe, weil bereits bekannt ist, daß die Bůcher so gut, als die Menschen von Teufeln besessen sind, und in der Welt allerhand Unheil anfangen, wie P. Pemble und P. Seccard in ihren Meditationen und Predigten schon gar schön gezeigt haben.

Von diesen legirten Bůchern nehme ich aber

aus alle, die in meinem Zimmer gefunden werden, denn von diesen sind die meisten verboten und verbotene Bücher laufen immer höher ins Geld, können sohin der Massa gar wohl zu statten kommen.

Und da ich auf diese Weise einerseits durch obbenannte Legate pia der Kirche zum süßen Wohlgeruch und zum Trost meines ewigen Seelenheils vorgesorgt habe, andern Theils aber nach geistlichen sowohl als nach weltlichen Rechten die Erbseinsatzung ein Haupt-Essential-Stück des Testaments ist, so daß dadurch meine sämtliche obbeschriebenen Verordnungen desto mehr Kraft und Giltigkeit erhalten; so will und benenne ich als meinen einzigen Erben in all mein liegend und fahrendes Haab, dann vorhandener Baarschaft

Achtundvierzigstens, meines leiblichen Bruders Johann, im Leben geweßten Kammerdieners bey dem Hr. Reichsprälaten von Ochsenhausen einzig hinterlassenen Sohn Jakobus Tröstngott, dermal Studiosus Rhetoricae II^da^ in der Hoffnung und mit der Conditio sine qua non, daß er, seinem mir gethanenem Versprechen gemäß, in den heiligen Orden der unbeschuhten Karmeliten zu Regensburg trete und daselbst seine Erbschaft dem Kloster zuwende: wo nicht, so soll er von mir hiemit im Voraus enterbt und die ihn sonst getroffen habende Erbsportion demungeachtet dem besagten Kloster zufallen.

Es geschehe aber das Einte oder das Andere, so muß noch ehevor von meiner Verlassenschaft folgendes für weltliche Legata defalciret und gewissenhaft abgezogen werden, als nemlichen:

Neunundvierzigstens, der einzigen Tochter meiner Baase, Brigitta Bethsam, sollen zweytausend Gulden vermacht seyn, falls sie ihrem gött-

lichen Berufe, und der verwichenes Jahr in der Nacht vor Mariä Verkündigung gehabten Eingebung des heil. Geistes annoch folget und als Regelschwester des dritten hl. Ordens in dem Bittrich Kloster bey denen P. R. Franziskanern zu München aufgenommen zu werden verlangt und die geweihte Gürtel von Hanf fleißig auf ihrem Leibe trägt, thut also 2000 fl.

Fünfzigstens. Mein Bruder Wolfgang hingegen soll, weil er meinen brüderlichen Ermahnungen im Leben niemals gefolgt, und meinem inbrünstige Gebethe zuwider eigensinnig in den Soldatenstand getreten, auch allda einstens in den 1770 Hunger-Jahren grausamen Angedenkens seinen Kameraden all mein saur zusammengescharrtes Getreid verrathen hat, (das ich doch sorgfältigst vom Kornboden herab zur Nachtzeit in eine Grube versteckt hatte), und weilen ich um selbes boshafter Weise durch ihn und seine Kameraden gekommen bin, während ich sonst das Schäffel Weiz für 40 Gulden und das Korn für 24 fl. an Mann zu bringen vermeinte: soll er, sag ich, hiemit expresse nicht mehr und nicht weniger aus der Massa bekommen, als 50 fl. Endlich will ich

Einundfünfzigstens meiner lieben Marieurschel in Anbetracht ihrer vieljährig treu und fleißigst geleisteten Dienste und leiblichen Aushülfe, dann in Anbetracht des mannigfachen Nutzens, den mir dieselbe durch ihre revierisch bekannte Häuslichkeit circa Oeconomica sowohl als circa Domestica geschafft hat, und in Erwägung der überaus großen Geduld, die sie im vorigen Winter während meiner kurzen Krankheit an mir bewiesen hat, vor allem fünfzehnhundert Gulden 1500 fl. an Geld — und dann nebst der oben im sechsten,

achten und zehnten Punkte dieses Testaments vermachten geistlichen Angedenken auch noch alle bey meinem Absterben vorfindige Wäsche, Tisch- und Bettzeug dann vorhandene Leinwand per modum legati vermacht seyn, massen sie letztere, wie sie mir oft zu verstehen gab, größtentheils selber gesponnen und auf ihre Kosten hat weben lassen. Was aber

Zweyunndfünfzigstens, die übrigen bey meinem Tod sich meldenden Anverwandte oder Namensvettern (deren ich ausser obbeschriebenen drey Verwandten keine mehr auf Erden besitze) anbelangt, so sollen dieselben vor allem und vorzugsweise an jenen dreyhundert Gulden Theil haben und bedacht seyn, welche ich hiemit den Armen im Orte Dumstauf überhaupt aus der Masse vermache, thut 300 fl.

Demnach auf diese Weise alle meine geistlich- und weltliche Angelegenheiten in Ordnung gebracht sind und ich in diesen Punkten meine letztwillige Meynung deutlich und klar ausgesprochen zu haben glaube: so will ich hiemit enden wie ich angefangen, und unter Anrufung des göttlichen Namens in nomine sanctae Trinitatis zur Bestättigung all dessen dann zur noch größern Corrobrirung dieses von mir geschriebenen Testaments auch noch meinen Namen und Wappel beyzusetzen nicht unterlassen.

Gegeben, Dumstauf den ersten
des Christmonats im Jahre nach
Christi Geburt 1784.

(L. S.)

Kaspar Sebaldus
Tröstngott
Kammerer und Pfarrer
allda.

Exhibitio. Es entsteht ein Gemurmel unter den anwesenden Erben, worunter man besonders deutlich den Korporal schelten hört.

Hr. Dech. s'Maul halts, sag ich euch. Habt's jetzt gehört, Haeredes und alles verstanden, was vorgelesen ist worden.

Hr. v. Ley. Nihil interest, quid per orem respondeant. Unterschreibts jetzt das Protokoll, das ich über den vorgenommenen actum publicationis formiren werde.

Hr. Dech. Protestor, solemnissime protestor, prandendi causa. Hab so schon die ganze Zeit durch während dem Ablesen dieser langen Salbe g'maint, ich sitz nicht anders als auf Kohlen; was mußte erst s'Gflügel und die Sau beym Feuer draussen leiden, bis annoch ein ganzes Protokoll neu creirt, g'schrieben und von so vielen Leuten, als da stehen, unterschrieben wird.

Hr. v. Ley. Ego etiam protestor, iterumque protestor et quidem, weil man die Leut nicht allemal nach dem Tisch so haben kann, wie man's vor oder zu dem Essen z'sam bekömmt. Aliter est, hab mich schon lang vorgesehen auf den heutigen Fall und hab im Voraus so ein Protokoll, davon ich allweil ein halb Dutzend in der Amts-Registratur im Vorrath habe, mit mir hieher genommen. Sieht ohnehin ein Publikations-Protokoll *) dem andern wie ein Tropfen Wasser dem andern gleich, und braucht nur oben an im Kopf der Zahn, will sagen

*) Man wird bey dieser Stelle unwillkührlich an die zur Mode gewordenen sogenannten Kopfbögen und lithographirten Protokolle, dann Gerichts-Entschliessungen erinnert. B. d. Herausgeber.

das Rubrum hineingesetzt zu werden; denn ich will mir durchaus consequent bleiben und beym Amt nichts Neues auf= oder abbringen, lasse daher alles über einen Leist und nach ein und demselben Stylum forensem machen. (Zum Hrn. Karl sich hinwendend.) Lange Er's heraus aus meiner Waidtasche, das Protokoll meyne ich.

Hr. Dech. Ja aber's Unterschreiben geht auch noch wenigst eine halbe Stunde her, denn die Eseln von Haeredibus (die armen d'runter meyne ich und die im letzten Punkt des Testaments keinen Namen haben) können nichts schreiben, nicht einmal kritzeln können's, diese Storaxe, und bis sie sich schön langsam b'sinnen und einer für den andern unterschreiben thut, wird's Nacht, stockfinstere Nacht, und in der Kuchl löschts Feuer aus, muß so schon alles versotten und verbraten seyn draussen. Quid igitur pro nunc? Domine Collega?

Hr. v. Ley. Minime, da ist bald geholfen in puncto subscriptionis! es unterschreibt nemlich gleich der Hr. Prokurator als Anwalt für alle unbenannte Erben und der hat eine schnelle Hand.

Hr. Dech. In Gottes Namen, es geschehe denn auch hier nicht mein sondern Ihr Wille, Domine Collega, aber machens nur g'schwind, so schleunig als möglich, denn es trifft Sie sonst selber. Provideor interim pro coqua et culina. (Zum Kapitelbothen.) Geh' derweil hinaus zu der Urschl und schau, wie's beym Feuer zugeht, sag ihr auch, sie soll das Essen ein Bissel vom Feuer wegsetzen, bis ich selber hinauskomme. (Zu sich.) Hätt's gar nie glaubt, daß der heutige Aktus sich so lange verzieht, war'n doch gestern um diese Zeit schon längst fertig; der Magen ist mir indeß auch eitel worden.

Hr. v. Ley. Karl, setz' er g'schwind das heutige

Datum in den mitgenommenen Aufsatz und lasse er zuerst die drey Haupterben unterschreiben, ihre Namen können wir nachher allemal zu Haus ad marginem hineinflicken.

Hr. Dech. Cum licentia! Die drey Erben thue zuerst ich vorrufen ad subscribendum, jeden einzeln bey seinem Tauf und Zunamen, damit ich nicht gar umsonst dasitz wie's fünfte Rad am Wagen; der Ludimagister als mein geistlicher Actuarius et absente Kapitlbothen tunkt indeß die Feder ein und halt die Strahbichs bey der Hand; so schlaunts dann besser.

Exhibitio. Nachdem die Erben und die beyden Legatarien das Publikationsprotokoll unterschrieben haben, setzt auch der Prokurator seinen Namen für die Uebrigen bey und sodann gehen alle Anwesende processionaliter in das sogenannte Gastzimmer des Pfarrhofes zur Tafel, der Hr. Dechant aber nimmt den nähern Weg durch das Küchenzimmer, theils um in Eile das Zeichen zum Anrichten zu ertheilen, theils um noch vor dem Eintritt des weltlichen Cumulativ-Commissarii den Armstuhl zur rechten Hand an der Tafel akkordmäßig einzunehmen.

Anhang.*

Prophetien und Visionen.

I.

Sie sind im Anzug die Tage der neuen Schöpfung,
in welchen
Das schöne Gebäude der Religion, aufgeführt von der
Hand des
Allmächtigen weisen Schöpfers von Ewigkeit her, um-
gestürzt,
Das enge geknüpfte Band zwischen Schöpfer und sei-
nen Geschöpfen
Zerrissen, die Hoffnung des Menschen auf schallen-
des Nichts soll gebaut seyn.

*) Unter den Manuskripten in Buchers Nachlaß fanden sich viele Aufsätze, in prophetischem Styl abgefaßt und auf dem Umschlagbogen mit der Aufschrift: **Prophetica** betr. versehen. Dieselben waren jedoch mit keinen Seitenzahlen oder Nummernreihe versehen und also auch nicht auszumitteln, wo sie begonnen und womit sie schließen; auch trugen sie zu sehr das Bild der Eile und flüchtiger Gedanken an sich, um insgesamt auf den Druck Anspruch machen zu können. Ich habe daher nur die

Getrieben von Schwärmerey und Unsinn werden die Kühnen
Erscheinen und bauen für die Vernunft einen Tempel, ihr weihen
Altäre; doch wird die Vernunft selbst ob dem herrschenden Tollsinn
In dem Altarbau erröthen. Sie der göttliche Funke,
Wirkt im Verstande, und nicht in Possenspielen und Tande.
Sie werden, als künstliche Schneider, die Vernunft kleiden in Plato's-
Und Cato's-Kostüme, wie Roms und Griechenlands Helden und Weise.
Beinkleider und Tunik der Alten geben zwar Schneider, nicht aber
Den Geist von Catonen, Platonen, von Philosophen und Helden.
Der neuere Cato wird richten die Sitten, doch niemal die seinen:
Als Diener des Bachus verdammen die denkenden Köpfe. Es wird auch
Der neuere Plato nicht nur genießen, wie zinische Schweine

---

hier folgenden Visionen ausgehoben, weil an diesen der Mangel an Ausfeilung weniger fühlbar ist als an den übrigen vorgefundenen Aufsätzen dieser Gattung und weil der auffallende Kontrast, welcher hinsichtlich ihrer Schreibart dann jener in den obigen Predigten und in der voranstehenden Verlassenschaft des Pfarrers Tröstngott herrscht, für jeden Leser in mancher Beziehung angenehm seyn dürfte.

Der Herausgeber.

Wird er auch leben. Titus weint' über verlorene Tage,
Wo ihm Gelegenheit fehlte, Gutes zu thun: es weint aber
Der neuere Titus über Verlust seines Hund's oder Reit-Pferds.
Selbst thöricht wird man nennen die Religionen der Alten,
Noch thörichter werden aber die Neuern. Man wird auch belachen
Die Kleider christlicher Priester, und Lappen enlehnen von Buden
Und den Theatern des Carnevals, um die neueren Priester
Der Vernunft damit zu zieren. Forteilen wird also
Die Religion, sie die erstgebohrne Tochter des Himmels,
Von diesem Erdrund', und den verirrten, unglücklichen Menschen
Zurückelassen Verderben, Unheil, Verzweiflung zeitlebens.

II.

Noch 13 Sommer und eben so viele Winter und 637 Mondeswechsel, und er stürzt der angebetete Götze. Schwankend sind seine ehernen Beine geworden, und seine Grundfesten von Bronze sind bereits morsch. Geitz, Habsucht, Stolz, Heucheley, Verfolgungswuth, Empörungen wider geistliche — und weltliche Mächte, Sittenlosigkeit, Fürstenmord, gottlose, unter der Decke der Religion und Frömmigkeit, fein gespielte Ränke, werden ihn zu Boden schmeißen; nachdem er durch dritthalbhundert Jahre die ganze Welt, verführt, schändlich getäuscht und selbst die heiligsten Gesetze der Natur und ihres Schö-

pfers seinen verborgenen Absichten aufgeopfert hat. Aber da man ihn schon todt zu seyn glaubt den Götzen; wird, auf einem Feuerwirbel gefahren, eine Hexe aus Norden kommen, und in des Götzen Wunde Lebens-Balsam geußen, und er wird auf ein neues aufzuleben scheinen. Allein während sie ob der Kur des Götzen brütet, die eitle Hexe, wird sie gähling von Windsucht zerplatzen; und ein von Menschenliebe und Tugend beseelter Zaar wird nach ihr den Zepter führen, und zur allgemeinen Freude der Welt dem Ungeheuer den Kopf zertretten. Verschwinden wird dann der Götze auf ewig von dem Erdenrunde und sein Gedächtniß wird nur zum Abscheu unter deu Menschen aufbehalten werden.

III.

Wehe dir biederes Volk, wenn die heil. Zahl sich 3fach mit Eins paart. Wehe und abermal wehe dir! Die Krone deines Hauptes wird fallen; dein Gerechter und Geliebter, dein Vater wird nicht mehr seyn. Wie eine verlassene Waise wirst du dann heulen und Leid tragen, und deine Angst wird ohne Gränzen seyn und sich mit jedem Tage vermehren. Vom Aufgange werden sie kommen mit ihren Fahnen und Rossen, und die Ungerechtigkeit wird ihren Schritten voraneilen. Die vom Niedergange aber, auf welche du mit Recht dein Vertrauen setztest, haben dich schon, ehe sie zu dir kamen, verrathen und verkauft: ein loses, verschmitztes, geldsüchtiges Gesindel, das dir, gutes biederes Volk! statt des Bruderkußes den Judaskuß brachte. Aber Nordens Altvater wird über solchen Unfug 3mal den Kopf schütteln, und Unwille wird in seine Lenden fahren, und er wird die vom Aufgange mit donnernder Stimme fragen: „wollt ihr willig

hinziehen, woher ihr gekommen seyd?" und sie werden ausziehn, niedergeworfen vom Donner des zürnenden Alten, und sie werden bey ihrem Heimzuge ein Stück Brod, damit sie auf dem Wege nicht verschmachten, vom Lande mitnehmen: allein sie werden, nachdem sich die Sonne 20mal um ihre Achse gedreht hat, einen Laib Brod dafür zurückgeben.

IV.

Es führte mein Geist mich in eine der finstersten Städte von Teutschland
Da zeigte er mir einen Mann, und dieser war finsterern Ausseh'ns,
Als immer die finsterste Stadt ist. Höret Nachkömmlinge, höret!
Was schwimmend in Thränen mein Auge sah. Es hatte der Mann zwar
Von Menschen auch Etwas in äussern Gestalten. Doch glich er im Innern
Dem Drachen, von dem uns St. Daniel schreibet, der gern' war verehret,
Als Schrecken und Geisel der Menschen. — Unter einer wie Marmor
Und Eisen verhärteten schamlosen Stirne blitzten die Augen
Hervor gleich Luchsen und Wölfen, nur spürend, wo sie verheeren.
Gewohnt, wie in sanften Gewässern der kalte Mondschein sich spiegelt,
In Thränen Verfolgter zu baden. Ueber sie loderten Haare,
Roth wie die Schwänze der Füchse, welche Samson entflammte,

Um zu verwüsten, wo Frucht stund. Einen purpurenen Thron hat
Auf seinen Wangen gebauet von Rak und Burgunder ein Ausbruch.
Nach'schnaubeud erhob sich zwischen denselben die Nase, gefärbet
Wie Orang-Utangs Nase, gespitzt wie die Spitze des Blitzes.
Die Ohren ragten empor hoch aufgestemmt wie die Ohren
Von Bileams Reitpferd. Verschlossen aller Philosophie und
Der schonenden Duldung, nur sich selbst und Schmeicheley günstig
Zu hören bereit, finden sie Labsal an Seufzern Gedrückter,
Die diese mit Zähren über ihr Schicksal vermischen. Es öffnet
Sich da zwischen ihnen ein Mund nicht ungleich der Oeffnung, die zeiget
Die Apokalypsis, wo Satan vom Engel gefesselt auf immer,
Im ewigen Kerker gebracht wird. Aus diesem stiegen gewöhnlich
Des Goliath Schimpfe und Aufboth wider die Diener des Staates,
Und wider die weltliche Fürsten der Erde, zuweilen auch wider
Gesalbte auf Thronen, wie in den Gräbern, wenn sie ihm mißfallen.
Stets rasselt die tollste Beleidigung zwischen den Spitzen der Zähne,

Um sich zu rächen am Widerspruch. Rulpsend kotzt er Verdauung
Sein Lieblingswort aus diesem Munde, wie Beelzebub Höllengestank kotzt.
Es reih't sich an diesen zum Fluch und Verderben stets offenen Schlund' ein
Kinn, hundertmal beinigter noch, als wären die Backen des Esels
In Händen von Dalilas Prokus. Ungebeugt trotzt in der Tiefe
Sein Nacken Blitzen und Stürmen von oben entgegen. Sein Kleid gleich't
Dem Kleide des Buches, das in Schweinleder gebunden unfähig
Macht, um zu erröthen; sein Lehnstuhl nennet sich Unruh im Wirbel.
Sein Gang ist der Gang eines Saulus. Er geht zu fangen, zu binden
Und Unglück um sich zu säen. Besonders wird er gefährlich
Dem unvorsichtigen Schwächling; nicht aber dem Laster; denn stecket
Dieß hinter dem ehernen Vorhang, so bleibt es vor ihm wohl gesichert.
Der aber bey offenen Läden und in den Augen der Layscher
In Schwachheit verfällt, der ist weg. Nicht blos auf Täge, nein ewig,
Steht's nur in seinen Kräften, wird er unglücklich ihn machen.
Dazu wird er mißbrauchen, sofern' die Gewalt ihm gegeben

Den sanftesten, besten der Fürsten. Schande für die Regierung!
Denn Schande und off'nes Gelächter wird er wie Gerstenkorn achten.
Gepeitscht von der Geisel der Kritik, der Kritik gesunderer Köpfe,
Wird er zwar knirschen wie Hunde und blecken mit eiternden Zähnen,
Doch ehe man klüger ihn machet, waschet man leichter den Mohren.
Stets hold der Heuchlerkunst, visitiret er Krägen und Hosen.
Um Dunst vor die Augen zu machen, empfiehlt er die blaulichten Kleider.
Und bräunlichte Farb' wie dergleichen die Pferde sonst tragen, die Pflüge
Und Kutschen täglich ihm ziehen. Auch ist er sehr günstig der Farbe
Der dunkelgraueren Esel. Nach Eitelkeit riechende Krägen
Sind ihm auch Skandale für Laien. O Noth und Jammer, und Elend!
Er merkt nicht, daß diese Verbothe nach kindischer Eitelkeit riechen,
Beschämen den Mann der so denket. Er hält auch Jagd auf die Strümpfe,
Indem er nur schwarze gestattet. Die Thorheit gehet noch weiter,
Denn er beschneidet die Hosen, und sind sie zu lange so stutzt ers.
Mühlsteine liegen bereit, zu drücken den Heterodoxen,
Der Backenbärte zu tragen, sich wie die Apostel erlaubet.

Er würde, stieß er auf einen, ihn mit dem Brodmesser rasiren,
Und werfen in schimpflichen Karzer. Als wär' er von Krämern bestochen,
Bestuckt er die kürzeren Westen, der Elle des Landes zur Ehre.
Und euch, ihr höhere Hüte, ist auch schon sein Bannstrahl bereitet.
Doch lasset mich schweigen, ich sehe des Wehes von Einem gegraben
Den finstersten tiefesten Abgrund. Gott liebet zu prüfen die Menschen
Doch läßt er sie ewig nicht drücken. Ein Uebel mag Jahre lang wüthen,
Mag wüthen Dekaden und Lustra — doch dauert nichts ewig auf Erden;
Denn eng' wird werden die Hose dem Examinator der Hosen.
Gestutzt wird werden der Blödsinn dem Fautor der längeren Westen.
Geschoren wird werden die Krone — beschnitten die zu stolzen Ohren
Des ewigen Tonsors des Klerus, des Erbens verdammlichen Denkens,
Des unverdaulichen Kleierls, den Teufel an ihm widerkäuten
Und spieen, von Gaßner vertrieben, in dich Stadt Reginoburga.
Der Exorzismus des Fürsten wird jagen ihn hin zu den Schweinen,
Die er sich mästet in Dumstauf. Da kann er schmiden Projekte

Für die Erziehnng der Gänse, der Kälber, der Schafe, der Schweine

Er lege zum Grund die Plane, die für die Pflanzschule der Priester

Er mit dem Gehilf' von Hirschau sich hatte erwählet erbärmlich.

Es wird ihm nicht fehlen an Gänsen, und nimmermehr fehlen an Kälbern,

Bleibt Er nur so fleißiger Ganser, und Ochs im eigenen Stalle,

Wie er zu Regensburg *) war; stets schreckbar, und wüthend wie Thiere. — —

V.

Der kranke Luzifer findet seine Gesundheit in einer Reichsprälatur.

Wieder führte mich der Teufel in die Hölle. Luzifer hatte schreckliches Bauchgrimmen. Geh, sprach er zu Sarosath, einem seiner Leibhusaren, der eben im Dienste war, bringe mir guten und ächten Burgunder. Der Teufel flog wie der Wind an die Höfe der ersten Fürsten. Er steckte sich unter die Hofkellermeister, schmierte sie und erhielt allenthalben Burgunder. Er kam und war angeschmiert. Kein ächtes Gut, sprach Lucifer. So gebt mir Teufeln, schrie er, um die Kanaillen von Kellermeistern zu plagen. Augenblicklich waren alle Kellermeister der großen Herren besessen. Sie und die Teufel soffen jetzt den guten Wein selbst und gaben den Fürsten den Nachtrunk. Bey Amtspflicht schwuren sie aber,

*) Daß hier etwa Zahlhaas gemeint wäre!

keine Schelmen zu seyn, indem sie es waren. Die Fürsten stellten Kommissionen auf und ließen sie inquiriren. Jetzt gaben sie den Inquisitionskommissarien ächten Burgunder in Fässern. Und — und — natürlich die Inquisitoren erklärten sie vollends für unschuldig. Die Fürsten mußten trinken Ofner und denken: sie tranken Burgunder.

Laß sie geprellt seyn sprach Luzifer. Sie verdienens nicht besser, die sogenannten Großen der Erde. Sie verdienen nicht Wasser und Brod bey ihrer Regierung.

So was kann nur ein Teufel sagen, der die Jura Majestatica nicht kennet. Mir schaudert die Haut.

Geh fort, sprach Lucifer und schau bey renomirten Weinwirthen.

Der Teufel ging wider hin, schlich den Kellerern nach, wie er denn schlau ist und sah bald, daß sie aus einem Fasse zehnerley rothen Wein herablieſſen, jedem den, den er verlangte.

Er nahm keinen, denn er erfuhr, daß die Leute Gicht und allerley Krankheiten sich mit diesem Weine von Gastgebern hineintranken. Sollst gesund bleiben, Luzifer, sagte er. Trinke lieber Weihbrunnen. Er schadet dir weniger, als der Wein, der gekochte Wein der Gastwirthe, die Gift mischen. Ich glaube, du könntest daran sterben, und denke dir dann, wie stünde es um uns.

Luzifer nahm das Wort gut auf, und gab dem Teufel den Orden vom Verdienste. Mancher anderer großer Herr würde den Mann, der ihm den gewünschten Burgunder nicht gebracht hätte, kassirt und sich lieber ohne Reflexion auf die Unterthanen, ihr Wohl und Wehe, im maskirten Burgunder tod gesoffen haben. Das hat aber NB. der Teufel nicht gethan.

Ich will und muß aber doch auch die Weinwirthe strafen, sprach Luzifer. Sie sollen gar keinen ächten Wein mehr haben. So sprach er wie ein großer Herr, der einen Esel, welcher das Land nicht kennet, zu seinen Minister macht.

Sarosath antwortete: Sie haben ohnehin keinen und dein Fluch kömmt zu spät. Fluche ihnen, daß sie nicht mit schlechtem Wein guten maskiren können, dann sind sie gestraft.

Indessen lauerten verdammte Weinwirthe in Menge an dem Schlüsselloche des Pallastes von Luzifer, und schrieen: Pardon! Pardon im Namen dessen, der aus Wasser Wein gemacht hat.

Luzifer gab aber gleich Befehl, sie alle kreuzweis zu schließen, und in die Kammer zu führen, wo geheult und gezähnklappert wird. Das Mirakelwirken verbot er. Doch sind noch einige, die sich das Ding nicht abgewöhnen und lieber die Zähne ausbrechen lassen wollen, um nicht zähnklappern zu können, als Weine nicht — zu verfälschen.

Es muß doch Burgunder herbey, sprach Luzifer aufgebracht und hitzig.

Jetzt fuhr Sarosath nach einer Reichsabtey. Eben waren mehrere Excellenzen und gnädige Herren auf Allianz da. Sie tranken sich schon ein paar Stunden auf neue geistliche Liebe, Andacht, Gebeth. —

Oremus pro invicem, ut salvemur, sagten sie eben, als sie die vorletzten Pokale und Humpen leerten.

Wisch — Wisch — tönte es im Saale — Und es war kein Glas mehr da.

Sind die verfluchten Franzosen schon wider hier, schrie

der Reichsprälat? Alle fuhren bey dem Worte „Franzosen" in die Höhe und dachten an keinen Burgunder mehr.

Sarosath kam mit dem Leibtrunk des H. Reichsprälaten. Luzifer kostete ihn und schrie bald darauf: Auf deine, Sarosath und des Reichsprälaten Gesundheit. Luzifer wurde von dem Getränke wieder gesund. Aber ich soll dem H. Reichsprälaten prophezeyhen, daß sie krank und ihren Wein vielleicht Fürsten ohne Infel und Staab trinken werden. Kömmt mich hart an. Aber ich muß es thun.

VI.

Der Teufel führte mich wieder an ein höllisches Separatum. In diesem lag ein berühmter fürstlicher Beichtvater, frank *) und frey auf einem Sopha. Ach, sie glühte wie Babylons Ofen, aber er war schon ausgebrennt wie eine alte Tabakspfeife.

Da ist gut, Verdammter zu seyn, sagte ich, wenn ihn kein Wurm nagt.

Der Wurm nagt ihn schon, sprach der Teufel. Aber Feuer vermag nichts mehr auf ihn. Er hat zu viel Rheinwein und Burgunder, Malaga und Punsch und Rack getrunken. Siehst ja auch, lieber Klausner, daß er aussieht hier noch, wie eine Burgunderflasche. Geh nur näher hinzu. Ich grüßte ihn mit einem Knicks bis auf den Boden.

Bist du es mein Liebling Johann Domaszen der Karmelit, sprach er, oder der Solam Bürzer, mein Favo-

*) Der Name des Beichtvaters erscheint hier ohnedieß ohne vieles Wortspiel. Anm. d. H.

rit? Was machen die verfluchten Illuminaten? Sind sie nicht alle geköpft noch?

Ich. Man hört nichts mehr von Illuminaten. Es scheint, als wären sie alle Klausner geworden.

Teufel. Weil sie keine Esel sind, lassen sie nichts von sich hören.

Se. Exc. Bethet 3 Vater unser, daß sie Esel werden, und sich zu kennen geben, so kann man sie henken. Aber wer bist du denn, daß du zu mir kommst? Bist etwa ein Kupler, der irgendwo ein schönes rundes drolliches Mädchen weiß, das in meinen Kram taugt. Geh' fort geschwind, bring mirs. Ist schon draußen? Laß nur hereingehen.

Der Teufel machte ihm ein Fantom vor, und ein Mädchen schöner als Hebe stund da.

Se. E. P. Beichtvater. Komm Engelchen komm, laß dich ausziehen? Laß bewundern an dir die Macht der Schöpfung. Bist Gottes Meisterstück. Darfst dich nicht schämen mit den irdischen Feigenblättern deiner Kleider.

Jetzt haschte er darnach, sie zu entkleiden. Sieh da ward aus dem Mädchen eine Schlange. Und diese biß ihm die Nase ab.

Der Teufel lachte vor Freuden. Se. Exc. P. Beichtvater fluchten trotz einem Teufel, den P. Gaßner exorzirte.

Teufel. Geht in der Welt manchmal auch so, daß einer eine Schlange in der Gestalt eines Mädchens im Arm und Drachengift im Schooße hat.

S. E. P. B. Ey, was versteht ein dummer Teufel! Meine Mädchenliebe war Dankbarkeit.

Teufel. Natürlich! Stiegst ja per Pulvam ad Gloriam.

S. E. P. B. Deßwegen nahm ich auch in mein Wappen das fadenlose nackte Glück, und einen Bischof in pleno ornatu; denn ich trug immer noch darauf an, Hofbischof zu werden.

Jetzt setzte ihm der Teufel ein paar Bockshörner auf, und sprach: Sieh die Insel, die dir ziemt.

S. E. P. B. lachten und fuhren fort. Hörner! Warum theilst du deinen Schmuck mit mir? Vielleicht, weil ich in der Welt so oft mit Ministern in ein Horn blasen mußte. O ich sage dir Teufel, so lieb es mir war, daß die Minister Hörner hatten und so sehr ich manchmal davon profitirte, so hätte ich doch oft gewünscht, nicht hineinblasen zu dürfen. Sie stanken oft ärger als Böcke, indem sie an neuen Staatsböcken schusterten. Aber sage doch, wer bist du denn?

Ich. Ich bin nur ein armer Klausner.

Teufel. Den ich dir als Boten aufführe, wenn du allenfalls deinen Freunden und Brüdern in der Welt was zu sagen hast, denn er kehret wieder in die Welt zurück. Sieh! So behandelte ich nicht einmal den reichen Prasser. Dieser lieferte aber auch nur sich allein. Du warst Hofmetzger auf dem jungen Fleisch zugleich und hast manche Unschuld schlachten geholfen.

S. E. P. B. Ich bracht aber auch manche ins Kloster.

Teufel. Und diese hast du mir nur grausamer geschlachtet. Nun rede an deine Verwandte.

S. E. P. B. Der Zensurrath macht mir Ehre. Er läßt den Verstand nicht auf die Höhe kommen und verbiethet alle Schriften, die Aufklärung verbreiten. — Teufel, den sollst du unterstützen.

Teufel. Den meinst du wohl, der immer seine Haare tragt, wie der Gimpel seinen Schopf. — Ich sage dir, daß ich jüngst eine frische Dosis Wagenschmier und Stiefelwichs in seine leere Hirnschale gelegt und die Stirne mit Pech überronnen habe, damit er sich seiner schiefen Urtheile nicht schämen kann.

S. E. P. B. Du spassest. Ich sage dir aber, zu diesen Zeiten ist er ein köstliches Kleinod für dich. — Du sage diesem, er soll nur bleiben, wie er ist. — Ich bitte dich Teufel, reisse einem Kameraden den Kopf ab, und schenke mir ihn für meinen Vetter den geistl. Rath, das theuerste Kind des Glückes, der so viel als nichts ist, und aus dem ich doch so viel gemacht habe, daß er eine Menge Stühle besitzt.

Teufel. Und was soll aus diesem Kopfe werden?

S. E P. B. Ich sage dir, der geistl. Rath hat eine fürstl. Sammlung von Köpfen aller Art zu Tobackspfeifen und er spendiret Geld darauf. Ein Teufelskopf wäre nun gewiß sein rarestes Stück. Ich bitte dich, eile!

Der Teufel bracht in aller Eile einen Kopf, den er eben einem Esel abgerissen hatte und sprach: den schick' ihm.

S. E. P. B. Ach! mit einem Eselskopf ist er zwar selbst schon versehen und er trägt ihn immer mit sich herum. Doch nimm ihn Both. Aus der Hölle wird er doch noch keinen Kopf haben, es ist also nur wegen der Rarität. Auf Erden gibts keine Gattung mehr, von denen er nicht schon hat.

Teufel. Warne ihn aber, daß er ihn bey Leibe nicht in den Rath mitnimmt. Zween Eselsköpfe für einen Rath, der nicht Excellenz heißt, könnte der Präsident ohne Eifersucht nicht sehen.

S. E. P. B. Laß dieß gehen, Teufel! Vielleicht

macht mein Vetter sein Glück, daß ihn der Präsident in Rücksicht seiner 2 Eselsköpfe gar zn sich ad Directorium nimmt.

Klausner. Aber welche Lehre kriege ich mit für Hospatres und Beichtväter.

S. E. P. B. Ja, da muß ich dir schon was Gelehrtes wählen. Von mir erwarten sie nichts anders. Laß sehen in meinem Aszeten.

Teufel. Armer Doktor! fällt dir ohne Buch nichts bey?

S. E. P. B. Sag ihnen, was mein grosser Ordenskollega P. Vega in seinem Tractatlein von der Beicht schreibt. Sie, die Beichtväter, sollen sich hüten daß sie nicht gleich werden den Zimmerleuten, welche dem Noe die Arche bauten, worinn er sich vor der Sündfluth rettete, während sie in derselben elendiglich versoffen.

Der Teufel klatschte ein: Bravo Bajatzo! Und es verschwanden der Teufel und sein Kompagnon vor meinen Augen.

VII.

Alxinger, ein schlimmer Dichter, und geschworner Feind der Mönche, ist zu Wien gestorben. Per se wäre er verloren gewesen. Es wollten sich aber doch die guten Mönche, weil sie keine Rache kennen, seiner erbarmen und ihn so lange mit geweihten Kerzen karbatschen, bis er der Seligkeit fähig geworden wäre. O Gnade über Gnade! Wie aber der Sünder ist. Er erkennt die Tage seiner Heimsuchung nicht. Alxinger wollte sich nicht karbatschen lassen und während er mit den wohlthätigen Mönchen zankte, kamen Virgil, Horaz, Seneca, Martial,

lauter abscheuliche Heiden. Ohne viel Worte zu verlieren umrangen sie ihn und Ovid führte ihn an der Hand den geistlichen Herrn vom Angesichte weg. Unter diesen sitzt er nun in der Ewigkeit. Natürlich, wie man's treibt, so geht's. Eben diese Leute waren auch in der Welt sein Auf und Nieder.

Schreibs nur auf, sagte mein Schutzengel, so können sich die Freymaurer, Alxingers Brüder, an seinem Schicksale spiegeln. Für dich, o Blumauer, steht auch schon ein Stuhl dort zunächst an Virgil, und Haschka! Bekehret euch und lebet und sterbet katholisch — Sonst!

VIII.

Ich ward im Geiste geführt in ein Spital. Da lagen krank, die Weichlichkeit, Hurerey, Sodomie und der Ehebruch. Hierüber ist sich gar nicht zu wundern, denn sie werden bey den dermaligen sittenlosen Zeiten stark strapaziert. Mit Klistieren sprach D. Faust, der Spitalarzt, möchte diesen allein noch zu helfen seyn. Alsogleich ordnete Luzifer den P. Sanchez S. J. ab, um ihnen Klystiere zu geben. Was da für ein Unrath weggieng! So abscheulich, daß es P. Sanchez der Mühe werth hielt, ihn vermuthlich der sündigen Welt zum heilsamen Grausen in seinem Traktate de sacro sancto Matrimonii Sacramento aufzubewahren. Lies ihn nur, katholischer Christ, wirst die Wahrheit finden. Die Kranken sind aber auch in der nemlichen Stunde gesnnd worden, und haben gleich wider ihre Dienste gemacht, wie vor nnd ehe. Ey! daß man die Kanaillenwaare nicht krepiren ließ!

Es lagen auch in einem schlechten Winkel die 3 theologischen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe auf dem Tode. Es war aber fast Niemand in der Welt, der um sie umsah. Pabst Benedikt XIV. erbarmte sich, Krankenwärtersdienste zu machen, und, den armen Tugenden ihre Lage zu erleichtern, schenkte er denen, die sich mit ihnen abgaben, 7 Jahre und 7 Quadragenen Ablaß. Spitalerinnen, Nonnen und andere fromme Mütter kamen nun freylich zu ihrem Krankenbett. Doktor Keller von Landshut in Baiern nahm endlich den Glauben in die Kur, und D. Oswald von Straubing die Liebe. Aber ich sah keine von beyden Tugenden besser werden. Ich fürchte sie sterben unter diesen Händen. Die Hoffnung verbath sich alle Arzneyen und ließ nach dem neuen System die Natur wirken. Sieh da, diese sah ich gesund herausgehen aus dem Spitale. Sie ist auch in der Welt von vielen mit Freuden empfangen worden, da die andern noch immer im Spitale blieben.

Wäre dieß nicht eine Erscheinung, so müßte ich gestehen: es könne einem nicht närrischer träumen.

IX. *)

Nein höllische Freygeister, nein! Es ist nicht Recht, zu verwerfen
Die Träume. Hatte nicht nützlich erbauliche Träume, St. Jakob,
Der Patriarch und Pharao der König, der träumte

*) Sind des wohlehrwürdigen italienischen Paters Ablactatus de uberibus Beatissimae Virginis letzte Reden auf seinem Sterbbette, und aus dem Welschen übersetzt von Pater Lactantius de Mammilis Societatis S. Ursulae.

Von magern und feisten Kühen. Seht die Erfüllung von Träumen.
Sah nicht der Jakob die Leiter, auf welcher stets auf und abstiegen
Die himmlischen Geister? Ey was bedeutete dieses wohl anders,
Als einst das Auf- und Absteigen verschied'ner Armeen in Teutschland?
Und was der Traum von magern und feisten Kühen? — Ersehet
Ihr nicht in diesen den Viehfall, der rings herum herrschet in Teutschland —
Seht's nicht die Ochsen aus Ungarn, die ziehen durchs Land zu Armeen.
Und was bedeuten die Raab'n, die dem Mundbäk nahmen die Brode?
Sie deuten auf Hagel und Schauer, und nach diesen Züge von Völkern,
Die ziehen so schwarz und so dicht, wie die Schaaren der Raaben hinziehen.
Warum verlohr David so viel' Schlachten selbst auch die Arche,
Als um zu zeigen der Katholiken-Verlust bey den Siegen
Der Freygeister? Warum anders als um zu zeigen im Falle
Der Arche des Bund's die Ruinen in Trier und Mainz, dann in Ländern
Von andern sehr vielen geistlichen Potentaten und Fürsten.
Selbst träumte der neutestamentische Joseph kürzlich vor seiner
Flucht in Egypten. Seht ihr darinnen Kurzsichtige! nicht die

Auswand'rung von vielen Menschen, die nimmer im Stand
sind, zu tragen
Die schrecklichen Lasten der drükenden Tage? Sehet, ich
sterbe,
Freund'! denn die Nahrung verläßt mich. Es war nicht
Bernard der Einz'ge,
Den säugte die Jungfrau Maria. Auch ich hab' genos-
sen die Ehre,
Und war der Säugling Mariens unserer Frau von Lo-
retto.
Zwar ist sie schwarz, doch so schön und schöner, wie Ju-
dith und Esther,
Die ich zwar nie hab' gesehen, doch sicherlich schön sind
gewesen.
Die heilige Gottes Gebährerin sagte mir lange, so oft sie
Sich mir im Traume gezeigt und jungfräulich die Brü-
ste gereicht hat,
Um mich an denselben zu laben. Nicht bleibe ich stets
zu Loretto.
Bin schon verschieden gewandert und ziehe bald wieder von
dannen.
Du wolltest also getreue Jungfrau, der Gerechtigkeit
Spiegel
Entweichen? Bleib' ja bey uns und zeige dich, Mutter
zu seyn.
Du reineste Mutter, du unbefleckte, du keuscheste Mutter,
Du Mutter der göttlichen Gnaden! Ach bleibe, du güti-
ge Jungfrau
Und lasse mich fernerhin trinken. So schrie ich aus
vollestem Halse.
Es bleiben doch Maria Taferl — die weinende Mutter
zu Murnau —

Es ruhet Maria Zell und wollen sie je etwas thuen,
So wenden's die Augen in loco, wo sie lange schon sitzen
Und haben Kleider und Kronen und Zepter und Thron' Baldachinen
Von Gold und von Silber, und was sie von Menschen und Opfern verlangen. —
So bleibe dann sitzen bey uns, du Sitz der Weisheit! so sprach ich,
Zur schwarzen Frau von Loretto. Hierauf entgegnet sie also:
Es werden den Italienern einst drohen sehr rüstige Männer
Von Frankreich. Die werden nicht schonen der Schätze, die Gläubige einstens
Uns Heiligen haben geopfert. Da werden die Italiener
Wegführen die Opfer und Schätze, damit sie nicht werden zum Raube.
Mich werden sie aber lassen da stehen im Alletagsmantel.
Sind ihnen die Ampeln von Silber, Votiva von Edelgesteinen,
Und Gold noch werther, als ich bin, so sollen sie mich auch nicht haben.
Zum Spotte soll bleiben das Haus steh'n, das immer mit mir sonst gereiset.
Nicht Engel, die mich zu ihnen getragen, sollen mich rauben.
Ich werde ihnen zur Schande auf einem französischen Karren
Mich lassen entführen. So sprach die Ursach unseres Heiles.
Mein Geist geh't in Himmel. Mein Bild nur haben Franzosen von dannen.

Im Himmel hab' ichs ja besser, als ichs in Italien habe,
So sehr man auch opfert und räuchert, psalliret und Lichter verbrennet
Vor meinem heiligen Altar. Von Muttergottessen bin ich
Ja immer die erste im Himmel, gebührt mir daher auch der Vorsitz
Vor Muttergottesseln allen, die jünger und kleiner als ich sind,
In Kanticis sprach schon von mir der weiseste aller Monarchen
Sir' Salomon, ein Prinz von David, meinem sehr nahen
Herrn Vetter. Du bist schwarz, aber schön, hast Brüste wie Thürme
Du bist wie gedrechselt so weiters. Heftiger schrie ich im Traume jetzt:
Zwar bist du dort Königinn der Engel und Königinn aller
Geheiligten. Denk' aber auch, daß du Kranken das göttliche Heil bist.
Gib mir dann also ein glückliches Sterb'stündelein, nehme mit dir mich
In Himmel. Nimm mich deinen Säugling! dahin Königinn der Propheten,
Du geistlich's Gefäß, du ehrwürdiges, du vortreflich's Gefässe
Der Andacht! Nimm mich dahin mit deinen Psallirern und Priestern,
Denn wenn du einst hingehst, wo soll ich dann trinken? so fragt' ich
Armseliger weiter in Angst. Da sprach eine Stimme: (mir schien es,

Es wollte der Satan mich täuschen) Eselmilch sprach eine Stimme.
Nein, nein! Du elfenbeinerner Thurm, du Arche des Bundes,
Du goldener Stern! du goldenes Haus! du Zuflucht der Sünder!
Es trinkt nur seine Gnaden mein gnädiger Herr und Prälat sie,
Der selten zur Gnade von dieser auch schlürfeln läßt den Professor
Der Theologie und den Novitzenmeister. Und da ich
Nun krank bin zum Sterben, nimmt mich gewiß die weiseste Jungfrau
In Himmel. Da werd' ich aus ihren Brüsten, o schnödeste Welt dir,
Des Tages siebenmal gute Nacht zutrinken. Es trinken
Ja Brüder im Orden vom Biere des Tags noch öfter —
Und wohl mir!
Die Milch berauschet gar nicht. Sein Mund verzog sich zum Saugen —
Und sehet: Jetzt war er gestorben.

X.

Ich sah Kometen am Himmel und streitende Heer'. Wie erschrack ich!
Hilf Himmel! was soll das bedeuten? — O Heilige Gottes! so rief ich,
Erklär't mir, was das soll werden. — Da ritt St. Ulrich ganz prächtig
Zu Pferde in einem Galopp, auf mich her. Vor Sorgen zertreten

Zu werden, sank ich in Ohnmacht — Fürchte dich ja nicht
mein Bruder!
Sprach jetzt der heilige Ulrich. Was du da siehest am
Himmel,
Das ist für Augsburg gemünzt. Es steht ja geschrie-
ben „daß Eltern
„Und Brüder werden auf Erden einander verfolgen und
Zeichen
„Am Himmel werden geschehen.“ Siehe! in diesem Kometen,
Der seinem Lauf nach nicht geht in der Ordnung der
Sterne, und and're
Weeg' nimmt — Sieh! in dem Kometen ein Sinnbild
vom Geist der Reformer
In deren Köpfen es schwindelt, uud spucket; nie aber
ganz Licht wird.
Sieh in den schwarzen streitenden Kämpfern, die gegenein-
ander
Hartnäckig sich steh'n, und wie Blinde d'rein hauen, das
traurige Sinnbild
Der Reformatoren von Augsburg. — Hier hast du die
Deutung! Er gab mir
Ein ganz voll überschriebenes Blatt und befahl mirs zu
lesen;
Gab drauf seinem Schimmel den Sporn: und ritt so
per Posto gleich wieder
Zum Himmel zurück, unaufhaltsam bey meinem auch hei-
sesten Flehen —
Nun höre du sündige Nachwelt, was da Wichtiges d'rauf
stand.
Gleich denen Freymaurern wird sich versammeln eine
Gesellschaft

Zu Augsburg, und sich nennen eine Geheime, auch wird sie
Der Harmonie heiligen Zirkel sich nennen. Da werden dann sitzen
Beysammen (es ist fast unglaublich, doch wahr) Protestanten und Mönche,
Konsistorialen, Rosenkreuzer und Exjesuiten
Auch Wechsler, Goldmacher und Advokaten, sogar auch zuweilen
Gar artig und niedliche liebvolle Frauen und Fräuleins: ihr hoher
Endzweck wird seyn, was unter der Sonne liegt, Alles im Reiche
Der Schöpfung viel besser zu machen, als es bisher war. Da werden
Kapuzen, weisse Perücken, Federhüte und Infeln,
Ja selber sich Köpfe durchkreutzen: und da sie, gerade zu machen,
Was krumm ist, immer gegeneinander studiren, so werden
Sie öfter als einmal erst sichelkrumm machen, was eben noch g'rad war.
Sie werden noch träumen zu seyn ein Geheimniß, da ihrer schon spottet
Und lachet, und sie mit den Fingern bezeichnet das Kind auf der Gasse.
In diesen Tagen wird auch erscheinen gar vieles Geschreibsel
Betreffend die Union der drey christlichen Kirchen. Sie werden
Sich untereinander beschwören, unter einem Hirten zu ziehen

In einen Schaafstall. Aber die Schaafe sind Schaafe und werden
Es bleiben so lange nur Schaafköpfe schreiben und lärmen: Herein da.
Es wird das Wallfahrten verbothen. Doch werden ziehen die Waller,
Wohin es sie immer gelüst't. Kontraversen werden verbothen.
Doch der sie verbiethet, ist die Kontravers selber fast, wie die
Fahn' auf dem Dache so wandelbar immer. Sie werden für jüng're
Alumnen versuchen ein Pflanzort zu bauen und sieh da, es werden
Da stehen ein Zuchthaus und Kindsstub.' In der Folg' wird man's nennen
Den Tempel der Priester Chikane. Sie werden auch wollen verbessern
Die Schulen, wo aber die Lehrer nichts wissen, da helfen auch Plän' nichts
Ein Jann wird schreiben Bücher ohne Caressen ganz wider
Die Mode. Doch werden ganz nach der Mode, wie dieß bey Chartecken
Gewöhnlich, die Schriften gar bald verwandelt in Dütten zu Pfeffer,
Und Lumpen zu Käse und Schuhwichs. Als Herr von ersterer Größe
Wird wollen leuchten Hr. Sailer, der wie ein Schraubstock agiret
Und seyn will Allen gar Alles, beym Lichte betrachtet doch nichts ist.

Als höchstens auch selber ein blendender Irrwisch. Es werden entstehen
Auch Gegenpartheien und jene sich suchen zu stürzen, die Ursach'
In Menge hätten sich untereinander zu stürzen. Es wird da
Viel Gutes verdorben. Die Großen werden fallen von ihrer
Höh' und überwinden werden plötzlich die eben Geneckten.
Als nun ich so las und geweint, erschien mir die selige Soror
Mamilla, mit einem großen Choralbuch in Händen, und weinte
Auch sie erbärmlich. Du bist ja im Himmel, der Pabst hat dich selig
Gesprochen, was weinst du, o liebe Mamilla? So fragt' ich voll Angst sie.
O himmelschreyende Sünde! Nicht ewig sollen die Nonnen
Lateinisch ihre Psalmen singen. Ein Bischof mit Namen
Umgelter wird Männer erwecken, die schreiben (ich möchte noch sterben
Im Himmel über den sakrilegischen Einfall) ja Männer
Die schreiben *teutsche* Breviere. Sie zeigte sie mir in der Ferne.
Dehaiden, Dereser und Sailer enthielt ihre Stirne geschrieben.
Doch zeigte sie auch mir die Alten, welche schrieben die ersten
Breviere und über die Arbeit der Neuen lachten ein traurig

Gelächter, weil sie nur Flickwerk geliefert statt Bessers zu machen.
Fast mußt' ich selber lachen, da ich den Mönchen Dereser
Bald da, bald dort herausschreiben, was er in Eile geschrieben
Von Sailer beschneiden sah, um nicht verketzert zu werden.
Ich mußt' auch lachen, daß Sailer, um zu empfehlen die neuen
Breviere, die Finger sich wund hat geschrieben. Doch als ich so sahe
Den Bischof zählen das Geld, und nur profitiren die Krämer,
Da rannten die Schwestern Richildis, Pamella, Beatrix, die Bertha,
Rosaura und Klara aus Zellen und Kirchen zusamm', denn es hatten
Auch sie Erscheinungen, und fiengen zum Schrecken Zettergeschrey an.
O heilige Schwestern gedenket des Gräuels, wir sollen bekommen,
Verteutschte Breviere, die wir verstehen! Den Mühlstein an Hals dem,
Der Aergerniß stiftet! Es sollen Gott geweihete Nonnen
Im Teutschen beten, pfui teutsch in teutschen Brevieren auf immer!
Sie seufzten: oh Myseroemini salthem maei vos amizi.
Sie hielten hierauf stante pede Conzil, und schickten Vorbitter
In Himmel, die kamen bald wieder zurück mit himmlischem Troste
Und sagten: Seyd nur geduldig o Schwestern! Laßt immer erscheinen

Die teutschen Breviere; sie werden schon wieder verbothen. Es ist ja
Schon wieder alles in Ordnung. Plötzlich öffnete ihnen
Sich eine Aussicht in dunklere Fernen. Für heilige Herzen
Ein Labsal! Man sah sie schon fallen die Männer, die teutsche Breviere
Geschrieben: es fielen sogar Infulirte, die teutschen Brevieren
Gut waren. Da lachte ein großer Minister, der, wenn er sich pflegte
Zu unterschreiben, mit Dum fing an seinen Namen. Herrn Sailer
Sah ich auch wandern zur Nachtszeit. Er glaubte, beym Tage zu reisen
Könnt' Aufruhr erregen; so sehr hat er sich der Liebe der Bürger
Geschmeichelt, doch kennt ihn die Stadt jetzt nicht mehr, ausser als Schwärmer.
Er fragte die Sterne am Himmel auf seiner nächtlichen Reise,
Ob er verdiente das Schicksal? Die Sterne funkelten heller;
Da fiel es ihm ein zu vermuthen, die Sterne selbst häten geweinet.
Er fragte die Engel im Himmel, ob sie zufrieden mit ihm wären:
Und hörte im Geiste schon wirklich ein Halleluja sich singen.
Dieß alles hab ich geseh'n. Gehts einmal in die Erfüllung,
So kann es die Nachwelt erfahren. Merket die Lehre, Freygeister!
Es starb schon Joseph II. weil er Nonnen an sich wagte.

XI.

Eben las ich in einer Schrift über die Verdienste der, wie man sagt, erloschenen Gesellschaft Jesu, daß die Jesuiten die ersten waren, welche heil. Gräber erbauet, bey denselben Trauermusiken und geistliche Komödien gespielet, endlich in der Nacht feyerliche Umzüge von Kirche zu Kirche gehalten, wodurch sie den in der Folge sehr bekannt gewordenen Charfreytagprozessionen den Anfang gegeben haben. Indem ich Gott dem Allmächtigen dankte, daß er in den Jesuiten einen Geist zu dieser andächtigen Erfinduug, wie in dem hl. Franziskus dem Stifter des gelehrten Kapuzinerordens zur Erbauung der Krippen, erwecket hat, und mich über die Undankbarkeit der Welt innigst betrübte, welche, gegen beyde kalt, beynahe keine Krippe mehr bauet und an den Charfreytags-Prozessionen so lange reformirte, bis sie so weit herabkamen, daß es nicht mehr der Mühe werth ist, wegen denselben auf der Gasse stehen zu bleiben, sieh, da schlummerte ich ein und ich sah den Himmel vor mir offen. Noch mehr!! Es gieng eine solche alte Prozession in aller Pracht und Herrlichkeit vor meinen geschlossenen Augen sichtbar vorbey. Ich sah eine Menge Vorstellungen und Reitereyen. Der h. Ignatius saß in Generaluniform selbst zu Pferd und besorgte die Ordnung des Zuges. Es erschien europäische, asiatische, afrikanische und amerikanische Reiterey von allen Gattungen. Der hl. Aloysius und Stanislaus gingen her vor einer Truppe Kinder, die sich auf blossem Rücken geiselten. Die japonesischen Martyrer zogen ihre Kreuze. Hinter ihnen her kam eine Gesellschaft von Kreuzziehern und Ausgespannten. Ihre Lenden waren mit schmerzenden Zilizien umgürtet. Der heil. Franziskus Borgias hatte zwar seinen Herzoghut auf, ging aber in einer härenen Kutte und hinter

ihm große und kleine Büßer in härenen Bußsäcken. Vor ihnen her waren Dörner gesäet, über die sie hinwandelten mit blutenden Füssen. Einige waren mit eisernen Ketten beladen und schleppten schwere Lasten hinter sich nach. Alle bedienten sich der Werkzeuge ihrer Busse mit Anstrengung. Ströme vom Blut sah ich fließen. Auch sangen sie zum Schalle der kläglichen Posaune Psalmen, die der Unverständige Fluchpsalmen nennet, die aber zu größerer Ehre Gottes zur Vertilgung der Sünder gar gottgefällig gesungen werden. Bekannte Theologen gingen als Pharisäer mit, Provinzialen und Rektoren als die ungerechten Richter Kaiphas, Annas, Pilatus, Herodes, Prokuratores als Juden, Schulpräfekten mit Ruthen und Peitschen als Henkersknechte, Philosophen als die frommen Weiber, die Magister als ihre Kinder, über die sie Jesus weinen hieß; Hofbeichtväter, als die falschen Ankläger und Intrikenmacher. Viele in der Welt gar berühmte Männer hatten hier nur gemeine Pöbelsrollen. So gingen zum Beyspiel ein paar angesehene Galgenpatres als Schächer, und ein Mann, der als Pater Spiritualis für die geistlichen Stände beyderley Geschlechts nach den Tausenden von jungen Leuten geworben hatte, als Judas, der berüchtigte Verkäufer der Unschuld, mit. Fromme Seelen dachte ich, sind auch in ihrer Glorie noch demüthig. Dem P. Stattler lauerte ich sorgfältig auf. Der Knecht, der beym Annas die Maulschelle ausgab, sah ihm viel gleich. Dieser Knecht erinnerte mich an ihn, weil er dem Statthalter Christi auch manchmal eine ähnliche Prise, freilich in humillima submissione impugnando infallibilitatem präsentirte. Ob ers aber war, weiß ich nicht gewiß. Ich war recht begierig zu erfahren, was dieser Umgang bedeuten sollte

und welche Absicht er hätte. Jetzt stieg der H. Vater vom Pferde, denn der Zug war mit einer prächtigen Todtenbahre beschlossen und sein Reitknecht, ein ehemaliger Portner hätte mich bald über und über geworfen, als er eilte, das Pferd zu übernehmen. Der Heilige ging gerade auf mich zu und sprach: du wunderst dich über diesen Zug. Weißt du nicht, daß Alles das, was bey uns einmal war, blieb, so lange es dem Pöbel und den großen Herrn gefiel? Diese Züge haben uns aber den Großen und Kleinen in der Welt empfohlen, also werden sie von Ewigkeit zu Ewigkeit fortgehalten, so wie unsre heilige Gesellschaft kein Ende kennet. Was einmal bey uns geschehen ist, geschieht noch immer, und Träumer, nur blödsinnige Träumer können das Wort Aufhebung im wahren Verstande nehmen. Nenne mir einen katholischen Hof, an dem es die sogenannten Aufklärer, die uns entgegen arbeiteten, nicht bald empfinden mußten, daß wir mächtiger waren, als sie, die Schwächlinge, die sich an uns wagten. Meine Gesellen haben in der Welt nach der Titularaufhebung der Gesellschaft stählenen Muth gezeigt, die ersten Posten an sich gerissen und zerquetscht das Natterngezücht, das wider sie zischte. Sahst du die Todtenbahre am Ende des Zuges? Hast du die Worte gelesen? Er wird auferstehen. Kam dir nichts dabey von der Auferstehung unsers Ordens in den Sinn? Ist schon sein Grab so glorreich, wie herrlich wird die Auferstehung werden? Sahst du die Ritter, die um das Grab herumschliefen, sie die bestellten Wächter der Synagoge? Sieh so sorglos schlafen die Ritter, die auf unsern Gütern sitzen, uneingedenk beym Prassen und Schwelgen, daß auch ihnen morgen die Stimme schallen kann: Ihr thut euch viel zu gut auf eure Güter —

Aber wessen werden sie Morgen seyn. Ich sehe tief in die Zukunft. Frankreich giebt das Beyspiel. —

In der Angst über diese Erscheinung schlief ich noch fester ein. Es war mir bald, als wär ich gebunden an Häuden und Füssen.

Frater, sprach ein gnädiger Herr, ihr solltet meinetwegen das immer gesehen und gehöret haben, das gilt uns gleich — Ihr gebt Anlaß zur —

Ich. Alles habe ich gesehen und gehört.

Richter. Es sey meintwegen auch noch Wahrheit. Wir wollen aber nicht einmal die Wahrheit hören. Wir haben den gnädigsten Auftrag vom Hofe und dieser gebietet, man sollte das Publikum nicht mehr mit derley Visionen behelligen lassen. Frater! Ihr meidet in Zeit 24 Stunden das Land.

Ich. Den gnädigsten Auftrag —

Richter. Wollt ihr auch noch bezweifeln, daß euch eine Gnade geschieht? Wie? Was? Ihr seyd ein heimlicher Jesuiten- und Mönchsfeind. Schon das verdiente den Galgen. Ihr wagt es, großen Häuptern, weiß Gott was, sagen zu lassen. Ihr seyd entweder ein Illuminat oder ein Jakobiner — ein Voltairianer oder Rousseauvienser — Kurz und gut ein Revolutionair. Und diesen Kerls muß man geschwind den — Hinaus mit euch — Tritt in H — geben. Wollen Fürsten Ruhe haben, so sollen sie bey Kopfabschlagen ihren Unterthanen verbieten, nichts mehr zu sehen und zu hören, als Steuerpatente, freywillige Beyträge bey Exekutions-Drohung, Quartierpolleten, und Lieferungsregister von Heu, Stroh, Haber ꝛc. ꝛc. — O wie habe

ichs gut gemeint, als ich vor einigen Jahren gerathen habe, alle Freymaurer und Illuminaten von Horus angefangen bis auf Weishaupts Kind im Mutterleibe zu henken und zu köpfen. Wären die christkatholischen Fürsten zusammengestanden, und hätten allen diesen Leuten — (gesetzt, sie wären auch nur verdächtig gewesen) — den Hals zugeschnürt, es wäre gewiß nicht so übel geworden — Geköpft, gehenkt, gerädert, daß ist das kürzeste, worinn große Herren ihr Heil finden.

Ich. Aber Leute, die nur in Verdacht sind. Man muß ja, wie ich glaube, doch untersuchen —

Richter. Tropf! elender Tropf! Ich bin Kanonikus, Priester und Doktor der Theologie — ich muß es ja doch besser verstehen als du — Nimm deinen Sack, und gehe aus dem Lande — Laß dirs zur Witzigung seyn und rede die Wahrheit nimmer. Wo du diese an einem Hofe geigst, schlägt man dir den Fidelbogen um die Ohren.

Ich. Küßte ihm den Rock und gieng. — Dürfte ich nicht um Dero hohen Namen bitten.

Richter. Zur Gnade — Ich bin Canonicus Weissenbach ad aquas duras —

Ich. Ad aquas duras — Und Schritte habe ich gemacht ellenlang — Da kam ich auf einen Platz, wo Zimmerleute Holz hauten. Was macht ihr da? sprach ich—

Sie. Wir hauen Holz zu Galgen.

Ich. Für wen? Vermuthlich für die vielen Schelmen, die bey eurer Armee waren. Habe schon was davon gehört.

Sie. Nein! Nein! diesen geschieht nichts. Sie wu ten es schon so schlau anzugehen, daß sie nichts auf sich allein wagten. Der Kaiser müßte ehevor ganze Dikasterien henken lassen, bis die Reihe an sie käme. — Es ist zum Theil die Ordnung gar hübsch getroffen. —

Bayerische Staatsbibliothek München

Ich. Wem sind aber denn nun diese Galgen bestimmt, die ihr zimmert?

Sie. Revolutionairen —

Ich. Was nennt ihr denn Revolutionaire?

Sie. Wir verstehen das Wort nicht einmal. Man sagt uns aber, es wären Leute, die die Wahrheit zu laut reden —

Ich. Die Wahrheit zu laut reden — das bringt an Galgen? —

Sie. Oder so etwas, daß ein Galgen mäßiges Leben verursacht.

Wo gehst du nun hin in Teutschland, sagte ich zu mir selbst. Sieh, auf einmal stand der heilige Bruder Bachomius vor mir.

Höre auf, sprach er zu sehen und zu hören, du verderbst sonst uns allen das Spiel und deinen Brüdern. Baue Krippen, in welchen die Figuren alle sich rühren. Beleuchte dein heil. Grab mit hundert blendenden Leuchtkugeln von allen möglichen Farben. Laß dir Christkind und Urstände, unsern Herr Gott im Grabe und in der Rast zu Geboth stehen. Nur werde nicht klüger, als deine Vorfahren waren.

Mit Betteln und Kollationiren sind deine Vorfahrer reicher geworden. Mit Raisonieren wirst du arm.

Ich sah so weit herum, als der Himmel blau, die Erde grün ist, und dachte. Ich muß doch dem hl. Bachomius für die gute Lehre die Füsse kussen. Als ichs thun wollte, war er weg.

Ich zerstieß meine Feder — und nun nur noch ein Wort: Schone mich gütiger Himmel mit Visionen. Ich will lieber auf der Erde, als in der Luft sterben.

Amen

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bucher, Anton <<von>>,

A. v. Bucher's sämmtliche Werke

Bd.: 4

München 1820

Bibl.Mont. 1555-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10716203-4